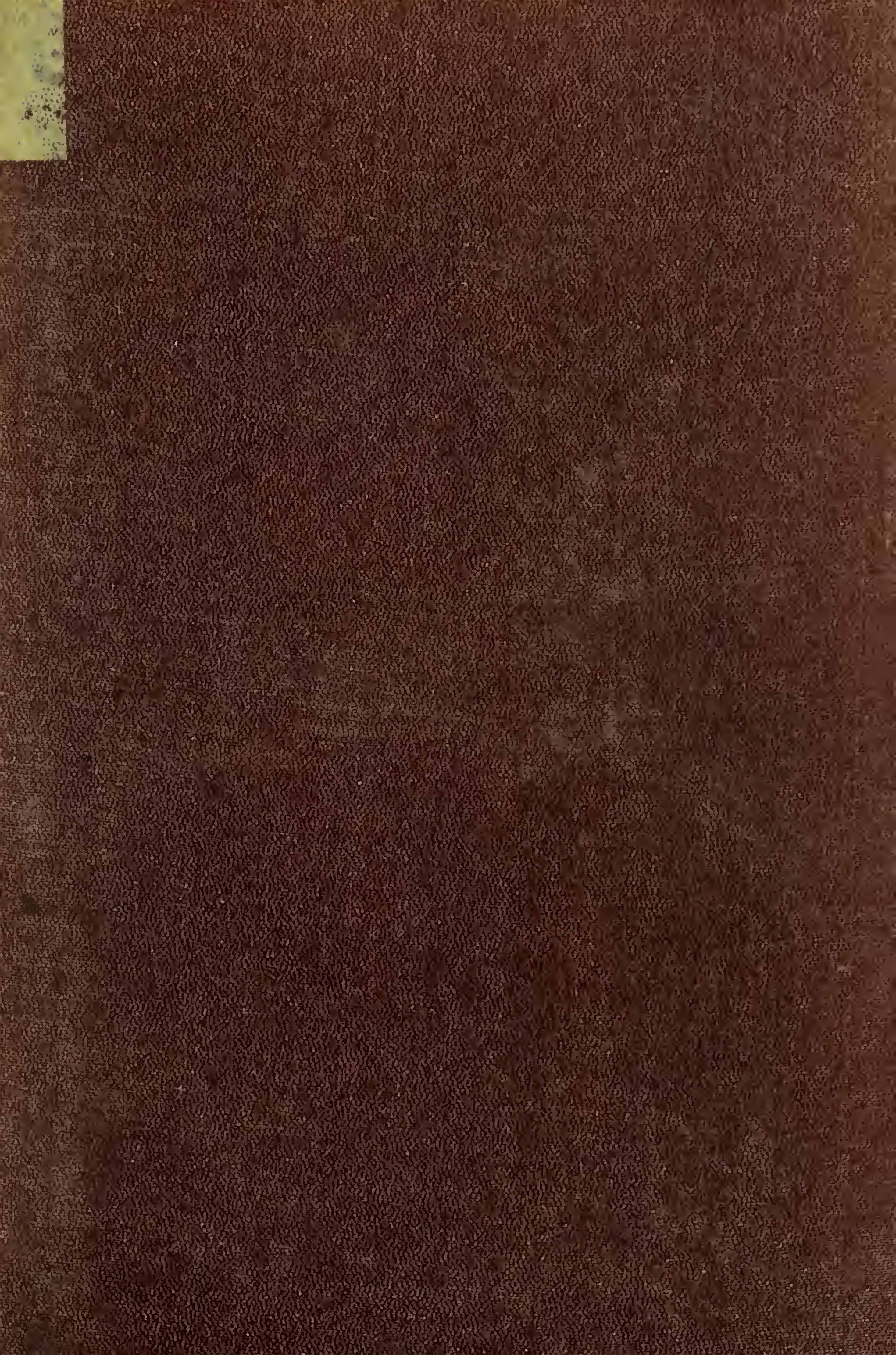



Doberaner Bade-Bibliothek.





Shakespeare's dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und **Ludwig Tieck,**

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

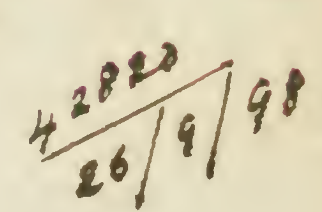
von

H. Ulrici

herausgegeben durch die

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Siebenter Band.



Berlin,

Verlag von Georg Reimer.

1869.

Der

Widerspenstigen Zähmung.

Uebersetzt von

L. Tieck.

Bearbeitet, eingeleitet und erläutert von

K. Elze.



Es giebt ein älteres Stück unter dem Titel 'A Pleasant Conceited Historie, called the Taming of a Shrew', welches 1594 im Druck erschien, aber jedenfalls schon mehrere Jahre früher geschrieben und gespielt wurde. Trotz unverkennbarer dramatischer Anlage hat es die Roheit, wie ein Küchlein die Eierschale, noch nicht ganz abgestreift; es ist ungelenk im Dialog und voll pedantischer Gelehrsamkeit; die Scene ist in Athen. Shakespeare's Lustspiel steht zu demselben in ähnlichem Verhältniß wie sein König Johann, sein Heinrich VI, sein König Lear, sein Perikles und Titus Andronikus zu den gleichnamigen ältern Stücken. Die Beschaffenheit dieses Verhältnisses festzustellen gehört seit lange zu den schwierigsten Aufgaben der Erklärer; in Bezug auf die Zähmung der Widerspenstigen tritt zu den beiden, auch bei den übrigen genannten Stücken gangbaren Erklärungsweisen sogar noch eine dritte hinzu. Der ersten dieser drei Erklärungsarten folgt Pope, indem er annimmt, daß das ältere Stück eine Jugendarbeit Shakespeare's sei; er ist sogar so weit gegangen, daß er kein Bedenken getragen hat, in seiner Ausgabe einzelne Stellen des älteren Stückes in das spätere einzufügen. Allerdings scheint die vielfache Aehnlichkeit zwischen beiden Stücken zu Gunsten dieser Hypothese zu sprechen. Nicht nur stimmen Anlage und Gang der Handlung im Vorspiel wie im eigentlichen Stücke überein, sondern es finden sich einzelne Stellen des ältern sogar wörtlich im jüngern wieder; so in der Scene mit dem Schneider und Putzhändler, so der sehr charakteristische Scherz von der Zähmungsschule (IV, 3), so Schlau's Wortwitz 'comodity' für 'comedy', u. a. Größer aber und bedeutungsvoller als die Aehnlichkeiten sind die Unähnlichkeiten. Im ältern Stücke z. B. sind es drei Schwestern, von denen Shakespeare die dritte in die Wittwe umgewandelt hat. Der Pedant oder Magister ist ganz Shakespeare's Erfindung, und auch Grumio ist erst durch ihn völlig zum Clown ausgebildet worden. Das ältere Stück ist überhaupt nur ein Gerippe, das Shakespeare mit Fleisch und Haut bekleidet hat; es macht (wie alle genannten ältern Stücke) den Eindruck, als sei es ein Menschenalter vor Shakespeare geschrieben worden. Dem entsprechend erklärt die zweite Theorie das ältere Stück für das Werk eines andern, unbekannten Dichters,

das von Shakespeare überarbeitet worden sei. Wie sehr solche Ueberarbeitungen an der Tagesordnung waren, ist bekannt. Thomas Amyot, der jüngste Herausgeber der älteren Zähmung,*) bekennt sich zu dieser Ansicht und faßt sein Urtheil über Shakespeare's Behandlung des Gegenstandes in die Worte aus Dr. Johnson's Grabschrift auf Goldsmith zusammen: Nullum quod tetigit non ornavit. Nach Malone's, durch nichts begründete Vermuthung soll die ältere Zähmung 1590 entweder von G. Peele oder von R. Greene geschrieben worden sein. Die dritte Erklärungsweise endlich, welche ein Herr Hickson aufgestellt hat,**) behauptet, das anonyme Stück sei dem Shakespeare'schen nicht vorangegangen, sondern gefolgt und nachgeahmt. Das ist schwer zu glauben, und es scheint, daß wir nur zwischen den beiden ersten Hypothesen zu wählen haben. Die Sache liegt mithin gerade so, wie beim König Johann, und ich bekenne mich mutatis mutandis auch hier zu der in der Einleitung zu jenem Stücke dargelegten Ansicht. Sollte Shakespeare wirklich bei Abfassung des ältern Stückes die Hand im Spiele gehabt haben, so kann das nur in sehr untergeordneter Weise geschehen sein; das Wahrscheinlichste ist mir, daß er im vorliegenden Falle gar nichts damit zu thun gehabt und auch hier fremdes Eigenthum in seinen Nutzen verwandt hat, freilich in einer Weise, daß das von ihm hinzugefügte geistige Eigenthum das ursprüngliche überwog. R. G. White will in dem Stücke drei verschiedene Hände erkennen, den Verfasser der ältern Zähmung, Shakespeare selbst und einen Mitarbeiter. Dem erstern schreibt er Fabel und Anlage wie den Dialog der untergeordneten Scenen, dem letztern die Liebesgeschichte Bianca's und ihrer beiden Freier zu, während von Shakespeare der Humor des Vorspiels, die Charakteristik und die Scenen mit Petruchio, Katharina und Grumio herrühren sollen. Zur Ueberarbeitung des ältern Stückes mußte sich Shakespeare namentlich durch die große Beliebtheit desselben aufgefordert sehen, indem bereits 1596 eine zweite und noch 1607 (also jedenfalls nach Shakespeare's Bearbeitung!) eine dritte Ausgabe davon erschien,***) während Shakespeare's eigene Bearbeitung zuerst in der Folioausgabe veröffentlicht wurde. Ein äußerer Anhaltpunkt, um die Zeit der Abfassung zu bestimmen, fehlt daher gänzlich, denn dem Umstande, daß es von Meres nicht erwähnt wird, dürfte kaum ein entscheidendes Gewicht beizulegen sein. Malone setzte das

---

*) The Old Taming of a Shrew etc. Printed for the Shakespeare Society, 1844. — Schon früher ist das ältere Stück in Steevens' Six Old Plays abgedruckt worden.

**) Notes and Queries Vol. I, pp. 194, 227, 345.

***) Von den beiden ersten Ausgaben ist nur je Ein, von der dritten sind nur drei Exemplare auf uns gekommen.

Stück anfänglich in das Jahr 1606, später jedoch 1596,*) während Collier annimmt, es sei 'nicht viel später als 1601' geschrieben. Nach Tieck fällt es 1606—7. Allerdings würden wir dem Stücke kaum ein früheres Geburtsjahr als dies zugestehen können, wenn wir mit Tieck die Anspielung auf die Rolle des Soto, die der eine Schauspieler gespielt haben soll, als entscheidend ansehen könnten. 'Shakespeare, sagt Tieck,**) macht hier dem Schauspieler und dem Fletcher ein Compliment. In der Folio wird der redende Schauspieler auch mit seinem Namen, Sincklo, genannt; dieser war ein Mitglied der Gesellschaft, zu welcher Shakespeare gehörte. In Fletcher's Lustspiel: 'Women Pleas'd' erscheint eine lustige Person, Soto, der Sohn eines Pächters. — Eigentlich bewirbt sich dieser Soto um kein Frauenzimmer im Stück, und einige Ausleger haben deßhalb zweifeln wollen, ob die Comödie Fletcher's gemeint sei. Da aber der Name als Sohn des Pachters zutrifft, so ist wohl anzunehmen, daß der Lord im Citiren nicht so genau ist; er kann die Scene meinen, in welcher Soto in den Kleidern seines Herrn, um dessen Melancholie zu heilen, auf einer Leiter zum Fenster der Dame hinauf klettert. In einer spätern Scene tritt Soto als Mai-Graf, als Anführer der Mai-Spiele und Morisken-Tänzer auf. Hier ist viel Gelegenheit, während andre sprechen, zum stummen Spiel mit den Mädchen und Tänzerinnen, und diese verliebten Bewerbungen sind vielleicht gemeint. Dann ist 'Women Pleas'd' eins von Fletcher's und Beaumont's Stücken und vor 1607 geschrieben. Diese Anspielung auf Fletcher widerlegt allein ohne weiteres Malone's Behauptung, daß Taming of the Shrew 1594 geschrieben sei, denn das früheste Stück Fletcher's ist wohl nicht vor 1604 zu setzen'. So weit Tieck, der damit keineswegs etwas Neues gesagt hat; vielmehr hat schon lange vor ihm Theobald auf diesen Punkt hingewiesen, und Tyrwhitt ihm entgegnet, daß sich Fletcher's Soto keineswegs um ein Fräulein bewerbe. Die Richtigkeit der Anspielung mag jedoch immerhin zugegeben werden, ohne daß dadurch ein Beweis für die Abfassungszeit des Stückes geliefert würde. Die Stelle kann eben ein späteres Einschiebsel sein. Denn daß Shakespeare's Dramen öfterer Ueberarbeitung oder doch Durchsicht unterzogen worden sind und an verschiedenen Stellen die Spuren davon in Gestalt späterer Zusätze aufweisen, wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Solche Ueberarbeitungen

*) Nach Dyce (Einleitung zur Zähmung der Widerspenstigen). — Nach Drake (p. 515 der Pariser Ausgabe) nahm Malone 1594 an, und Drake stimmt ihm mit der ausdrücklichen Bemertung bei, daß das Stück offenbar Shakespeare's frühester Periode angehöre. Auch Ulrici entscheidet sich für dieses Jahr.

**) In den Anmerkungen zur Uebersetzung der Zähmung der Widerspenstigen, 1832, Theil VII. S. 363 folg.

wurden schwerlich blos zum Zwecke künstlerischer Vollendung vorgenommen, sondern vielleicht mehr noch, um den Zuschauern von Zeit zu Zeit mit einigen neuen Späßen und Anspielungen aufzuwarten; sie werden mit andern Worten eben so wohl dem Theaterdirektor Shakespeare als dem Dichter Shakespeare verdankt. Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß manches Derartige durch Improvisation der Schauspieler oder beim Rollenabschreiben hineingekommen ist, was dann die Herausgeber der Folio nach Verlauf so vieler Jahre nicht immer zu erkennen und wieder auszumärzen im Stande sein mochten.

Mag sich das verhalten wie es wolle, so viel ist gewiß, daß innere Gründe, welche Gervinus vortrefflich entwickelt hat, die Zähmung der Widerspenstigen entschieden als eins von Shakespeare's frühesten Stücken kennzeichnen. Gervinus zählt sie zu den sieben Dramen, welche er unter der Ueberschrift 'Shakespeare's erste dramatische Versuche' zusammengestellt hat und sämmtlich für Rifacimentos ansieht. Für diese frühzeitige Abfassung spricht es namentlich, daß, nach Schlegel's Bemerkung, die 'römische Schule, die Manier, in welcher die Italiener des 16. Jahrhunderts, die Ariost und Macchiavelli, die plautinische Komödie erneuerten', in unserm Stücke durchweg erkennbar ist. Der Pedant (Magister) und Gremio sind deutlich Figuren aus der italienischen Komödie; den letztern bezeichnet die Bühnenweisung der Folio geradeswegs als Pantalon, und auch im Stücke selbst (I, 3) bedient sich Lucentio dieses Ausdrucks mit Bezug auf ihn. In den Partien, welche nicht Petruchio's und Katharinen's Verhältniß betreffen, hat der Dichter offenbar Ariost's Lustspiel 'I Suppositi' vor Augen gehabt, welches von Gascoigne 1566 unter dem Titel 'Supposes' in's Englische übersetzt worden war. Die Charakteristik ist im Vergleich zu den spätern Stücken theilweise noch flach, wogegen die Belesenheit und Gelehrsamkeit des jugendlichen Dichters desto häufiger zu Tage tritt. Auch die zahlreichen langen Knittelverse (doggerel) deuten auf die Jugend des Verfassers. Alle Gründe, welche für die frühe Entstehung des Stückes sprechen, sprechen aber zugleich auch dafür, daß die ältere Zähmung nicht von Shakespeare herrührt. Denn wäre sie von ihm selbst verfaßt, so erschiene es sehr unwahrscheinlich, daß er schon so bald an eine so gründliche Ueberarbeitung derselben gegangen sein sollte, und noch weniger ließe sich der große Abstand erklären, welcher zwischen den beiden, sich alsdann zeitlich so nahe gerückten Werken vorhanden ist.

Was den Stoff anlangt, so ist derselbe keineswegs eine Erfindung des anonymen Verfassers der ältern Zähmung, sondern reicht bezüglich des Vorspiels bis in die Mährchen der Tausend und Einen Nacht zurück, in denen

sich eine ganz ähnliche Erzählung 'der erwachte Schläfer' vorfindet.*) Auch die Geschichte von der Zähmung selbst scheint dem Morgenlande zu entstammen; wenigstens wird sie als eine maurische in dem Conde Lucanor von Don Juan Manuel († 1362) erzählt.**) Der Freier ist dort ein liebenswürdiger, aber armer junger Maure, der sich, ähnlich wie Petruchio, um des Geldes willen entschließt die reiche Zänkerin zu heirathen. Als das junge Paar nach der Trauung allein gelassen wird und sich zu Tisch setzt, verlangt der Bräutigam von seinem Jagdhunde Wasser zum Waschen. Da dieser natürlich den Befehl nicht ausführt, bedroht er ihn auf's heftigste, verfolgt ihn mit gezogenem Schwerte und haut ihn endlich in Stücke. Dann setzt er sich wieder zu Tisch und befiehlt dem Schooßhündchen Wasser zu bringen. Als auch dieses nicht gehorcht, geräth er wieder in Wuth, ergreift es, schleudert es gegen die Wand und zerschmettert es.***) Zum dritten Male heißt er seinem Pferde Wasser zu holen. Das Pferd rührt sich nicht. 'Oho! donnert er es an, du denkst wohl, ich werde dich schonen, weil du das einzige bist, das ich besitze? da ist keine Kreatur in der Welt, mit der ich nicht eben so verfahren würde, wenn sie nicht thut, was ich ihr heiße'. Als auch diese Drohung nicht half, schlug er in größter Wuth dem Pferde den Kopf ab und hieb es in Stücke. Ganz von Blut bespritzt setzte er sich, das triefende Schwert auf dem Schooße, wieder hin und da er kein lebendes Wesen weiter in der Halle sah, befahl er seiner Braut mit grimmigen Blicken und Worten aufzustehen, und Wasser zu holen. Diese, die ihn für toll hielt und am ganzen Leibe bebte, that eiligst wie er geheißen, worauf er ihr dankte und ihr ausdrücklich versicherte, daß er es mit ihr nicht anders gemacht haben würde als mit den Hunden und dem Pferde. Die Braut sprach kein Wort und war wie umgewandelt. Darauf gingen sie in's Schlafgemach, allein nach kurzer Ruhe sagte der Bräutigam, er könne in Folge der Aufregung nicht gut schlafen; sie solle dafür sorgen, daß ihn am

---

*) Tausend und Eine Nacht. Zum ersten Male aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max. Habicht, F. H. von der Hagen und K. Schall. Breslau, 1825. VII, 4—158.

**) Das Original ist von A. Keller in der Bibliotheca Castellana (Stuttgart, 1839) herausgegeben. Eichendorff hat eine Uebersetzung davon geliefert (Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel. Nach dem Alt-Spanischen von Joseph Freiherrn von Eichendorff. Neue Ausgabe, mit Zeichnungen von Th. Hosemann. Berlin, 1843. S. 157—161). Eine englische Uebersetzung ist kürzlich unter dem Titel erschienen: Count Lucanor: or, The Fifty Pleasant Stories of Patronio. By Don Juan Manuel. Translated by James York. London, 1867. S. Athenaeum, March 21, 1868 p. 420. Die 'Maurische Heirath' ist einzeln übertragen worden von F. W. Cosens; s. Athenaeum, June 29, 1867 p. 846 sq. — Shakespeare kann möglicher Weise durch Raleigh oder Essex Kunde von dieser spanischen Erzählung erhalten haben.

***) Die Uebersetzung von Cosens setzt statt des Schooßhündchens die Katze und läßt sie wie den Jagdhund mit dem Schwerte umbringen.

Morgen niemand wecke und ein tüchtiges Frühstück in Bereitschaft halten. Als nun andern Tags in aller Frühe die beiderseitigen Eltern und Anverwandten kamen und nichts vom Bräutigam sahen noch hörten, wurden sie besorgt und fürchteten, daß er ermordet sei. Die junge Frau aber, die sie ängstlich von der Thür der Kammer abhielt, gebot ihnen um Gotteswillen still zu sein, denn sonst würden sie sicherlich alle getödtet werden. Als die Verwandten den Hergang erfuhren, waren sie voll Freude und Lob über das Benehmen des Bräutigams; die Zänkerin aber war geheilt und führte als gehorsame Frau ein friedliches und glückliches Leben mit ihrem Manne. — Das ist der Inhalt der spanischen Erzählung, die außerdem noch ein reizendes kleines Nachspiel hinzufügt. Der Vater der Zänkerin nämlich fand sich einige Tage später bewogen, ein so probates Mittel gleichfalls anzuwenden und tödtete, als ihm seine Frau nicht gehorchen wollte, eins seiner edelsten Pferde. Die Frau aber erwiderte kaltblütig: 'Nein wahrhaftig, bei mir hilft das nichts, und wenn du hundert Pferde tödtetest. Du hättest früher anfangen sollen, denn jetzt kennen wir beide einander zu gut!'

Wie viele Zwischenstufen die beiden Geschichten durchgemacht haben mögen, ehe sie an Shakespeare kamen und von ihm zu seinem Lustspiele verflochten wurden, wird sich schwerlich mit Bestimmtheit ermitteln lassen. Es giebt u. a. ein altfranzösisches Fabliau, ein mittelhochdeutsches Gedicht, eine Novelle von Straparola und ein dänisches Märchen über die Zähmung der Widerspenstigen, von denen besonders das letztere in mehreren Zügen auffallende Aehnlichkeit mit Shakespeare besitzt.*) Für uns ist im Grunde nur Shakespeare's (und seines anonymen Vorgängers) unmittelbare Quelle von Interesse, und diese scheint für das Vorspiel eine im J. 1570 erschienene Anekdotensammlung gewesen zu sein 'set forth by mayster Richard Edwards, mayster of her Majesties revels'. Das Buch ist leider verloren gegangen und nur Ein Bruchstück desselben aufgefunden worden, welches durch eine merkwürdige Schicksalsfügung unter der Ueberschrift 'The Waking Man's Dreame' gerade unsere Geschichte enthält.**) Sie wird dort als eine geschichtliche Thatsache vom Herzog Philipp von Burgund erzählt.***) Auch von Karl V. wird berichtet, daß er sich einmal zu Gent einen ähnlichen kaiserlichen Spaß mit einem trunkenen Bettler gemacht habe.****)

Was die Zähmungsgeschichte anlangt, so war Shakespeare jedenfalls

---

*) S. Shakespeare-Jahrbuch III, 397 folgg.

**) Abgedruckt in Staunton's Shakespeare, I. 274. — Vergl. Warton, Hist. of English Poetry III, 244.

***) Siehe Heuterus, De rebus Burgundicis und Goulart, Trésor d'histoires admirables et merveilleuses de notre temps.

****) Sir Richard Bartley, A Discource on the Felicitie of Man. 1598. P. 24.

nicht unbekannt mit einer ausführlichen Ballade, welche um 1550—1560 unter dem Titel 'A Merry Jest of a Shrewd and Curst Wife lapped in Morel's Skin, for her good Behaviour' erschien und sich einzelnen Andeutungen zufolge großer Beliebtheit erfreute.*) Hier hat die Zänkerin noch eine Mutter, eine wo möglich noch bösere Sieben, welche der Tochter mit Rath und That als Vorbild dient, während sich die sanfte jüngere Tochter dem Vater anschließt, übrigens aber durchaus in den Hintergrund tritt. Der junge Mann, der um die ältere Schwester anhält, wird vom Vater vergeblich gewarnt; er ist zwar fleißig und geschickt, aber vermögenslos, während die Aeltern der Zänkerin reich sind. Bald nach der Hochzeit fängt die junge Frau an die Dienstleute und dann auch ihren Mann schlecht zu behandeln; sie verweigert dem letztern Essen und Trinken, wirft ihm seine Armuth vor und nimmt offen die unbedingte Herrschaft in Anspruch. Der Mann geht während eines Rittes mit sich zu Rathe und faßt folgenden Plan. Er läßt sein altes Pferd Morel, das ohnehin zu nichts mehr zu gebrauchen ist, tödten und ihm die Haut abziehen, die er dann einsalzen läßt (because I would not have it stink, sagt er). Nachdem dies geschehen schleppt er seine Frau in den Keller, den er hinter sich abschließt, reißt ihr die Kleider vom Leibe und schlägt sie mit Birkenruthen blutrünstig. Als sie immer noch trotzig ist, wickelt er sie in Morel's Fell, wo ihr das Salz solche Schmerzen verursacht, daß sie sich schnell bekehrt und unbedingten Gehorsam gelobt. Darauf trägt sie der Mann in's Haus hinauf, legt sie zu Bett und pflegt sie. Als sie wiederhergestellt ist, ladet er ihre Eltern und Anverwandten zu einem Gastmahl ein, um ihnen die Besserung der Frau zu beweisen. Die Mutter vor allen ist über ihre Unterwürfigkeit so erstaunt, daß sie der Tochter nach der Küche folgt und sie nach der Ursache ihres veränderten Wesens fragt. Die Tochter beichtet und führt die Mutter nach dem Keller, wo sie ihr Morel's Fell zeigt; sie sagt: But beware that you come not thereat, Lest you your selfe then doe beshrew. Als nun die entsetzte Mutter dem Schwiegersohne zu Leibe will, droht ihr dieser mit derselben Behandlung, worauf sie für gerathen hält sich aus dem Staube

---

*) Abgedruckt in The Old Taming of a Shrew ed. by Th. Amyot p. 53—91. Für Shakespeare's Bekanntschaft mit diesem Gedichte spricht die Aehnlichkeit der Schlußverse der 1. Scene des 4. Aktes:

> Wer Widerspenst'ge besser weiß zu zähmen,
> Mag christlich mir's zu sagen sich bequemen

mit dem Envoy der Ballade:

> He that can charme a shrewde wyfe
> Better then thus,
> Let him come to me, and fetch ten pounde
> And a golden purse.

zu machen. Der Vater und die übrigen Verwandten jedoch preisen und segnen den jungen Mann und seine gebesserte Frau. Gegen die Roheit einer solchen ‘Pferdekur’ erscheint Shakespeare’s Besserungsverfahren allerdings mild und zart.

Die Fortsetzung und der Schluß des Vorspiels sind bei Shakespeare auf eine unerklärte Weise verloren gegangen. Schlau und der Page steigen beim Beginn des eigentlichen Stückes auf den sogenannten Balkon, von wo sie der Aufführung zuschauen und dieselbe von Zeit zu Zeit mit ihren Zwischenreden unterbrechen. Es läßt sich nicht annehmen, daß Shakespeare dieselben sich von dort habe verstohlener Weise fortschleichen lassen; vielmehr ist der Schluß, wie ihn das ältere Stück enthält, ein nothwendiger Bestandtheil des Ganzen. Schlau nimmt nämlich in der ältern Zähmung die Gelegenheit wahr, sich abermals sinnlos zu betrinken. In diesem Zustande wird er auf Befehl des Lords von den Dienern wieder in seine eigenen Lumpen gesteckt und vor die Thür der Haideschenke getragen. Dort weckt ihn der Zapfer, dem er von seinem wunderbaren Traume erzählt und mit dem er dann heimgeht, um die im Traume erlernte Zähmung an seiner eigenen Ehehälfte zu probiren. Dieser letzte Zug erinnert schlagend an die spanische Erzählung. Denselben Verlauf nimmt das Stück auch bei Holberg, welcher in seinem ‘Jeppe vom Berge’ diesen Stoff zu einem selbstständigen Lustspiel von fünf kurzen, aber lustigen Akten (wie Tieck sich ausdrückt) ausgesponnen hat. Es läßt sich kaum denken, daß Shakespeare sich die Gelegenheit, am Schlusse nochmals seinen Humor zu entwickeln, hätte entgehen lassen sollen. Drake hält es für möglich, daß der Dichter den Schluß der Improvisation der Schauspieler überlassen, oder daß er den Schluß des ältern Stückes wörtlich adoptirt habe; diesen letztern hätten die Schauspieler auswendig gewußt und im Manuscript der ältern Zähmung besessen, und hätten sich daher die Mühe gespart, ihn hier nochmals aufzuschreiben. Allein wer auch nur oberflächlich das Shakespeare’sche Vorspiel mit dem ältern vergleicht wird gerade hier einen außerordentlichen Abstand wahrnehmen; das ältere ist ungeschickt, dürftig und roh, dasjenige Shakespeare’s hingegen sprudelt von Leben, Witz und Gewandtheit. Es läßt sich daher unmöglich annehmen, daß Shakespeare den Schluß nicht in gleicher Weise umgestaltet haben sollte; jedenfalls konnte wenigstens der Zapfer, welchen er im Eingange in die Wirthin selbst verwandelt hat, keine Stelle darin finden. Es bleibt uns danach nur die Annahme übrig, daß der Schluß durch die Nachlässigkeit unkundiger und sorgloser Abschreiber verloren gegangen ist.

Die Zähmung der Widerspenstigen hat auf der englischen Bühne ein merkwürdiges Schicksal gehabt, indem sie, soviel bekannt, beinahe zwei-

hundert Jahre (1660—1844) in völlige Vergessenheit gerieth. Nur die Geschichte von Petruchio und Katharina wurde, mit Beiseitelassung des Uebrigen, von Garrick ausgezogen und zu einer dreiaktigen Posse verarbeitet,*) welche seit 1754 neunzig Jahre lang ein volksthümliches Zugstück des Drurylane und anderer Theater blieb. Die beiden Hauptrollen waren beliebte Paradepferde für kulissenreißende Schauspieler, die darin den Herodes über-herodesten. 'Woodward, sagt Gervinus, spielte damals (d. h. zu Garrick's Zeit) den Petruchio in solcher Wuth, daß er seine Mitspielerin, Mrs. Clive, mit der Gabel in den Finger stach und als er sie von der Bühne wegreißt zu Boden warf. So wird das Stück noch jetzt in London als eine Schlußfarce mit allen widerlichen Ueberladungen einer ganz gemeinen Possenreißerei gegeben, selbst nachdem 1844 in Haymarket das ächte Stück mit Beifall wieder gegeben worden ist'.**) Gervinus knüpft hieran sehr beherzigenswerthe Bemerkungen über die Aufführung des Stückes, welche fast mehr als die irgend eines andern Shakespeare'schen Dramas den Darstellern Mäßigung und Zurückhaltung als conditio sine qua non auferlegt. Die ohnehin stark aufgetragenen Farben dürfen um keinen Preis noch stärker aufgetragen werden, vielmehr muß ein schalkhafter Humor überall zwischen den Zeilen durchblicken.

Nach Deutschland scheint die Zähmung der Widerspenstigen vielleicht schon bei Shakespeare's Lebzeiten, wenigstens nicht lange nach seinem Tode gekommen zu sein. Aus Gottsched's Nöthigem Vorrath (I, 210) erfahren wir, daß 'Die wunderbare Heurath Petruvio, mit der bösen Catharine' im März 1658 'auf dem Zittauischen Schauplatze vorgestellet' worden ist. In Zittau führten nämlich schon 1650 die kurfürstlich sächsischen Comödianten englische Comödien auf, und in Dresden wurde 1672 der erste und zweite Theil 'Von der bösen Catharina' gegeben. Die nahe liegende Vermuthung, daß diese Theaterstücke mit Shakespeare's Lustspiel in Zusammenhang stehen mochten, wird schlagend bestätigt durch die 1672 erschienene 'Kunst über alle Künste Ein bös Weib gut zu machen.'***) Der unbekannte Verfasser dieses Stückes sagt zwar in einem Nachworte an den 'gunstgeneigten' Leser, daß

*) Sie erschien 1756 unter dem Titel 'Catherine and Petruchio'. — Ein paar spätere Travestieen gingen spurlos vorüber. Auch eine Oper, zu welcher der Stoff 1828 verarbeitet wurde, hielt sich nur vier Abende.

**) Die Personen des Vorspiels (Schlau, der Page, der Lord u. s. w.) blieben während der ganzen Aufführung auf der Bühne, und es fand, wie bei Shakespeare, kein einziger Scenenwechsel statt.

***) Kunst über alle Künste Ein bös Weib gut zu machen. Eine deutsche Bearbeitung von Shakespeare's 'The Taming of the Shrew' aus dem J. 1672. Neu herausgegeben mit Beifügung des englischen Originals und Anmerkungen von Reinhold Köhler. Berlin, 1864. — Vergl. A. Cohn, Shakespeare in Germany. P. CXXIV sq.

die Erfindung, alte Namen und Redensarten deme, so es zuvor angesehen und gehöret (er selbst hat nämlich die Scene aus Italien nach Deutschland verlegt und die italienischen Namen in deutsche verwandelt), zeigen, daß es von Italiänischem Ursprunge'. Hierin irrt er jedoch, denn der Ursprung des Stückes ist nirgends anders als bei Shakespeare zu suchen, wie die häufig wörtliche Uebereinstimmung, einige auffallende Uebersetzungsfehler u. A. unzweifelhaft beweisen. Der Verfasser hat freilich den Shakespeare nicht selbst zur Hand gehabt, ja wahrscheinlich gar nicht einmal gekannt; er sagt selbst, sein Stück sei 'schon oft von Comödianten auf dem Schauplatze fürgestellet worden', und er habe nur Manches geändert und allerhand 'geschwinde Einfälle ohne Kopfbrechen' hineingeschrieben. Er will nämlich das öfter gesehene Stück aus dem Gedächtniß zu Papier gebracht haben, was nicht sehr glaublich ist. Allem Vermuthen nach ist die Kunst über alle Künste nichts anderes als eine Ueberarbeitung der nicht bloß zu Zittau, sondern auch anderswo vielfach aufgeführten Wunderbaren Heurath, von welcher sich der Verfasser oder richtiger Bearbeiter wahrscheinlich eine Bühnenhandschrift verschafft hatte, ohne über Ursprung und Verfasser des Stückes unterrichtet zu sein oder Nachforschungen danach anzustellen. Die Wunderbare Heurath muß dem Shakespeare'schen Originale noch viel näher gestanden haben als die Kunst über alle Künste und geradezu eine Uebersetzung desselben gewesen sein; denn dem Nachworte zur letztern zufolge hatte sie noch die italienischen Personennamen und entbehrte der 'geschwinden Einfälle', durch welche die Kunst über alle Künste vorzugsweise der ursprünglichen Zähmung unähnlich geworden ist.

Eine andere, handschriftlich erhaltene Bearbeitung vom Schulrektor Christian Weise zu Zittau unter dem Titel 'Die böse Catharina' wurde im J. 1705 daselbst aufgeführt. Sie weicht aber mehr vom Shakespeare'schen Originale ab. Harmen, so heißt hier der Freier der Zänkerin, läßt diese z. B. in eine Wiege legen, binden und wiegen, um sie zu bessern; da auch dies nicht hilft, läßt er ihr von zwei Dienern so lange die Fußsohlen bürsten, bis sie endlich verspricht, fromm zu werden. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde das Stück von Schink zu einer Wiener Posse verballhornt (Die bezähmte Widerspänstige oder Gasner der Zweite) und in dieser Gestalt seit 1781 auf dem Burgtheater gegeben. Auch heutigen Tages noch gehört die Zähmung der Widerspenstigen in der bekannten, vieraktigen Bearbeitung von Deinhardstein (Die Widerspänstige. Wien, 1839) zu den am häufigsten aufgeführten Shakespeare'schen Schauspielen und ist stets sicher, die Gallerie zu entzücken. Den Gelehrten hingegen hat es zu keiner Zeit, weder in Bezug auf ästhetische und Textkritik, noch in Bezug auf sachliche und sprachliche Erläuterung besondern Stoff zur Beschäftigung dargeboten.

Der Widerspenstigen Zähmung.

Personen:

Ein Lord.
Christoph Schlau, ein betrunkner Kesselflicker.
Wirthin, Page, Schauspieler, Jäger und andre Bediente des Lords.
Baptista, ein Edelmann in Padua.
Vincentio, ein reicher Kaufherr aus Pisa.
Lucentio, Vincentio's Sohn, Liebhaber der Bianca.
Petruchio, ein Edelmann aus Verona, Katharinens Freier.
Gremio, Hortensio, } Bianca's Freier.
Tranio, Biondello, } Lucentio's Diener.
Grumio, Curtis, } Petruchio's Diener.
Ein Magister, der den Vincentio vorstellt.
Katharina, die Widerspenstige, Bianca, ihre Schwester, } Baptista's Töchter.
Eine Wittwe.

Schneider, Putzhändler und Bediente des Baptista und des Petruchio.

Die Handlung ist abwechselnd in Padua und in dem Landhause des Petruchio.

Einleitung.

Vor einer Schenke auf der Haide.

(Schlau und die Wirthin treten auf.)

Schlau.

Ich will euch zausen, mein Seel.

Wirthin.

Fußschellen für dich, du Lump!

Schlau.

Du Weibsstück! die Schlaus sind keine Lumpen! Sieh in den Chroniken nach, wir kamen mit Richard dem Eroberer herüber! also paucas palabris: laßt der Welt ihren Lauf: Sessa!

Wirthin.

Ihr wollt mir die Gläser nicht bezahlen, die ihr zerbrochen habt?

Schlau.

Nein, keinen Heller! (Für sich.) Geh ab, Jeronimy, geh in dein kaltes Bett und wärme dich. (Geht bei Seite.)

Wirthin.

Ich weiß schon, was ich zu thun habe: ich muß gehn und den Viertelsmeister holen. (Ab.)

Schlau.

Den Viertels-, Fünftels- oder Sechstelsmeister: ich werde ihm nach dem Gesetz antworten. Ich weiche keinen Zoll breit, Junge, laßt ihn nur kommen, und in aller Güte. (Schläft ein.)

(Hörnerschall; ein Lord, der mit seinem Gefolge von der Jagd zurückkehrt, tritt auf.)

Lord.

Jäger, ich sag' dir's, pfleg' die Meute gut.

Leg Flink den Knüppel an, er überläuft sich,
Und kupple Greif mit der tiefstimm'gen Bracke.
Sahst du nicht, Bursch, wie brav der Silber aufnahm
Am Rand des Zauns, so kalt die Fährte war?
Den Hund möcht' ich für zwanzig Pfund nicht missen.

Erster Jäger.

Nun, Waldmann ist so gut wie der, Mylord,
Er ließ nicht ab, verlor er gleich die Spur,
Und zweimal fand er heut die schwächste Witt'rung:
Glaubt mir's, ich halt' ihn für den bessern Hund.

Lord.

Du bist ein Narr; wär' Echo nur so flink,
Ich schätzt' ihn höher als ein Dutzend solcher.
Nun füttre sie nur gut, und sieh nach allen,
Denn morgen will ich wieder auf die Jagd.

Erster Jäger.

Ganz wohl, Mylord.

Lord.

Was giebt's da?
Ein Todter oder Trunkner? athmet er?

Zweiter Jäger.

Er athmet, gnäd'ger Herr: ihn wärmt sein Bier,
Sonst wär's ein kaltes Bett so fest zu schlafen.

Lord.

O scheuslich Thier! Da liegt er wie ein Schwein! —
Grauvoller Tod, wie ekel ist dein Abbild! —
Hört, mit dem Trunknen will ich Spaß mir machen.
Was meint ihr, wenn man in ein Bett ihn legte,
In feinem Linnen, Ring' an seinen Fingern,
Ein auserles'nes Mahl vor seinem Lager,
Geputzte Diener um ihn beim Erwachen:
Würde der Bettler nicht sein selbst vergessen?

Erster Jäger.

Mein Treu, Mylord, das, glaub' ich, kann nicht fehlen.

Zweiter Jäger.

Es wird ihm seltsam dünken, wenn er aufwacht.

Lord.

Ganz wie ein schmeichlerischer Traum, ein Blendwerk!
Drum hebt ihn auf, verfolgt den Scherz geschickt,
Tragt ihn behutsam in mein schönstes Zimmer,
Und hängt's mit meinen üpp'gen Bildern aus;
Salbt ihm den strupp'gen Kopf mit duft'gem Wasser,
Mit Lorbeerholz durchwürzt des Saales Luft,
Und habt Musik bereit, sobald er aufwacht,
Daß sie mit süßem Himmelston ihn grüße:
Und spricht er etwa, eilt sogleich herzu,
Und mit demüth'ger tiefer Reverenz
Fragt: was befehlen Eure Herrlichkeit?
Ein Silberbecken reich' ihm Einer dar
Voll Rosenwasser und bestreut mit Blumen.
Die Kanne bringe der, das Handtuch jener,
Und sprecht: Will sich Mylord die Hände kühlen?
Ein Andrer steh' mit reichem Kleide da,
Und frag' ihn, welch ein Anzug ihm beliebt?
Noch Einer sprech' ihm vor von Pferd und Hunden,
Und wie sein Leiden sein Gemahl bekümm're.
Redet ihm ein, er sei verrückt gewesen,
Und sagt er euch, er sei — so sagt, er träume,
Er sei nichts andres, als ein mächt'ger Lord.
Dieß thut und macht's geschickt, ihr lieben Leute;
Es wird ein höchst gelung'ner Zeitvertreib,
Wird ohne Uebermaß er durchgeführt.

Erster Jäger.

Mylord, vertraut, wir spielen unsre Rolle;
Und unserm Eifer nach soll er es glauben,
Daß er nichts andres ist, als wir ihn nennen.

Lord.

Hebt ihn behutsam auf, bringt ihn zu Bett,
Und jeder an sein Amt, wenn er erwacht.

(Einige tragen Schlau fort. Trompeten.)

Geh, Bursch, und sieh, wen die Trompete meldet:
Vielleicht ein großer Herr, der auf der Reise

Sich diesen Ort ersehn, um hier zu rasten.
Sag an, wer ist's?

Diener.

Mit Euer Gnaden Gunst,
Schauspieler sind's, die ihre Dienste bieten.

Lord.

Führ' sie hieher. Ihr seid willkommen, Leute.

(Schauspieler treten auf.)

Erster Schauspieler.

Wir danken Euer Gnaden.

Lord.

Gedenkt ihr heute Nacht bei mir zu bleiben?

Zweiter Schauspieler.

Wenn Euer Gnaden unsern Dienst genehmigt.

Lord.

Von Herzen gern. Den Burschen kenn' ich noch,
Er spielt' einst eines Pachters ält'sten Sohn;
Da, wo so hübsch du um das Fräulein warbst:
Dein Nam' ist mir entfallen doch die Rolle
War passend und natürlich dargestellt.

Erster Schauspieler.

War es nicht Soto, den Eu'r Gnaden meint?

Lord.

Ganz recht, der war's: du spieltest ihn vortrefflich.
Ihr kommt mir um so mehr zur rechten Stunde,
Als eben ich 'nen Spaß mir ausgedacht,
Wo ihr mit euerm Witz mir helfen könnt.
Ein Lord ist hier, der soll euch spielen sehn,
Allein ich fürcht', ihr kommt mir aus der Fassung:
Daß, wenn sein närrisch Wesen ihr bemerkt,
(Denn niemals war Mylord noch im Theater)
Ihr ausbrecht nicht in schallendes Gelächter,
Und so ihm Anstoß gebt: denn ich versichr' euch,
Wenn ihr nur lächelt, kommt er außer sich.

Erster Schauspieler.

Sorgt nicht, Mylord, wir halten uns in Zaum,
Und wär' er auch die lächerlichste Fratze.

Lord.

Geh, Bursche, führ' sie in die Leutestube,
Da reiche jedem freundlichen Willkommen,
Und spare nichts, was nur mein Haus vermag.

(Schauspieler ab.)

— Du hol Bartholomeo mir, den Pagen,
Und laß ihn ganz wie eine Dame kleiden:
Dann führ' ihn in des Trunkenbolds Gemach,
Und nenn' ihn gnäd'ge Frau, dien' ihm mit Ehrfurcht:
Sag' ihm von mir, wenn meine Gunst ihm lieb,
Mög' er mit feinem Anstand sich betragen,
So wie er gegen ihre Eheherren
Sich edle Frauen je benehmen sah:
So unterthänig sei er diesem Säufer.
Mit sanfter Stimme, tief sich vor ihm neigend,
Beginn' er: was befiehlt mein theurer Herr,
Worin eu'r Weib getreu und unterwürfig
Euch Dienst erweis' und ihre Lieb' erzeige?
Dann mit Umarmung ihn und Kuß verlockend
Und schmachtend an die Brust sein Haupt geschmiegt,
Soll wie im Uebermaaß der Freud' er weinen,
Daß sein Gemahl ihm wieder hergestellt,
Der zweimal sieben Jahr sich selbst verkennend
Für einen schmutz'gen Bettler sich gehalten.
Versteht der Knabe nicht die Weiberkunst
Der Thränen Schauer auf Geheiß zu regnen,
So wird ihm eine Zwiebel dienlich sein,
Die heimlich eingewickelt in ein Tuch
Die Augen sicher unter Wasser setzt.
Besorge dieß, so schleunig du's vermagst:
Ich will sogleich dir weitre Weisung geben. (Diener ab.)
Ich weiß, der Knabe wird den feinen Anstand,
Gang, Stimm' und Haltung einer Dame borgen.
Ich freu' mich drauf, wenn er Gemahl ihn nennt,
Und wie mit Lachen Alle werden kämpfen,
Wenn sie dem dummen Bauer huldigen.

Ich geh', es anzuordnen; mein Erscheinen
Mag ihre allzu lust'ge Laune dämpfen,
Die sonst vielleicht die Schranken überspränge.
(Ab mit seinem Gefolge.)

Zweite Scene.

(Es treten auf Schlau in einem reichen Nachtkleide mit mehreren Dienern. Einige tragen Kleider, Becken, Kanne und anderes Geräth. Der Lord unter ihnen als Diener gekleidet.)

Schlau.

Um Gottes Willen, einen Krug Dünnbier.

Erster Diener.

Befiehlt Eu'r Herrlichkeit 'nen Becher Sekt?

Zweiter Diener.

Befiehlt Eu'r Gnaden eingemachte Früchte?

Dritter Diener.

Welch einen Anzug wünscht Eu'r Gnaden heut?

Schlau.

Ich bin Christoph Schlau, heißt mich nicht Herrlichkeit noch Gnaden. Ich habe mein Lebtage keinen Sekt getrunken, und wollt ihr mir Eingemachtes geben, so gebt mir eingemachtes Rindfleisch. Fragt mich nicht, welchen Anzug ich tragen will, denn ich habe nicht mehr Wämmser als Rücken, nicht mehr Strümpfe als Beine, nicht mehr Schuhe als Füße, ja zuweilen mehr Füße als Schuhe, wo mir die Zehen durch's Oberleder gucken.

Lord.

Gott nehme diesen Wahn von Euer Gnaden!
O daß ein mächt'ger Lord, von solcher Abkunft,
So großem Reichthum und so hoher Würde,
Von solchem bösen Geist besessen ist!

Schlau.

Was! wollt ihr mich verrückt machen? Bin ich denn nicht Christoph Schlau, Sohn des alten Schlau von Burtonhaide? von Geburt ein Hausirer, durch Erziehung ein Hechelkrämer, durch Verwandlung ein Bärenführer und meines gegenwärtigen Zeichens ein Kesselflicker? Fragt nur Anne Hacket, die dicke Bierwirthin von

Wincot, ob sie mich nicht kennt. Wenn sie sagt, daß sie mich nicht mit vierzehn Pfennigen bloß für Bier auf ihrem Kerbholz hat, so kerbt mich als den verlogensten Schelm in der ganzen Christenheit an. Was! ich bin doch nicht verhext? — Hier ist . . . .

Erster Diener.

O das ist's ja, was eure Gattin grämt!

Zweiter Diener.

O das ist's ja, was eure Diener schmerzt!

Lord.

Deßhalb scheun euer Haus die Anverwandten,
Verjagt durch euern unerklärten Wahnsinn.
O edler Lord, gedenk der hohen Ahnen,
Den alten Sinn ruf aus dem Bann zurück,
Und banne diesen blöden, niedern Traum!
Sieh, alle Diener warten ihres Amts!
Die Pflicht will jeder thun nach deinem Wink.
Willst du Musik? so horch, Apollo spielt,
Und zwanzig Nachtigall'n im Bauer singen:
Sag', willst du schlafen? deiner hart ein Lager,
Weicher und sanfter als das üpp'ge Bett,
Das eigens für Semiramis geschmückt ward;
Willst du lustwandeln? Blumen streun wir dir;
Willst reiten? deine Rosse lass' ich zäumen,
Ihr Reitzeug ganz besät mit Gold und Perlen.
Liebst du die Beize? deine Falken schwingen
Sich höher als die Morgenlerche; Jagd?
Der Himmel dröhnt vom Bellen deiner Hunde
Und weckt der hohlen Erde grelles Echo.

Erster Diener.

Sprich, willst du hetzen? schnell sind deine Hunde,
Leicht wie der Hirsch, und flücht'ger als das Reh.

Zweiter Diener.

Liebst du Gemälde? sprich! wir bringen dir
Adonis ruhend an dem klaren Bach,
Und Cytherea ganz versteckt im Schilf,

Das sich in ihrem Athem kosend regt,
Wie schwankes Rohr im Winde wallend spielt.

Lord.

Wir zeigen Jo dir, da sie noch Jungfrau,
Wie sie betrogen ward und überrascht,
So lebhaft dargestellt wie es vollbracht ward.

Dritter Diener.

Und Daphne flüchtend durch den dorn'gen Wald,
Zerritzt die Beine, daß man schwört, sie blute,
Und bei dem Anblick traur' Apoll' und weine:
So meisterhaft gemalt sind Blut und Thränen.

Lord.

Du bist ein Lord, nichts andres als ein Lord:
Und ein Gemahl besitzest du, weit schöner
Als irgend Ein' in dieser dürft'gen Zeit.

Erster Diener.

Und eh die Thränen, die für dich vergossen,
Voll Neid ihr lieblich Antlitz überströmten,
War sie das reizendste Geschöpf der Welt,
Und jetzt noch steht sie keiner Andern nach.

Schlau.

Bin ich ein Lord? Und hab' ich solche Frau?
Träum' ich? sagt, oder träumte mir bis jetzt?
Ich schlafe nicht, ich seh', ich hör', ich spreche,
Ich rieche Duft, ich fühl' ein weiches Lager:
Bei meiner Seel', ich bin ein Lord, wahrhaftig,
Kein Kesselflicker, noch auch Christoph Schlau.
Wohlan, so bringt mir meine Frau vor Augen,
Und nochmals: einen Krug vom dünnsten Bier!

Zweiter Diener.

Will Eu'r Erhabenheit die Hand sich waschen?
(Die Diener reichen ihm Becken, Kanne und Tuch.)
Wir sind beglückt, daß ihr bei Sinnen wieder;
O daß ihr endlich einseht, wer ihr seid!
Seit funfzehn Jahren wart ihr wie im Traum,
Und wachtet ihr, so war's, als ob ihr schlieft.

Schlau.

Seit funfzehn Jahren! Blitz, ein hübsches Schläfchen!
Sprach ich denn gar nichts in der ganzen Zeit?

Erster Diener.

O ja, Mylord, doch lauter unnütz Zeug.
Denn lagt ihr gleich in diesem schönen Zimmer,
Doch sagtet ihr, man werf' euch aus der Thür.
Dann schaltet ihr die Wirthin aus und drohtet,
Sie beim Gerichtstag nächstens zu verklagen,
Weil Steinkrüg' sie statt richt'gen Maßes gäbe:
Dann wieder rieft ihr nach Cäcilie Hacket.

Schlau.

Ja ja, der Wirthin Tochter in der Schenke.

Dritter Diener.

Ei Herr, ihr kennt solch Haus nicht und solch Mädchen,
Noch solche Leute, die ihr hergezählt,
Auch all' die Männer, die ihr nanntet, nicht:
Als Steffen Schlau, den alten Knaps von Cleeve,
Und Peter Torf und Heinrich Pimpernell,
Und zwanzig solcher Namen noch und Leute,
Die niemals lebten und die Niemand kennt.

Schlau.

Nun, Gott sei Dank für unsre Bess'rung!

Alle.

Amen!

Schlau.

Ich danke dir, 's soll nicht dein Schade sein.

(Der Page kommt, wie eine Dame gekleidet, mit Gefolge.)

Page.

Wie geht es meinem Herrn?

Schlau.

Ei nun, recht wohl, hier giebt's genug zu essen.
Wo ist mein Weib?

Page.

Hier, edler Herr; was wolltest du von ihr?

Schlau.

Seid ihr mein Weib und nennt mich nicht mein Mann?
Herr bin ich für's Gesind', für dich dein Männchen.

Page.

Mein Gatte und mein Herr, mein Herr und Gatte,
Ich bin eu'r Ehgemahl in schuld'ger Demuth.

Schlau.

Nun ja, ich weiß. — Wie nenn' ich sie?

Lord.

Madam.

Schlau.

Was! Madam Else? oder Madam Hanne?

Lord.

Madam schlichtweg, so nennen Lords die Ladies.

Schlau.

Nun Madam Frau, man sagt, ich schlief und träumte
Wol an die funfzehn Jahre schon und länger.

Page.

Ja, und die Zeit bedünkte mich wie dreißig,
Weil ich so lang' getrennt von deinem Bett.

Schlau.

'S ist viel! Laßt, Leute, mich mit ihr allein.
Madam, zieht euch nur aus und kommt zu Bett.

Page.

Dreimal erhab'ner Herr, laßt euch erflehn,
Geduldet euch nur wen'ge Nächte noch,
Wo nicht, so doch bis Sonnenuntergang:
Denn eure Aerzte haben streng verordnet,
(Aus Furcht, das alte Uebel kehr' euch wieder)
Daß ich mich eures Bettes noch enthalte;
So steht's, ich bitte drum, entschuldigt mich.

Schlau.

Ja, es steht so, daß ich schwerlich so lange warten kann. Aber es sollte mich freilich verdrießen, wenn ich wieder in meine Träume verfiele, darum will ich warten, was auch Fleisch und Blut dazu sagen mögen.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Euer Gnaden Truppe, eurer Beſſ'rung kundig,
Ist hier, Komödie vor euch zu spielen,
Denn also halten's eure Aerzte dienlich,

Weil zu viel Trübsinn euer Blut verdickt,
Und Traurigkeit des Wahnsinns Amme ist.
Deshalb schien's ihnen gut, ihr säht dieß Spiel,
Und lenktet euern Sinn auf muntern Scherz,
Der Grillen bannt und's Leben euch verlängert.

Schlau.

Zum Henker, das soll geschehn. Ist nicht so eine Komödität ein Christmarktstanz oder eine Luftspringerei?

Page.

Nein Herr, dieß Zeug gefällt euch wohl noch besser.

Schlau.

Was? Ist es Tischzeug?

Page.

'S ist 'ne Art Historie.

Schlau.

Nun gut, wir wollen's sehn. Kommt Madam Frau, setzt euch an meine Seite und laßt der Welt ihren Lauf; wir werden nicht wieder jünger.

(Sie setzen sich auf den im Hintergrunde befindlichen Balkon, und sehen von da aus zu.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Straße in Padua.

(Lucentio und Tranio treten auf.)

Lucentio.

Du weißt es, Tranio, wie der heiße Wunsch,
Der Künste schöne Wiege, Padua, zu sehn,
Mich in die üpp'ge Lombardei geführt,
Des herrlichen Italiens lust'gen Garten;
Und wie, nächst meines Vaters Lieb' und Segen,
Dein treffliches Geleit mich schützt und wappnet,
Du treuer Diener, wohl erprobt in Allem.
Hier laß uns rasten und die Bahn des Lernens,
Geistreichen Wissens Bahn mit Glück beschreiten.
Pisa, berühmt durch angeseh'ne Bürger,
Gab mir das Dasein, dort lebt mir der Vater,
Ein Kaufherr, der mit allen Ländern handelt,
Vincentio, vom Geschlecht der Bentivogli.
Dem Sohn Lucentio, in Florenz erzogen,
Geziemt's, des Vaters Hoffnungen erfüllend,
Des Reichthums Glanz durch edles Thun zu zieren.
So weih' ich, Tranio, des Studirens Zeit
Der Tugend und Philosophie allein,
Jener Philosophie, die uns belehrt,

Wie Glück durch Tugend nur erworben wird.
Meinst du nicht auch? Verließ ich Pisa nicht
Und kam nach Padua, wie ein Mann verläßt
Den seichten Bach, sich in den Strom zu werfen,
Um bis zur Sättigung den Durst zu löschen?

Tranio.

Mi perdonate, lieber junger Herr:
Ich denk' in Allem grade so wie ihr,
Froh, daß ihr fest bei eurem Vorsatz bleibt,
Der süßen Weisheit Süßigkeit zu saugen.
Nur, guter Herr, indem wir so bewundern
Die Tugend und die Strenge der Moral,
Laßt uns nicht Stoiker, noch Stöcke sein,
Noch so vertieft in Aristoteles' Ethik,
Daß wir Ovid als sündhaft ganz verschwören.
Schwatzt Logik mit den Freunden, die ihr seht,
Rhetorik übt im täglichen Gespräch,
Treibt Dichtkunst und Musik, euch zu erheitern:
Mathematik langt zu und Metaphysik,
Wenn eurem Magen solche Kost behagt:
Was ihr mit Lust nicht nehmt, gedeiht euch nicht;
Kurz, Herr, studirt, was euch zumeist gefällt.

Lucentio.

Schön Dank dir, Tranio, denn du räthst mir gut.
Wär' nur Biondello auch schon angelangt,
So könnten bald wir eingemiethet sein,
In einer Wohnung groß genug für Freunde,
Die ich in Padua mir erwerben werde.
Doch wart' einmal: was kommen da für Leute?

Tranio.

Ein Aufzug aus der Stadt, uns zu begrüßen.

(Baptista, Katharina, Bianca, Gremio und Hortensio treten auf. Lucentio und Tranio gehn auf die Seite.)

Baptista.

Nein, werthe Herren, drängt mich ferner nicht,
Denn was ich fest beschlossen, wißt ihr jetzt:
Das heißt, mein jüng'res Kind nicht zu vermählen,

Bis ich der ält'sten einen Mann geschafft.
Liebt einer von euch beiden Katharinen,
(Denn beid' euch kenn' ich wohl, und will euch wohl)
So steht's euch frei, nach Lust um sie zu frein.

Gremio.

Befreit mich von dem Frein, sie ist zu rauh.
Greift zu, Hortensio, braucht ihr eine Frau!

Katharina.

Ich bitt' euch, Vater, ist es euer Wille,
Mich auszuhökern allen diesen Kunden?

Hortensio.

Kunden, mein Kind? dich sucht als Kundschaft keiner,
Du mußt erst mildern, sanftern Sinn verkünden.

Katharina.

Ei, laßt euch drum nicht graue Haare wachsen:
Noch seid ihr halbwegs nicht zu ihrem Herzen:
Und wäret ihr's, gewiß sie sorgte schon,
Den Schopf euch mit dreibein'gem Stuhl zu bürsten,
Und schminkt' euch das Gesicht wie den Hanswürsten.

Hortensio.

Vor solchen Teufeln, lieber Gott, bewahr' uns.

Gremio.

Mich auch, du lieber Gott!

Tranio.

Seht, junger Herr, was hier sich für ein Spaß weist!
Die Dirn' ist toll, wo nicht, gewaltig nas'weis.

Lucentio.

Doch sieh, wie in der Andern sanftem Schweigen
Sich jungfräuliche Mild' und Demuth zeigen.
Still, Tranio!

Tranio.

Gut, junger Herr! Pst! Gafft euch nur recht satt!

Baptista.

Ihr werthen Herrn, damit ich gleich beweise,
Was ich gesagt, — geh, Bianca, nun hinein!
Und laß dich's nicht betrüben, gute Bianca,
Ich liebe dich darum nicht minder, Kind.

Katharina.

Ein zierlich Püppchen! lieber gar geheult,
Wüßte sie nur, warum?

Bianca.

Vergnüg' dich nur an meinem Mißvergnügen.
Herr, eurem Willen füg' ich mich in Demuth,
Gesellschaft sei'n mir meine Laut' und Bücher,
Durch Lesen und Musik mich zu erheitern.

Lucentio (beiseite zu Tranio.)

Horch, Tranio, horch! Du hörst Minerven sprechen.

Hortensio.

Wollt ihr so wunderlich verfahren, Herr?
Es dauert mich, daß Bianca leiden muß
Um unsre Liebe.

Gremio.

Was! Ihr sperrt sie ein,
Signor Baptist, um diesen höll'schen Teufel,
Und straft der Andern böse Zung' an ihr?

Baptista.

Ihr Herrn, beruhigt euch, ich bin entschlossen.
Geh nur, mein Kind. (Bianca geht.)
Und weil ich weiß, sie hat am meisten Freude
An Poesie, Musik und Instrumenten,
Will ich in meinem Haus' ihr Lehrer halten
Zur Bildung ihrer Jugend. Ihr, Hortensio,
Und Signor Gremio, wißt ihr irgend Einen,
So schickt ihn zu mir, denn gelehrten Männern
Erzeig' ich Freundlichkeit und spare nichts,
Um meine Kinder tüchtig zu erziehn.
Und so lebt wohl. Du, Katharina, bleibe:
Ich habe mehr mit Bianca noch zu reden. (Ab.)

Katharina.

Meint ihr? ich denke, ich gehe wohl auch. Ei seht doch! Was! Wollt ihr mir die Zeit vorschreiben? Weiß ich denn nicht selber, was ich thun und lassen soll? Ha! (Ab.)

Gremio.

Geh du nur zu des Teufels Großmutter! Deine Talente sind so herrlich, daß keiner dich hier zu halten begehrt! — Unsere Liebe ist

nicht so groß, Hortensio, daß wir uns nicht beide auf die Nägel blasen und hübsch passen könnten; unser Kuchen ist noch zäh auf beiden Seiten. Lebt wohl, aber aus Liebe zu meiner holden Bianca will ich doch, wenn ich irgend vermag, einen geschickten Mann aussindig machen, der ihr Unterricht ertheilen kann in dem was sie erfreut, und will ihn zu ihrem Vater senden.

Hortensio.

Das will ich auch, Signor Gremio. Aber noch ein Wort, ich bitte euch! — Obgleich die Natur unseres Streites bisher keine Verabredung unter uns gestattet hat, so laßt uns jetzt nach besserm Rath bedenken, daß uns beiden daran gelegen sei, — damit wir wieder Zutritt zu unsrer schönen Gebieterin erhalten, und glückliche Nebenbuhler in Bianca's Liebe werden können, — vornämlich Eine Sache zu betreiben und zu Stande zu bringen.

Gremio.

Welche wäre das, ich bitte euch?

Hortensio.

Ei nun, ihrer Schwester einen Mann zu schaffen.

Gremio.

Einen Mann? Einen Teufel!

Hortensio.

Ich sage einen Mann.

Gremio.

Ich sage einen Teufel. Meinst du denn, Hortensio, daß, obgleich ihr Vater sehr reich ist, jemand so sehr verrückt sein sollte, die Hölle heirathen zu wollen?

Hortensio.

Geht doch, Gremio! Wenn es gleich eure und meine Geduld übersteigt, ihr lautes Toben zu ertragen, so giebt's doch gutgesinnte Leute, liebster Freund, (wenn sie nur zu finden wären) die sie mit allen ihren Fehlern und dem Gelde obendrein wohl nehmen würden.

Gremio.

Ich weiß nicht: aber ich nähme eben so gern ihre Aussteuer mit der Bedingung, alle Morgen am Pranger gestäupt zu werden.

Hortensio.

Ja, wie ihr sagt: unter faulen Aepfeln giebt's nicht viel Wahl. Aber wohlan, da dieser Querstrich uns zu Freunden gemacht, so laßt uns auch so lange freundschaftlich zusammenhalten, bis wir Baptista's

ältester Tochter zu einem Mann verholfen und dadurch die jüngste für einen Mann frei gemacht haben; und dann wieder frisch daran! Süße Bianca! Wer das Glück hat, führt die Braut heim, wer am schnellsten reitet, sticht den Ring. Was meint ihr, Signor Gremio?

Gremio.

Ich bin's zufrieden, und ich wollte, ich hätte dem schon das beste Pferd in Padua geschenkt, um damit auf die Freite zu reiten, der sie tüchtig frein, nehmen und zähmen und das Haus von ihr befreien wollte. Laßt uns gehen. (Gremio und Hortensio ab.)

Tranio.

Ich bitt' euch, sagt mir, Herr, ist es denn möglich?
Kann so geschwind die Liebe Wurzel fassen?

Lucentio.

O Tranio, bis ich's an mir selbst erfahren,
Hielt ich es nie für möglich, noch für glaublich;
Doch sieh, als ich hier müßig stand und schaute,
Fand ich die Kraft der Lieb' im Müßiggang.
Und nun gesteh' ich's ehrlich dir und offen,
Der du verschwiegen mir und theuer bist,
Wie Anna war der Königin Carthago's, —
Tranio! ich schmacht', ich brenn', ich sterbe, Tranio,
Wird nicht das sanfte Kind mir anvermählt.
Rathe mir, Tranio! denn ich weiß, du kannst es,
Hilf mir, o Tranio! denn ich weiß, du willst es.

Tranio.

Mein junger Herr, jetzt ist nicht Zeit zu schelten,
Denn Neigung schmält man nicht vom Herzen weg,
Hat Lieb' euch unterjocht, so steht es so:
Redime te captum quam queas minimo.

Lucentio.

Schön Dank, mein Bursch: nur weiter; dieß erfreut;
Trost bringt der Rest, denn heilsam ist dein Rath.

Tranio.

Ihr wart im Anschaun so verloren, Herr,
Und habt das Wichtigste wohl kaum bemerkt?

Lucentio.

O doch! In ihrem Antlitz sah ich Liebreiz,

So hold wie einst Agenor's Tochter hatte,
Als Jupiter, gezähmt von ihrer Hand,
Mit seinen Knieen küßte Kreta's Strand.

Tranio.

Bemerktet ihr nur das? Nicht, wie die Schwester
Zu schmähn begann und solchen Sturm erregte,
Daß kaum ein sterblich Ohr den Lärm ertrug?

Lucentio.

Ich sah sie öffnen die Korallenlippen,
Mit ihrem Athem würzte sie die Luft:
Süß war und heilig, was ich an ihr sah.

Tranio.

Ei, nun wird's Zeit, ihn aus dem Traum zu schütteln.
Erwacht doch, Herr! Wenn ihr das Mädchen liebt,
So denkt sie zu gewinnen. Also steht's:
Die ält'ste Schwester ist so bös' und wild,
Daß, bis der Vater sie hat losgeschlagen,
Eu'r Liebchen unvermählt zu Hause bleibt.
Und darum hat er eng sie eingesperrt,
Damit kein Freier ihn beläst'gen soll.

Lucentio.

Ach, Tranio! Wie so grausam ist der Vater!
Doch, hast du nicht bemerkt, wie er besorgt ist,
Durch tücht'ge Lehrer sie zu unterrichten?

Tranio.

Das hört' ich, Herr, und fertig ist mein Plan.

Lucentio.

Ich hab' es, Tranio!

Tranio.

Lieber Herr, ich schwöre,
Daß unsre beiden Pläne sich begegnen.

Lucentio.

Sag deinen erst.

Tranio.

Hauslehrer wollt ihr werden,
Und euch zum Unterricht der Liebsten melden;
Ist es nicht so?

Lucentio.

So ist's. Und geht es an?

Tranio.

Unmöglich geht's. Wer sollte denn, statt eurer,
Vincentio's Sohn vorstellen hier in Padua?
Haushalten, Studien treiben, Freund' empfangen,
Die Landsmannschaft besuchen und tractiren?

Lucentio.

Basta! Sei still, die Sach' ist fest beschlossen.
Man hat in keinem Haus' uns noch gesehn,
Und Niemand unterscheidet am Gesicht,
Wer Herr, wer Diener ist: Und daraus folgt,
Du sollst an meiner Statt als Herr gebieten,
Statt meiner Haus und Staat und Leute halten,
Ich will ein Andrer sein, ein Florentiner,
Ein armer Mann aus Pisa, — aus Neapel.
'S ist abgemacht. Schnell, Tranio, laß uns tauschen;
Nimm meinen Federhut und Mantel hier,
Sobald Biondello kommt, bedient er dich,
Doch erst bezaubr' ich ihn, daß er nicht schwatzt.

(Sie tauschen ihre Kleider.)

Tranio.

Das thut auch Noth.
In Summa, Herr, da es euch so gefällt,
Und meine Pflicht es ist, euch zu gehorchen,
(Denn das gebot eu'r Vater mir beim Abschied:
„Sei meinem Sohne stets zu Dienst," so sprach er,
Wiewohl ich glaube, daß er's anders meinte)
Geb' ich euch nach und will Lucentio sein,
Weil ich mit treuem Sinn Lucentio liebe.

Lucentio.

So sei es, Tranio, weil Lucentio liebt:
Ich werd' ein Knecht, dieß Mädchen zu gewinnen,
Die mein verwundet Aug' in Fesseln schlug.

(Biondello kommt.)

Hier kommt der Schlingel. Wo hast du gesteckt?

Biondello.

Wo ich gesteckt? Nein, sagt, wo steckt ihr selbst?
Stahl, Herr, mein Kam'rad Tranio euch die Kleider?
Stahlt ihr ihm seine? oder beides? sprecht doch!

Lucentio.

Komm her, Bursch! Jetzt ist's keine Zeit zum Spaßen:
Benimm dich so, wie es die Zeit erfordert!
Dein Kam'rad hier, mein Leben mir zu retten,
Legt meinen Rock und äußern Anschein an,
Und ich, um zu entfliehen, nahm die seinen.
Denn kaum hier angelangt erschlug im Streit
Ich einen Mann, und fürcht', ich ward erkannt.
Darum befehl' ich, dien' ihm, wie sich's ziemt,
Indeß ich schnell, um mich zu retten, fliehe.
Verstehst du mich?

Biondello.

Ja, Herr! (Beiseite.) Auch nicht die Probe.

Lucentio.

Kein Wort von Tranio komm' aus deinem Mund:
Er ist verwandelt in Lucentio.

Biondello.

Ich wünsch' ihm Glück; ich wollt' ich wär' es auch.

Tranio.

Hätt' ich den nächsten Wunsch nach dir, mein Kamerädchen,
Schafft' ich Lucentio Baptista's jüngstes Mädchen,
Doch, Bursch, nicht meinethalb, nein des Gebieters wegen
Mußt in Gesellschaft du verschwieg'ner Sitte pflegen;
Wenn wir allein sind, schön, so bin ich Tranio,
Doch allenthalben sonst dein Herr Lucentio.

Lucentio.

Nun, Tranio, komm,
Noch Eins ist übrig, das mußt du vollbringen;
Sei auch ein Freier, dann ist Alles richtig;
Frag nicht weßhalb; mein Grund ist sehr gewichtig.

(Alle ab.)

Erster Diener.

Mylord, ihr nickt, ihr gebt nicht Acht aufs Spiel?

Schlau.

Ja doch, bei Sankt Annen: es ist eine hübsche Geschichte. Kommt noch mehr davon?

Page.

Mylord, es hat erst angefangen.

Schlau.

Es ist ein sehr schönes Stück Arbeit, Madam Frau: ich wollt', es wär' erst aus.

Zweite Scene.

Andere Straße.

(Petruchio und Grumio treten auf.)

Petruchio.

Verona, eine Zeitlang nehm' ich Abschied,
Die Freund' in Padua zu sehn; vor allen
Den liebsten und den bestbewährten Freund,
Hortensio; dieses, glaub' ich, ist sein Haus.
Hier klopfe, Grumio; klopfe, sag' ich dir.

Grumio.

Klopfen, Herr? Wen sollt' ich klopfen? Ist hier jemand, der Euer Edeln exultirt hat?

Petruchio.

Schlingel, ich sage, klopf' mir hier recht derb.

Grumio.

Euch hier klopfen, Herr? Ach, Herr, wer bin ich, daß ich euch hier klopfen sollte, Herr?

Petruchio.

Schlingel, ich sage, klopf' mir hier an's Thor,
Und derb, sonst klopf' ich dich auf's Schelmenohr.

Grumio.

Mein Herr sucht Streit! Gott hüte, daß ich es nicht probire,
Ich weiß wol, wer am Ende am schlimmsten dabei führe.

Petruchio.

Nun, wird es bald?

Wahrhaftig, Kerl, klopfst du mir hier nicht gleich, so schell' ich,
Und seh', ob dein Sol fa zu singen dir gefällig.

(Er ohrfeigt Grumio: Grumio fällt um.)

Grumio.

Helft, Leute, helft, mein Herr ist toll!

Petruchio.

So klopf', elender Bursch, wenn ich dir's heiße.

(Hortensio kommt.)

Hortensio.

Was nun? Was giebt's? Mein alter Freund Grumio?
Und mein lieber Freund Petruchio? Was macht ihr Alle in Verona?

Petruchio.

Signor Hortensio, kommt ihr, zu schlichten diesen Strauß?
Con tutto il cuore bene trovato, ruf' ich aus.

Hortensio.

Alla nostra casa ben venuto molto onorato Signor mio Petruchio.

Auf, Grumio, auf, wir müssen Frieden stiften.

Grumio (aufstehend).

Nein, damit ist's nichts, Herr, was er da auf Lateinisch anführt. — Wenn das kein rechtmäßiger Grund für mich ist, seinen Dienst zu verlassen! — Seht ihr, Herr, er sagt zu mir, ich soll ihn klopfen; ich soll nur tüchtig ausholen, Herr; nun sagt selbst, kam es einem Diener zu, seinem Herrn so zu begegnen, da er noch dazu, soviel ich sehen kann, vielleicht ein bischen schräg ist.

Hätt' ich nur gleich ihn tüchtig durchgebläut,
So hätt' es Grumio nicht zuletzt bereut.

Petruchio.

Ein unvernünft'ger Bursch! Seht nur, Hortensio!
An euer Thor hieß ich den Schurken klopfen,
Und konnt' es nicht um alle Welt erlangen.

Grumio.

An's Thor klopfen! Du lieber Himmel! Sagtet ihr nicht mit klaren Worten: Kerl, klopf' mich hier, hol' aus, und klopf' mich derb! und klopf' mich tüchtig! Und kommt ihr mir jetzt mit An's Thor Klopfen?

Petruchio.

Bursch, pack dich oder schweig: das rath' ich dir.

Hortensio.

Geduld, Petruchio, ich bin Grumio's Anwalt.
Das ist ein schlimmer Fall ja zwischen dir
Und deinem alten, lust'gen, treuen Grumio!
Doch sag mir, lieber Freund, welch günst'ger Wind
Blies von Verona dich nach Padua?

Petruchio.

Der Wind, der durch die Welt die Jugend treibt,
Das Glück sich weiter als daheim zu suchen,
Wo uns Erfahrung spärlich reift. Kurzum,
Signor Hortensio, es steht so mit mir:
Antonio, mein Vater, ist gestorben;
Und ich verstieß mich selbst in diese Irre
Vielleicht zu frein und zu gedeihn, wie's geht;
Im Beutel hab' ich Gold, daheim die Güter,
So bin ich ausgereist, die Welt zu sehn.

Hortensio.

Petruchio, soll ich nun dir ohne Umschweif
Zu einer zänk'schen, bösen Frau verhelfen?
Du würdest solchen Rath mir wenig danken,
Und doch versprech' ich dir, reich soll sie sein,
Sehr reich; jedoch du bist zu sehr mein Freund,
Ich will sie dir nicht wünschen.

Petruchio.

Signor Hortensio, bei so alten Freunden
Braucht's wenig Worte. Weißt du nur ein Mädchen,
Das reich genug ist für Petruchio's Frau,
(Denn Gold muß klingen zu dem Hochzeittanz)
Sei sie so häßlich als Florentius' Schätzchen,
Alt wie Sibylle, so erbost und zänkisch
Wie Socrates' Xanthippe, ja noch schlimmer
Mich kümmert's nicht, zum mindesten verkümmert's
Der Liebe Eifer nicht, und tobt sie gleich
Dem Adriat'schen Meer, wenn Sturm es peitscht:
Zu reicher Heirath kam ich her nach Padua,
Wenn reich, kam ich zum Glück hieher nach Padua.

Grumio.

Nun seht, Herr, er sagt's euch wenigstens grad heraus, wie er denkt. Ei, gebt ihm nur Gold genug, und verheirathet ihn mit einer Puppe, oder einem Haubenstock, oder einer alten Schachtel, die keinen Zahn mehr im Munde hat, hätte sie auch so viel Krankheiten als zweiundfunfzig Pferde; nichts kommt ihm ungelegen, wenn nur Geld mitkommt.

Hortensio.

Petruchio, da wir schon so weit gediehn,
So setz ich fort, was ich im Scherz begann.
Ich kann, Petruchio, dir ein Weib verschaffen
Mit Geld genug, und jung und schön dazu,
Erzogen, wie sich's für ein Fräulein ziemt:
Ihr einz'ger Fehl, — und das ist Fehl's genug, —
Ist, daß sie unerträglich bös' und wild,
Zänkisch und trotzig über alles Maaß:
So daß, wär' mein Besitz auch viel geringer,
Ich nicht um eine Mine Golds sie nähme.

Petruchio.

O still, du kennst die Kraft des Goldes nicht!
Sag ihres Vaters Namen, das genügt:
Ich mach' mich an sie, tobte sie so laut
Wie Donner, wenn im Herbst Gewitter kracht.

Hortensio.

Ihr Vater ist Baptista Minola,
Ein freundlicher und sehr gefäll'ger Mann;
Ihr Nam' ist Katharina Minola,
Berühmt in Padua als die schlimmste Zunge.

Petruchio.

Sie kenn' ich nicht, doch ihren Vater kenn' ich,
Und dieser kannte meinen Vater wohl.
Ich will nicht schlafen, bis ich sie gesehn,
Und drum verzeih', daß ich so gradezu
Dich gleich beim ersten Wiedersehn verlasse,
Wenn du mich nicht dahin begleiten willst.

Grumio.

Ich bitt' euch, Herr, laßt ihn gehn, so lange der Humor bei ihm dauert. Mein Seel, wenn sie ihn so kennte, wie ich, so wüßte sie, daß

Zanken wenig gut bei ihm thut. Sie mag ihn vielleicht so ein Dutzend Mal Spitzbube nennen, oder so etwas — ei, das thut ihm nichts. Aber wenn er hernach anfängt, so geht's durch seine ganze Rhetorik. Ich will euch was sagen, Herr, nimmt sie's nur irgend mit ihm auf, so wird er ihr eine Figur in's Angesicht werfen und sie so desiguriren, daß sie nicht mehr Augen behält als eine Katze: Ihr kennt ihn noch nicht, Herr!

Hortensio.

Wart nur, Petruchio, ich will mit dir gehn,
Baptista ist der Wächter meines Schatzes,
Der in Verschluß hält meines Lebens Kleinod,
Die schöne Bianca, seine jüngste Tochter:
Die er mir vorenthält und manchen Andern,
Die Nebenbuhler sind in meiner Liebe,
Weil er durchaus es für unmöglich hält
(Um jene Fehler, die ich dir genannt)
Daß jemand könnt' um Katharinen werben.
Drum hat Baptista so es angeordnet,
Daß keiner je bei Bianca Zutritt findet,
Bis er sein zänkisch Käthchen erst vermählt.

Grumio.

Sein zänkisch Käthchen!
Der schlimmste Nam' aus allen für ein Mädchen!

Hortensio.

Nun Freund Petruchio, thu mir einen Dienst,
Und stell mich, in ein schlicht Gewand verkleidet,
Baptista vor, als wohlerfahrnen Meister,
Um Bianca in Musik zu unterrichten.
So schafft ein Kunstgriff mir Gelegenheit
Und Muß', ihr meine Liebe zu entdecken,
Und unerkannt mich um sie zu bewerben.

Grumio.

Das ist keine Schelmerei! Seht nur, wie das junge Volk die Köpfe zusammensteckt, um die Alten anzuführen. Junger Herr, junger Herr, seht euch einmal um; wer kommt da? He?

Hortensio.

Still, Grumio! Es ist mein Nebenbuhler.
Petruchio, komm bei Seit'. (Sie gehn auf die Seite.)

(Gremio und Lucentio treten auf, letzterer verkleidet, mit Büchern unter dem Arm.)

Grumio.

Ein nettes Bürschchen! Recht ein Amoroso!

Gremio.

Sehr gut! Ich hab' die Liste durchgesehn,
Nun, sag' ich, laßt sie mir recht kostbar binden,
Und lauter Liebesbücher, merkt das ja,
Ihr müßt durchaus kein andres mit ihr lesen.
Versteht ihr mich? Dann will ich, außer dem,
Was euch Signor Baptista's Großmuth schenkt,
Euch wohl bedenken. Nehmt auch die Papiere,
Und laßt mit süßem Wohlgeruch sie räuchern,
Denn sie, der sie bestimmt sind, ist noch süßer
Als Wohlgeruch. Was wollt ihr mit ihr lesen?

Lucentio.

Was ich auch les', ich führe eure Sache,
Als meines Gönners; dessen seid gewiß,
So treu, als ob ihr selbst zugegen wär't.
Ja, und vielleicht mit noch wirksamern Worten,
Wenn ihr nicht etwa ein Gelehrter seid.

Gremio.

O Wissenschaft! Was für ein Segen bist du!

Grumio.

O Gimpel du! Was für ein Esel bist du!

Petruchio.

Schweig, Kerl.

Hortensio.

Still, Grumio! — Gott zum Gruß, Herr Gremio!

Gremio.

Willkommen, Herr Hortensio. Rathet ihr's,
Wohin ich gehe? Zu Baptista Minola:
Ich gab mein Wort, mich sorglich zu bemühn
Um einen Lehrer für die schöne Bianca.
Zum Glück nun traf ich diesen jungen Mann,
Der durch Benehmen und Gelehrsamkeit
Sich passend für sie zeigt; er liest Poeten
Und andre Bücher, und zwar gute, glaubt mir.

Hortensio.

Sehr schön; und ich bin einem Herrn begegnet,
Der will mir einen feinen Mann empfehlen
Als Lehrer der Musik für unsre Herrin:
So bleib' ich denn in keinem Punkt zurück
Im Dienst der schönen Bianca, die ich liebe.

Gremio.

Ich liebe sie, das soll die That beweisen.

Grumio (beiseite).

Sein Beutel soll's beweisen.

Hortensio.

Gremio, nicht Zeit ist's jetzt, von Liebe schwatzen:
Hört mich, und wenn ihr gute Worte gebt,
Erzähl' ich Neues, das uns beid' erfreut.
Hier ist ein Herr, den ich zufällig fand,
Der, weil sein eigner Vortheil mit uns geht,
Um's böse Käthchen unternimmt zu werben,
Ja sie zu frein, wenn ihm die Mitgift ansteht.

Gremio.

Gesagt, gethan, wär' herrlich!
Hortensio, weiß er ihre Fehler alle?

Petruchio.

Ich weiß, sie ist ein zänkisch, störrisch Ding;
Ist's weiter nichts, ihr Herrn, was ist da schlimm?

Gremio.

Wie, sprecht ihr so, mein Freund? Was für ein Landsmann?

Petruchio.

Ein Veroneser, des Antonio Sohn.
Mein Vater starb, doch blieb sein Geld mir leben,
Das soll mir noch viel gute Tage geben.

Gremio.

Nein, gute Tage nicht mit solcher Plage:
Doch habt ihr solch Gelüst, in Gottes Namen!
Behülflich will ich euch in Allem sein.
Und um die wilde Katze wollt ihr frein?

Petruchio.

Ei, will ich leben?

Grumio (beiseite).

Will er sie frein? Ja, oder ich will sie hängen.

Petruchio.

Weshalb kam ich hierher als in der Absicht?
Denkt ihr, ein bischen Lärm betäubt mein Ohr?
Hört' ich zu meiner Zeit nicht Löwen brüllen?
Hört' ich das Meer nicht, aufgeschwellt von Sturm,
Gleich wilden Ebern wüthen, schweißbeschäumt?
Hört' ich nicht Feuerschlünd' im Feld und nicht
Des Himmels schwer Geschütz in Wolken donnern?
Hab' ich in großer Feldschlacht nicht gehört
Trompetenklang, Roßwiehern, Kriegsgeschrei?
Und schwatzt ihr mir von einer Weiberzunge
Die halb so hart nicht an die Ohren schlägt,
Als die Kastanie auf des Pachters Heerd?
Pah, pah, Popanze, um ein Kind zu schrecken.

Grumio (beiseite).

Den schrecken keine!

Gremio.

Hortensio, hört,
Zu gutem Glück ist dieser Herr gekommen,
Zu seinem Besten, ahnt mir, wie zu unserm.

Hortensio.

Ich sagt' ihm zu, daß wir ihn unterstützen
Und seiner Werbung Kosten tragen wollten.

Gremio.

Gewiß! Wenn er nur sicher ihrer Wahl wär'!

Grumio (beiseite).

Wenn mir so sicher nur ein gutes Mahl wär'!

(Tranio, in stattlichen Kleidern, kommt mit Biondello.)

Tranio.

Gott grüß' euch, meine Herrn! Ich bin so frei
Und bitt' euch, mir den nächsten Weg zu zeigen
Zum Hause des Signor Baptista Minola.

Gremio.

Zu dem, der die zwei schönen Töchter hat?
Sagt, meint ihr den?

Tranio.

Denselben. — He, Biondello!

Gremio.

Hört, lieber Freund, ihr denkt doch wohl nicht sie . . .

Tranio.

Sie oder ihn! Wer weiß! Was kümmert's euch?

Petruchio.

Nur nicht die Zänkerin, das bitt' ich sehr!

Tranio.

Ich mag nicht Zänker. — Bursch, komm hinterher!

(Will abgehn.)

Lucentio (beiseite).

Gut, Tranio!

Hortensio.

Herr, ein Wort, bevor ihr geht!
Bewerbt ihr um das Mädchen euch? Gesteht!

Tranio.

Und wenn ich's thäte, wär' es ein Verbrechen?

Gremio.

Nein, wenn ihr gehn wollt, ohne mehr zu sprechen.

Tranio.

Daß nicht die Straße frei sei, hört' ich nie,
Für mich so gut wie euch.

Gremio.

Ja, doch nicht sie.

Tranio.

Warum denn nicht?

Gremio.

Nun, wenn ein Grund euch fehlt,
Weil Signor Gremio sie für sich erwählt.

Hortensio.

Weil sich Hortensio nächstens ihr vermählt.

Tranio.

Gemach, ihr Herrn, und seid ihr Edelleute,
Gebt mir mein Recht und hört mich ruhig an.
Baptista ist ein würd'ger Edelmann,
Dem nicht ganz unbekannt mein Vater ist.

Und wär' sein Kind noch schöner als sie ist,
Sie mag mehr Freier haben, mich darunter.
Der schönen Leda Tochter hatte tausend;
Noch Einen mindestens darf Bianca haben,
Und soll es auch; Lucentio sei der eine,
Käm' Paris selbst und hofft' ihm glückt's alleine.

Gremio.

Was, was? Dies Herrchen schwatzt uns alle nieder.

Lucentio.

Laßt ihm nur Raum, zuletzt ist's doch ein Tropf.

Petruchio.

Hortensio, sag, wozu die vielen Worte?

Hortensio.

Mein Herr, nur eine Frag' erlaubt mir noch:
Habt ihr Baptista's Tochter je gesehn?

Tranio.

Nein, doch gehört, er habe deren zwei:
Die eine so berühmt als Keiferin,
Wie es als schön und sittsam ist die andre.

Petruchio.

Herr, Herr, die ältst' ist mein, die laßt mir gehn!

Gremio.

Ja, laßt die Arbeit nur dem Hercules,
Und schwerer sei sie ihm, als alle zwölf.

Petruchio.

Laßt euch von mir, zum Kuckuck, das erklären.
Das jüngste Kind, von dem ihr wünscht zu hören,
Verschließt der Vater allen Freiern streng,
Und will sie keinem einz'gen Mann versprechen,
Bis erst die ältre Schwester angebracht:
Dann ist die jüng're frei, doch früher nicht.

Tranio.

Wenn es sich so verhält, daß ihr es seid,
Der All' uns fördert, mit den Andern mich,
So brecht das Eis denn, setzt die Sache durch;
Holt euch die Aelt'ste, macht die Jüng're frei,

Daß wir ihr nahn: wer dann davon sie trägt,
Wird nicht so roh sein, undankbar zu sein.

Hortensio.

Herr, ihr sprecht gut, und zeigt euch sehr verständig,
Und weil ihr nun als Freier euch bekennt,
Müßt ihr, wie wir, dem Herrn erkenntlich werden,
Dem Alle obenein verschuldet bleiben.

Tranio.

Ich werde nicht ermangeln. Dieß zu zeigen,
Ersuch' ich euch, schenkt mir den heut'gen Abend,
Und laßt auf unsrer Damen Wohl uns zechen;
Laßt uns, wie Advokaten im Prozeß,
Zwar tüchtig streiten, doch als Freunde schmausen.

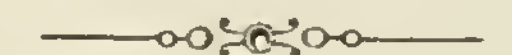
Grumio und Biondello.

Welch prächt'ger Vorschlag! Kommt, Kam'raden, kommt!

Hortensio.

Der Vorschlag in der That ist gut und sinnig:
Petruchio komm, dein Ben venuto bin ich.

(Alle ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in Baptista's Hause.

(Katharina und Bianca treten auf; Bianca mit gebundenen Händen.)

Bianca.

Sieh, Schwester, mir und dir thust du zu nah,
Wenn du mich so zur Magd und Sclavin machst:
Das nur beklag ich; was den Putz betrifft,
Mach los die Hand, so werf' ich selbst ihn weg,
Den ganzen Anzug, ja, bis auf den Rock.
Und was du mir befiehlst, ich will es thun,
So wohl weiß ich, was ich der ältern schuldig.

Katharina.

Von deinen Freiern, ich befehl dir's, sage,
Wer ist der liebste dir? und nicht gelogen!

Bianca.

Glaub mir, o Schwester, unter allen Männern
Sah ich noch nie so auserwählte Züge,
Daß sie mir mehr als andere gefielen.

Katharina.

Püppchen, du lügst. Ist's nicht Hortensio?

Bianca.

Wenn du ihm gut bist, Schwester, schwör' ich dir,
Ich rede selbst für dich, daß du ihn kriegst.

Katharina.

Aha! ich merke schon, du wärst gern reich,
Du willst den Gremio, um nur Staat zu machen.

Bianca.

Wenn er es ist, um den du mich beneidest,
O dann ist's Scherz von dir; nun merk' ich wohl,
Du hast die ganze Zeit mit mir gespaßt.
Ich bitt' dich, Schwester Käthchen, bind mich los.

Katharina.

Wenn das ein Scherz ist, war's das andre auch.

(Schlägt sie.)

(Baptista tritt auf.)

Baptista.

He, halt, Mamsell! Woher kommt diese Frechheit?
Hierher Bianca! Armes Kind, sie weint!
Bleib doch beim Nähn, gieb dich nicht mit ihr ab.
Pfui! Nichtsnutz du, mit teuflischem Gemüth!
Was kränkst du sie, die dich noch nie gekränkt?
Wann hat sie dir ein bittres Wort entgegnet?

Katharina.

Ihr Schweigen höhnt mich, und ich will mich rächen.

(Springt auf Bianca zu.)

Baptista.

Vor meinen Augen, was? Geh, Bianca, fort!

(Bianca ab.)

Katharina.

Wollt ihr mir das nicht gönnen? Ja, nun seh' ich's,
Sie ist eu'r Kleinod, sie muß man vermählen,
Ich muß auf ihrer Hochzeit baarfuß tanzen,
Weil sie ihr liebt, sterb' ich als alte Jungfer.
Sprecht nicht mit mir, denn ich will gehn und weinen,
Bis ich Gelegenheit zur Rache finde. (Ab.)

Baptista.

Hat je ein Hausherr solches Leid erfahren?
Doch wer kommt hier?

(Gremio mit Lucentio, in geringer Kleidung; Petruchio mit Hortensio, als Musiklehrer; und Tranio mit Biondello, der eine Laute und Bücher trägt, treten auf.)

Gremio.

Guten Morgen, Nachbar Baptista!

Baptista.

Guten Morgen, Nachbar Gremio! — Gott grüß euch, ihr Herren.

Petruchio.

Euch gleichfalls, Herr. Habt ihr nicht eine Tochter,
Genannt Kath'rina, schön und tugendsam?

Baptista.

Ich hab' 'ne Tochter, Herr, genannt Kath'rina.

Gremio.

Ihr macht's zu grob; verfahrt doch hübsch nach Ordnung.

Petruchio.

Mischt euch nicht drein, Herr Gremio, laßt mich machen.
Ich bin ein Edelmann, Herr, aus Verona.
Von ihrem Geist und ihrer Schönheit hört' ich,
Von ihrer Schüchternheit und Freundlichkeit,
Von ihrer holden Sitt' und seltnen Gaben,
Und wag' als ungelad'ner Gast bei euch
Mich einzuführen, daß mein Aug' erfahre
Die Wahrheit dessen, was der Ruf erzählt.
Und als ein Aufgeld der Bewillkommnung
Bring' ich euch diesen meinen Diener hier;
(Stellt den Hortensio vor.)
Mathematik versteht er und Musik,
Um dieses Wissen gründlich sie zu lehren,
In dem sie, wie ich weiß, nicht unerfahren.
Schlagt mir's nicht ab, ihr würdet sonst mich kränken;
Sein Nam' ist Licio, und er stammt aus Mantua.

Baptista.

Ihr seid willkommen, Herr, und er mit euch.
Doch meine Tochter Katharina, weiß ich,
Paßt nicht für euch, so sehr ich's auch bedaure.

Petruchio.

Ich seh', ihr wünscht euch nicht von ihr zu trennen;
Vielleicht auch bin ich selber euch zuwider?

Baptista.

Versteht mich recht, ich spreche, wie ich denke.
Von woher kommt ihr, Herr? Wie nenn' ich euch?

Petruchio.

Petruchio ist mein Nam', Antonio's Sohn:
In ganz Italien war der wohl bekannt.

Baptista.

Ich kannt' ihn wohl, drum seinethalb willkommen!

Gremio.

Eu'r Recht in Ehren, Herr Petruchio, laßt
Uns arme Freier auch zu Worte kommen:
Cospetto! ihr seid hurtig bei der Hand!

Petruchio.

Verzeiht mir, Signor Gremio, ich wäre gern im Reinen.

Gremio.

Ich zweifle nicht, doch sicher, ihr werdet's noch beweinen. Nachbar, dies ist ein sehr angenehmes Geschenk, davon bin ich überzeugt. Um euch meinerseits die gleiche Höflichkeit zu erweisen (der ich von euch höflicher behandelt worden bin als irgend Jemand), so nehme ich mir die Freiheit, euch diesen jungen Gelehrten zu übergeben (stellt Lucentio vor), welcher lange Zeit in Rheims studirt hat, und eben so erfahren ist im Griechischen, Lateinischen und andern Sprachen, als Jener in Musik und Mathematik: sein Name ist Cambio: ich bitte, genehmigt seine Dienste.

Baptista.

Tausend Dank, Signor Gremio: willkommen, lieber Cambio. (Zu Tranio.) Aber, werther Herr, ihr geht wie ein Fremder; darf ich so kühn sein, nach der Ursach eures Hierseins zu fragen?

Tranio.

Verzeiht, Signor, denn Kühnheit ist's von mir,
Daß ich, ein Fremdling noch in dieser Stadt,
Mich gleich als Freier eurer Tochter melde,
Der tugendhaft gesinnten schönen Bianca.
Auch ist eu'r fester Vorsatz mir bekannt,
Der ihrer ältern Schwester Vorzug giebt:
Das Einz'ge, was ich bitt', ist die Erlaubniß,
Daß ihr, von meiner Herkunft unterrichtet,
Mich neben ihren andern Freiern duldet,

Und Gunst und Zutritt gönnt, gleichwie den andern.
Für die Erziehung eurer Töchter hab' ich
Dieß schlichte Instrument nur beizusteuern,
Nebst ein'gen Büchern, griechisch und lateinisch;
Wenn ihr sie annehmt, leiht ihr ihnen Werth.

Baptista.

Lucentio heißt ihr? und von wannen kommt ihr?

Tranio.

Aus Pisa, edler Herr, Vincentio's Sohn.

Baptista.

Ein mächt'ger Mann in Pisa, der von Ruf
Mir wohlbekannt; seid herzlich mir willkommen.
(Zum Hortensio.) Nehmt ihr die Laute, — ihr (Zum Lucentio.)
dieß Pack mit Büchern,
Gleich sollt ihr eure Schülerinnen sehn.
He! Holla, draußen!

(Ein Diener kommt.)

Bursche, führ' die Herren
Zu meinen Töchtern; sag', sie sollen beide
Sich höflich gegen ihre Lehrer zeigen.

(Diener, Hortensio, Lucentio und Biondello ab.)

Wir gehn indeß ein wenig in den Garten
Und dann zu Tisch. Ihr seid mir hochwillkommen,
Davon bitt' ich euch überzeugt zu sein.

Petruchio.

Signor Baptista, mein Geschäft hat Eil,
Ich kann nicht jeden Tag zum Freien kommen.
Den Vater kanntet ihr, durch ihn auch mich,
Den einz'gen Erben seines Gelds und Guts,
Das ich vermehrt eh' als vermindert habe;
Drum sagt: erwerb' ich eurer Tochter Liebe,
Welch eine Mitgift bringt sie mir in's Haus?

Baptista.

Nach meinem Tod die Hälfte meiner Güter
Und gleich zur Stelle zwanzig tausend Kronen.

Petruchio.

Und gegen diese Mitgift sichr' ich ihr

Als Witthum, falls sie länger lebt als ich,
Was nur an Länderei'n und Höfen mein.
Wir lassen schriftlich dies genau verzeichnen,
Daß gegenseitig der Vertrag uns binde.

Baptista.

Doch was zuerst sich muß genau ergeben,
Das ist ihr Ja; denn das ist Eins und Alles.

Petruchio.

Ei, das ist nichts; denn seht, ich sag' euch, Vater,
Just so gebiet'risch bin ich als sie stolz;
Und wo zwei wüth'ge Feuer sich begegnen,
Verzehren sie, was ihren Grimm genährt:
Wenn kleines Feuer wächst bei kleinem Winde,
So bläst doch Sturm die Flamm' und Alles aus.
Das bin ich ihr, und so fügt sie sich mir,
Denn ich bin rauh, und werbe nicht als Kind.

Baptista.

Wirb dann mit Glück und möge dir's gelingen;
Doch rüste dich auf ein'ge schnöde Reden.

Petruchio.

Auf Hieb und Stich; wie Berge stehn dem Wind,
Sie wanken nicht, und blies' er unaufhörlich.

(Hortensio kommt zurück mit zerschlagnem Kopfe.)

Wie nun, mein Freund? Wovon bist du so blaß?

Hortensio.

Vor Furcht ist's, wahrlich, wenn ich blaß geworden.

Baptista.

Bringt's meine Tochter weit als Künstlerin?

Hortensio.

Ich glaube, weiter bringt sie's als Soldat:
Vielleicht hält Stahl bei ihr, doch keine Laute.

Baptista.

Kannst du sie nicht die Laute schlagen lehren?

Hortensio.

Nein, denn sie hat die Laut' auf mir zerschlagen.
Ich sagt' ihr nur, sie nähm' die Griffe falsch,
Und bog zum Fingersatze ihr die Hand;

Als sie mit teuflisch bösem Geiste rief:
Griffe nennt ihr's? Jetzt will ich richtig greifen!
Und schlug mich auf den Kopf bei diesen Worten,
Daß durch die Laut' er einen Weg sich bahnte.
So stand ich eine Weile ganz betäubt,
Wie durch's Halseisen schaut' ich durch die Laute,
Sie aber rief und schalt mich 'Lump'ger Fiedler',
Und 'Klimperhans', und zwanzig Ekelnamen,
Als hätte sie's studirt, mich recht zu schimpfen.

Petruchio.

Nun meiner Seel, das ist 'ne muntre Dirne,
Nun lieb' ich sie noch zehnmal mehr als je!
O wie verlangt mich, eins mit ihr zu plaudern!

Baptista (zu Hortensio).

Kommt, geht mit mir, und seid nicht so bestürzt,
Setzt mit der Jüngsten fort den Unterricht,
Sie dankt euch guten Rath und ist gelehrig.
Signor Petruchio, wollt ihr mit uns gehn,
Sonst will ich meine Tochter Käthchen schicken.

Petruchio.

Ich bitt' euch, thut's; ich will sie hier erwarten,
(Baptista, Tranio, Gremio und Hortensio ab.)
Und herzhaft um sie werben, wenn sie kommt.
Wenn sie mich schmält, erwidr' ich ihr gelassen,
Sie singe lieblich wie die Nachtigall.
Blickt zornig sie, sag' ich, sie schau' so klar
Wie Morgenrosen, frisch vom Thau gewaschen.
Und bleibt sie stumm, und spricht kein einzig Wort,
So rühm' ich ihre Zungenfertigkeit,
Und nenn's eindringliche Beredsamkeit.
Sagt sie, ich soll mich packen, dank' ich ihr,
Als bäte sie mich, Wochen lang zu bleiben:
Schlägt sie mich aus, so frag' ich nach dem Tag
Des Aufgebots, und wann die Hochzeit sei?
Da kommt sie schon! Und nun, Petruchio, sprich.
(Katharina kommt.)
Guten Morgen, Käthchen, denn so heißt ihr, hör' ich.

Katharina.

Ihr hörtet recht, und seid doch hart von Ohr,
Wer von mir spricht, nennt sonst mich Katharina.

Petruchio.

Mein Seel, ihr lügt, man nennt euch schlechtweg Käthchen,
Das lust'ge Käthchen, auch das böse Käthchen.
Doch, schmuckstes Käthchen in der Christenheit,
Käthchen von Käthchenheim, du Käthchen, goldnes,
(Von Gold sind stets Dukätchen) also Käthchen,
Vernimm denn Käthchen, du mein Herzenstrost:
Weil alle Welt mir deine Sanftmuth preist,
Von deiner Tugend spricht, dich reizend nennt,
Und doch so reizend nicht als dir gebührt:
Hat mich's bewegt, zur Frau dich zu begehren —

Katharina.

Bewegt? Was euch hierher bewegt, beweg' euch
Auch wieder fort; für ein beweglich Gut
Hielt ich euch gleich.

Petruchio.

Was ist beweglich Gut?

Katharina.

Ein Klappstuhl.

Petruchio.

Brav! So komm' und sitz' auf mir.

Katharina.

Die Esel sind zum Tragen, so auch ihr.

Petruchio.

Die Weiber sind zum Tragen, so auch ihr.

Katharina.

Nicht solchen Narrn als euch, wenn mich ihr meint.

Petruchio.

Ich will dich nicht belasten, gutes Käthchen;
Denn da ich weiß, daß du noch jung und leicht —

Katharina.

Zu leicht als daß ein solcher Tropf mich hasche;
Doch das Gewicht, das mir gebühret, hätt' ich.

Petruchio.

Nein, hab' ich.

Katharina.

Gut gefaßt, recht wie ein Habicht.

Petruchio.

Soll, sanfte Taube, dich ein Habicht fassen?

Katharina.

Nicht doch; auf's Schlimmste sei er selbst gefaßt.

Petruchio.

Sacht, sacht, du Wespe! du bist allzu böse!

Katharina.

Nennt Wesp' ihr mich, so fürchtet meinen Stachel.

Petruchio.

Das beste Mittel ist, ihn auszureißen.

Katharina.

Ja, wenn der Narr nur wüßte, wo er steckt.

Petruchio.

Wer weiß nicht, wo der Wespe Stachel sitzt?
Im Schweif!

Katharina.

Nein, in der Zunge.

Petruchio.

In wessen Zunge?

Katharina.

In eurer, die von Schweifen spricht; lebt wohl!

(Will abgehn.)

Petruchio.

Mit meiner Zung' in deinem Schweif? Nein, Käthchen,
Komm zurück; ich bin ein Edelmann —

(Hält sie fest.)

Katharina.

Das will ich sehn.

(Schlägt ihn.)

Petruchio.

Mein Seel, ich knuffe dich, schlägst du mich wieder.

Katharina.

So werdet ihr die Armatur verlieren:
Wenn ihr mich schlagt, seid ihr kein Edelmann,
Seid nicht armirt, und folglich ohne Arme.

Petruchio.

Treibst du Heraldik? Trag mich in dein Buch.

Katharina.

Was ist eu'r Helmschmuck? Ist's ein Hahnenkamm?

Petruchio.

Hahn ohne Kamm, wenn du nur meine Henne.

Katharina.

Kein Hahn für mich, ihr kräht zu jämmerlich.

Petruchio.

Komm, Käthchen, komm, du mußt nicht sauer sehn.

Katharina.

'S ist meine Art, wenn ich Holzäpfel sehe.

Petruchio.

Hier ist ja keiner, darum sieh nicht sauer.

Katharina.

Doch, doch!

Petruchio.

So zeig' ihn mir!

Katharina.

Hätt' ich nur einen Spiegel!

Petruchio.

Wie! mein Gesicht?

Katharina.

So jung und trefft so gut?

Petruchio.

Nun bei Sankt Georg, ich bin zu jung für dich!

Katharina.

Und doch schon welk!

Petruchio.

Aus Gram!

Katharina.

Das grämt mich nicht.

Petruchio.

Nein Käthchen, bleibe, so entkommst du nicht.

Katharina.

Ich ärgr' euch, bleib' ich länger; laßt mich gehn.

Petruchio.

Nicht dran zu denken: du bist allerliebst!
Ich hörte, du seist spröd und rauh und wild,
Und seh' nun, daß der Ruf ein Lügner ist;

Denn scherzhaft bist du, schelmisch, äußerst höflich,
Zwar karg von Wort, doch süß wie Frühlingsblumen:
Du kannst nicht finster blicken, kannst nicht scheel sehn,
Noch wie ein zornig Weib die Lippen beißen:
Du liebst es nicht, die Leute abzutrumpfen,
Mit Sanftmuth unterhältst du deine Freier,
Mit art'ger Gegenrede, fein und freundlich.
Was fabelt denn die Welt, daß Käthchen hinke?
O böse Welt! Sieh, gleich dem Haselzweig
Ist Käthchen schlank und grad' und braun von Farbe
Wie Haselnüss' und süßer als ihr Kern.
Laß deinen Gang mich sehen: — Nein, du hinkst nicht.

Katharina.

Geh, Narr, befiehl den Dienern, die du hältst.

Petruchio.

Hat je Diana so den Hain geschmückt,
Wie Käthchens königlicher Gang dies Zimmer?
Sei du Diana, laß sie Käthchen sein,
Und dann sei Käthchen keusch, Diana üppig.

Katharina.

Wo habt die schöne Rede ihr gelernt?

Petruchio.

'S ist nur ex tempore, mein Mutterwitz.

Katharina.

Wie witzlos wär' der Sohn, wär' nicht die witz'ge Mutter.

Petruchio.

Hab' ich nicht Witz?

Katharina.

Grad g'nug, euch warm zu halten.

Petruchio.

Das will ich auch, in deinem Bett, lieb Käthchen!
Drum, alles dies Geschwätz bei Seite lassend,
Sag' ich euch rund heraus: eu'r Vater giebt
Euch mir zur Frau: die Mitgift ward bestimmt,
Und wollt ihr's oder nicht, ihr werdet mein.
Nun, Käthchen, ich bin grad' ein Mann für dich;
Beim Sonnenlicht, das deine Schönheit zeigt,

(Und solche Schönheit, daß sie Lieb' erweckt)
Du darfst dich keinem Mann als mir vermählen.
Ich ward geboren, dich zu zähmen, Käthchen,
Daß aus 'nem wilden Kätzchen werd' ein Käthchen,
Schmiegsam und fromm wie andre zahme Käthchen.
Da kommt dein Vater; jetzt nur keine Weig'rung,
Ich will und muß zur Frau Kath'rinen haben.

(Baptista, Gremio und Tranio kommen zurück.)

Baptista.

Nun, Herr Petruchio, sagt wie fuhret ihr
Mit meiner Tochter?

Petruchio.

Nun, wie sonst als gut?
Wie sonst? Unmöglich wär' es schlecht zu fahren.

Baptista.

Nun, Tochter Katharina? Wieder brummig?

Katharina.

Nennt ihr mich Tochter? Nun, ich muß gestehn,
Ihr zeigtet mir recht zarte Vaterliebe,
Mir den Halbtollen da zum Mann zu wünschen!
Ein hirnverbrannter Raufbold und ein Flucher,
Der's durchzusetzen denkt mit seinen Flüchen!

Petruchio.

Vater, so steht's: ihr und die ganze Welt,
Wer von ihr sprach, der sprach von ihr verkehrt.
Wenn sie so bös thut, so ist's Politik:
Denn trotzig ist sie nicht, nein, sanft wie Tauben;
Nicht hitzig, nein, wie Morgenluft gemäßigt;
In der Geduld kommt sie Griseldis gleich,
In Züchtigkeit der römischen Lucretia:
Und kurz und gut: wir stimmen so zusammen,
Daß nächsten Sonntag unsre Hochzeit ist.

Katharina.

Eh' will ich nächsten Sonntag dich gehängt sehn.

Gremio.

Petruchio hört, sie will euch eh' gehängt sehn!

Tranio.

Heißt das gut fahren? Dann ist's aus mit uns!

Petruchio.

Geduld, ihr Herrn, ich wählte sie für mich,
Wenn wir nur einig sind, was kümmert's euch?
Wir machten's aus, hier unter uns allein,
Daß sie noch immer böse thut vor andern.
Ich sag' euch, ganz unglaublich ist's fürwahr,
Wie sie mich liebt. O du holdsel'ges Käthchen!
Sie hing an meinem Hals, und Kuß auf Kuß
Ward abgetrumpft, und Schwur auf Liebesschwur
So rasch, daß sie im Nu mein Herz gewann.
Neulinge ihr! Ein Wunder ist's zu sehn,
Wie zahm, wenn Mann und Frau allein gelassen,
Der feigste Fant die tollste Spröde stimmt.
Käthchen, die Hand. Ich reise nach Venedig,
Um Staat zum Hochzeitstage einzukaufen;
Besorgt das Mahl, Herr Vater, ladet Gäste,
Ich weiß gewiß, mein Käthchen zeigt sich schmuck.

Baptista.

Was soll ich sagen? Gebt mir eure Hände,
Gott schenk' euch Glück, mein Sohn; 's ist abgemacht.

Gremio und Tranio.

Von ganzem Herzen Amen! Wir sind Zeugen.

Petruchio.

Vater und Braut und Freunde, lebt denn wohl!
Jetzt nach Venedig! Sonntag ist bald da,
Da braucht man Ring' und Ding' und bunte Schau:
Nun küss' mich, Sonntag bist du meine Frau.

(Petruchio und Katharina zu verschiedenen Seiten ab.)

Gremio.

Ward je ein Paar so schnell zusamm' gekuppelt?

Baptista.

Jetzt bin ich, Freund', in eines Kaufmanns Lage,
Da ich auf zweifelnd Glück verzweifelt wage.

Tranio.

Doch lag die Waar' euch lästig auf dem Hals,
Nun trägt sie Zinsen oder geht zu Grunde.

Baptista.

Ich such' als Zins nur ihrer Ehe Frieden.

Gremio.

Ja wohl, ihm ist sein friedlich Theil beschieden.
Doch nun, Baptista, denkt der jüngern Tochter:
Dieß ist der Tag, den wir so lang' ersehnt;
Ich bin eu'r Nachbar, bin ihr erster Freier.

Tranio.

Ich einer, der Bianca heißer liebt,
Als Worte künden und Gedanken ahnen.

Gremio.

Milchbart! Du liebst so innig nicht als ich.

Tranio.

Graubart! Dein Lieben fröstelt.

Gremio.

Deines fiedert.
Fort, Springinsfeld! das Alter ist gedeihlich!

Tranio.

Doch Jugend nur dem Mädchensinn erfreulich.

Baptista.

Zankt nicht, ihr Herrn. Ich will den Streit entscheiden;
Die That gewinnt den Preis. Wer von euch Beiden
Da's größte Witthum meiner Tochter aussetzt,
Soll Bianca's Lieb' erhalten.
Sagt, Signor Gremio, was könnt ihr verschreiben?

Gremio.

Zuerst, wißt ihr, mein Haus hier in der Stadt
Ist reich versehn mit Gold und Silberzeug,
Becken und Kannen, die Händchen ihr zu waschen.
Von tyrischem Gewirk sind die Tapeten,
Die Koffer Elfenbein, gepackt voll Kronen,
Cypressenkisten bergen bunte Decken,
Köstliche Stoffe, Zelt' und Baldachine,
Battiste, perlgestickte türk'sche Polster,
Umhänge von Venedig, golddurchnäht,
Messing und Zinn, und was zu Haus und Wirthschaft
Gehören mag. Auf meinem Gute hab' ich

Einhundert Stück Milchkühe für den Eimer,
In Ställen hundertzwanzig fette Ochsen,
Nebst solchen Viehstands ganzem Zubehör.
Ich selber bin bejahrt, ich kann's nicht läugnen;
Und wenn ich morgen sterb', ist Alles ihr,
Gehört, so lang ich leb', sie einzig mir.

Tranio.

Dies 'Einzig' war gut angebracht. — Hört mich nun!
Ich bin des Vaters einz'ger Sohn und Erbe:
Wenn ihr die Tochter mir zum Weibe gebt,
Verschreib' ich ihr drei, vier so schöne Häuser
Im reichen Pisa, als nur irgend eins,
Das hier der alte Signor Gremio hat:
Zudem zweitausend Goldzechinen jährlich
Aus meinen Gütern, als ihr Leibgeding.
Nun, Signor Gremio, hab' ich euch gezwiebelt?

Gremio.

Zweitausend Goldzechinen Landertrag?
So viel nur ist mein ganzes Landgut werth,
Doch soll sie's haben; außerdem ein Frachtschiff,
Das jetzt im Hafen von Marseille liegt.
Nun, Herr, seid ihr am Frachtschiff nicht erstickt?

Tranio.

Gremio! Man weiß, mein Vater hat drei große
Frachtschiffe, zwei Galeassen und dazu
Zwölf tüchtige Galeeren: die verschreib' ich,
Und zweimal mehr als du noch bieten kannst.

Gremio.

Nein, Alles bot ich schon, mehr hab' ich nicht!
All' meine Habe, mehr kann sie nicht haben:
Und wählt ihr mich, hat sie mein Gut und mich.

Tranio.

Dann ist vor aller Welt das Mädchen mein,
Kraft eures Worts: Gremio ist ausgestochen.

Baptista.

Ich muß gestehn, das Meistgebot ist euer;

Und stellt eu'r Vater die Versich'rung aus,
Ist sie die Eurige: wo nicht, verzeiht,
Wo bleibt ihr Witthum, sterbt ihr vor dem Vater?

Tranio.

Das ist Chikan'! Er ist bejahrt, ich jung.

Gremio.

Und sterben Junge nicht so gut als Alte?

Baptista.

Wohlan, ihr Herrn,
Dieß ist mein Wort. Auf nächsten Sonntag, wißt ihr,
Ist meiner Tochter Katharine Trauung:
Nun, einen Sonntag später führt als Braut
Ihr Bianca heim, wenn den Revers ihr schafft;
Wo nicht, so führt sie Signor Gremio:
Und so empfehl' ich mich, und dank' euch beiden. (Ab.)

Gremio.

Nachbar, lebt wohl. Jetzt fürcht' ich, Freund, dich nicht.
Du Hasenfuß! Dein Vater wär' ein Narr!
Dir Alles geben, und in alten Tagen
Aeß' er an deinem Tisch! O Jemine!
Da ist solch' italien'scher Fuchs zu zäh! (Ab.)

Tranio.

Die Pest auf dich, du list'ges altes Fell!
Doch hab' ich's mit dem höchsten Trumpf gestochen! —
Jetzt weiß ich, wie ich meinem Herrn kann dienen: —
Einen Vater kann Lucentio der falsche
Sich zeugen — ja! — Vincentio den falschen;
Das wär' ein Wunder: sonst sind es die Väter,
Die sich die Kinder zeugen; allein bei unserm Freien
Erzeugt das Kind den Vater, will nur die List gedeihen!
(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in Baptista's Hause.

(Lucentio, Hortensio und Bianca treten auf.)

Lucentio.

Fiedler, laßt ab; ihr werdet allzu dreist.
Habt ihr die Freundlichkeit so schnell vergessen,
Mit der euch Katharina hier empfing?

Hortensio.

Zanksücht'ger Schulfuchs, nein! Doch dieses Fräulein
Ist himmlischer Musik Beschützerin:
Drum steht zurück und gönnet mir den Vorzug;
Und wenn wir eine Stunde musicirt,
Werd' euerm Vortrag gleiche Zeit gewidmet.

Lucentio.

Ihr widersinn'ger Tropf! der nicht begriff,
Zu welchem Zweck Musik uns ward gegeben:
Ist's nicht, des Menschen Seele zu erfrischen,
Nach ernstem Studium und der Alltagsqual?
Deshalb vergönnt, daß wir philosophiren,
Und ruhn wir aus, dann mögt ihr musiciren.

Hortensio.

Gesell! Ich will dein Trotzen nicht ertragen!

Bianca.

Ei, Herrn, das heißt ja doppelt mich beleid'gen,

Wenn ihr euch zankt, wo nur mein Will' entscheidet.
Ich bin kein Schulkind, das die Ruthe kriegt,
Ich will mich nicht an Zeit und Stunde binden,
Ich nehme Unterricht, wann mir's gefällt.
Den Streit zu schlichten, setzen wir uns hier,
Nehmt euer Instrument und spielt indessen,
Sein Vortrag ist vorbei, eh ihr gestimmt.

Hortensio.

So hört ihr auf, wenn ich in Stimmung bin?

(Zieht sich zurück.)

Lucentio.

Das wird wohl nie der Fall sein. Stimmt nur zu.

Bianca.

Wo blieben wir?

Lucentio.

Hier Fräulein:

Hac ibat Simois, hic est Sigeia tellus,
Hic steterat Priami regia celsa senis.

Bianca.

Uebersetzt mir das!

Lucentio.

Hac ibat — wie ich euch schon sagte; Simois — ich bin Lucentio; hic est — Sohn des Vincentio in Pisa; Sigeia tellus — so verkleidet, um eure Liebe zu gewinnen; hic steterat — und jener Lucentio, der um euch wirbt; Priami — ist mein Diener Tranio; regia — der meine Rolle spielt; celsa senis — damit wir den alten Pantalon anführen.

Hortensio.

Nun, Fräulein, stimmt mein Instrument.

Bianca.

Laßt hören.

Wie der Discant schnarrt! Pfui!

Lucentio.

Spuckt in das Loch.

Und stimmt von neuem, Freund.

Bianca.

Laßt mich nun versuchen, ob ich es übersetzen kann.

Hac ibat Simois — ich kenne euch nicht; hic est Sigeia tellus — ich traue euch nicht; hic steterat Priami — nehmt euch in Acht, daß er uns nicht hört; regia — seid nicht zu verwegen; celsa senis — verzweifelt nicht.

Hortensio.

Fräulein, nun stimmt sie.

Lucentio.

Ja, bis auf den Baß.

Hortensio.

Mein Baß ist recht; ihr mögt euch fürbaß trollen.
(Beiseite.) Wie kühn und vorlaut unser Schulfuchs wird!
Fürwahr, der Schelm macht meinem Lieb den Hof;
Schulfüchschen, wart! Noch besser paß' ich auf.

Bianca.

Vielleicht glaub' ich euch einst, jetzt zweifl' ich noch.

Lucentio.

O zweifelt nicht! — Gewiß, der Aeacide
War Ajax, nach dem Ahnherrn so genannt.

Bianca.

Ich muß dem Lehrer glauben, sonst, betheur' ich,
Würd' ich auf meinem Zweifel noch bestehn.
Doch sei's genug. Nun, Licio, ist's an euch.
Ihr guten Lehrer nehmt's nicht übel auf,
Daß ich so scherzhaft mit euch beiden war.

Hortensio (zu Lucentio).

Ihr mögt nun gehn und uns ein Weilchen lassen,
Dreistimmige Musik kommt heut nicht vor.

Lucentio.

Seid ihr so förmlich, Herr? — (Beiseite.) Dann muß ich passen
Und auf ihn achten, denn wenn ich nicht irre,
Wird unser saubrer Musikus verliebt. (Geht beiseite.)

Hortensio.

Fräulein, eh ihr die Laute nehmt zur Hand,
Um meines Fingersatzes Kunst zu lernen,
Muß mit den Anfangsgründen ich beginnen.
Die Scala bring' ich euch geschwinder bei,
Wirksamer, kräftiger und angenehmer,

Als euch's ein andrer Lehrer je gezeigt!
Hier habt ihr's aufgeschrieben, schön und faßlich.

Bianca.

Die Scala hab' ich längst schon absolvirt.

Hortensio.

Doch hört, wie sie Hortensio construirt.

Bianca (liest).

C. Scala, Grund der Harmonie genannt,
D. Soll Hortensio's heiße Wünsche deuten.
E. F. O Bianca, schenk' ihm deine Hand,
G. A. Und laß sein treues Herz dich leiten.
H. Einen Schlüssel hab' ich und zwei Noten,
C. Sage ja, sonst geh' ich zu den Todten.

Bianca.

Das nennt ihr Scala? Geht, die mag ich nicht,
Die alte lieb' ich mehr, ich bin nicht lüstern,
Seltsamer Neu'rung Aechtes aufzuopfern.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fräulein, der Vater wünscht, ihr ließ't die Bücher
Und hälf't der Schwester Zimmer auszuschmücken;
Denn morgen, wißt ihr, ist der Hochzeittag.

Bianca.

Lebt wohl, ihr lieben Lehrer, ich muß gehn.

(Bianca und Diener ab.)

Lucentio.

Dann, Fräulein, hab' ich keinen Grund zu bleiben.

(Ab.)

Hortensio.

Doch Grund hab' ich, den Schulfuchs auszuforschen.
Mir scheint nach seinem Blick, er sei verliebt:
Doch, Bianca, ist dein Sinn so niedrig, wirfst
Auf jeden Köder du dein schweifend Auge,
So nehme dich wer will; seh' ich dich flattern,
So laß' ich dich, um andre zu ergattern.

(Ab.)

Zweite Scene.

Vor Baptista's Hause.

(Baptista, Gremio, Tranio, Katharina, Bianca und Diener treten auf.)

Baptista.

Signor Lucentio, dieses ist der Tag
Für Katharinens und Petruchio's Hochzeit,
Und immer noch läßt sich kein Eidam sehn.
Was wird man sagen? Welch ein Spott für uns!
Der Bräut'gam fehlt, da schon der Priester wartet,
Um der Vermählung Feier zu vollziehn!
Was sagt Lucentio jetzt zu unsrer Schmach?

Katharina.

Nur meine Schmach ist's! Wider Willen, wahrlich,
Werd' ich gezwungen, meine Hand zu reichen
Dem tollen, halbverrückten Grobian,
Der eilig freit und langsam Hochzeit macht.
Ich sagt euch gleich, er sei für's Tollhaus reif
Und berge unter Derbheit bittern Spott;
Nur um als lustiger Kumpan zu gelten,
Hält er um Tausend an, bestimmt die Hochzeit,
Lädt Freunde ein, bestellt das Aufgebot,
Und denkt nicht dran, die Braut zur Eh' zu nehmen.
Mit Fingern zeigt man nun auf's arme Käthchen
Und spricht: da geht des Narrn Petruchio Frau,
Gefiel's ihm nur, zur Hochzeit sie zu holen!

Tranio.

Geduld, Baptista, liebe Katharina,
Petruchio meint es gut, bei meinem Leben,
Was auch ihn hemmen mag, sein Wort zu halten.
Zwar ist er derb, doch überaus verständig,
Und ob auch lustig, doch ein Mann von Ehre.

Katharina.

O hätt' ihn Katharina nie gesehn!
(Geht weinend ab mit Bianca und den Dienern.)

Baptista.

Geh, Kind, ich kann's nicht schelten, daß du weinst,
Denn solche Schmach müßt' eine Heil'ge kränken,
Geschweige denn so heft'ge Zänkerin.

(Biondello kommt.)

Biondello.

Herr, Herr, Neuigkeiten! Und solche alte Neuigkeiten, wie ihr sie nie gehört habt!

Baptista.

Alt und neu zugleich? Wie kann das sein?

Biondello.

Nun ist das keine Neuigkeit, wenn ihr etwas von Petruchio's Ankunft erfahrt?

Baptista.

Ist er angekommen?

Biondello.

Ei, nicht doch!

Baptista.

Was denn?

Biondello.

Er kommt erst an.

Baptista.

Wann wird er hier sein?

Biondello.

Wenn er hier steht, wo ich jetzt stehe, und euch dort sieht.

Tranio.

Aber nun deine alten Neuigkeiten?

Biondello.

Ei, Petruchio kommt jetzt an in einem neuen Hut und einem alten Wamms; einem Paar alten, dreimal gewendeten Hosen; mit einem Paar Stiefeln, die schon als Lichtkasten gedient haben, einer mit Schnallen, der andre zum Schnüren; mit einem alten rostigen Degen aus dem Stadtzeughause: das Gefäß ist zerbrochen, die Scheidenspitze fehlt, und die beiden Riemen sind zerrissen; sein Pferd trägt einen alten wurmstichigen Sattel mit zweierlei Bügeln; außerdem hat's den Rotz und ist gänzlich kreuzlahm; es ist vom Kern geplagt, mit dem Wurm behaftet, steckt voller Gallen, ist ruinirt vom Spath, leidet an der Gelbsucht, hat eine incurable Feifel, ist vom Sonnenkoller mitgenommen und von Magenwürmern benagt; dabei ist's

senkrückig, stark buglahm und steif auf den Vorderbeinen: es hat eine halbverbogne Stange und ein Kopfgestell von Schaafsleder, das man so kurz geschnallt, um's vom Stolpern abzuhalten, daß es schon oft gerissen und wieder zusammengeknotet ist; einen Gurt, aus sechs Stücken geflickt, und einen sammtnen Schwanzriem von einem Frauensattel, mit zwei Buchstaben, die ihren Namen bedeuten sollen, zierlich mit Nägeln eingeschlagen, und hie und da mit Packfaden geflickt.

Baptista.

Wer kommt mit ihm?

Biondello.

O Herr, sein Lakai, der leibhaftig wie das Pferd ausstaffirt ist: mit einem leinenen Strumpf an einem Bein, und einer groben wollenen Gamasche am andern, und ein Paar rothe und blaue Tuchleggen als Kniegürtel: ein alter Hut, auf dem die 'Vierzig neuen Liebeslieder' als Federbusch stecken; ein Ungeheuer, ein wahres Ungeheuer in seinem Anzuge, und sieht keinem christlichen Dienstboten oder eines Edelmanns Lakaien ähnlich!

Tranio.

Wer weiß, welch wunderliche Laun' ihn trieb,
Obgleich er oft geringe Kleider trägt.

Baptista.

Nun, ich bin froh, daß er kommt, mag er kommen wie er will.

Biondello.

Nein, Herr, er kommt nicht.

Baptista.

Sagtest du nicht, er komme?

Biondello.

Wer? Petruchio?

Baptista.

Ja, daß Petruchio komme.

Biondello.

Nein, Herr, ich sagte, sein Pferd kommt und er sitzt drauf.

Baptista.

Nun, das ist Eins.

Biondello.

O nein! (Singt.)

Bei Sankt Nikeläschen,
Ich wett' um ein Gröschchen,

Ein Mann und ein Rößchen
Sind mehr als Einer fürwahr,
Und doch keine Schaar.

(Petruchio und Grumio kommen.)

Petruchio.

Wo ist das schmucke Volk? Wer ist zu Haus?

Baptista.

Gut, daß ihr grade kommt —

Petruchio.

Und doch nicht grade —

Baptista.

Ihr hinkt doch nicht?

Tranio.

Nicht grade so geschmückt,
Als ihr wohl solltet.

Petruchio.

Wär's auch zierlicher,
Ich stürmte eben so zu euch herein.
Doch wo ist Käthchen, meine holde Braut?
Was macht mein Vater? Leute, sagt, was habt ihr?
Was gafft denn diese wertheste Gesellschaft,
Als wär' ein seltsam Monument zu sehn,
Ein Wunderzeichen oder ein Komet?

Baptista.

Ei nun, ihr wißt, heut ist eu'r Hochzeittag:
Erst gab's Verdruß, aus Furcht ihr kämet nicht,
Nun mehr noch, weil so ungeschmückt ihr kommt.
Pfui! Weg dies Kleid! 'S macht euerm Range Schande!
Und unserm Feste ist's ein Dorn im Auge!

Tranio.

Und sagt uns, welch ein wichtig Hinderniß
Hielt euch so lang' entfernt von eurer Braut?
Und bringt euch her, euch selbst so gar nicht ähnlich?

Petruchio.

Langweilig wär's zu sagen, schlimm zu hören:
Genug, ich kam und will mein Wort erfüllen,
Wiewohl von manchem abzusehn genöthigt,

Was ich bei beſſ'rer Muß' entſchuld'gen will,
So daß ihr Alle ſollt zufrieden ſein.
Doch wo iſt Käthchen? Schon zu lange ſäumt' ich,
'S iſt ſpät, wir ſollten in der Kirche ſein.

Tranio.

Geht nicht zur Braut in ſo unedler Tracht,
Geht auf mein Zimmer, nehmt ein Kleid von mir.

Petruchio.

Daraus wird nichts, ich will ſie ſo beſuchen.

Baptiſta.

Doch, hoff' ich, geht ihr ſo nicht in die Kirche?

Petruchio.

Ja, grade ſo; drum laßt das Reden ſein,
Mir wird ſie angetraut, nicht meinen Kleidern.
Könnt' ich, was ſie an mir abnutzen wird,
So leicht verbeſſern als dies ſchlechte Kleid,
Wär's gut für Käthchen, beſſer noch für mich.
Doch welch ein Narr bin ich, mit euch zu ſchwatzen,
Derweil ich meine Braut begrüßen ſollte,
Mit ſüßem Kuß beſiegelnd dieſen Namen.

(Petruchio, Grumio und Biondello ab.)

Tranio.

Gewiß liegt Abſicht in dem tollen Aufzug!
Doch reden wir ihm zu, wenn's möglich iſt,
Daß er ſich beſſer kleide vor der Trauung.

Baptiſta.

Ich will ihm nach und ſehn, was daraus wird. (Ab.)

Tranio.

Nun, junger Herr, kommt's noch drauf an, den Willen
Des Vaters zu gewinnen. Zu dem Zweck,
Wie ich vorhin Eu'r Gnaden ſchon erzählte,
Schaff' ich uns einen Mann; wer es auch ſei,
Macht wenig aus: wir richten ihn ſchon ab;
Der ſoll Vincentio aus Piſa ſein,
Und hier in Padua die Verſchreibung geben
Auf größre Summen noch, als ich verſprach.

So sollt ihr eures Glücks euch ruhig freun,
Mit Einstimmung vermählt der schönen Bianca.

Lucentio.

Wär' nur mein Kamrad nicht, der andre Lehrer,
Der Bianca's Schritte so genau bewacht,
So ging' es leicht, sich heimlich zu vermählen:
Und ist's geschehn, sag' alle Welt auch Nein,
Behaupt' ich, aller Welt zum Trotz, das Meine.

Tranio.

Das, denk' ich, läßt sich nach und nach schon sehn,
Wenn wir nur stets auf unsern Vortheil achten;
So prellen wir den Graubart Gremio,
Den allzu filz'gen Vater Minola,
Den schmachtend süßen Geiger Licio,
Zum Besten meines Herrn Lucentio.

(Gremio kommt zurück.)

Nun, Signor Gremio! kommt ihr aus der Kirche?

Gremio.

Und zwar so gern als jemals aus der Schule.

Tranio.

Und kommen Braut und Bräut'gam schon nach Hause?

Gremio.

Der Bräutigam? Ein Bräutegram vielmehr!
Bräut Jammer noch und Noth der armen Braut.

Tranio.

Schlimmer als sie? Ei was! Das ist unmöglich.

Gremio.

Was! Er ist ein Teufel, ein Teufel, ein wahrer Satan!

Tranio.

Was! Sie ist ein Teufel, ein Teufel, des Teufels Großmutter!

Gremio.

Pah! gegen ihn ein Lamm, ein Kind, ein Täubchen!
Laßt euch erzählen, Herr. Der Priester fragt' ihn,
Ob Katharinen er zur Frau begehre?
„Zum Donnerwetter, ja!“ schrie er, und fluchte:
Vor Schrecken ließ das Buch der Priester fallen,
Und als er sich es aufzuheben bückte,

Gab ihm der tolle Bräut'gam solchen Schlag,
Daß Buch und Pfaff', und Pfaff' und Buch hinstürzten;
'Nun hebt sie auf!' so rief er, 'wen's gelüstet!'

Tranio.

Was sagte denn der Aermste, als er aufstand?

Gremio.

Zittert' und bebte: denn er stampft' und fluchte,
Als hätt' ihn der Vicar betrügen wollen.
Als nun die Ceremonien all' geendet,
Ruft er nach Wein, und wie am Bord 'nes Schiffes
Schreit 'Prosit!' er, als zecht' er mit Matrosen
Nach einem Sturm, stürzt den Muskat hinab
Und wirft dem Küster in's Gesicht den Kuchen,
Aus keinem andern Grund,
Als weil sein Bart so dünn und hungrig aussah,
Als bät' er um ein Stück, indeß er trank.
Darauf faßt' er die Braut um ihren Hals,
Und gab so lauten Kuß ihr auf den Mund,
Daß, als er abließ, rings die Kirche schallte.
Ich lief vor Scham hinaus, als ich dies sah,
Und nach mir, glaub' ich, folgt der ganze Schwarm.
So tolle Hochzeit war noch nie zuvor!
Horch! horch! ich höre schon die Musikanten.

(Musik. Petruchio, Katharina, Bianca, Baptista, Hortensio und Grumio kommen mit Dienern und Gefolge.)

Petruchio.

Ihr Herrn und Freunde, Dank für eure Müh'.
Ich weiß, ihr denkt nun heut mit mir zu essen,
Und habt viel aufgewandt zum Hochzeitsschmaus:
Doch leider ruft die Eil mich gleich von hier,
Und drum muß ich jetzt Abschied von euch nehmen.

Baptista.

Ist's möglich? Noch heut' Abend wollt ihr fort?

Petruchio.

Bei Tag noch muß ich fort, noch vor dem Abend;
Es wundr' euch nicht; sagt' ich euch mein Geschäft,
Ihr hießt mich selbst wohl gehn und nicht verweilen.

Nun, wertheste Gesellschaft, Dank euch Allen,
Die Zeugen wart, wie ich die Hand vergab
An die geduld'ge, sanfte, fromme Frau.
Speist mit dem Vater nun, trinkt auf mein Wohl,
Denn ich muß fort, und Gott sei mit euch Allen.

Tranio.

Laßt euch erbitten, bis nach Tisch zu bleiben.

Petruchio.

Es kann nicht sein.

Gremio.

Laßt mich euch bitten.

Petruchio.

Es kann nicht sein.

Katharina.

Laßt mich euch bitten.

Petruchio.

Das ist mir recht!

Katharina.

So ist's euch recht zu bleiben?

Petruchio.

Recht ist mir's, daß ihr bittet, ich soll bleiben;
Doch nichts von bleiben, bittet wie ihr wollt.

Katharina.

Wenn ihr mich liebt, so bleibt.

Petruchio.

Grumio, die Pferde!

Grumio.

Ja, Herr, sie sind parat: der Haber hat die Pferde schon gefressen.

Katharina.

Nun gut;
Thu, was du willst, ich reise heut nicht ab,
Auch morgen nicht, nicht bis es mir beliebt.
Das Thor ist offen, Herr, da geht der Weg,
Trabt ihr nur heim, eh euch die Stiefel drücken:
Ich aber will nicht gehn, bis mir's beliebt.
Das gäb' 'nen schönen Grobian von Mann.
Der sich den ersten Tag so mausig macht!

Petruchio.

Ei, Käthchen, still, ich bitt' dich, sei nicht bös.

Katharina.

Ich will nun böse sein: was kümmert's dich?
Vater, schweigt nur, er bleibt so lang' ich will.

Gremio.

Aha, mein Freund, nun geht die Sache los.

Katharina.

Ihr Herrn, nur da hinein zum Hochzeitsmahl.
Ich seh', ein Weib wird bald zum Narrn gemacht,
Wenn sie den Muth nicht hat zu widerstehn.

Petruchio.

Sie soll'n hinein, mein Kind, wie du befiehlst:
Gehorcht der Braut, denn ihr seid ihr Gefolge,
Setzt euch zum Schmausen, singt und jubilirt,
Bringt volle Humpen ihrem Mädchenstand,
Seid toll und lustig, — oder laßt euch hängen;
Allein mein herzig Käthchen muß mit mir.
Nein, seht nicht scheel, noch stampft und stiert und mault,
Ich will der Herr sein meines Eigenthums:
Sie ist mein Landgut, ist mein Haus und Hof,
Mein Hausgeräth, mein Feld, mein Stall, mein Speicher,
Mein Pferd, mein Ochs, mein Esel, kurz mein Alles:
Hier steht sie, wer das Herz hat, rühr' sie an!
Ich will mein Recht behaupten trotz dem Frechsten,
Der mir den Weg in Padua sperrt! Zieh, Grumio,
Zieh deinen Sarras: uns umzingeln Räuber;
Jetzt hau' die Frau heraus, wenn du ein Mann bist.
Ruhig, lieb Herz, sie thun dir nichts, mein Käthchen,
Ich bin dein Schild, und wären's Millionen.

(Petruchio, Katharina und Grumio ab.)

Baptista.

So laßt sie gehn, das sanfte, stille Paar!

Gremio.

'S war hohe Zeit, sonst starb ich noch vor Lachen!

Tranio.

Solch tolle Ehe ward noch nie geschlossen!

Lucentio.

Fräulein, was haltet ihr von eurer Schwester?

Bianca.

Daß toll von je sie toll sich angekettet.

Gremio.

Ihr Mann hat sich noch toller angekäthet.

Baptista.

Nachbarn und Freunde, fehlt auch Braut und Bräut'gam,
Um ihren Platz am Tische einzunehmen,
So fehlt's doch nicht an Leckerein beim Feste.
Ihr nehmt des Bräut'gams Platz, Lucentio,
Und Bianca sitz' an ihrer Schwester Stelle.

Tranio.

Soll unsre Bianca Bräutchen spielen lernen?

Baptista.

Das soll sie, Freund Lucentio. Kommt hinein! (Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Saal in Petruchio's Landhause.

(Grumio tritt auf.)

Grumio.

Pfui, pfui über alle müden Schindmähren, alle tollen Herren und alle schlechten Wege! Ward je Einer so geprügelt? Ward je Einer so besprützt? Ist je ein Mensch so müde gewesen? Ich bin vorausgeschickt, um Feuer zu machen, und sie kommen hinter mir drein, um sich zu wärmen. Wär' ich nun nicht ein kleiner Topf und bald heiß im Kopf, mir würden die Lippen an die Zähne, die Zunge an den Gaumen, das Herz an die Rippen anfrieren, ehe ich zu einem Feuer käme, um mich aufzuthauen. Aber ich werde mich mit Feuer=anblasen wärmen, denn wenn man dies Wetter bedenkt, so kann ein viel größerer Kerl als ich bin sich den Schnupfen holen. Holla, he! Curtis!

(Curtis kommt.)

Curtis.

Wer schreit da so erfroren?

Grumio.

Ein Stück Eis. Wenn du es nicht glauben willst, so kannst du von meinen Schultern zu meinen Fersen so geschwind hinunter glitschen, als wär's vom Kopf bis zum Genick. Feuer, guter Curtis!

Curtis.

Kommen denn unser Herr und seine Frau, Grumio?

Grumio.

Ja doch, Curtis, ja doch! und darum Feuer, Feuer, thu ja kein Wasser dran!

Curtis.

Ist sie denn solch eine hitzige Widerspenstige, wie man sagt?

Grumio.

Das war sie, guter Curtis, vor diesem Frost; aber du weißt, der Winter zähmt Mann, Frau und Vieh, denn er hat meinen alten Herrn und meine neue Frau und mich selbst gezähmt, Kamrad Curtis.

Curtis.

Geh mir, du dreizölliger Geck! Ich bin kein Vieh!

Grumio.

Hab' ich nur drei Zoll? Ei was! Dein Horn mißt einen Fuß, und so lang bin ich zum wenigsten. Aber willst du Feuer anmachen? Oder soll ich dich bei unsrer Frau verklagen, deren Hand (denn sie ist gleich bei der Hand) du bald fühlen wirst, zum kalten Trost dafür, daß du langsam bist in deinem heißen Dienst?

Curtis.

Bitt' dich, lieber Grumio, erzähle mir was, wie geht's in der Welt?

Grumio.

Kalt geht's in der Welt, Curtis, in jedem andern Dienst als in dem deinigen; und darum Feuer: thu deine Schuldigkeit und empfang' deine Schuldigkeit: denn unser Herr und seine Frau sind beinahe todt gefroren.

Curtis.

Das Feuer brennt, und nun, guter Grumio, erzähle was Neues.

Grumio.

I nun, (singt) 'He Hans! Ho Hans!' und so viel Neues als du willst.

Curtis.

Ach geh, du bist immer so voller Flausen.

Grumio.

Nun also mach Feuer, denn ich habe mich furchtbar erkältet. Wo ist der Koch? Ist das Abendessen fertig? Ist das Haus gescheuert, Binsen gestreut, Spinnweben abgefegt, die Knechte in ihren

neuen Jacken und weißen Strümpfen? hat jeder Bediente sein hochzeitlich Kleid an? Sind die Gläser aus dem Schrank und die Becher blank? die Decken gelegt, und alles in Ordnung?

Curtis.

Alles fertig, und darum bitt' ich dich, was Neues.

Grumio.

Erstlich wisse, daß mein Pferd müde ist; daß mein Herr und meine Frau über einander hergefallen sind —

Curtis.

Wie so?

Grumio.

Aus dem Sattel in den Koth; und davon ließe sich eine Geschichte erzählen.

Curtis.

Ach, laß hören, guter Grumio.

Grumio.

Dein Ohr her!

Curtis.

Ja!

Grumio.

Da! (Giebt ihm eine Ohrfeige.)

Curtis.

Das heißt eine Geschichte fühlen, nicht eine Geschichte hören.

Grumio.

Und darum nennt man's eine gefühlvolle Geschichte; dieser Schlag sollte nur an dein Ohr anklopfen und sich Gehör ausbitten. Jetzt fang' ich an. Imprimis, wir kamen einen schmutzigen Berg herab, mein Herr ritt hinter meiner gnädigen Frau —

Curtis.

Beide auf Einem Pferde?

Grumio.

Was denkst du dir dabei?

Curtis.

Na, ein Pferd.

Grumio.

Erzähle du die Geschichte. Aber wärst du mir nicht in die Queer gekommen, so hättest du gehört, wie ihr Pferd fiel, und sie unter ihr Pferd! du hättest gehört, an welcher schmutzigen Stelle,

und wie beplatscht sie war; wie er sie liegen ließ mit dem Pferde auf ihr; wie er mich prügelte, weil ihr Pferd gestolpert war; wie sie durch den Koth watete, um ihn von mir wegzureißen; wie er fluchte, wie sie bat, sie, die noch nimmermehr gebeten hatte; wie ich heulte, wie die Pferde davon liefen, wie ihr Zügel zerriß, wie ich meinen Schwanzriemen verlor, nebst vielen andern denkwürdigen Historien, welche nun in Vergessenheit sterben, und du kehrst ohne Weltkenntniß in dein Grab zurück.

Curtis.

Auf diese Art ist er ja widerspenstiger als sie?

Grumio.

Ja, und das werden die Frechsten von euch Allen erfahren, wenn er nach Hause kommt. Aber was schwatze ich davon? Ruf Nathanael, Joseph, Niklas, Philipp, Walter, Haberkuckuck und die Andern her: laß sie sich die Köpfe glatt kämmen, die blauen Röcke ausbürsten, sich nicht zweierlei Kniegürtel umbinden, mit dem linken Fuß ausscharren, und sich's nicht unterstehn, ein Haar von meines Herrn Pferdeschwanz anzurühren, bis sie sich die Hand geküßt haben. Sind sie alle fertig?

Curtis.

Das sind sie.

Grumio.

Ruf sie her.

Curtis.

Hört ihr! He! Ihr sollt dem Herrn entgegen gehn! — und meiner gnädigen Frau ein rechtes Ansehn geben!

Grumio.

Nun, sie ist selbst schon ansehnlich genug!

Curtis.

Wer wüßte das nicht?

Grumio.

Du, wie es scheint; du forderst ja die Leute auf, ihr ein Ansehn zu geben?

Curtis.

Ich meine, sie sollen ihr Credit verschaffen.

Grumio.

Ei was, sie kommt ja nicht, um etwas von ihnen zu borgen.

(Mehrere Bediente kommen.)

Nathanael.

Willkommen zu Hause, Grumio!

Philipp.

Wie geht's, Grumio?

Joseph.

Ei, Grumio!

Niklas.

Kamerad Grumio!

Nathanael.

Wie gehts, alter Junge?

Grumio.

Willkommen, du! — Wie geht's, du? — Ei, du! — Kamerad, du! — So viel zur Begrüßung. Nun, meine schmucken Burschen, ist alles fertig, alles proper?

Nathanael.

'S ist alles fertig. Wie weit ist der Herr?

Grumio.

Ganz nah, vielleicht schon abgestiegen, und darum — — — Potz Sapperment, seid still! Ich höre meinen Herrn.

(Petruchio und Katharina kommen.)

Petruchio.

Wo sind die Schurken? Was? Kein Mensch am Thor,
Der mir den Bügel hielt, das Pferd abnahm?
Wo sind Nathanael, Philipp und Gregor?

Alle.

Hier, hier, Herr! Hier, Herr!

Petruchio.

Hier Herr! hier Herr! hier Herr! hier Herr! —
Ihr tölpelhaften, ungeschliffnen Flegel!
Was! keine Ordnung? kein Respekt? kein Dienst?
Wo ist der dumme Kerl, den ich geschickt?

Grumio.

Hier, Herr, noch grad so dumm als wie vorher.

Petruchio.

Du Bauerlümmel! Du verdammter Karrngaul!
Hieß ich dir nicht im Park uns zu empfangen,
Und all die faulen Schlingel mitzubringen?

Grumio.

Nathanael's Rock, Herr, war noch nicht ganz fertig,
An Philipp's Schuhen fehlte noch der Absatz,
Da war kein Ruß, um Peter's Hut zu schwärzen,
An Walter's Dolch war noch die Scheid' in Arbeit,
Niemand in Staat, als Ralph, Gregor und Adam,
Die andern lumpig, alt und bettelhaft:
Doch wie sie sind, hier sind sie zum Empfang.

Petruchio.

Geht, Schlingel! Geht, und holt mein Abendessen!
(Einige von den Dienern ab.)
(Singt.) Wo ist mein vorig Leben hin?
Wo sind die —
Setz dich, Käthchen! sei willkommen!
Hum, hum, hum, hum!
Nun, wird's bald? he? — Lieb Käthchen, sei vergnügt! —
Die Stiefel ab, ihr Schlingel, Schufte! Wird's? —
(Singt.) Ein Graurock aus dem Brüderhaus
Zog seines Wegs zum Wandern aus —
Spitzbube! du verrenkst mir ja den Fuß!
Nimm das! Und zieh den andern besser aus! (Schlägt ihn.)
Sei lustig, Käthchen. — Wasser her! Geschwind!
Wo ist mein Windspiel Troilus? — Kerl, lauf hin,
Mein Vetter Ferdinand soll zu uns kommen:
(Ein Diener ab.)
Den mußt du küssen, Kind, und kennen lernen.
Her die Pantoffeln! Krieg' ich denn kein Wasser?
(Es wird ihm ein Becken gebracht.)
Komm, Käthchen, wasch dich! und sei herzwillkommen.
(Der Bediente wirft die Kanne hin.)
Verdammter Hundsfott! Mußt du's fallen lassen?
(Schlägt ihn.)

Katharina.

Geduld, ich bitt', er that es unversehens!

Petruchio.

Ein Hurensohn! Ein Eselsohr von Dickkopf! —

Komm, Käthchen, setz dich: du mußt hungrig sein;
Sprichst du das Gratias, Käthchen, oder ich? —
Was ist das? Schöps?

Erster Diener.

Ja.

Petruchio.

Und wer bracht' es?

Erster Diener.

Ich.

Petruchio.

Es ist verbrannt, und so ist alles Essen:
Welch Hundevolk? Wo ist der Schuft von Koch?
Wie wagt ihr, Schurken, das mir anzurichten,
Mir vorzusetzen, was ich doch nicht mag?
Da! Nehmt's für euch hin, Teller, Becher, Alles! —
(Wirft Essen und Tischzeug auf die Erde.)
Einfält'ge Lümmel! Ungeschliff'nes Volk!
Was? brummt ihr noch? Gleich werd' ich bei euch sein.

Katharina.

Ich bitt' euch, mein Gemahl, seid nicht so unwirsch,
Gut war das Essen, hättet ihr's gemocht!

Petruchio.

Nein, Käthchen, 's war vertrocknet und verbrannt:
Und grade das hat man mir streng verboten;
Die Gall' erregt es und erzeugt den Aerger,
Drum ist es besser, daß wir beide fasten,
(Denn beide sind wir von Natur cholerisch)
Als durch zu stark Gebratnes uns verderben.
Geduld, mein Kind, wir holen's morgen nach,
Doch diese Nacht laß uns gemeinsam fasten,
Komm nun, ich führ' dich in dein Brautgemach.
(Katharina, Petruchio und Curtis ab.)

Nathanael.

Sag, Peter, hast du so was je gesehn?

Peter.

Er macht sie todt mit ihrer eig'nen Laune.
(Curtis kommt zurück.)

Grumio.

Wo ist er jetzt?

Curtis.

In ihrer Kammer drinnen,
Hält ihr 'ne Predigt von Enthaltsamkeit,
Zankt, flucht und schilt, und sie, das arme Ding,
Wagt kaum noch aufzusehn, zu stehn, zu reden,
Und sitzt, wie eben aus 'nem Traum erwacht.
Fort! fort! da kommt er wieder her! (Sie laufen fort.)

(Petruchio kommt zurück.)

Petruchio.

So hab' ich klug mein Regiment begonnen,
Und hoff' es glücklich auch zu End' zu führen.
Mein Falk ist nun geschärft und tüchtig hungrig,
Und wird nicht satt gefüttert, bis er zahm ist,
Sonst wird er nie auf meinen Wink gehorchen.
Noch anders kirr' ich meinen wilden Sperber,
So daß er kommt und kennt des Wärters Ruf:
Ich halt' ihn wach, wie man den Habicht wach hält,
Der schlägt und stößt und nicht gehorchen will.
Heut aß sie nichts, und soll auch nichts bekommen,
Schlief gestern nicht, und soll's auch heute nicht:
Wie bei dem Essen stell' ich mich, als wär'
Das Bett ganz unrecht und verkehrt gemacht:
Hierhin werf' ich den Pfühl, dorthin das Kissen,
Die Deck' auf jene Seit', auf die das Laken;
Ja, bei dem Wirrwarr schwör' ich noch, ich thu
Das Alles nur aus zarter Sorg' um sie.
Kurz, sie soll wachen diese ganze Nacht;
Nickt sie nur etwas ein, so zank' und tob' ich,
Um durch mein Schrein sie immer wach zu halten.
Dieß ist die Art, durch Lieb' ein Weib zu tödten;
So beug' ich ihren harten, störr'gen Sinn.
Wer Widerspenst'ge besser weiß zu zähmen,
Mag christlich mir's zu sagen sich bequemen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Padua. Vor Baptista's Hause.

(Tranio und Hortensio treten auf.)

Tranio.

Wär's möglich denn, Freund Licio, daß ein Andrer
Sich Bianca's Gunst erworben als Lucentio?
Ich sag' euch, Herr, auf Händen trägt sie mich.

Hortensio.

Wollt ihr Beweis von dem, was ich euch sagte,
So gebt hier Acht, wie er sie unterrichtet.
(Sie stellen sich auf die Seite.)

(Bianca und Lucentio kommen.)

Lucentio.

Fräulein, behaltet ihr, was ich euch lehrte?

Bianca.

Was lehrt ihr, Meister, erst erklärt mir das.

Lucentio.

Was einzig mein Beruf: die Kunst zu lieben.

Bianca.

Mögt ihr bald Meister sein in dieser Kunst!

Lucentio.

Wenn ihr, lieb Herz, mich nehmt in eure Gunst.
(Gehn vorüber.)

Hortensio.

Nun wahrlich, das geht schnell! o sagt mir doch,
Ihr schwuret ja, daß euer Fräulein Bianca
Nichts in der Welt so als Lucentio liebe?

Tranio.

Verhaßte Liebe! Treulos Weibervolk!
Ich sag' dir, Licio, dies ist wunderbar.

Hortensio.

Verkennt mich länger nicht: ich bin nicht Licio,
Bin auch kein Musiker, wie ich euch scheine;
Vielmehr ein Mann, den's reut sich zu verkleiden

'Nes Mädchens halber, das den Edelmann
Verwirft und solchen Lump zum Abgott macht;
So wißt denn, Herr, daß ich Hortensio heiße.

Tranio.

Signor Hortensio, oft hab' ich gehört
Von eurer starken Leidenschaft für Bianca.
Jetzt, da ich Zeuge ihres Leichtsinns bin,
Will ich mit euch, seid ihr es so zufrieden,
Auf ewig Bianca's Lieb' und Gunst verschwören.

Hortensio.

Seht, wie das küßt und kos't! Signor Lucentio!
Hier meine Hand: und feierlich beschwör' ich
Nie mehr um sie zu frein: nein, ich entsag' ihr
Als ganz unwürdig aller Zärtlichkeit,
Mit der ich thöricht ihr gehuldigt habe.

Tranio.

Ich thu' den gleichen, unverstellten Schwur:
Zur Frau nehm' ich sie nie, selbst wenn sie bäte.
Pfui! seht nur, wie abscheulich sie ihn liebkos't!

Hortensio.

Möcht' alle Welt, nur er nicht, sie verschwören!
Ich nun, um ganz gewiß den Schwur zu halten,
Will einer reichen Wittwe mich vermählen,
Morgen am Tag, die mich so lang' geliebt,
Als ich der schnöden Dirne nachgegangen.
Und so lebt wohl, Signor Lucentio:
Der Weiber Freundlichkeit, nicht schöne Augen,
Gewinnt mein Herz. So nehm' ich meinen Abschied,
Fest im Entschuß, den ich beschworen habe. (Hortensio ab.)

(Bianca und Lucentio kommen wieder.)

Tranio.

Nun, Fräulein Bianca, werd' euch Glück und Segen
Auf allen euren heil'gen Liebeswegen!
Ja, ja! ich hab' euch wohl ertappt, mein Engel,
Wir haben euch entsagt, ich und Hortensio.

Bianca.

Tranio, ihr scherzt. Habt ihr mir beid' entsagt?

Tranio.

Das haben wir.

Lucentio.

Dann sind wir Licio los.

Tranio.

Mein Seel, er nimmt sich eine muntre Wittwe,
Die wird dann Braut und Frau an einem Tag.

Bianca.

Gott schenk' ihm Glück!

Tranio.

Und zähmen wird er sie.

Bianca.

So sagt er, Freund.

Tranio.

Gewiß, er geht schon in die Zähmungsschule.

Bianca.

Die Zähmungsschule? Ei, giebt's solchen Ort?

Tranio.

Ja, Fräulein, und Petruchio ist der Lehrer,
Der lehrt Manier, die jedem er verständigt,
Wie man der Widerspenst'gen Zunge bändigt.

(Biondello kommt gelaufen.)

Biondello.

O Herr, so lang' hab' ich auf Wacht gestanden,
Daß hundemüd' ich bin. Doch endlich seh ich
'Ne alte treue Haut vom Berge kommen,
Die für uns paßt.

Tranio.

Sag' an, wer ist's, Biondello?

Biondello.

Ein Mercatant, Herr, oder ein Pedant,
Ich weiß nicht was; doch steif in seinem Anzug,
An Haltung, Gang und Tracht recht wie ein Vater.

Lucentio.

Was soll er uns?

Tranio.

Wenn er leichtgläubig meinem Mährchen traut,
So ist er froh, Vincentio hier zu spielen;

Und giebt Baptista Minola Verschreibung
So gut, als ob Vincentio selbst er wäre. —
Führt eure Braut hinein und laßt mich jetzt.
(Lucentio und Bianca ab.)

(Der Magister tritt auf.)

Magister.

Gott grüß' euch, Herr!

Tranio.

Und euch, Herr! Seid willkommen!
Seid ihr am Ziel hier, oder reis't ihr weiter?

Magister.

Für ein paar Wochen bin ich hier am Ziel,
Dann reis' ich weiter, reise dann nach Rom,
Und so bis Tripolis, schenkt Gott mir Leben.

Tranio.

Von woher kommt ihr, wenn's vergönnt?

Magister.

Von Mantua.

Tranio.

Von Mantua, Herr? Ei, Gott verhüt' es!
Und kommt nach Padua mit Gefahr des Lebens?

Magister.

Des Lebens, Herr? Wie so? Das wäre schlimm!

Tranio.

Tod ist verhängt für jeden, der von Mantua
Nach Padua kommt; wißt ihr die Ursach nicht?
Venedig legt Beschlag auf eure Schiffe;
Der Doge (euerm Herzog arg verfeindet)
Ließ öffentlich durch Ausruf es verkünden.
Mich wundert — Nur weil ihr erst kürzlich kamt,
Sonst hättet ihr den Ausruf schon vernommen.

Magister.

O weh, mein Herr! Das ist für mich noch schlimmer:
Denn Wechselbriefe hab' ich von Florenz
Bei mir, die hier ich abzugeben habe.

Tranio.

Gut, Herr, um einen Dienst euch zu erweisen,

Will ich dies für euch thun und Rath euch geben;
Erst sagt mir aber: wart ihr je in Pisa?

Magister.

Ja, Herr, in Pisa bin ich oft gewesen,
Pisa, berühmt durch angeseh'ne Bürger.

Tranio.

So kennt ihr unter diesen wohl Vincentio?

Magister.

Ich kenn' ihn nicht, doch hört' ich oft von ihm;
Ein Kaufmann von unendlichem Vermögen.

Tranio.

Er ist mein Vater, Herr, und auf mein Wort
Er sieht euch im Gesicht so ziemlich ähnlich.

Biondello (beiseite).

Gerade wie ein Apfel einer Auster, 's ist alles eins!

Tranio.

In dieser Noth das Leben euch zu retten,
Thu' ich euch seinethalben diesen Dienst:
Und haltet's nicht für ener schlimmstes Glück,
Daß ihr dem Herrn Vincentio ähnlich seht;
Nehmt seinen Namen und sein Ansehn an
Und seid als Gast in meinem Haus willkommen;
Benehmt euch so, wie man von euch erwartet,
Nun ihr versteht mich schon, so sollt ihr bleiben,
Bis eu'r Geschäft in dieser Stadt gethan ist.
Wenn dies ein Dienst ist, Herr, so nehmt ihn an.

Magister.

Das thu' ich, Herr, und werd' euch ewig schätzen
Als Schützer meines Lebens, meiner Freiheit.

Tranio.

So kommt mit mir die Sach' in's Werk zu setzen;
Beiläufig sei noch dies euch angedeutet:
Mein Vater wird hier jeden Tag erwartet,
Um meiner Braut ein Leibgeding zu sichern,
Die eines Herrn Baptista Tochter ist.
Von alle dem will ich euch unterrichten;
Kommt mit mir, Herr, geziemend euch zu kleiden. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Petruchio's Landhause.

(Katharina und Grumio treten auf.)

Grumio.

Nein, nein, gewiß! ich darf nicht für mein Leben!

Katharina.

Es wächst sein Hohn mit jeder neuen Kränkung.
Nahm er zum Weib mich, um mich todtzuhungern?
Betritt ein Bettler meines Vaters Schwelle,
Empfängt er gleich die Gab', um die er bittet,
Wo nicht, so find't er anderswo Erbarmen:
Doch ich, die nie gewußt, was Bitten sei,
Und die kein Mangel je zum Bitten zwang,
Ich sterbe Hungers, bin vom Wachen schwindlig,
Durch Fluchen wach, durch Zanken satt gemacht:
Und was mich mehr noch kränkt, als aller Mangel,
Er thut es unterm Schein vollkomm'ner Liebe,
Als könnt's nicht fehlen, wenn ich schliefe, äße,
Würd' ich gefährlich krank und stürbe gleich.
Ich bitte, geh und schaff mir was zu essen,
Sei's, was es sei, wenn's nur genießbar ist.

Grumio.

Was meint ihr wohl zu einem Kälberfuß?

Katharina.

Ach, gar zu gut, ich bitt' dich, schaff' ihn mir.

Grumio.

Das, fürcht' ich, ist ein zu erhitzend Essen.
Allein ein fett Gekröse, gut geschmort?

Katharina.

Das mag ich gern, o Grumio, hol' es mir.

Grumio.

Ich weiß doch nicht, ich fürcht', es ist cholerisch.
Was sagt ihr denn zu Rindfleisch wol mit Senf?

Katharina.

Ein Essen, das ich ganz besonders liebe.

Grumio.

Ja, ja, doch ist der Senf etwas zu hitzig.

Katharina.

Nun, Rindfleisch dann, und laß den Senf hinweg.

Grumio.

Nein, das ist nichts; ihr nehmt den Senf dabei,
Sonst kriegt ihr auch das Fleisch von Grumio nicht.

Katharina.

Gut, Beides oder Eins, ganz wie du willst.

Grumio.

Also den Senf denn, und kein Fleisch dazu?

Katharina.

Mir aus den Augen, Kerl! boshafter Schuft!
Der mich mit Namen von Gerichten speist; (Schlägt ihn.)
Verwünscht seist du und deine ganze Rotte,
Die sich an meinem Elend noch ergötzt!
Aus meinen Augen! Fort!

(Petruchio mit einer Schüssel und Hortensio kommen.)

Petruchio.

Wie geht's, mein Käthchen? Herz, so melancholisch?

Hortensio.

Nun, seid ihr gut gelaunt?

Katharina.

So schlecht als möglich.

Petruchio.

Erheitre dich und sieh mich freundlich an.
Hier, Kind, du siehst, wie ich so sorgsam bin,
Selbst richt' ich für dich an und bringe dir's.

(Setzt die Schüssel auf den Tisch.)

Die Freundlichkeit verdient doch Dank, lieb Käthchen?
Was? nicht ein Wort? Nun dann, du magst es nicht,
Und mein Bemühn ist ganz umsonst gewesen:
Da! nehmt die Schüssel weg.

Katharina.

Bitte, laßt sie stehn.

Petruchio.

Der kleinste Dienst wird ja mit Dank bezahlt,
Und meiner soll's, eh du die Schüssel anrührst.

Katharina.

Ich dank' euch, Herr.

Hortensio.

Signor Petruchio, pfui, ihr seid zu tadeln!
Frau Käthe kommt; Gesellschaft leist' ich euch.

Petruchio (beiseite).

Iß Alles auf, wenn du mich liebst, Hortensio. (Laut.)
Nun wohl bekomm' es dir, mein liebes Herz:
Iß schnell, mein Käthchen. — Nun, mein süßes Liebchen,
Laß uns zurück zu deinem Vater reisen;
Dort laß uns wacker schwärmen und stolziren,
Mit seidnen Kleidern, Hauben, goldnen Ringen,
Mit Litzen, Spitzen, Sammt und tausend Dingen,
Mit Schärp' und Fächer, wie die höchste Edeldam',
Bernstein, Korall' und Perl' und solchem Trödelkram.
Nun, bist du satt? Dein wartet schon der Schneider,
Und bringt zum Putz die raschelnd seidnen Kleider.

(Schneider kommt.)

Komm Schneider! zeig' uns deine Herrlichkeiten!
Leg' vor das Kleid. (Putzhändler kommt.)
Und was bringt ihr uns, Freund?

Putzhändler.

Hier ist die Haube, die Eu'r Gnaden wünschte.

Petruchio.

Was! Auf 'ne Suppenschüssel abgeformt?
Ein sammtner Napf? Pfui doch: gemein und garstig!
Wie eine Wallnußschal', ein Schneckenhaus,
Ein Quark, ein Tand, ein Wisch, ein Puppenhäubchen!
Weg mit dem Ding! Schafft eine größre, sag' ich.

Katharina.

Ich will sie größer nicht: so ist es Mode,
So tragen feine Damen jetzt die Hauben.

Petruchio.

Wenn ihr erst fein seid, sollt ihr eine haben,
Doch eher nicht.

Hortensio (beiseite).

Das wird sobald nicht sein!

Katharina.

Wie, Herr? ich hoffe, daß ich reden darf,
Und reden will ich, denn ich bin kein Kind!
Schon Beſſ're hörten meine Meinung ſonſt,
Und mögt ihr's nicht, ſo ſtopft die Ohren zu.
Mein Mund ſoll meines Herzens Ingrimm künden
Mein Herz zerſpränge, müßt' es ihn verſchweigen;
Und ehe das geſchehn ſoll, will ich frei
Selbſt bis zum Aeußerſten die Zunge brauchen.

Petruchio.

Du haſt ganz recht, es iſt 'ne lump'ge Haube,
'Ne Tortenrind', ein Flick, ein ſeidner Pudding;
Ich hab' dich lieb drum, daß ſie dir mißfällt.

Katharina.

Lieb' oder lieb' mich nicht, die Haub' iſt hübſch;
Und keine andr' als dieſe wird mich kleiden.

Petruchio.

Dein Kleid willſt du? Ganz recht! Kommt, zeigt es, Schneider.
O Gnad' uns Gott! Welch Faſchingsputz iſt dieß?
Was? ſind das Aermel? Nein, Haubitzen ſind's;
Seht, auf und ab, gekerbt wie Apfelkuchen,
Mit Schlitzen, Schnipp und Schnapp, gezickt, gezackt,
Recht wie ein Rauchfaß in der Baderſtube.
Wie nennſt du das in's Teufels Namen, Schneider?

Hortenſio (beiſeite).

Ich ſeh', nicht Kleid noch Haube wird ſie kriegen.

Schneider.

Ihr habt's befohlen ordentlich und gut,
So wie die Mod' es heut zu Tage will.

Petruchio.

Ja wohl, das that ich: doch beſinne dich,
Ich ſagte nicht: verpfuſch' es nach der Mode!
Gleich ſpring nach Hauſe über Stock und Block,
Denn ohne meine Kundſchaft ſpringſt du heim.
Für mich iſt's nicht! Fort, mach mit, was du willſt.

Katharina.

Ich ſah noch nie ein Kleid von ſchönerm Schnitt

So modisch, zierlich, und so wohlanständig;
Ihr wollt mich wohl zur Marionette machen?

Petruchio.

Recht! Er will dich zur Marionette machen.

Schneider.

Sie sagt, Euer Gnaden will sie zu einer Marionette machen.

Petruchio.

O ungeheure Frechheit! — Du lügst, du Zwirn,
Du Fingerhut, du Elle,
Dreiviertel-, Halbe-, Viertel-Elle, Zoll!
Du Floh! du Laus-Ei! Winterheimchen du!
Trotzt mir im eignen Haus' ein Faden Zwirn?
Fort, Lappen du! du Ueberrest, du Zuthat!
Sonst nehm' ich so das Maß dir mit der Elle,
Daß du zeitlebens davon schwatzen sollst.
Ich sag' es, ich! du hast ihr Kleid verpfuscht.

Schneider.

Eu'r Gnaden irrt: das Kleid ist so gemacht,
Just wie es meinem Meister ward befohlen:
Grumio gab Ordre, wie es werden sollte.

Grumio.

Ich gab nicht Ordre; Zeug hab' ich gegeben.

Schneider.

Und wie verlangtet ihr's von ihm gemacht?

Grumio.

Zum Henker, Herr, mit Nadel und mit Zwirn.

Schneider.

Doch sagt, nach welchem Schnitt ihr's habt bestellt?

Grumio.

Du hast wohl schon allerlei geschnitten?

Schneider.

O ja, das habe ich.

Grumio.

Schneide mir aber kein Gesicht. Du hast auch schon manchen herausgeputzt: mich verschone aber mit deinen Ausputzern, ich liebe weder Gesichterschneiden, noch Ausputzen. Ich sage dir, ich hieß

deinem Meister, er solle das Kleid schneiden; ich hieß ihm aber nicht, es in Stücke schneiden; ergo, du lügst.

Schneider.

Nun, hier ist der Zettel mit der Bestellung zum Beweise.

Petruchio.

Lies ihn.

Grumio.

Der Zettel lügt in seinen Hals, wenn er sagt, ich habe es so bestellt.

Schneider.

„Imprimis, ein bauschiges Kleid."

Grumio.

Herr, wenn ich ein Wort von einem bauschigen Kleide gesagt habe, so näht mich in des Kleides Schleppe, und schlagt mich mit einem Knäuel braunen Zwirn todt: ich sagte blos Kleid.

Petruchio.

Weiter.

Schneider.

„Mit einem kleinen runden Kragen."

Grumio.

Ich bekenne den Kragen.

Schneider.

„Mit einem Puff-Aermel."

Grumio.

Ich bekenne zwei Aermel.

Schneider.

„Die Aermel zierlich ausgeschnitten."

Petruchio.

Ja, da sitzt die Schändlichkeit.

Grumio.

Der Zettel lügt, Herr, der Zettel lügt. Ich bestellte, die Aermel sollten ausgeschnitten und wieder zugenäht werden, und das will ich gegen dich verfechten, wenn auch dein kleiner Finger mit einem Fingerhut gepanzert ist.

Schneider.

Was ich gesagt habe, ist doch wahr, und hätte ich dich nur, ich weiß wohl, wo, du solltest es schon erfahren.

Grumio.

Ich steh' dir gleich zu Dienst: nimm du die Rechnung, gieb mir die Elle und schone mich nicht.

Hortensio.

Gott erbarme sich, Grumio! Dabei käme er zu kurz.

Petruchio.

Nun, kurz und gut, das Kleid ist nicht für mich.

Grumio.

Da habt ihr Recht, 's ist für die gnäd'ge Frau.

Petruchio.

Geh, heb' es auf zu deines Herrn Gebrauch.

Grumio.

Schurke, bei deinem Leben nicht: meiner gnädigen Frau Kleid zu deines Herrn Gebrauch aufheben!

Petruchio.

Nun, Mensch, was denkst du dir dabei?

Grumio.

O Herr, der Sinn geht tiefer als ihr denkt: Meiner gnädigen Frau Kleid zu seines Herrn Gebrauch aufheben! o pfui! pfui! pfui!

Petruchio (beiseite).

Hortensio sag, du wollst dem Schneider zahlen, — (Laut.)
Geh! nimm es mit! fort, und kein Wort nun weiter!

Hortensio.

Schneider, das Kleid bezahl' ich morgen dir,
Und nimm die hast'gen Reden ihm nicht übel;
Geh, sag' ich dir, und grüß mir deinen Meister.

(Schneider ab.)

Petruchio.

Nun, Käthchen, komm! Besuchen wir den Vater
So wie wir sind, in ehrlich schlichten Kleidern;
Stolz soll der Beutel sein, der Anzug arm,
Denn nur der Geist macht unsern Körper reich.
Und wie die Sonne bricht durch trübste Wolken,
So strahlt aus ärmlichstem Gewand die Ehre.
Was? ist der Häher edler als die Lerche,
Weil sein Gefieder so viel schöner ist?
Und ist die Otter besser als der Aal,
Weil ihre fleck'ge Haut das Aug' ergötzt?
Lieb Käthchen, nein; so bist auch du nicht schlimmer
Um diese arme Tracht und schlechte Kleidung.

Doch hältst du's schimpflich so, gieb mir die Schuld,
Und drum frisch auf, wir wollen gleich von hinnen,
Beim Vater froh und guter Dinge sein.
Geht, meine Leute ruft, gleich reiten wir,
Die Pferde führt zum Gartenthor hinaus,
Da setzen wir uns auf, und gehn bis dort.
Laßt sehn: ich denk', es ist jetzt sieben Uhr,
Wir können noch zum Mittagsessen dort sein.

Katharina.

Herr, ich versichr' euch, zwei Uhr ist's beinah',
Und kaum zum Abendessen kommt ihr hin.

Petruchio.

Sieben soll's sein, eh' ich zu Pferde steige.
Sieh, was ich sag' und thu' und möchte thun,
Stets mußt du widersprechen! Laßt es gut sein,
Ich will nun heut nicht fort: und eh ich reite,
Da soll's die Stunde sein, die ich gesagt.

Hortensio.

Recht so! Der Herr befiehlt der Sonne gar.

(Gehn ab.)

Vierte Scene.

Padua. Vor Baptista's Hause.

(Tranio und der Magister als Vincentio gekleidet treten auf.)

Tranio.

Dies ist das Haus, Signor: sagt, soll ich rufen?

Magister.

Ja wohl! Was sonst? Und wenn ich mich nicht täusche,
Muß sich Signor Baptista mein erinnern;
Bald sind es zwanzig Jahr, in Genua war's,
Da wohnten Beide wir im Pegasus.

Tranio.

So ist es Recht. — Bleibt nur in dem Charakter,
Seid strenge, wie es einem Vater ziemt.

(Biondello kommt.)

Magister.

Verlaßt euch drauf. Doch hier kommt euer Bursch,
'S wär gut, er würde noch belehrt.

Tranio.

Um den seid unbekümmert. He, Biondello,
Nimm dich zusammen jetzt, das rath' ich dir,
Halt fest im Sinn, dieß sei Vincentio.

Biondello.

Pah, habt nur keine Angst.

Tranio.

Doch hast du's an Baptista auch bestellt?

Biondello.

Eu'r Vater, sagt' ich ihm, sei in Venedig,
Und werde heut' in Padua erwartet.

Tranio.

Du bist ein prächt'ger Kerl; nimm das zum Trinken.
Hier kommt Baptista, nun macht ernste Mienen.

(Baptista und Lucentio kommen.)

Signor Baptista! glücklich, daß ihr kommt!
Vater, (Zum Magister.)
Dieß ist der Herr, von dem ich euch erzählt.
Ich bitt' euch, handelt väterlich an mir,
Gebt mir Bianca als mein Erbtheil nun!

Magister.

Sacht, sacht, mein Sohn! —
Herr, mit Vergunst. In Padua angelangt,
Um Schulden einzutreiben, hör' ich hier
Durch meinen Sohn von einer wicht'gen Sache,
Betreffend sein' und eurer Tochter Liebe.
Und — theils um eures Rufes willen, theils
Der Liebe halber, die er zu ihr hegt,
Wie sie zu ihm — verschon' ich ihn mit Aufschub
Und willige, mit väterlicher Sorgfalt,
In seine Heirath. Ist nun euch, mein Herr,
Ein Ehepakt nicht minder recht, als mir,
So seht ihr mich höchst willig und bereit,

Mit euch zu dieser Heirath zuzustimmen;
Denn schwierig kann ich gegen euch nicht sein,
Bei euerm guten Ruf, Signor Baptista.

Baptista.

Verzeiht, Signor, was ich erwidern muß.
Daß ihr so kurz und offen seid, gefällt mir.
So viel ist wahr: Lucentio, euer Sohn,
Liebt meine Tochter, und sie liebt ihn wieder,
Wenn beide nicht die größten Heuchler sind.
Drum wenn ihr weiter nichts zu sagen habt,
Als daß ihr wollt als Vater an ihm handeln
Und meinem Kind genügend Witthum sichern,
So ist es gut; die Heirath ist geschlossen,
Und freudig geb' ich euerm Sohn die Tochter.

Tranio.

Ich dank' euch, Herr. Wo scheint es euch am besten,
Uns zu verloben und den Ehkontrakt
Nach gegenseitigem Vertrag zu schließen?

Baptista.

Nur nicht bei mir: ihr wißt, es haben Ohren
Die Wände, meine Dienerschaft ist groß,
Der alte Gremio auch paßt immer auf;
Man könnte leicht dabei uns unterbrechen.

Tranio.

In meiner Wohnung denn, wenn's euch gefällt:
Dort wohnt mein Vater; dort, noch diesen Abend,
Verhandeln wir die Sache still und heimlich.
Laßt diesen Diener eure Tochter holen,
Mein Bursch soll gleich uns den Notar besorgen.
Das Schlimmst' ist, daß bei hast'ger Vorbereitung
Ihr auch nur hast'gen, magern Imbiß findet.

Baptista.

So ist mir's recht. Nun, Cambio, eilt nach Haus,
Und heißet Bianca sich bereit zu machen;
Und wenn ihr wollt, erzählt, was sich begeben,
Lucentio's Vater sei in Padua,
Und daß nun bald Lucentio's Frau sie werde.

Lucentio.

Daß dieß gescheh', fleh' ich zu allen Göttern!

Tranio.

Halt dich nicht auf mit Göttern, geh nur, geh!
Signor Baptista, zeig' ich euch den Weg? (Lucentio ab.)
Willkomm'! — Ihr trefft wohl heut nur Eine Schüssel,
In Pisa mach' ich's wieder gut.

Baptista.

Ich folg' euch.

(Tranio, Magister und Baptista ab.)

Biondello.

Cambio!

Lucentio.

Was sagst du, Biondello?

Biondello.

Ihr saht doch meinen Herrn mit den Augen blinzeln und euch anlachen?

Lucentio.

Und das heißt, Biondello?

Biondello.

Ei, das heißt nichts; aber er ließ mich hier zurück, euch den Sinn und die Moral seiner Zeichen auszulegen.

Lucentio.

So bitte ich dich, zieh' die Moral heraus.

Biondello.

Also wie folgt: Baptista ist in Sicherheit und schwatzt mit dem trügenden Vater eines trügerischen Sohns.

Lucentio.

Nun, und was weiter?

Biondello.

Ihr sollt seine Tochter zum Abendessen führen.

Lucentio.

Und dann?

Biondello.

Der alte Pfarrer an der Sanct Lucaskirche steht euch jede Stunde zu Gebot.

Lucentio.

Und was soll nun das Alles?

Biondello.

Das weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß sie sich jetzt mit einer

nachgemachten Versicherung beschäftigen. Denkt ihr nun darauf euch ihrer zu versichern, cum privilegio ad imprimendum solum; macht daß ihr zur Kirche kommt: nehmt Pfarrer, Küster und ein Paar gültige Zeugen mit: —

Und hilft euch nicht zum Ziele, was ich euch jetzt erdacht,
So sagt der schönen Bianca auf ewig gute Nacht.

Lucentio.

Höre doch, Biondello.

Biondello.

Ich habe keine Zeit. Ich kenne ein Mädchen, die verheirathete sich an einem Nachmittag, als sie in den Garten ging und Petersilie pflückte, um ein Kaninchen zu füllen; so könnt ihr's auch machen, Herr! und so lebt wohl, Herr! Mein Herr hat mir aufgetragen, nach Sanct Lucas zu gehn, damit der Pfarrer zur Hand sei, wenn ihr mit euerm Appendix ankommen werdet. (Ab.)

Lucentio.

Ich kann und will, wenn sie's zufrieden ist:
Sie wird es thun, weshalb denn sollt' ich zweifeln?
Komme was will! Ich will nun rund heraus gehn;
Schlimm wär's, müßt' Cambio ohne sie nach Haus gehn.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Landstraße.

(Petruchio, Katharina und Hortensio treten auf.)

Petruchio.

Zum Kuckuck, schnell! So geht's zum Vater wieder!
Mein Gott! wie hell und freundlich scheint der Mond!

Katharina.

Der Mond? die Sonne! Jetzt ist ja kein Mondschein.

Petruchio.

Ich sag', es ist der Mond, der scheint so hell.

Katharina.

Ich weiß gewiß, die Sonne scheint so hell.

Petruchio.
Bei meiner Mutter Sohn, und das bin ich,
Mond soll es sein und Stern und was ich will,
Eh ich nach deines Vaters Hause reise;
Geht nur und holt die Pferde wieder heim!
Stets Widerspruch! und nichts als Widerspruch!

Hortensio.
Gebt ihm doch Recht, sonst kommen nie wir hin.

Katharina.
O vorwärts, bitt' ich, da so weit wir sind;
Sei's Mond und Sonn' und was dir nur gefällt,
Und wenn du willst, magst du's ein Nachtlicht nennen;
Ich schwör's, so soll's in Zukunft für mich sein.

Petruchio.
Ich sag', es ist der Mond.

Katharina.
Gewiß, es ist der Mond.

Petruchio.
Ei wie du lügst! 's ist ja die liebe Sonne!

Katharina.
Ja, lieber Gott! es ist die liebe Sonne!
Doch nicht die Sonne, wenn du's anders willst:
Der Mond auch wechselt, grade wie dein Sinn.
Und wie du's nennen willst, so ist es auch,
So soll's gewiß für Katharinen sein.

Hortensio (beiseite).
Vorwärts, Petruchio, denn der Sieg ist dein.

Petruchio.
Nun vorwärts denn! So läuft die Kugel recht
Und nicht verkehrt mehr gegen ihre Richtung.
Doch still! Was für Gesellschaft kommt uns da? —
(Vincentio in Reisekleidern tritt auf.)
(Zu Vincentio.) Gott grüß' euch, schönes Fräulein! Wohinaus?
Sag', liebes Käthchen, sag' mir offenherzig,
Sahst du wohl je ein frischres Frauenbild?
Wie kämpft auf ihrer Wange Roth und Weiß!
Nie funkeln wohl zwei Sterne so am Himmel,

Wie an dem Himmels-Antlitz ihre Augen.
Du holdes Kind, noch einmal guten Morgen;
Käthchen, umarm' sie ihrer Schönheit wegen.

Hortensio (beiseite).

Er macht den Mann noch toll, den er zur Frau macht.

Katharina.

Aufknospend Mädchen, schön und frisch und hold,
Wohin des Wegs und wo ist deine Heimath?
Glücksel'ge Eltern solchen schönen Kindes!
Glücksel'ger noch der Mann, dem günst'ge Sterne
Zur holden Ehgenossin dich bestimmten!

Petruchio.

Was, Käthchen, was? Du bist, hoff' ich, nicht toll;
Das ist ein Mann, alt, runzlich, welk und grau,
Und nicht ein Mädchen, wie du doch behauptest.

Katharina.

Verzeiht dem Wahn der Augen, alter Vater;
Die Sonne traf mir blendend das Gesicht,
Und was ich sah, erschien mir jung und grün.
Nun merk' ich erst, ihr seid ein würd'ger Greis,
Verzeiht, bitt' ich, dieß thörichte Verkennen.

Petruchio.

Thu's, guter Mann, und laß uns wissen,
Wohin du reisest. Ist es unser Weg,
Soll die Gesellschaft uns erfreulich sein.

Vincentio.

Mein werther Herr, und schöne muntre Dame,
Die durch solch seltsam Grüßen mich erschreckt habt,
Vincentio heiß' ich, komm' aus Pisa her,
Und geh' nach Padua, dort zu besuchen
Den Sohn, den ich seit lange nicht gesehn.

Petruchio.

Wie heißt er? sagt!

Vincentio.

Lucentio, edler Herr.

Petruchio.

Das trifft sich gut, für deinen Sohn am besten:

Nicht nach dem Alter bloß, auch nach Verwandtschaft
Darf ich dich jetzt als lieben Vater grüßen.
Die Schwester meiner Frau, hier dieser Dame,
Ist deines Sohnes Weib jetzt; staune nicht,
Noch zürne drum: untadlig ist ihr Ruf,
Die Mitgift reich, sie selbst aus gutem Hause,
Dazu besitzt sie alle Eigenschaften,
Die eines Edelmanns Gemahlin ziemen.
Erlaubt, Vincentio, daß ich euch umarme,
Und gehn wir, deinen wackern Sohn zu sehn,
Den deine Ankunft sicher hoch erfreu'n wird.

Vincentio.

Ist's Wahrheit? oder ist's nur kecker Muthwill',
Daß ihr als lust'ger Reisender die Laune
An Fremden übt, die auf der Straß' ihr trefft?

Hortensio.

Nein, ich versichr' euch, alter Herr, so ist's.

Petruchio.

Komm, geh nur mit und sieh die Wahrheit selbst,
Da unser Scherz vorhin dich scheu gemacht.

(Petruchio, Katharina und Vincentio ab.)

Hortensio.

Petruchio, schön! du hast mir Herz gemacht!
Zur Wittwe! wär' sie noch so widerspenstig,
Jetzt hast du Selbstvertrau'n und Muth und kennst dich.

(Ab.)

——∘∘✕∘∘——

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Padua. Vor Lucentio's Hause.

(Von der einen Seite treten auf Biondello, Lucentio und Bianca; Gremio geht auf und ab ihnen gegenüber.)

Biondello.

Nur still und schnell, Herr, denn der Priester wartet.

Lucentio.

Ich fliege, Biondello, aber sie haben dich vielleicht im Hause nöthig, darum verlaß uns.

Biondello.

Nein, meiner Treu, erst müßt ihr die Kirche im Rücken haben, und dann will ich zu meinem Herrn zurück, sobald ich kann.

(Lucentio, Bianca und Biondello ab.)

Gremio.

Mich wundert, wo nur Cambio bleiben mag.

(Petruchio, Katharina, Vincentio und Diener treten auf.)

Petruchio.

Hier ist die Thür, dieß ist Lucentio's Haus,
Mein Vater wohnt mehr nach dem Markte zu,
Dort muß ich hin und so verlass' ich euch.

Vincentio.

Ihr müßt durchaus mit mir vorher noch trinken:
Ich denk', ich kann euch hier als Wirth begrüßen,
Und angerichtet finden wir wohl auch. (Klopft an die Thür.)

Gremio.

Sie haben Geschäfte da drinnen, ihr müßt stärker klopfen.

(Magister oben am Fenster.)

Magister.

Wer klopft denn da, als wollt' er die Thür einschlagen?

Vincentio.

Ist Signor Lucentio zu Hause, Herr?

Magister.

Zu Hause ist er, Herr, aber nicht zu sprechen.

Vincentio.

Wenn ihm nun aber Jemand ein- oder zweihundert Pfund brächte, um sich einen guten Tag zu machen?

Magister.

Behaltet eure hundert Pfund für euch, er hat sie nicht nöthig, so lange ich lebe.

Petruchio.

Nun, ich hab's euch wohl gesagt, euer Sohn sei in Padua beliebt. — Hört einmal, Herr, ohne viel unnütze Weitläufigkeiten: sagt doch, ich bitte euch, dem jungen Herrn Lucentio, sein Vater sei von Pisa angekommen und stehe hier an der Thür, um ihn zu sprechen.

Magister.

Du lügst: sein Vater ist von Pisa angekommen und kuckt hier aus dem Fenster.

Vincentio.

Bist du sein Vater?

Magister.

Ja, Herr, so sagt mir seine Mutter, wenn ich ihr glauben darf.

Petruchio.

(Zu Vincentio.) Was soll das heißen, Herr? Das ist ja offenbare Schurkerei, daß ihr einen fremden Namen annehmt.

Magister.

Legt Hand an den Schuft! Er denkt wohl Jemand hier in der Stadt unter meiner Maske zu betrügen?

(Biondello kommt zurück.)

Biondello.

Ich habe sie in der Kirche zusammen gesehn; der Himmel verleih' ihnen gute Schifffahrt. — Aber wer ist das? Mein alter Herr Vincentio? Nun sind wir Alle verloren und zu Grunde gerichtet!

Vincentio (Biondello erblickend).

Komm her, du Galgenstrick!

Biondello.

Das heißt, wenn ich Lust habe.

Vincentio.

Komm hieher, Spitzbube! Was, hast du mich vergessen?

Biondello.

Euch vergessen? Nein, Herr, ich kann euch nicht vergessen haben, denn ich habe euch in meinem Leben nicht gesehn.

Vincentio.

Was, du ausgemachter Spitzbube! Deines Herrn Vater, Vincentio, nie gesehn?

Biondello.

Was! meinen würdigen, alten Herrn? Ei, versteht sich, Signor: da kuckt er ja zum Fenster heraus!

Vincentio.

Ist dem wirklich so? (Schlägt ihn.)

Biondello.

Hülfe! Hülfe! Hülfe! hier ist ein Verrückter, der mich umbringen will. (Läuft davon.)

Magister.

Zu Hülfe, mein Sohn! Zu Hülfe, Signor Baptista!

Petruchio.

Komm, liebes Käthchen, laß uns bei Seite treten und warten, wie dieser Handel ablaufen wird. (Sie gehn auf die Seite.)

(Magister, Baptista, Tranio und Diener treten auf.)

Tranio.

Herr, wer seid ihr denn, daß ihr euch herausnehmt, meinen Diener zu schlagen?

Vincentio.

Wer ich bin, Herr? Nun Herr, wer seid denn ihr? O ihr unsterblichen Götter! O du geputzter Schlingel! Ein seidnes Wamms, sammtne Hosen, ein Scharlachmantel und ein Spitzhut! O ich bin verloren, ich bin verloren! Unterdeß ich zu Hause den guten Wirth mache, bringen mein Sohn und mein Bedienter Alles auf der Universität durch!

Tranio.

Nun, was giebts denn?

Baptista.

Was! Ist der Mensch wahnsinnig?

Tranio.

Herr, nach eurer Tracht scheint ihr ein stiller alter Mann, aber eure Reden verrathen euch als einen Verrückten. Ei Herr, was geht's denn euch an, und wenn ich Gold und Perlen trage? Dank sei es meinem guten Vater, ich bin im Stande, es dran zu wenden!

Vincentio.

Dein Vater, o Spitzbube!. der ist ein Segelmacher in Bergamo!

Baptista.

Ihr irrt euch, Herr, ihr irrt euch! sagt mir doch, wie denkt ihr denn, daß er heißt?

Vincentio.

Wie er heißt! Als wüßte ich nicht, wie er heißt! Ich habe ihn vom dritten Jahr auf groß gezogen, und sein Name ist Tranio.

Magister.

Fort mit dir, du verrückter Esel! er heißt Lucentio, und ist einziger Sohn und Erbe aller meiner, des Vincentio, Güter.

Vincentio.

Lucentio? O, er hat seinen Herrn umgebracht! Verhaftet ihn, ich befehle es euch im Namen des Dogen. O, mein Sohn! mein mein Sohn! Sag mir, Bösewicht, wo ist mein Sohn Lucentio?

Tranio.

Ruft einen Gerichtsdiener her!

(Einer von den Bedienten geht und holt einen Gerichtsdiener.)

Bringt diesen verrückten Kerl in's Gefängniß. Vater Baptista, ich mache es euch zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß er vor Gericht erscheint.

Vincentio.

Mich in's Gefängniß bringen?

Gremio.

Haltet, Gerichtsdiener, er soll nicht in's Gefängniß!

Baptista.

Redet nicht drein, Signor Gremio, ich sage, er soll in's Gefängniß.

Gremio.

Nehmt euch in Acht, Signor Baptista, daß ihr nicht bei dieser Geschichte hinters Licht geführt werdet: ich möchte drauf schwören, daß dies der rechte Vincentio ist.

Magister.

Schwöre, wenn du's dir getrauest.

Gremio.

Nein, zu schwören getraue ich mir's just nicht.

Tranio.

Dann könntest du auch gleich sagen, ich sei nicht Lucentio?

Gremio.

Ja, dich kenne ich als den Signor Lucentio.

Baptista.

Fort mit dem alten Narren, in Arrest mit ihm.

Vincentio.

Mißhandelt so man Fremd' und schleppt sie fort?
O ungeheure Schändlichkeit!

(Biondello kommt zurück mit Lucentio und Bianca.)

Biondello.

Ja, wir sind zu Grunde gerichtet; dort ist er, verläugnet ihn, verschwört ihn, sonst sind wir Alle verloren.

Lucentio (knieend).

Verzeiht mir, Vater!

Vincentio.

Lebst du, liebster Sohn?

(Biondello, Tranio und der Magister laufen davon.)

Bianca (knieend).

Verzeiht, o Vater!

Baptista.

Was hast du begangen?
Wo ist Lucentio?

Lucentio.

Hier: ich bin Lucentio,
Der rechte Sohn des wirklichen Vincentio.
Durch heil'ges Recht ward deine Tochter mein,
Indeß dein Auge täuscht' ein falscher Schein.

Gremio.

Nichtswürd'ge Schurkerei, uns zu betrügen!

Vincentio.

Wo blieb denn Tranio, der verdammte Wicht,
Der prahlt' und Trotz mir bot in's Angesicht?

Baptista.

Ei sagt mir, ist dieß nicht mein Cambio?

Bianca.

Ja, umgewandelt in Lucentio.

Lucentio.

Dieß Wunder that die Liebe. Bianca's Liebe
Ließ meinen Stand mit Tranio mich vertauschen,
Indeß er meine Rolle hier gespielt:
Und glücklich bin ich endlich eingelaufen
In den ersehnten Hafen meines Glücks.
Was Tranio that, dazu zwang ich ihn selbst,
Verzeiht ihm, mir zu Liebe, theurer Vater.

Vincentio.

Die Nase will ich dem Schurken aufschlitzen, der mich in's Gefängniß schicken wollte.

Baptista (zu Lucentio).

Aber hört, Herr: ihr habt also meine Tochter geheirathet, ohne mich um meine Einwilligung zu fragen?

Vincentio.

Seid unbesorgt, Baptista, wir wollen euch schon zufrieden stellen; laßt's nur gut sein. Aber ich will in's Haus, um mich für diese Schurkerei zu rächen. (Ab.)

Baptista.

Und ich, um die Tiefe dieser Büberei zu ergründen. (Ab.)

Lucentio.

Werde nicht blaß, Bianca, dein Vater wird nicht zürnen.
(Lucentio und Bianca ab.)

Gremio.

Mein Kuchen bleibet zähe, doch geh' ich mit in's Haus,
Hab' ich auch nichts zu hoffen als meinen Theil am Schmaus.
(Ab.)

(Petruchio und Katharina treten auf.)

Katharina.

Komm, lieber Mann, zu sehn, was daraus wird.

Petruchio.

Erst küsse mich, Käthchen, dann wollen wir gehn.

Katharina.

Was? hier auf offner Straße?

Petruchio.

Was? schämst du dich meiner?

Katharina.

Nein, Gott bewahre; aber ich schäme mich, dich hier zu küssen.

Petruchio.

Dann nur nach Hause wieder; he! Bursch! gleich reiten wir.

Katharina.

Da hast du deinen Kuß: nicht wahr, nun bleibst du hier?

Petruchio.

Ist das nun so nicht besser? Mein liebes Käthchen sieh,
Einmal ist besser als keinmal, und besser spät als nie.

(Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Lucentio's Hause.

(Ein Bankett ist angerichtet. Baptista, Vincentio, Gremio, der Magister, Lucentio, Bianca, Petruchio, Katharina, Hortensio und die Wittwe treten auf; Tranio, Biondello, Grumio und Andre warten auf.)

Lucentio.

Zwar spät, doch endlich stimmt, was Mißklang war,
Und Zeit ist's, wenn der wilde Krieg vorüber,
Der Angst zu lächeln, der bestand'nen Noth. —
Begrüße, schöne Bianca, meinen Vater,
Mit gleicher Zärtlichkeit begrüß' ich deinen: —
Bruder Petruchio, Schwester Katharina,
Und du, Hortensio, mit der lieben Wittwe,
Seid guter Ding' und meinem Haus willkommen!
Es diene dieß Bankett zum Magenschluß
Nach unserm großen Feste. Bitte, setzt euch,
Und laßt uns schwatzen nun, so gut wie essen.

(Sie setzen sich.)

Petruchio.

Ja, nichts als: Setzt euch, setzt euch, eßt und eßt.

Baptista.

Sohn, solche Freundlichkeit gewähret Padua.

Petruchio.

Was immer Padua gewährt, ist freundlich.

Hortensio.
Uns beiden wünsch' ich, dieses Wort sei wahr.

Petruchio.
Ha, ha! Hortensio fürchtet seine Wittwe.

Wittwe.
Dann glaubt mir nimmermehr, wenn ich mich fürchte.

Petruchio.
Wie sinnreich ihr, entging euch doch mein Sinn;
Hortensio, meint' ich, fürchte sich vor euch.

Wittwe.
Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund.

Petruchio.
Ei! rund erwidert.

Katharina.
Sagt, wie meint ihr das?

Wittwe.
Wie ich's von ihm empfing.

Petruchio.
Von mir empfing sie?
Hortensio, wie gefällt dir das? laß hören!

Hortensio.
Wie sie die Red' empfing, meint meine Wittwe.

Petruchio.
Gut eingelenkt! Küßt ihn dafür, Frau Wittwe.

Katharina.
Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund:
Ich bitt' euch, sagt mir, was ihr damit meintet?

Wittwe.
Eu'r Mann, der sich 'ne Widerspenst'ge nahm,
Mißt meines Mannes Leid nach seinem Gram:
Das war's, was ich gemeint.

Katharina.
So war's gemein gemeint.

Wittwe.
Ihr wart gemeint.

Katharina.
Ich wär' gemein, gäb' ich noch Acht auf euch.

Petruchio.

Drauf los, Käthchen!

Hortensio.

Drauf los, Wittwe!

Petruchio.

Einhundert Mark, mein Käthchen kriegt sie unter!

Hortensio.

Das ist mein Amt.

Petruchio.

Gesprochen wie ein Amtmann! Auf dein Wohl!

(Trinkt dem Hortensio zu.)

Baptista.

Wie findet Gremio dies schlagfert'ge Volk?

Gremio.

Sie stoßen mit den Köpfen gut zusammen.

Bianca.

Wie, Stoß und Kopf? Ein Witzkopf könnte sagen,
Eu'r Kopf und Stoß sei nur wie Kopf und Horn.

Vincentio.

Ah, Fräulein Braut, hat euch das aufgeweckt?

Bianca.

O ja, doch nicht erschreckt; drum schlaf' ich weiter.

Petruchio.

Das sollt ihr nicht: da ihr begonnen, macht euch
Auf zwei, drei tücht'ge Treffer noch gefaßt.

Bianca.

Bin ich eu'r Vogel? Fort aus meinem Busch,
Und dann verfolgt mich mit gespanntem Bogen;
Ihr alle sollt willkommen sein.

(Bianca ab mit Katharina und der Wittwe.)

Petruchio.

Sie hat nicht Stand gehalten. Signor Tranio,
Nach diesem Vogel zieltet ihr und fehltet;
Drum Aller Wohl, die schossen und nicht trafen!

Tranio.

O Herr, Lucentio hetzte mich als Windhund;
Der läuft für sich und fängt für seinen Herrn.

Petruchio.

Ein gutes, schnelles Bild, nur etwas hündisch.

Tranio.

Gut ist's, daß ihr, Herr, für euch selbst gejagt,
Denn euer Wild, glaubt man, stellt sich zur Wehre.

Baptista.

O ho! Petruchio, Tranio traf euch jetzt.

Lucentio.

Dank für den Hieb, mein guter Tranio!

Hortensio.

Bekennt, bekennt: hat er euch nicht getroffen?

Petruchio.

Ich muß gestehn, er streifte mich ein wenig,
Und da der Witz an euch vorbeiflog, wett' ich
Zehn gegen Eins, er traf euch beid' in's Herz.

Baptista.

Nun, nun, in vollem Ernst, mein Sohn Petruchio,
Du hast die Widerspenstigste von Allen.

Petruchio.

Ich aber sage Nein, und zum Beweise
Laßt jeden Botschaft senden seiner Frau,
Und wessen Frau vor allen folgsam ist
Und kommt zuerst, wenn er sie rufen läßt,
Gewinnt die Wette, die wir hier bestimmen.

Hortensio.

Genehmigt. Wieviel setzt ihr?

Lucentio.

Zwanzig Kronen.

Petruchio.

Zwanzig Kronen?
So viel setz' ich auf meinen Hund und Falken,
Doch zwanzigmal so viel auf meine Frau.

Lucentio.

Einhundert denn!

Hortensio.

Genehmigt!

Petruchio.

Topp! es sei.

Hortensio.

Wer macht den Anfang?

Lucentio.

Das will ich. — Biondello,
Sag meiner Frau, sie solle zu mir kommen.

Biondello.

Ich geh'. (Ab.)

Baptista.

Halbpart, Herr Sohn, daß Bianca kommt.

Lucentio.

Nichts da von halb; ich nehm's auf mich allein.
(Biondello kommt zurück.)
Wie nun? Was giebt's?

Biondello.

Herr, eure Frau läßt sagen,
Daß sie zu thun hat und nicht kommen kann.

Petruchio.

Ah ha! sie hat zu thun und kann nicht kommen!
Heißt das antworten?

Gremio.

Ja, und noch recht höflich;
Dankt Gott, wenn eure Schlimm'res nicht erwidert.

Petruchio.

Ich hoffe Bess'res.

Hortensio.

Geh, Bursch, zu meiner Frau, ersuche sie,
Sogleich zu kommen. (Biondello ab.)

Petruchio.

Oho! ersuche sie!
Dann muß sie freilich kommen!

Hortensio.

So? ich fürchte,
Bei eurer wird euch kein Ersuchen helfen.
(Biondello kommt zurück.)
Nun, wo ist meine Frau?

Biondello.

Sie sagt, ihr habt wohl einen Scherz im Sinn,
Sie wolle nicht, und heißt zu ihr euch kommen.

Petruchio.

Schlimmer und schlimmer! Will sie nicht? O schmählich,
Nicht auszuhalten, völlig unerträglich! —

Du, Grumio, geh sogleich zu meiner Frau,
Sag, ich befehl' ihr, sie soll zu mir kommen.
(Grumio ab.)

Hortensio.

Ich weiß die Antwort!

Petruchio.

Nun?

Hortensio.

Sie will nicht kommen.

Petruchio.

So schlimmer denn für mich, und damit gut.

(Katharina kommt.)

Baptista.

Bei meiner Seligkeit, da kommt Kath'rina!

Katharina.

Was wünscht ihr, Herr, daß ihr nach mir gesandt?

Petruchio.

Wo ist Hortensio's Frau und deine Schwester?

Katharina.

Da drin am Feuer sitzen sie und schwatzen.

Petruchio.

Geh, hol' sie her; und wollen sie nicht kommen,
So peitsche sie zu ihren Männern her!
Geh! sag' ich, bring' sie augenblicklich her. (Katharina ab.)

Lucentio.

Hier ist ein Wunder, wenn es Wunder giebt.

Hortensio.

Ja wohl! mich wundert, was das nur bedeute!

Petruchio.

Ei, Ruh' bedeutet's, Lieb' und friedlich Leben,
Respectvoll Regiment, rechtmäß'ge Herrschaft,
Kurz, was nur irgend süß und glücklich ist.

Baptista.

Nun, Heil und Segen dir, mein Sohn Petruchio!
Die Wett' ist dein; ich aber füge noch
Zu dem Gewinnste zwanzigtausend Kronen,
Der andern Tochter geb' ich andre Mitgift;
Denn anders ist sie, als sie je gewesen.

Petruchio.

Ich will die Wette besser noch gewinnen,
Sie soll mehr Zeichen des Gehorsams geben,
Der neuerworb'nen Zucht und Unterwerfung.
(Katharina kommt zurück mit Bianca und der Wittwe.)
Nun seht, sie kommt und bringt die trotz'gen Weiber,
Gefangne weiblicher Beredtsamkeit.
Die Haube, Katharina, steht dir nicht:
Fort mit dem Plunder, fort! tritt sie mit Füßen!
(Katharina thut es.)

Wittwe.

Gott, laß mich nie zum Seufzen Ursach' haben,
Bis es mit mir zu solcher Narrheit kommt.

Bianca.

Pfui! das ist ja ein läppischer Gehorsam!

Lucentio.

Ei, wäre dein Gehorsam nur so läppisch!
Deines Gehorsams Weisheit, schöne Bianca,
Bringt mich um hundert Kronen seit der Mahlzeit.

Bianca.

Warum warst du solch Thor, darauf zu wetten.

Petruchio.

Kath'rina, ich befehle dir,
Erkläre diesen störr'gen Frauen jetzt
Die Pflicht, die sie dem Herrn und Gatten schulden.

Wittwe.

Ei was, ihr scherzt, wir wollen keine Predigt.

Petruchio.

Thu's, sag' ich dir, und mach' mit der den Anfang!

Wittwe.

Nein doch.

Petruchio.

Ja, sag' ich, mach mit der den Anfang!

Katharina.

Pfui, pfui! entrunzle diese droh'nde Stirn,
Und schieß nicht zorn'ge Pfeil' aus diesen Augen,
Verwundend deinen König, Herrn, Gebieter.
Das tödtet Schönheit wie der Frost die Flur,

Zerstört den Ruf wie Wirbelwind die Blüten,
Und niemals ist es recht noch liebenswerth.
Ein zornig Weib ist gleich getrübter Quelle
Unrein und schlammig, widrig, ohne Schönheit:
Und keiner, sei er noch so heiß und durstig,
Würdigt sie Einen Tropfen draus zu schlürfen.
Dein Ehmann ist dein Herr und dein Erhalter,
Dein Leben, Haupt und Fürst; er sorgt für dich
Und deinen Unterhalt, giebt seinen Leib
Mühsel'ger Arbeit preis zu Land und Meer,
Wacht Nächte durch in Sturm, und Tag' in Kälte,
Wenn du im Hause warm und sicher ruhst;
Dafür begehrt er keinen andern Lohn von dir,
Als Liebe, holde Blicke und Gehorsam:
Zu kleine Zahlung für so große Schuld.
Die Pflicht, die der Vasall dem Fürsten zollt,
Die ist die Frau auch schuldig ihrem Gatten.
Und ist sie trotzig, launisch, trüb' und bitter,
Und nicht gehorsam billigem Gebot,
Was ist sie als ein tückischer Rebell,
Ein Hochverräther an dem lieben Herrn?
Wie schäm' ich mich, daß Frau'n so albern sind!
Sie künden Krieg und sollten knien um Frieden!
O daß sie herrschen, lenken, trotzen wollen,
Wo sie gehorchen, lieben, dienen sollen!
Weshalb ist unser Leib zart, sanft und weich,
Kraftlos für Müh' und Ungemach der Welt,
Als daß ein sanfter Sinn, ein Herz voll Milde
Im Einklang steh' zum leiblichen Gebilde?
O kommt, ihr eigensinn'gen, schwachen Würmer!
Mein Sinn war hart wie einer nur der euern,
Mein Muth so groß, mein Grund vielleicht noch besser,
Um Wort mit Wort, um Zorn mit Zorn zu schlagen:
Jetzt seh' ich's, unsre Lanzen sind nur Stroh,
Gleich schwach wir selbst, schwach wie ein hülflos Kind,
Scheinen wir nur, was wir am mind'sten sind.

Drum dämpft den Trotz, er hält doch nimmer Stand,
Legt unter eures Gatten Fuß die Hand;
Wenn er's befiehlt, zum Zeichen meiner Pflicht,
Verweigert meine Hand den Dienst ihm nicht.

Petruchio.

Das nenn' ich eine Frau! Küß mich, mein Mädchen!

Lucentio.

Glück zu, Herr Bruder, du bezwangst dein Käthchen!

Vincentio.

Gar lieblich hört sich's an, wenn Kinder gut sind.

Lucentio.

Doch traurig hört sich's an, wenn Frau'n in Wuth sind.

Petruchio.

Nun, Käthchen, komm zu Bette!
Drei sind vermählt, doch zwei nur schlecht, ich wette.
Gut' Nacht, ihr Herrn! (Zu Lucentio.) In's Blanke traft ihr zwar,
Doch mir allein der Sieg beschieden war.

(Petruchio und Katharina ab.)

Hortensio.

Die Widerspenst'ge hast du gut gebändigt.

Lucentio.

Ein Wunder bleibt's, daß dieß so glücklich endigt. (Ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Der Widerspenstigen Zähmung.

S. 14. (Personenverzeichniß.) „Petruchio". — Die italienische Form dieses Namens ist Petruccio; Shakespeare hat die Schreibung geändert, jedenfalls um die italienische Aussprache so genau als möglich wiederzugeben. Der deutsche Leser spricht freilich den Namen nach deutscher Weise aus, allein derselbe ist nun einmal so allgemein eingeführt, daß es bedenklich scheint, nach Simrock's Vorgange die ursprüngliche italienische Form herzustellen. Simrock schreibt auch Battista statt Baptista, während er im Gegentheil dem italienischen Bianca durch ein 'k' (Bianka) ein deutsches Ansehen zu geben bemüht ist. Dies letztere ist obendrein Halbwerk; sollte der Name einmal deutsch gemacht werden, so mußte er 'Blanka' lauten. Auch hätte dann folgerichtig 'Blondel' statt 'Biondello' geschrieben werden müssen.

S. 15. „Mit Richard dem Eroberer". — Schlau meint natürlich Wilhelm den Eroberer.

„Paucas palabris". — Komisch verderbt für das spanische 'pocas palabras' d. h. wenige Worte. Diese durch den internationalen Verkehr nach England gekommene Redensart findet sich auch anderwärts bei den Dramatikern der Elisabethanischen Zeit, doch nur im Munde niedriger oder komischer Charaktere.

„Sessa". — Sessa, oder wie auch geschrieben wird sessy, kommt nach Theobald vom spanischen cesar, aufhören; nach andern ist es das französische cessez. Dyce glaubt, daß es aus ça, ça, sasa, entstanden sei, was ein paar Mal bei englischen Dichtern in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorkommt.

„Geh ab, Jeronimy". — Anspielung auf eine oft verspottete Stelle in 'The Spanish Tragedy' von Thomas Kyd (1599 erschienen, doch schon früher geschrieben). Die Folio liest: 'Go by S. Jeronimie', was Capell in: 'Go by, says Jeronimy' corrigirt hat. Nach der scharfsinnigen Vermuthung der Cambridger Herausgeber ist das S aus einem Ausrufszeichen entstanden, das einem Fragezeichen sehr ähnlich sah und für welches in der That

häufig ein Fragezeichen gedruckt wurde. In der Tieck'schen Uebersetzung heißt es fälschlich: 'Still, still, sagt Jeronimo'. Schlau geht offenbar mit diesen Worten, die er zu sich selbst spricht, bei Seite und legt sich auf dem Erdboden schlafen; jedenfalls hat er dies kalte Bett schon öfter probirt, möglicher Weise auch seinen Witz schon öfter darauf angewendet.

S. 15. „Ich weiche keinen Zoll breit, Junge". — Schlau redet in Gedanken den im Hause befindlichen Zapfer an, der im ältern Stücke anstatt der Wirthin auftritt.

S. 16. „Leg flink den Knüppel an, er überläuft sich". — Ich lese mit Dyce:

Trash Merryman, the poor cur is embossed,

statt der entschieden fehlerhaften Lesart der Folio:

Brach Merryman, the poor cur is embossed.

S. 18. „War es nicht Soto, den Eu'r Gnaden meint?" — Siehe die Einleitung.

S. 19. „Der zweimal sieben Jahr" u. s. w. — Nach Theobald's Emendation: Who for twice seven years. Die Folio liest: Who for this seven years, was mit der Zeitangabe in der folgenden Scene in Widerspruch steht.

S. 20. „Christoph Schlau, Sohn des alten Schlau von Burtonhaide?" — Unter 'Burton Heath' ist jedenfalls Burton (oder Barton) on-the-Heath, ein kleiner Ort in Warwickshire, zu verstehen, wie das gleich folgende Wincot das Dorf Wilmcote unweit Stratford ist, das vom Volksmunde noch jetzt Wincot ausgesprochen wird. 'Old Naps of Greece' (S. 23) hat Tieck durch 'Hans Knopf der alte Dicke' wiedergegeben, wahrscheinlich verleitet durch eine Anmerkung von Steevens, der Old Naps of Greece sonderbarer Weise mit a hart of Greece d. h. of grease zusammenbringt. Die Worte beziehen sich vermuthlich auch auf eine bekannte Figur in Warwickshire, und es ist mir durchaus wahrscheinlich, daß 'Greece' eine Verstümmelung oder Verderbniß eines Ortsnamens in Warwickshire ist. Vielleicht ist 'Cleeve' zu lesen; Cleeve Priory ist nämlich ein Dorf am Avon, unterhalb Stratford. Da von einer Treue gegen das Original hier doch nicht die Rede sein kann, so habe ich mir ausnahmsweise erlaubt, meine Conjectur in den Text zu nehmen. Ganz im Einklang mit diesen Oertlichkeiten, an welche sich vermuthlich Erinnerungen aus des Dichters Jugend knüpfen, ist daher auch 'Warwickshire ale' für 'sheer ale' conjicirt worden; doch ist diese Conjectur zum Verständniß oder zur Reinigung des Textes nicht nothwendig.

S. 22. „Wir zeigen Jo dir" u. s. w. — Diese Verse machen durchaus den Eindruck, als enthielten sie eine Anspielung auf Correggio's berühmtes Bild. Daß Shakespeare mit den Werken der großen italienischen Maler nicht

unbekannt war, sehen wir aus dem begeisterten Lobe, welches er im Wintermährchen V, 2 dem Giulio Romano spendet. Auch in Verlorener Liebesmüh III, 1 befindet sich eine Stelle, welche sich nach Dr. Wellesley's geistreicher Emendation auf Giulio Romano bezieht. Es sind die Verse:

This wimpled, whining, purblind, wayward boy;
This Signior Julio's giant-dwarf, Dan Cupid —

Dieser Riesenzwerg ist der im Vordergrund der 'Allocuzione' (im Vatican) angebrachte Zwerg Gradasso. (Siehe Henry Wellesley, D. D., Stray Notes on the Text of Shakespeare. Lond. 1865, p. 12 sqq.). Vielleicht befand sich eine Kopie des Correggio in England. Es könnte jedoch auch ein Holbein'sches Bild sein, welches dem Dichter hier vorgeschwebt hat, wenigstens berichtet Walpole (Anecdotes of Painting I, 148), daß der Herzog von Buckingham eine Jo und Jupiter von Holbein besessen habe. Es möchte der Bemühungen gelehrter Kunstkenner nicht unwerth sein, Nachforschungen darüber anzustellen, ob sich nicht auch die beiden andern Beschreibungen der Cytherea und der Daphne auf wirklich vorhandene Gemälde zurückführen lassen.

S. 23. „Ich danke dir, 's soll nicht dein Schade sein". — Wahrscheinlich sind diese Worte an einen Diener gerichtet, welcher Schlau das verlangte Dünnbier bringt. Vielleicht ist etwas ausgefallen; möglicher Weise waren sie auch eine Improvisation des Schauspielers, welche durch ein Versehen in den Text gekommen ist.

S. 27. „Wär' nur Biondello auch schon angelangt". — Ich folge mit Dyce der Emendation des Collier'schen Correktors 'now were'; die Folio hat: 'If, Biondello, thou were come ashore'.

S. 29. „Unsere Liebe ist nicht so groß". — 'Our love is not so great' etc. liest die dritte Folio, statt des offenbar fehlerhaften 'Your love etc.' der beiden ersten, denen Tieck gefolgt ist.

S. 31. „Redime te captum quam queas minimo". — Aus Terenz Eunuchus I, 1, 29:

Quid agas? nisi ut te redimas captum quam queas Minimo.

Deutsch nach F. Jacob (Berlin, 1845):

Was du thun sollst? Kauf dich möglichst wohlfeil los.

Der Dichter, bemerkt Dyce, citirt die Stelle, wie er sie in Lily's Grammatik fand.

S. 36. „Nein, damit ist's nichts, Herr, was er da auf Lateinisch anführt". — Ich habe die Lesart der Folio beibehalten*),

---

*) Mit Recht. Für die Shakespeare'sche Bühne, namentlich im Lustspiel, ist offenbar die Bezeichnung eines fremden Landes oder Orts der Handlung nur

obgleich gegen dieselbe geltend gemacht wird, wie sonderbar es sei, daß Grumio seine Muttersprache für Lateinisch halten solle. Tyrwhitt's Conjektur 'what be leges in Latin' ist zwar sehr geistreich, aber doch nicht unbedenklich.

S. 36. „Da er noch dazu, soviel ich sehen kann, vielleicht ein bischen schräg ist". — Englisch: 'being perhaps, for aught I see, two and thirty, — a pip out'. Dies bezieht sich auf ein beliebtes Kartenspiel Bone-ace oder One-and-thirty, und diente nach Halliwell und Dyce als scherzhafte Bezeichnung eines Betrunkenen.

S. 37. „Sei sie so häßlich als Florentius' Schätzchen". — Anspielung auf eine Geschichte in Gower's Confessio Amantis, Buch 1. Florentius war ein Ritter, welcher sich verpflichtet hatte eine abscheuliche Hexe zu heirathen, wenn sie ihm zur Lösung eines Räthsels verhülfe, von welcher sein Leben abhing.

S. 38. „Oder einem Haubenstock". — Englisch: 'to an aglet-baby'. Aglet-baby oder aglet (franz. aiguillette) bedeutet ein Porträt oder einen Kopf an einem Schnürsenkel; bei Vornehmen waren sie häufig mit Diamanten oder andern Edelsteinen besetzt; die Damen trugen dergleichen auch im Kopfputz.

S. 39. „So geht's durch seine ganze Rhetorik". — Das Original hat: 'he'll rail in his rope-tricks'. Rope-tricks oder ropery soll nach Malone ursprünglich 'abusive language, without any determinate idea, such language as parrots are taught to speak' bedeuten. Allein es geht aus dem Zusammenhange deutlich hervor, daß Grumio 'rhetoricks' sagen will, und daß er das Wort, sei es aus Unkenntniß, sei es absichtlich, um sich das Wortspiel nicht entgehen zu lassen, entstellt. Die Worte: 'er wird ihr eine Figur in's Angesicht werfen', sind doppelsinnig, insofern dabei an eine rhetorische wie an eine handgreifliche Figur gedacht wird.

S. 49. „Cospetto! ihr seid hurtig bei der Hand". — Im Original: 'Baccare! you are marvellous forward.' Das nach Ableitung und Bedeutung unsichere 'Baccare' hat Tieck geschickt durch die italienische Betheuerungsformel ersetzt, welche bekanntlich vollständig 'Cospetto di Dio' oder 'Cospetto di Bacco' lautet, d. h. bei Gottes oder des Bacchus Antlitz.

S. 50. „Lucentio heißt ihr? und von wannen kommt ihr?" — Woher kennt Baptista den Namen des Fremden? Entweder, sagt Malone, ist etwas ausgefallen, oder der Dichter hat ein Versehen begangen. Theobald dagegen legt die erste Hälfte des Verses noch dem Tranio in den Mund:

---

eine äußere Form: im Grunde spielen die Stücke stets in England, und wie die Personen Englisch sprechen, so sind sie auch, wie Göthe sagt, eingefleischte Engländer. H. Ulrici.

If you accept them, then, their worth is great. —
Lucentio is my name.
Bap. Of whence, I pray?
Lucentio ist mein Nam'!
Baptista.
Von wannen kommt ihr?

Nach einer dritten, nicht sehr wahrscheinlichen Vermuthung, steht der Name auf dem Packet Bücher, welches Tranio dem Baptista überreicht.

S. 50. „Ich kann nicht jeden Tag zum Freien kommen". — Every day I cannot come to woo; eine sprüchwörtliche Redensart, die sich öfter in englischen Balladen und anderswo findet.

S. 53. „Man nennt euch schlechtweg Käthchen" u. s. w. — Shakespeare scheint, wie Steevens bemerkt hat, eine merkwürdige Vorliebe für den Namen 'Kate' gehabt zu haben und wird, wo er ihn einmal eingeführt hat, nicht müde denselben zu wiederholen; außer unserer Scene ist das namentlich bei der Brautwerbung Heinrichs V um die französische Prinzessin auffällig. Auch Heißsporn's Frau (in Heinrich IV) hat der Dichter 'Käthe' getauft, obgleich sie eigentlich Elisabeth hieß.

„Ein Klappstuhl". — Eine Anspielung auf die sprüchwörtliche Redensart: 'Cry you mercy, I took you for a joint-stool'. — Die 'Kunst über alle Künste' hat 'a moveable' durch 'ein Bewegling' übersetzt.

„Nein, hab' ich". U. s. w. — Die Wortspiele des Originals mit 'Buzzard' u. s. w. müssen natürlich durch andere, ähnliche ersetzt werden. Ich habe mich bemüht, die Tieck'sche Uebersetzung hier wie an andern Stellen dem Originale möglichst nahe zu bringen.

S. 56. „Hab' ich nicht Witz? Grad g'nug euch warm zu halten". — Das Englische: 'Am I not wise? Yes, keep you warm' ist nicht nur ein unvollständiger Vers, sondern giebt auch keinen zusammenhängenden Sinn. Wahrscheinlich ist mit W. N. Lettsom zu lesen: Yes, wise to keep you warm. Schon früher hat Tieck den Sinn so aufgefaßt. In Viel Lärmen um Nichts I, 1 heißt es gleichfalls: if he have wit enough to keep himself warm.

S. 57. „Daß aus 'nem wilden Kätzchen" u. s. w. — Die wiederholte Wortspielerei zwischen 'Kate' und 'cat', die sich in der Aussprache zu Shakespeare's Zeit sehr gleichen mochten, geht im Deutschen leider verloren.

S. 59. „Milchbart! Du liebst so innig nicht als ich" u. s. w. — Um dem Original im Uebrigen treu zu bleiben, ist bei diesem und dem folgenden Verse der Reim aufgegeben.

„Cypressenkisten bergen bunte Decken". — In cypress-chests my arras-counterpoints. Die in Arras verfertigten buntgewirkten

Bettdecken wurden auch in England hochgeschätzt. Cypressenkisten und Elfenbein-Koffer waren zu Shakespeare's Zeit gleichfalls kostbare Luxusartikel. Zinn (pewter) endlich war so selten und kostspielig, daß es sogar zum Gebrauch in adligen Haushaltungen gemiethet wurde.

S. 63. „Hac ibat Simois“ etc. — Aus Ovids Heroiden I, 33 folg. — Deutsch nach Al. Berg:

Hier floß Simoïs Strom, hier ist der Sigeïsche Boden,
Hier hochragend stand Priamus' Königspalast.

„Damit wir den alten Pantalon anführen“. — Nämlich Gremio. S. Einleitung.

S. 64. „Schulfüchschen wart!“ — Das Original hat: 'Pedascule', ein komisch gebildetes, lateinisch sein sollendes Wort, halb Diminutiv von 'Pedant', halb Anklang an 'didascale'; Simrock hat es beibehalten.

„Gewiß der Aeacide, War Ajax“ u. s. w. — Lucentio sagt das zu Hortensio gewandt, um diesen über den Inhalt seines Gespräches mit Bianca zu täuschen.

S. 65. „C. Scala, Grund der Harmonie genannt“ u. s. w. — Statt der Notenbezeichnung durch die Buchstaben hat Shakespeare natürlich die ältere durch Gamut, A re u. s. w. Vergl. S. 36: Und seh', ob dein Sol fa zu singen dir gefällig.

S. 67. „Außerdem hat's den Rotz“ u. s. w. Der Dichter hat sich hier den Scherz gemacht, alle möglichen Pferdekrankheiten einem einzigen unglücklichen Thiere aufzubürden, und seine Schilderung erinnert lebhaft an das allen Pferdekennern bekannte Bild: 'Das fehlerhafte Pferd'. Für die Erklärer, welche keine Pferdekenner zu sein pflegen, ist es natürlich eine schwierige Aufgabe, alle diese Krankheiten und Fehler genau festzustellen, und die Pferdekenner ihrerseits pflegen nichts von Shakespeare zu verstehen. In der 'Kunst über alle Künste' ist die Stelle ausgelassen. Nach sorgfältigen Erkundigungen, bei denen ich namentlich dem verehrten Vicepräsidenten unserer Gesellschaft, Freihr. v. Friesen, zu Dank verpflichtet bin, halte ich das Folgende für das Richtigste. Die Bedeutung der Worte 'like to mose in the chine', die ich durch 'gänzlich kreuzlahm' wiedergegeben habe, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen; nur so viel ist gewiß, daß Tieck's und Simrock's 'auf dem Rückgrat ganz vermoost' falsch ist und keinen Sinn giebt. Der Kern (lampass), auch Frosch genannt, ist eine schmerzhafte Anschwellung des Gaumens und Zahnfleisches, welche das Pferd am Fressen behindert und daher aufgestochen werden muß. Tieck und Simrock halten 'lampass' schwerlich richtig für die 'Mundfäule'. Der Wurm (the fashions, farcins oder farcy, franz. le farcin, lat. Malleus farciminosus) ist eine dem Rotz nah verwandte, sehr gefährliche und ansteckende Hautkrankheit, die mit Würmern jedoch nichts zu

thun hat; sie kommt namentlich bei polnischen Pferden nicht selten vor. Vergl. Dieterichs, Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie für Thierärzte und Landwirthe (Berlin, 1828) S. 398 fgg. Tieck und Simrock haben 'Räude'. Gallen, Spath und Gelbsucht sind bekannt. Unter Feifel (engl. vives, franz. avives) versteht man eine Geschwulst und Vereiterung der Ohrenspeicheldrüsen. Tieck übersetzt fälschlich 'einen incurabeln Hahnentritt'. 'Der Sonnenkoller [the staggers], sagt Dieterichs S. 339, ist weiter nichts als eine schwindlige Anwandlung der Pferde, welcher beim Schwindel bereits gedacht ist'. Mit dem eigentlichen Koller hängt dies Uebel in keiner Weise zusammen. Das Pferd taumelt dabei unter heftigem Schütteln mit dem Kopfe hin und her, sinkt dann wie ein Hund auf dem Hintertheil zusammen und fällt schließlich um; doch kommt es in der Regel nicht bis zu diesem Aeußersten. Blendung durch die Sonnenstrahlen oder durch Schneeflocken, welche gegen das Gesicht getrieben werden, soll von Einfluß darauf sein. Nach Veith, Handbuch der Veterinärkunde (2. Aufl. Wien, 1822) S. 737 tobt und bäumt sich das Pferd beim Sonnenkoller. Die Magenwürmer (engl. bots), welche die Pferde oft in großer Menge beherbergen, sind die Oestruslarven, auch Engerlinge genannt. Sie veranlassen öfter krampfhafte Zufälle. Siehe Veith S. 312, Dieterichs S. 461 fg. und Bracy Clark, An Essay on the Bots of Horses and other Animals, London, 1815, 4to. Tieck übersetzt fälschlich 'hat einen unvertilgbaren Kropp', während Simrock richtig 'Engerlinge' hat. Die Schwierigkeiten einzelner Ausdrücke (namentlich 'hipped' und 'to mose') sind damit allerdings noch immer nicht gelöst; die Erörterung derselben gehört jedoch nicht sowohl in eine Uebersetzung als in eine Text-Ausgabe.

S. 68. „Die 'Vierzig neuen Liebeslieder'". — Ob damit der Sinn des englischen: 'The Humour of Forty Fancies' genau getroffen ist, steht noch dahin. 'Fancies' war der Name kleiner, höchstwahrscheinlich verliebter Gedichte, und man denkt hier allgemein an eine Sammlung derselben. Halliwell jedoch versteht einen Büschel aus einer gewissen Sorte Bänder darunter, welche 'Fancies' geheißen haben sollen. Der Collier'sche Corrector hat: 'the amours or forty Fancies', was auch in die Tieck'sche Uebersetzung hineincorrigirt worden ist.

S. 69. „Wo seid ihr, schmuckes Volk?" U. s. w. — Die Anordnung und Personeneintheilung dieser Stelle ist augenscheinlich fehlerhaft. Aus verschiedenen Gründen, deren Entwickelung nicht an diesen Ort gehört, bin ich überzeugt, daß der Text folgendermaßen zu ändern ist:

Petruchio.

Come, where be these gallants? Who's at home?

Baptista.

You're welcome, sir; and yet you come not well.

Petruchio.

And yet I halt not.

Baptista.

Not so well apparell'd as I wish you were.

Petruchio.

Were it better, I should rush in thus:

(Imitating a coxcomb).

But where is Kate? where is my lovely bride?

How does my father? — Gentles, methinks you frown.

Danach würde die Uebersetzung lauten:

Petruchio.

Wo ist das schmucke Volk? Wer ist zu Haus?

Baptista.

Schön, daß ihr kommt, und doch kommt ihr nicht schön.

Petruchio.

Doch hink' ich nicht.

Baptista.

Nein, nicht so schön geschmückt, als ich wol wünschte.

Petruchio.

Wär's besser ich käm' so herein gestürzt:

(ahmt einem verliebten Stutzer nach)

Wo ist doch Käthchen, meine holde Braut?

Was macht mein Vater? — Wie, mir scheint, ihr zürnt?

S. 72. „Was sagte denn der Aermste, als er aufstand". — Aus dem Zusammenhange geht klar hervor, daß mit Capell 'What said the wretch' zu lesen ist. Die Folio hat, auf die Braut bezüglich: 'What said the wench.'

„Als nun die Ceremonien all' geendet Ruft er nach Wein" u. s. w. — Es gehörte zu den Hochzeitsgebräuchen, daß das Brautpaar nebst den Zeugen und Gästen vor dem Altar geweihten Wein trank, in welchen Gebäck oder Oblate getaucht wurde — also eine Art Abendmahl. Auch der feierliche Kuß, welchen der Bräutigam der Braut am Altare zu geben hatte, bildete einen Bestandtheil der Trauungsceremonien. — Tieck und Simrock bedienen sich des Wortes 'Tunke', um den eingetauchten Kuchen zu bezeichnen; allein Tunke bedeutet nicht das Eingetunkte, sondern vielmehr die Flüssigkeit oder Brühe, in welche getunkt oder eingetaucht wird.

S. 76. „Wär' ich nun nicht ein kleiner Topf und bald heiß im Kopf". — 'A little pot and soon hot' ist eine sprüchwörtliche Redensart.

S. 77. „Feuer, Feuer, thu ja kein Wasser dran". — 'Fire, fire; cast on no water'. Blackstone und Drake finden in diesen Worten eine Anspielung auf ein altes Volkslied.

„Du weißt, der Winter zähmt Mann, Frau und Vieh". — Es ist ein altes englisches Sprüchwort, daß Heirathen und harter Winter Mann und Vieh zähmen.

„Dein Horn mißt einen Fuß". — Grumio meint das Horn, welches dem Curtis von seiner Frau aufgesetzt ist.

„He, Hans! Ho, Hans!" — Englisch: 'Jack, boy! ho, boy'! — Die Anfangsworte eines alten dreistimmigen Rundgesanges, welcher in Ravenscroft's Pammelia (1609) enthalten ist.

„Ist das Haus gescheuert, Binsen gestreut" u. s. w. — Auch in den Häusern der Vornehmen wurde zu Shakespeare's Zeit der Fußboden mit Binsen bestreut. Die folgenden Worte 'the carpets laid' werden daher wohl mit Recht von Staunton auf Tischdecken bezogen.

S. 79. „Haberkuckuck". — Hierdurch hat Tieck das engl. Sugarsop ersetzt; Simrock hat viel treuer 'Zuckerschlucker'. Es lohnt jedoch kaum der Mühe, auf eine befriedigende Wiedergabe dieses Wortes zu sinnen, da es eine offenbare Verderbniß ist, wahrscheinlich ein improvisirter Schauspielerwitz, der sich in die Theaterhandschrift des Stückes eingeschlichen hat. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es jedoch, daß eine von Harun al Raschid's Sklavinnen in der Erzählung 'Der erwachte Schläfer' gleichfalls 'Zuckerrohr' heißt. Tausend und Eine Nacht VII, 48.

„Ihre blauen Röcke ausbürsten". — Blaue Röcke waren schon zu Shakespeare's Zeit die gewöhnliche Tracht der Diener.

S. 81. „Wo ist mein vorig Leben hin". — 'Where is the life that late I led'. Fähnrich Pistol citirt im zweiten Theil von Heinrich IV Akt 5, Scene 3 dasselbe Balladen-Bruchstück, auf das auch sonst angespielt wird.

„Ein Graurock aus dem Brüderhaus" u. s. w. — Percy hat in seinen Reliques dieses Fragment zum Text einer Ballade gemacht, in welche er viele bei Shakespeare zerstreute Balladen-Bruchstücke verwebt hat.

„Komm, Käthchen, wasch' dich". — Das Händewaschen vor (wie nach) Tische war nach Steevens und Drake (S. 414 der Pariser Ausgabe) um so unerläßlicher, als man noch keine Gabeln kannte, sondern sich statt dessen der Finger bediente.

S. 86. „Der lehrt Manier, die jedem er verständigt". Das Englische 'Teacheth tricks eleven and twenty long' ist noch unerklärt.

„'Ne alte treue Haut vom Berge kommen." — Das

von den Herausgebern vielfach angezweifelte und emendirte 'An ancient angel' stellt sich schließlich doch als die richtige Lesart heraus; es bedeutet jedoch nicht sowohl einen 'Pinsel', wie Tieck gesetzt hat, sondern 'an old worthy, a good soul'.

S. 89. „Das, fürcht' ich, ist ein zu erhitzend Essen". — Das zweimalige 'choleric' der ersten Folio, hier und drei Zeilen weiter, ist augenscheinlich verderbt. Es ist daher hier mit der zweiten Folio 'phlegmatic' zu lesen.

S. 99. „Daß dies gescheh', fleh' ich zu allen Göttern". — In der Folio wird dieser Vers dem Biondello zugetheilt, womit sich nur die Cambridger Herausgeber einverstanden erklären. Sie meinen, Cambio sei nicht Baptista's Diener, während doch aus dem Zusammenhange deutlich hervorgeht, daß er von diesem als solcher behandelt wird ('is not this my Cambio' sagt er nachher, und Gremio wundert sich über Cambio's langes Außenbleiben). Sie finden, daß der Vers eben so gut in den Mund des treuen Dieners als in den des Herrn selbst paßt, und wollen lieber fünf Verse vorher den Namen 'Cambio' in 'Biondello' ändern, der dort allerdings besser ins Metrum passen würde. Der ganze Zusammenhang läßt sich aber kaum anders verstehen, als wenn der Vers dem Lucentio (d. h. Cambio) in den Mund gelegt, und dieser von Baptista nach Haus geschickt wird. Da ihm Tranio Zeichen und Winke giebt, verbirgt er sich, bis Baptista, Tranio und der Pedant abgegangen sind, worauf er wieder erscheint, und das Gespräch mit Biondello fortsetzt.

S. 116. „Der neu erworb'nen Zucht und Unterwerfung". — Statt des fehlerhaften, zweimaligen 'obedience' ist mit S. Walker an der ersten (richtiger wol an der zweiten) Stelle 'submission' zu lesen.

S. 118. „Wenn er's befiehlt, zum Zeichen meiner Pflicht" u. s. w. — In dem ältern Stücke begleitet Katharina diese Worte wirklich mit der entsprechenden Handbewegung; die betreffende Bühnenweisung lautet dort: 'She laies her hand vnder her husbands feete'.

„In's Blanke traft ihr zwar" u. s. w. — Das Wortspiel des Originals geht hier, wie so oft, in der Uebersetzung verloren. Die Worte lauten englisch: 'though you hit the white'. Die Scheiben haben nämlich in England nicht einen schwarzen, sondern einen weißen Mittelpunkt, und der Engländer trifft daher nicht in's Schwarze, sondern in's Weiße. Zugleich spielt der Dichter mit der Bedeutung des Namens Bianca, was ich, nach Simrock's Vorgange, durch die Uebersetzung 'In's Blanke' wiederzugeben gesucht habe.

Viel Lärmen um Nichts.

Uebersetzt von

L. Tieck.

Bearbeitet, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



„Viel Lärmen um Nichts“ erschien zuerst 1600 in Quart bei Andrew Wise und William Aspley, dann nicht früher als in der Folio von 1623, deren Text offenbar nur ein Abdruck der Quartausgabe ist und darum der letztern an Werth nachsteht. Meres erwähnt das Stück noch nicht in seiner Palladis Tamia von 1598, und demnach hat man allen äußern Grund gehabt, seine Abfassung zwischen 1598 und 1600 zu setzen. Fast alle Kritiker haben sich für 1599 entschieden. Es läßt sich auch nicht verkennen daß die leichte und natürliche Sprache des Stücks auf diese Periode hinweist; aber schwerlich wird eine Kritik, die sich nicht vom Interesse des Stoffs beherrschen läßt, es den übrigen Dramen völlig ebenbürtig finden, welche der zweiten Hälfte der Neunziger Jahre ihre Entstehung verdankten. Vielmehr wird man bei Benedict und Beatrice die Anmuth des Witzes, und bei Pedro und Claudio den Zartsinn in der Behandlung sittlicher Fragen nicht ganz wiederfinden, wodurch die Stücke jener Zeit, Heinrich IV, Julius Cäsar, der Kaufmann, Was ihr wollt u. s. w. in so hohem Grade sich auszeichnen. Ueberall sonst hat Shakespeare den benutzten Novellenstoff gehoben und veredelt; hier haben wir das einzige Beispiel, wo es fraglich werden könnte, ob nicht das Gegentheil stattgefunden.

Einen Theil des Sujets behandelte schon Ariost in seiner Episode von Ariodante und Ginevra (5. Gesang des Rasenden Roland). Dort findet sich ein Zug, der in keiner spätern Bearbeitung derselben Geschichte, außer bei Shakespeare, wiederkehrt: um Ariodante zu täuschen, bestimmt Polinesso Ginevras Zofe Dalinda, bei Mondschein in den Kleidern ihrer Herrin auf dem Balcon zu erscheinen, welchen er dann vermittelst einer Strickleiter erklettert. Vom Rasenden Roland war 1591 eine vollständige englische Uebersetzung von Harington erschienen, und vor ihr gab es schon zwei englische Bearbeitungen jener Episode, als deren Verfasser Beverley und Turbervile genannt werden. Es kann darum kaum ein Zweifel aufkommen, daß dieselbe Shakespeare bekannt war. Die Mittheilung Cunningham's (vgl. 5. Thl. S. 263) daß im Jahr 1582 — 83 vor der Königin Elisabeth ein Schauspiel „Ariodante and Genevora“ aufgeführt worden sei, würden wir gar nicht erwähnen, wenn man in diesem apokryphischen ältern Drama

nicht die gemeinschaftliche Quelle Shakespeare's und des deutschen Dichters Ayrer vermuthet hätte, der in seinem „Spiegel weiblicher Zucht und Ehr. Comedia von der schönen Phänicia und Graf Tymbri von Golison aus Arragonien" denselben Stoff behandelt.*) Vielmehr haben beide aus dem italienischen Novellisten Bandello (†1562) geschöpft, dessen Erzählung Come il Signore Timbreo di Cardona, essendo col Re Piero d'Arragona in Messina, s'innamora di Fenicia Lionata etc. zuerst die vollständige Entwickelung giebt wie in Viel Lärmen um Nichts und in der schönen Phänicia. Nicht bei Ariost, sondern erst bei Bandello wird die verleumdete Heldin für todt ausgegeben und auf dem Lande verborgen gehalten, bis ihre Unschuld an den Tag kommt und sie als eine neue Braut ihrem reuigen Liebhaber zugeführt wird. Dazu kommt die Uebereinstimmung in den Namen: Messina als der Schauplatz, Pedro und Leonato als zwei Hauptpersonen sind unserm Dichter wie auch Ayrer nur mit Bandello gemein; bei Ayrer außerdem noch Tymborus, Phänicia, Bellaflura und Gerando, und die Anlehnung an ein bestimmtes historisches Ereigniß, die sicilianische Vesper. Es kann darum kein Zweifel sein, daß Bandello als Shakespeare's Quelle zu betrachten ist, wenn sich gleich bisher keine englische Uebersetzung seiner Novellen aus dem 16. Jahrh. hat auffinden lassen, — zu nicht geringer Verlegenheit derjenigen Kritiker, welche es von vorn herein für eine Unmöglichkeit ansehen, daß Shakespeare Italienisch verstanden, obgleich sie in demselben Athemzuge zu sagen wissen, daß Venedig das Paris des 16. Jahrhunderts, und die italienische Sprache für das England jener Zeit gewesen sei, was zwei Jahrhunderte später die französische. Sie nehmen lieber ihre Zuflucht zu der Vermuthung, daß Shakespeare Bandello's Novelle aus der französischen Bearbeitung Belleforest's kennen gelernt habe.

Bandello's Erzählung lautet in der Hauptsache folgendermaßen: Im Jahr 1283 wurden, wie männiglich bekannt, die Franzosen, welche sich in den Besitz Siciliens gesetzt, dort durch einen allgemeinen Aufstand der Bevölkerung, die sogenannte sicilianische Vesper, niedergemacht, und die Herrschaft über die Insel durch den Papst Nicolaus III an den König Pedro von Aragonien verliehn, welcher sich durch einen großen Seesieg über seinen Nebenbuhler Karl II von Neapel behauptete und die Stadt Messina zu seiner Residenz wählte, um dem Erbfeinde seines neuen Landes näher

*) D. h. das Verhältniß zwischen Claudio und Hero, nicht aber, wie Albert Cohn in seinem Shakespeare in Germany angiebt, auch das zwischen Benedict und Beatrice. Es ist unbegreiflich, wie ein Mann mit so offnen Augen in dem „Kurzweiler" Jahn, welcher sich einbilden läßt, daß das Fräulein Anna Maria in ihn verliebt sei, und beim Stelldichein „ein Hafen voll Wassers über den Kopf" gegossen bekommt, den shakespeareschen Benedict, und nicht vielmehr höchstens Falstaff wiedererkennen konnte.

zu sein. Hier hielt er zur Feier seines Sieges ein glänzendes Hofgelage mit Ritterspielen und Lustbarkeiten aller Art. Bei Gelegenheit derselben faßte einer seiner tapfersten, reichsten und vornehmsten Ritter, Timbreo di Cardona, eine heftige Leidenschaft für Fenicia, die Tochter des Lionato de' Lionati, eines Sicilianers aus edlem, aber verarmtem Geschlecht. Da sie seine Grüsse freundlich erwiederte, verhoffte er wohlfeilen Kauf's zu ihrem Besitz zu gelangen und schickte fleißig Boten mit Briefen und Geschenken an sie, erhielt aber keine andre Antwort, als daß sie entschlossen sei, ihrem künftigen Gatten ein unbeflecktes Mädchenthum als beste Aussteuer zu bringen. Nach langem Kampf mit seinem Stolz, dem die Verbindung mit Lionato's Hause nicht standesgemäß erschien, entschloß Timbreo sich endlich zur ehrbaren Bewerbung um Fenicia's Hand, die ihm denn auch mit Freuden zugesagt wurde. In ganz Messina fand diese Verlobung ungetheilten Beifall, nur nicht bei Girondo Olerio Valenziano, einem tapfern und angesehenen jungen Edelmann, der vor kurzem Fenicia kennen gelernt und gehofft hatte, sie selber sein nennen zu können. Sein Schmerz und seine Verzweiflung bei der Nachricht, daß Timbreo ihm zuvorgekommen, erstickten die Stimme der Ehre und Vernunft, und rissen ihn zu einem Schritte hin, der nicht blos einem Ritter, sondern selbst einem gemeinen Manne zur Schande gereichen mußte. Zwischen ihm und Timbreo hatte bis dahin eine enge Freundschaft bestanden, nur die Liebe zu Fenicia hatten sie vor einander geheim gehalten. Jetzt gedachte Girondo seinen Freund mit seiner Geliebten zu entzweien, um dann im Trüben zu fischen. Er warb zu dem Ende einen Helfershelfer in einem gemeinschaftlichen Bekannten, der sich zu allen Schlechtigkeiten bereit zeigte, und der sich nun in seinem Auftrage zu Timbreo begab und sprach: Ich habe euch wichtige Dinge zu eröffnen, die euren Vortheil und eure Ehre gleich nahe angehn. Sie sind aber von der Art, daß ich euch vorher bitten muß, von meiner guten Absicht überzeugt zu sein. Ich hörte gestern, ihr wäret im Begriff, Lionato's Tochter Fenicia zum Weibe zu nehmen. Seht euch wohl vor, was ihr thut. Ich kenne hier jemand, der dies Mädchen zwei bis dreimal in der Woche bei Nacht besucht und von ihr die letzte Gunst erhält. Heute Abend gedenkt er das wieder zu thun, und ich werde ihn wie gewöhnlich, bis zu Lionato's Hause begleiten. Wenn ihr mir versprecht, es keinen von uns beiden entgelten zu lassen, will ich es so anstellen, daß ihr Zeuge des ganzen Vorgangs sein könnt. Mich bestimmt einzig und allein meine Freundschaft und Erkenntlichkeit, euch diese Mittheilung zu machen; und zufrieden damit, euch nützlich zu sein, überlasse ich euch zu thun, was euch räthlich dünkt.

Timbreo gerieth über das Gehörte so außer Fassung, daß er alles Urtheil verlor, keinen Zweifel an der Schuld Fenicia's aufkommen ließ und

sich dem heftigsten Zorn hingab. Freund, sagte er endlich zu dem jungen Manne, ich danke euch für eure Liebe und hoffe sie euch einst durch die That vergelten zu können. Was euer Anerbieten betrifft, so bitte ich euch, euern Plan auszuführen, und gebe euch das heiligste Versprechen, weder euch noch eurem Freunde ein Leid zuzufügen, vielmehr den letzteren ruhig gewähren zu lassen. Darnach trafen beide die Verabredung, daß Timbreo Nachts in der dritten Stunde sich in den verfallenen Gebäuden, welche Lionato's Garten gegenüber lagen, auf die Lauer stellen sollte. Nach dieser Seite lagen die Fenster eines Saales in Lionato's Wohnung, von welchen aus Fenicia nicht selten in den Garten herabzuschauen pflegte, während die eigentlichen Wohnzimmer sich in einem andern Flügel befanden.

Girondo, über den guten Fortgang seines Plans höchlich erfreut, kleidete nun einen seiner Diener in prächtige Gewänder und schickte ihn in Begleitung des jungen Mannes, der mit Timbreo gesprochen, und eines Dritten, der eine Leiter trug, zur verabredeten Stunde auf den Weg. Timbreo, von der unglückseligsten Eifersucht gepeinigt, hatte sich schon eine halbe Stunde vorher in den Ruinen eingefunden und wartete in der äußersten Spannung, bis er herannahende Fußtritte und flüsternde Stimmen vernahm. Bald darauf gewahrte er die drei Menschen, von denen er den einen als seinen gestrigen Besucher wiedererkannte, während er sich der beiden andern nicht entsinnen konnte. In seiner Nähe sagte der aufgeputzte Diener zu dem Leiterträger. Stelle die Leiter nur recht sacht an das Fenster, daß du kein Geräusch machst; Fenicia sagte mir das letzte Mal, du habest sie zu heftig angelegt. Timbreo konnte bei diesen Worten kaum seiner Wuth Meister werden, doch rief er sich sein Versprechen in's Gedächtniß zurück und beschloß, den Verlauf der Sache abzuwarten. Als er aber die drei vor ein offenes Saalfenster in Lionato's Hause gehn, die Leiter leise ansetzen, und einen von ihnen hineinsteigen sah, kehrte sein ganzer Unwille sich gegen Fenicia; seine bisherige Liebe verwandelte sich in grausamen Haß, und ohne die Rückkehr seines Nebenbuhlers zu erwarten, begab er sich nach Hause. So konnte der Diener in aller Ruhe wieder die Leiter herabsteigen und Girondo die frohe Nachricht bringen, daß die List vollständig gelungen sei.

Am folgenden Morgen schickte Timbreo denselben Herrn, der sein Freiwerber bei Lionato gewesen war, an letztern ab, und im Beisein der ganzen Familie richtete derselbe folgende Bestellung aus: Signor Timbreo läßt euch sagen, ihr möchtet euch nach einem andern Eidam umsehn, da er nicht gesonnen ist, euch zu seinem Schwiegervater zu machen; und zwar nicht um eure Schuld, da er euch für ehrenwerth hält, sondern weil er an Fenicia mit eignen Augen gesehn, was er sonst nimmer geglaubt hätte. Dir, Fenicia, trug er mir auf zu sagen, daß seine Liebe bessern Dank verdient

hätte; du mögest den Mann nehmen, dem du dein Mädchenthum dahingegeben; er verzichte auf dich, nachdem du ihn eher zum Hahnrei als zum Gatten gemacht. — Lionato fand Anfangs keine Worte der Erwiederung auf diese Botschaft, dann aber sagte er dem Ueberbringer: Ich zweifelte gleich Anfangs, als ihr mir den Heirathsvorschlag machtet, daß es dem Signor Timbreo damit rechter Ernst sei, da ich ihm an Vermögen und Rang nicht gleichstehe. Aber mich dünkt, wenn ihn die Sache gereute, hätte er sich damit begnügen sollen, einfach zu sagen, er wolle sie nicht, statt sie so zu beschimpfen. Ich weiß wohl, daß in der Welt Vieles möglich ist, aber ich weiß auch, wie meine Tochter erzogen ist, und kenne ihre Sitten und Denkweise. Gott der Gerechte wird einst die Wahrheit an den Tag bringen.

Fenicia, durch die falsche Anklage in tiefster Seele verwundet, verfiel in Krämpfe und rang zwischen Leben und Sterben. Man hatte Mühe, mit warmen Decken und andern Mitteln sie wieder zu sich zu bringen. Da man nach Aerzten geschickt hatte, verbreitete sich in Messina das Gerücht, sie sei schwer erkrankt, und viele verwandte und befreundete Frauen kamen, sie zu besuchen. Als diese den Anlaß ihres Leidens erfuhren, waren alle darin einstimmig, Timbreo's Verfahren aufs bitterste zu tadeln und Fenicia zu bemitleiden. Die kranke Jungfrau, welche Alles angehört, sammelte darauf alle ihre Kraft und sprach zu ihnen: Verehrte Frauen, trocknet eure mitleidigen Thränen, die meinen Schmerz nur erneuen und nichts besser machen. Ich will in Geduld tragen, was Gott der Herr verfügt hat. Nicht meine Verschmähung, so leid sie mir thut, ist es, was mich so tief erschüttert und mit dem äußersten Schmerz erfüllt hat, sondern die Art derselben. Signor Timbreo konnte einfach sagen, daß er mich nicht zum Weibe wolle, so war Alles gut; nun aber werden alle Einwohner Messinas mich wegen einer Sünde verurtheilen, die ich niemals gedacht, geschweige denn begangen habe. Ich wußte es wohl, daß mein Rang dem des Signor Timbreo nicht gleichkommt, und ebenso wenig das Vermögen der Meinigen. Was aber unsern Adel betrifft, so sind die Lionati, wie alte Urkunden dies beweisen, eins der ältesten Geschlechter der Insel und gehörten schon vor der Menschwerdung unsers Herrn und Heilandes zu den angesehensten Familien. Mag ich aber auch eines so vornehmen und reichen Ritters nicht würdig sein, so bin ich doch auf die unwürdigste Weise verstoßen worden, da es mir niemals in den Sinn gekommen, an Andre zu verschenken, was dem Gatten gehört. Gott der Allheilige sei mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede. Er hat mir in seiner göttlichen Weisheit diese Prüfung auferlegt, und vielleicht zu meinem Heile. Denn wenn ich über meinen Stand geheirathet hätte, wäre ich vielleicht stolz und übermüthig geworden und hätte seine Güte und Barmherzigkeit nicht nach Gebühr erkannt. Darum stelle ich

Alles seinem Rathschluß anheim; er wird dies Herzeleid zu meinem Heil wenden. Nur bitte ich ihn in Demuth, daß er dem Signor Timbreo die Augen öffnen möge, nicht damit er mich wieder zu seiner Braut annehme, denn ich fühle mein Ende nahe, sondern damit bei ihm und der ganzen Welt mein geschändetes Gedächtniß wieder gereinigt werde. Möge er eine andre beglücken und durch sie beglückt werden; mir werden bald einige Handvoll Erde genügen. Meinem Vater und meiner Mutter, wie auch allen Verwandten und Freunden gebe ich mein sterbendes Wort zum Pfand, daß ich unschuldig bin und darauf vertrauen darf, vor Gottes Richterstuhl freigesprochen zu werden. Und somit empfehle ich demjenigen meine Seele, der sie mir gegeben hat.

Die letzten Worte Fenicia's gingen in ein unverständliches Gemurmel über, ein kalter Schweiß bedeckte ihre Glieder, und sie sank wie todt zurück. Die anwesenden Aerzte waren der Meinung, daß der Schmerz ihr Herz gebrochen habe, und begaben sich hinweg. Mehrere Stunden lang blieb die Jungfrau in diesem todtähnlichen Zustande, und ihre Aeltern und Freunde beweinten und beklagten sie als eine Dahingeschiedene. Nachdem die übrigen Gäste sich entfernt hatten, blieb nur eine Schwägerin Lionato's zurück, um der unglücklichen Mutter beim Waschen des Leichnams behülflich zu sein, dessen Bestattung am folgenden Tage stattfinden sollte. Das Waschen mit warmem Wasser weckte wiederum die Lebensgeister Fenicia's, deren Athem und Pulsschlag sieben Stunden lang gestockt hatte, und sie begann ihre Glieder zu regen und die Augen aufzuschlagen. Als die Mutter und Tante das wahrnahmen, waren sie Anfangs entsetzt, aber sie faßten sich bald und versäumten kein Mittel, sie mit warmen Gewändern und Reizmitteln in's Leben zurückzurufen. Endlich kam sie vollständig zu sich und fragte, wo sie sei. Bei mir und bei deiner Tante, erwiederte die Mutter; du hast in so tiefer Ohnmacht gelegen, daß wir dich für todt hielten; aber Gott sei gelobt, daß du noch lebst. Ach, versetzte Fenicia, mir wäre besser, ich wäre gestorben, und mein Elend zu Ende. Mein Kind, antwortete die Mutter, füge dich in Gottes Willen, der dir noch das Leben erhält und Alles zum Besten kehren wird. Darnach rief sie ihren Gatten herbei, und sie berathschlagten, was zu thun sei. Lionato entschied dafür, daß das Wiedererwachen seiner Tochter unbekannt bleiben, und diese insgeheim auf das Landgut seines Bruders Girolamo gebracht werden sollte, um nach einigen Jahren unter einem andern Namen wieder in die Gesellschaft eingeführt zu werden. So geschah es denn auch. Und am folgenden Tage hielt Lionato ein feierliches Leichenbegängniß und geleitete mit allen seinen Verwandten einen Sarg, in den er irgend einen schweren Gegenstand gelegt, zur Gruft, über welcher ein Wappen der Lionati errichtet und eine poetische Grabschrift

gesetzt wurde*), welche die Todesart und die Unschuld der Gestorbenen verkündete.

Ganz Messina sprach von dem Geschehenen, und es gab nur Eine Stimme, welche die unglückliche Fenicia bedauerte und Timbreo hart tadelte. Timbreo selbst begann in sich zu gehn, und es kam eine große Unruhe über ihn. Zwar suchte er sich noch einzureden, daß er ganz recht gehandelt, da er ja mit eignen Augen gesehn, wie ein Mensch zu Fenicia in's Fenster schlüpfte. Aber bei ruhigerer Ueberlegung mußten ihm doch Zweifel aufsteigen, zumal da der Flügel des Lionatoschen Gebäudes, wo der Unbekannte aufgeklettert, unbewohnt war, und Fenicia nicht anders in ihn gelangen konnte als durch das Schlafgemach ihrer Aeltern. Mehr noch als Timbreo litt Girondo, der das Mädchen aufrichtig geliebt hatte und sich nun sagen mußte, daß er ihr Mörder sei. Er konnte nicht essen noch schlafen, schweifte umher wie ein Besessener und war oft nahe daran, sich das Leben zu nehmen. Endlich hielt er es nicht länger aus, suchte den Timbreo auf, der eben von der Tafel des Königs nach Hause ging, und sprach zu ihm: Signor Timbreo, wenn ich euch nicht lästig falle, erweist mir die Güte, mir zu folgen. Darauf führte er ihn zu der Kirche, in welcher Fenicia begraben war, entließ vor dem Eingang seine Diener und bat Timbreo, ein Gleiches zu thun. Ohne Begleitung traten sie in die Kirche, in welcher sich außer ihnen niemand befand; und hier führte Girondo seinen Freund in die Kapelle, in welcher das Denkmal für Fenicia stand, kniete vor dem vermeintlichen Grabe nieder, zog seinen Dolch hervor und gab ihn mit folgenden Worten dem Timbreo in die Hand: Edler Ritter, ich habe mich über alle Maßen gegen dich vergangen, aber ich bin nicht gekommen, deine Verzeihung zu erbitten, denn mein Verbrechen kann keine Verzeihung finden, sondern ich flehe dich an, eine ritterliche und Gott und Menschen wohlgefällige That zu vollbringen, indem du den Dolch

---

*) In Simrock's Uebersetzung lautet das Sonett:

Fenicia hieß ich Arme, von den Meinen
Verlobt dem Harten, deß ich mich zu schämen;
Da es ihn reute, mich zur Eh' zu nehmen,
Ließ er mich schwerer Sünde schuldig scheinen.
Ich, die ich von den Fleckenlosen, Reinen,
Wohl mußt ich mich des Schimpfes willen grämen,
Und lieber wollt ich sterben, denn vernehmen,
Man deut' auf mich als eine der Unreinen.
Nicht Stahl noch Eisen braucht' es, mich zu morden,
Mir ward der Schmerz zum hartgestählten Eisen,
Da ich so ungerecht verlästert worden.
Und sterbend bat ich Gott, der Wahrheit Bronnen,
Der Welt einst meine Unschuld zu erweisen,
Und welchen Trug mein Bräutigam gesponnen.

da in diese ruchlose Brust stößt und der Asche der unglücklichen, unschuldigen Fenicia mein elendes Leben zum Opfer bringst; denn in diesem Gewölbe ward sie vor wenig Tagen begraben, und ich war der boshafte Urheber ihres Todes. Wenn du barmherziger gegen mich bist als ich selbst und mir meine Bitte versagst, so werde ich mit eigner Hand das Werk der Rache an mir vollstrecken. Bist du aber bis auf diesen Augenblick der hochherzige Mann der du immer gewesen, so wirst du nicht säumen, dir selbst und der armen Fenicia den gebührenden Tribut der Rache abzutragen.

Erst jetzt erfuhr Timbreo, daß hier der Leichnam Fenicia's bestattet lag, und diese Nachricht, wie die Worte Girondo's, ergriffen ihn so, daß er in Thränen ausbrach. Er warf den Dolch weit von sich und bat Girondo aufzustehn und ihm den Zusammenhang zu erklären, worauf derselbe folgendes Geständniß ablegte: Wisse, daß ich Fenicia mehr als Alles in der Welt liebte, und wenn ich noch hundert Jahre in Leiden verlebte, wäre es keine hinreichende Buße dafür, daß ich den kläglichen Tod dieses Mädchens veranlaßt habe. Als ich nemlich keinen freundlichen Blick noch ein Zeichen der Theilnahme von ihr erhielt, nachdem sie einmal dir ihr Jawort gegeben, ließ ich mich von meiner Begierde durch die Hoffnung täuschen, daß sie einst noch die Meinige werden könnte, wenn es mir gelänge, ihre Verbindung mit dir zu hintertreiben. So entwarf ich den nichtswürdigen Plan, dich zu dem Glauben zu bringen, daß sie eine deiner unwürdige Buhlerin sei. Der Mensch, welchen du bei Nacht in ihr Fenster steigen sahst, war mein Diener, und auch derjenige, welcher dir die erste Mittheilung machte, von mir bestochen und angestiftet. Du gabst ihr den Scheidebrief, und die Unglückliche, welcher es das Herz brach, liegt nun hier begraben. Ich war ihr Mörder, ihr Henker, und ich beschwöre dich auf meinen Knieen, Rache an mir zu nehmen, denn das Bewußtsein meiner That macht mir das Leben zur Last.

Timbreo weinte bitterlich, als er Alles vernommen, aber er sah wohl ein, daß er durch Rache an Girondo Fenicia nicht wieder erwecken konnte, deshalb beschloß er jenem zu verzeihn und Alles zu thun, die beschimpfte Ehre der Verstorbenen wieder herzustellen. So sagte er zu Girondo: Wollte Gott, ich wäre nie geboren oder taub zur Welt gekommen, um nicht so Furchtbares vernehmen zu dürfen! Nie werde ich wieder froh werden, da ich nun weiß, daß ich der Mörder des Mädchens bin, dessen Liebe und Tugend einen bessern Lohn verdient hätten als Beschimpfung und Verleumdung. Da aber Gott einmal es so gefügt hat, und Geschehenes sich wol tadeln, aber nicht ändern läßt, so will ich nicht auch noch den Freund verlieren und den Schmerz verdoppeln. Aber um Eins muß ich dir Vorwürfe machen, daß du mir nemlich deine Neigung nicht entdeckt hast, denn alsdann

wäre ich von meiner Werbung abgestanden und hätte unsrer Freundschaft meine Wünsche zum Opfer gebracht, oder du hättest deine Ansprüche gegen die meinigen aufgegeben, und alles Unglück wäre nicht geschehen. Nun laß es unsre erste Sorge sein, Fenicia's Namen von dem unverdienten Flecken zu reinigen, zunächst bei ihren Verwandten und dann in der ganzen Stadt. Girondo dankte ihm mit Thränen für seine großmüthige Verzeihung und erklärte sich bereit Alles zu thun, was er wollte, denn er gebe sich ihm zum Diener und Sklaven hin.

Nachdem beide, an Fenicia's Grabe knieend, ihren Geist angerufen hatten, begaben sie sich nach Lionato's Hause. Dort erzählte Timbreo das Geschehene und warf sich mit Girondo dem Aelternpaare zu Füßen, um ihre Verzeihung zu erbitten. Lionato umarmte sie unter Freudenthränen, gewährte ihnen gern Verzeihung und sprach seinen Dank gegen Gott aus, daß er die Unschuld seiner Tochter an den Tag gebracht. Da sprach Timbreo zu ihm: Mein Vater, da das Schicksal meinen liebsten Wunsch vereitelt hat euer Schwiegersohn zu werden, so beschwöre ich euch, über mich und Alles was mein ist zu verfügen, als wäre ich euer Sohn. Beglückt mich durch eure Befehle, und nichts soll mir zu schwer sein, was ich für euch zu thun habe. Der Greis erwiederte darauf: Da ihr mir solchen Edelmuth beweist, bitte ich euch bei der Liebe, die ihr für mein Kind Fenicia hegtet, nicht an eure Vermählung zu denken, ohne es mir vorher anzuzeigen, und dann eine Gattin aus meinen Händen zu nehmen, wenn sie euch nicht mißfällt. Diese Verpflichtung erschien Timbreo als eine geringfügige Genugthuung, und er machte sich gern dazu anheischig. In Messina kam es schnell zu allgemeiner Kunde, daß Fenicia unschuldig verleumdet worden; und die Jungfrau selbst wurde von ihrem Vater sofort durch einen Boten in Kenntniß gesetzt, daß ihre Ehre wieder vollständig gereinigt sei.

Lionato ließ ein volles Jahr verstreichen, ohne Timbreo und Girondo ahnen zu lassen, daß Fenicia noch lebte. Diese war inzwischen noch größer und schöner geworden als sie je gewesen, und neben ihr war ihre jüngere Schwester Belfiore, in Wahrheit eine schöne Blume, zur herrlichsten Jungfrau erblüht. Nunmehr glaubte Lionato die Zeit gekommen und sprach eines Tages zu Timbreo: Ich gedenke euch jetzt eurer Verbindlichkeit gegen mich zu entledigen. Ich habe euch ein edles Fräulein zur Gattin erlesen, welche sicherlich euer Gefallen finden wird, denn sie ist ebenso reich an Schönheit als an Tugend. Am Sonntag früh werde ich mit einigen Verwandten und Freunden euch und Signor Girondo in eurer Wohnung abholen, von wo wir uns nach einem Landgut nicht weit von der Stadt begeben wollen, um dort erst die Messe zu hören und euch dann mit der Dame bekannt zu machen, die ich für euch ausgesucht.

So geschah es denn auch. Als die Gesellschaft nach Anhörung der Messe in den Saal der Villa eingetreten war, erschienen bald darauf aus einem Seitenzimmer viele Frauen und Jungfrauen, in ihrer Mitte Fenicia und Belfiore, unter allen hervorleuchtend wie der Mond unter den Sternen. Lionato nahm nun Timbreo bei der Hand, führte ihn zu Fenicia und sagte: Hier, Herr Ritter, stelle ich euch Fräulein Lucilla vor, die ich euch zur Gattin bestimmt habe, wenn ihr sie lieben könnt. Timbreo, dem schon vorher die Schönheit der Jungfrau aufgefallen war, erwiederte rasch: Mein Vater, ich nehme das Fräulein an, das ihr zu meiner Gattin gewählt habt, und das mir eines Königs würdig zu sein scheint, und erkläre sie hiemit zu meiner rechtmäßigen Braut, wenn ihr Wille mit dem meinigen übereinstimmt. Worauf Fenicia entgegnete: Ich bin bereit Alles zu thun, was Messer Lionato befiehlt. Und ich, schönes Fräulein, versetzte Lionato, ersuche euch, den Signor Timbreo zum Gemahl zu nehmen. Schon stand auch ein Geistlicher bereit, der auf ein gegebenes Zeichen das Paar zusammengab.

Sogleich nach der Feierlichkeit wurde zu Tische gegangen. Timbreo hatte schon beim ersten Anblick seiner neuen Braut eine unbeschreibliche Bewegung empfunden, und es war als wenn auf sie alle Liebe überging, die er für Fenicia empfunden. Als das Mahl zu Ende ging, sagte die Tante Fenicia's, welche auf seiner Seite saß, scherzend zu ihm: Herr Bräutigam, seid ihr zum ersten Mal verlobt? Er konnte sich der Thränen nicht erwehren, indem er antwortete: Geehrte Frau, eure Frage erneuert das Gedächtniß einer traurigen Begebenheit, die mir das Leben verbittert und es vielleicht verkürzen wird. Denn so glücklich mich der Besitz Lucilla's macht, kann ich doch eine andre nicht vergessen, deren Andenken wie ein Wurm an meinem Herzen nagt, denn ich war der Urheber ihres frühen unverschuldeten Todes. Als er dies sagte, fiel ihm Girondo in's Wort, welcher neben Belfiore ihm gegenüber saß, und klagte sich an als den einzig Schuldigen. Die Tante fragte nun nach den näheren Umständen, und Timbreo erzählte mit bittrer Zerknirschung und unter reichlichen Thränen, was sich zwischen ihm und Fenicia begeben. Alles war tief gerührt, aber die Tante setzte ihre Fragen fort: Sagt mir, Herr Ritter, was hättet ihr darum gegeben, eure erste Geliebte wieder zu erwecken? Ich schwöre euch bei Gott, erwiederte Timbreo, daß meine neue Braut mich vollkommen glücklich macht, aber um die Todte zu erwecken, hätte ich nicht nur alle meine Habe, sondern auch die Hälfte meines Lebens hingegeben. Bei diesen Worten konnte Lionato sich nicht länger halten und sagte zu ihm: Eure Handlungen, mein lieber Sohn, stimmen schlecht zu euren Worten, denn ihr habt eure geliebte Fenicia heute geheirathet und stundenlang an ihrer Seite gesessen, ohne sie wiederzuerkennen; ist das eure heiße Liebe? Da endlich gingen Timbreo die Augen auf,

und indem er Fenicia umarmte, fühlte er sich auf dem Gipfel des menschlichen Glücks. Kaum minder glücklich war Girondo, der sich Fenicia zu Füßen warf und sie um Verzeihung bat. Sie hob ihn freundlich auf und bat ihn und ihren Gatten, jenes Vorfalls nie wieder zu gedenken. —

Was noch weiter bei Bandello folgt, hat mit Shakespeare's Drama nichts zu thun. Girondo, wie sich voraussehn ließ, verlobt sich mit Belfiore, und die glückliche Gesellschaft kehrt am folgenden Tage nach Messina zurück. Hier erweist der König Pedro Allen die höchste Ehre, und übernimmt, da Lionato kein Vermögen besitzt, aus königlicher Kasse die Ausstattung der beiden Bräute. —

Die komischen Personen unsers Stücks, namentlich Benedict und Beatrice, welche das natürliche Widerspiel zu Claudio bilden und sich zwar ebenso leicht wie er in die plumpste Falle locken lassen, aber gerade so viel dabei gewinnen als er verliert, sind wol vom Dichter ganz frei erfunden.



Viel Lärmen um Nichts.

Personen:

Don Pedro, Prinz von Arragon.
Leonato, Gouverneur von Messina.
Don Juan, Pedro's Halbbruder.
Claudio, ein florentinischer Graf.
Benedict, ein Edelmann aus Padua.
Antonio, Leonato's Bruder.
Balthasar, Don Pedro's Diener.
Borachio, Conrad, } Don Juan's Begleiter.
Holzapfel, Schleewein, } einfältige Gerichtsdiener.
Ein Schreiber.
Hero, Leonato's Tochter.
Beatrice, Leonato's Nichte.
Margaretha, Ursula, } Hero's Kammerfrauen.
Ein Mönch.
Ein Knabe, Boten, Wachen, Gefolge.

Die Scene ist in Messina.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Leonato, Hero, Beatrice und ein Bote treten auf.)

Leonato.

Ich sehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Arragon diesen Abend in Messina eintrifft.

Bote.

Er kann nicht mehr weit sein: er war kaum drei Meilen von der Stadt entfernt, als ich ihn verließ.

Leonato.

Wie viel Edelleute habt ihr in diesem Treffen verloren?

Bote.

Ueberhaupt nur wenig Offiziere, und keinen von Namen.

Leonato.

Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Feldherr seine volle Zahl wieder heimbringt. Wie ich sehe, hat Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, große Ehre erwiesen.

Bote.

Die er seinerseits sehr wohl verdient, und Don Pedro nicht minder nach Verdienst erkennt. Er hat mehr geleistet, als seine Jugend versprach, und in der Gestalt eines Lammes die Thaten eines Löwen vollbracht; ja, wahrlich, es sind alle Erwartungen noch trefflicher von ihm übertroffen, als ihr erwarten dürft, von mir erzählt zu hören.

Leonato.

Er hat einen Oheim hier in Messina, welchem diese Nachricht sehr lieb sein wird.

Bote.

Ich habe ihm schon Briefe überbracht, und er scheint große Freude daran zu haben; so große Freude, daß es schien, sie konnte sich nicht ohne ein Zeichen von Schmerz bescheiden genug darstellen.

Leonato.

Vergoß er Thränen?

Bote.

In reichlichem Maaß.

Leonato.

Ein Wahrzeichen wahren Wohlwollens. Keine Gesichter sind ächter, als die so gewaschen werden. Wie viel besser ist's, über die Freude zu weinen, als sich am Weinen zu freuen.

Beatrice.

Sagt mir doch, ist Signor Sarras aus dem Feldzug wieder heim gekommen? oder noch nicht?

Bote.

Ich kenne keinen dieses Namens, mein Fräulein. Von irgend welchem Range befand sich kein solcher bei der Armee.

Leonato.

Nach wem fragt ihr, Nichte?

Hero.

Meine Muhme meint den Signor Benedict von Padua.

Bote.

O der ist zurück, und immer noch so aufgeräumt, als jemals.

Beatrice.

Er schlug seinen Zettel hier in Messina an, und forderte den Amor auf ein Preisschießen heraus; und meines Oheims Narr, als er die Aufforderung gelesen, unterschrieb in Amors Namen, und forderte ihn auf den stumpfen Bolzen. Sagt mir doch, wie viele hat er in diesem Feldzug umgebracht und aufgegessen? Oder lieber, wie viele hat er umgebracht? denn ich versprach ihm, alle aufzuessen, die er umbringen würde.

Leonato.

Im Ernst, Nichte, ihr seid unbarmherzig gegen den Signor Benedict. Aber ihr werdet euren Mann an ihm finden, das glaubt mir nur.

Bote.

Er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan, mein Fräulein.

Beatrice.

Ihr hattet verdorbnen Proviant, und er half ihn verzehren, nicht wahr? Er ist ein sehr tapfrer Tellerheld und hat einen unvergleichlichen Appetit.

Bote.

Dagegen, Fräulein, ist er auch ein guter Soldat.

Beatrice.

Gegen Fräulein ist er ein guter Soldat: aber was ist er gegen Cavaliere?

Bote.

Ein Cavalier gegen einen Cavalier, ein Mann gegen einen Mann. Er ist mit allen ehrenwerthen guten Eigenschaften ausstaffirt.

Beatrice.

Ausstaffirt! O ja! Aber die Staffage ist auch danach. — Ei nun, wir sind Alle sterblich.

Leonato.

Ihr müßt meine Nichte nicht mißverstehn, lieber Herr. Es ist eine Art von scherzhaftem Krieg zwischen ihr und Signor Benedict. Sie kommen nie zusammen ohne ein Scharmützel ihres Witzes.

Beatrice.

Leider gewinnt er niemals dabei. In unsrer letzten Affaire würde sein Witz so in die Pfanne gehauen, daß er kaum noch zusammenhielt, und wenn er Fetzen genug davon gerettet hat, sich warm zu halten, so mag man ihm das als ein Abzeichen gönnen, das ihn von seinem Pferde unterscheidet, denn so viel hat er gerade noch übrig, um als ein vernunftbegabtes Wesen erkannt zu werden. Wer ist denn jetzt sein Unzertrennlicher? Denn alle vier Wochen hat er einen neuen Herzensfreund.

Bote.

Ist's möglich?

Beatrice.

Sehr leicht möglich: denn er hält es mit seiner Treue, wie mit der Form seines Huts, die immer mit jeder nächsten Mode wechselt.

Bote.

Wie ich sehe, Fräulein, steht dieser Cavalier nicht sonderlich bei euch angeschrieben.

Beatrice.

Nein wenn das wäre, so würde ich alles, was ich schrieb, ver-

brennen. Aber sagt mir doch, wer ist jetzt sein Camerad? Giebt's keinen jungen Raufer, der Lust hat, in seiner Gesellschaft eine Reise zum Teufel zu machen? —

Bote.

Man sieht ihn am meisten mit dem edlen Claudio.

Beatrice.

O Himmel! Dem wird er sich anhängen, wie eine Krankheit. Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wen er angesteckt hat, der wird augenblicklich verrückt. Tröste Gott den edlen Claudio; wenn er sich den Benedict zugezogen, wird er nicht unter tausend Pfund von ihm geheilt.

Bote.

Ich wünschte Freundschaft mit euch zu halten, Fräulein.

Beatrice.

Thut das, mein Freund.

Leonato.

Ihr werdet niemals verrückt werden, Nichte!

Beatrice.

Nein, nicht eh' ein heißer Januar kommt.

Bote.

Don Pedro ist angekommen.

(Geht ab.)

(Don Pedro, Balthasar, Don Juan, Claudio und Benedict treten auf.)

Don Pedro.

Theurer Signor Leonato, ihr geht eurer Unruhe entgegen. Es ist sonst der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden, und ihr sucht sie auf.

Leonato.

Nie kam Unruhe unter eurer Gestalt in mein Haus, mein gnädiger Fürst. Wenn uns die Unruhe verließ, bleibt sonst die Behaglichkeit zurück: wenn ihr dagegen wieder abreis't, wird die Trauer verweilen und das Glück von mir Abschied nehmen.

Don Pedro.

Ihr nehmt eure Last zu willig auf. — Das ist eure Tochter, wie ich vermuthe?

Leonato.

Das hat mir ihre Mutter oft gesagt.

Benedict.

Zweifeltet ihr daran, Signor, daß ihr sie fragtet?

Leonato.

Nein, Signor Benedict, denn damals wart ihr noch ein Kind.

Don Pedro.

Da habt ihr's nun, Benedict: wir sehn daraus, was ihr jetzt als Mann sein müßt. In der That, sie kündigt selber ihren Vater an. — Ich wünsche euch Glück, mein Fräulein, ihr gleicht einem ehrenwerthen Vater.

Benedict.

Wenn auch Signor Leonato ihr Vater ist, sie würde nicht um ganz Messina seinen Kopf auf ihren Schultern tragen wollen, wie sehr sie ihm auch gleicht.

Beatrice.

Mich wundert, daß ihr immer mitzureden habt, Signor Benedict; kein Mensch achtet auf euch.

Benedict.

Wie, mein liebes Fräulein Unhold! Lebt ihr noch?

Beatrice.

Wie sollte wohl Unhuld sterben, wenn sie solche Nahrung vor sich hat, wie Signor Benedict? — Die Höflichkeit selbst wird unhold werden, wenn ihr euch vor ihr sehen laßt.

Benedict.

Dann ist Höflichkeit ein Mantelträger; aber so viel ist gewiß, alle Damen lieben mich, ihr allein ausgenommen; und ich wollte, mein Herz sagte mir, ich hätte kein so hartes Herz; denn wahrhaftig, ich liebe keine.

Beatrice.

Ein wahres Glück für die Frauen; ihr wäret ihnen ein gefährlicher Bewerber geworden. Ich danke Gott und meinem kalten Herzen, daß ich hierin mit euch Eines Sinnes bin. Lieber wollt' ich meinen Hund eine Krähe anbellen hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Benedict.

Gott erhalte mein gnädiges Fräulein immer in dieser Gesinnung! So wird doch ein oder der andre ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkratzten Gesichts entgehn.

Beatrice.

Kratzen würde es nicht schlimmer machen, wenn es ein Gesicht wäre, wie eures.

Benedict.

Gut, ihr versteht euch trefflich drauf, Papageien abzurichten.

Beatrice.

Ein Vogel von meiner Zunge ist besser, als ein Vieh von eurer.

Benedict.

Ich wollte, mein Pferd wäre so schnell als eure Zunge und liefe so in Eins fort. Doch nun geht und der Himmel sei mit euch, denn ich bin fertig.

Beatrice.

Ihr müßt immer mit lahmen Pferdegeschichten aufhören; ich kenne euch von alten Zeiten her.

Don Pedro.

Damit ist Alles gesagt: Leonato, ihr Herren Claudio und Benedict, mein werther Freund Leonato hat euch Alle eingeladen. Ich sage ihm, wir werden wenigstens einen Monat verweilen, und er bittet den Himmel, daß irgend eine Veranlassung uns noch länger hier aufhalten möge. Ich wollte schwören, daß er kein Heuchler sei, sondern daß ihm dieß Gebet von Herzen geht.

Leonato.

Ihr würdet nicht falsch schwören, mein gnädiger Herr. Laßt mich euch willkommen heißen, Graf Juan; nach eurer Aussöhnung mit dem Fürsten, eurem Bruder, widme ich euch alle meine Dienste.

Don Juan.

Ich danke euch. Ich bin nicht von vielen Worten, aber ich danke euch.

Leonato.

Gefällt's euer Gnaden, voraus zu gehn?

Don Pedro.

Eure Hand, Leonato, wir gehn zusammen.

(Leonato, D. Pedro, D. Juan, Beatrice und Hero gehn ab.)

(Benedict und Claudio.)

Claudio.

Benedict, hast du Leonato's Tochter wohl in's Auge gefaßt?

Benedict.

In's Auge habe ich sie nicht gefaßt, aber angesehn habe ich sie.

Claudio.

Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedict.

Fragt ihr mich wie ein ehrlicher Mann um meine schlichte aufrichtige Meinung? Oder soll ich euch nach meiner Gewohnheit als ein erklärter Feind ihres Geschlechts antworten?

Claudio.

Nein, ich bitte dich, rede nach ernstem nüchternem Urtheil.

Benedict.

Nun denn, auf meine Ehre: mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für ein helles Lob, zu klein für ein großes Lob; alles was ich zu ihrer Empfehlung sagen kann, ist dieß: wäre sie anders als sie ist, so wäre sie nicht hübsch, und weil sie nicht anders ist als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio.

Du glaubst, ich treibe Scherz: nein, sage mir ehrlich, wie sie dir gefällt.

Benedict.

Wollt ihr sie kaufen, weil ihr euch so genau erkundigt?

Claudio.

Kann auch die ganze Welt solch Kleinod kaufen?

Benedict.

Ja wohl, und ein Futteral dazu. Aber sprecht ihr dieß in vollem Ernst? Oder agirt ihr den lustigen Rath, und erzählt uns, Amor sei ein geübter Hasenjäger, und Vulcan ein trefflicher Zimmermann? Sagt doch, welchen Schlüssel muß man haben, um den rechten Ton eures Gesanges zu treffen?

Claudio.

In meinen Augen ist sie das holdeste Fräulein, das ich jemals erblickte.

Benedict.

Ich kann noch ohne Brille sehn, und ich sehe doch von dem Allen nichts. Da ist ihre Muhme: wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, sie würde Hero an Schönheit so weit übertreffen, als der erste Mai den letzten December. Aber ich hoffe, ihr denkt nicht daran, ein Ehemann zu werden: oder habt ihr solche Gedanken? —

Claudio.

Und hätt' ich schon das Gegentheil beschworen, ich traute meinem Eide kaum, wenn Hero meine Gattin werden wollte.

Benedict.

Nun wahrhaftig, steht es so mit euch? Hat die Welt auch nicht einen einzigen Mann mehr, der seine Kappe ohne Verdacht tragen will? Soll ich keinen Junggesellen von sechzig Jahren mehr sehn? Nun, nur zu; wenn du denn durchaus deinen Hals unter's Joch zwängen willst, so trage den Druck davon und verseufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro und sucht dich.

(Don Pedro kommt zurück.)

Don Pedro.

Welch Geheimniß hat euch hier zurückgehalten, daß ihr nicht mit uns in Leonato's Haus gingt?

Benedict.

Ich wollte, eure Hoheit nöthigte mich, es zu sagen.

Don Pedro.

Ich befehle dir's bei deiner Lehnspflicht.

Benedict.

Ich hört's, Graf Claudio: ich kann schweigen wie ein Stummer, das könnt ihr glauben; aber bei meiner Lehnspflicht, — seht ihr wohl, bei meiner Lehnspflicht, — Er ist verliebt. In wen? (so fragt eure Hoheit jetzt) und nun gebt Acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonato's kurze Tochter.

Claudio.

Wenn dem so wäre, wär' es nun gesagt.

Benedict.

Wie das alte Mährchen, mein Fürst: es ist nicht so, und war nicht so, und wolle Gott nur nicht, daß es so werde! —

Claudio.

Wenn meine Leidenschaft sich nicht in kurzem ändert, so wolle Gott nicht, daß es anders werde.

Don Pedro.

Amen! wenn ihr sie liebt; denn das Fräulein ist dessen sehr würdig.

Claudio.

So sprecht ihr nur, mein Fürst, mich zu fangen.

Don Pedro.

Bei meiner Treu', ich rede, wie ich's denke.

Claudio.

Das that ich ebenfalls, mein Fürst, auf Ehre.

Benedict.

Und ich, bei meiner zwiefachen Ehre und Treue, mein Fürst, ich gleichfalls.

Claudio.

Daß ich sie liebe, fühl' ich.

Don Pedro.

Daß sie es werth ist, weiß ich.

Benedict.

Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie dessen würdig sei, das ist eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus mir herausschmelzen soll; darauf will ich mich verbrennen lassen.

Don Pedro.

Du warst von jeher ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio.

Und der seine Rolle nie anders durchzuführen wußte, als indem er seinem Willen Gewalt anthat.

Benedict.

Daß mich ein Weib geboren hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufzog, auch dafür sag' ich ihr meinen verbindlichsten Dank: aber daß ich meine Stirn dazu hergebe, die Jagd darauf abzublasen, oder mein Hifthorn an einem unsichtbaren Riem aufhänge, das können mir die Frauen nicht zumuthen. Weil ich ihnen das Unrecht nicht thun möchte, einer von ihnen zu mißtrauen, so will ich mir das Recht vorbehalten, keiner zu trauen; und das Ende vom Liede ist (und zugleich gewiß auch das beste Lied), daß ich ein Junggesell bleiben will.

Don Pedro.

Ich erlebe es noch, dich einmal ganz blaß vor Liebe zu sehen.

Benedict.

Vor Zorn, vor Krankheit oder Hunger, mein Fürst; aber nicht vor Liebe. Wenn ihr's erlebt, daß ich jemals durch die Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine Flasche Wein wieder ersetzen kann, so stecht mir die Augen aus mit eines Balladenschreibers Feder, hängt mich

auf über der Thür eines schlechten Hauses, und schreibt darunter: „Zum blinden Cupido."

Don Pedro.

Nun ja, wenn du je von diesem Glauben abfällst, wirst du einen trefflichen Stoff zur Unterhaltung abgeben.

Benedict.

Wenn ich das thue, so hängt mich in einem Faß auf wie eine Katze, und schießt nach mir; und wer mich trifft, dem klopft auf die Schulter und nennt ihn Adam.

Don Pedro.

Nun wohl, die Zeit wird kommen,
„Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt."

Benedict.

Das mag der wilde Stier; wenn aber der verständige Benedict sich ihm fügt, so reißt dem Stier seine Hörner aus, und setzt sie an meine Stirn, und laßt mich von einem Anstreicher abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man zu schreiben pflegt: „Hier sind gute Pferde zu vermiethen" setzt unter mein Bildniß: „Hier ist zu sehen Benedict, der Ehemann."

Claudio.

Wenn das geschähe, so würdest du hörnertoll sein.

Don Pedro.

Nun, wenn nicht Cupido seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat, so wirst du in Kurzem für deinen Hochmuth beben müssen.

Benedict.

Dazu müßte noch erst ein Erdbeben kommen.

Don Pedro.

Gut, andre Zeiten, andre Gedanken. Für jetzt, lieber Signor Benedict, geht hinein zu Leonato, empfehlt mich ihm und sagt ihm, ich werde mich zum Abendessen bei ihm einfinden: denn wie ich höre, macht er große Zurüstungen.

Benedict.

Diese Bestellung traue ich mir allenfalls noch zu, und somit empfehle ich euch — —

Claudio.

„Dem Schutz des Allerhöchsten: gegeben in meinem Hause, (wenn ich eins hätte) — —

Don Pedro.

Den sechsten Juli: euer getreuer Freund Benedict."

Benedict.

Nun, spottet nicht, spottet nicht: der Inhalt eurer Gespräche ist zuweilen mit Lappen verbrämt, und die Verbrämung nur sehr schwach aufgenäht: eh ihr so alte Späße wieder hervorsucht, prüft euer Gewissen, und somit empfehle ich mich euch.

(Benedict ab.)

Claudio.

Eu'r Hoheit könnte jetzt mir Gutes thun.

Don Pedro.

Sprich, meine Lieb' ist dein: belehre sie,
Und du sollst sehn, wie leicht sie fassen wird
Die schwerste Lehre, Gutes dir zu thun.

Claudio.

Hat Leonato einen Sohn, mein Fürst?

Don Pedro.

Kein Kind, als Hero, sie ist einz'ge Erbin.
Denkst du an sie, mein Claudio?

Claudio.

O mein Fürst,
Als ihr zum jetzt beschloss'nen Kriege zogt,
Sah ich sie mit dem Auge des Soldaten,
Dem sie gefiel: allein die rauh're Arbeit
Ließ Wohlgefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt kehr' ich heim, und jene Kriegsgedanken
Räumten den Platz; statt ihrer drängen nun
Sich Wünsche ein von sanfter, holder Art,
Und mahnen an der jungen Hero Reiz,
Und daß sie vor dem Feldzug mir gefiel.

Don Pedro.

Du wirst der richtige Verliebte, der
Den Hörer mit der Worte Schwall ermüdet.
Liebst du die schöne Hero, sei getrost,
Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben: war es nicht dieß Ziel,
Nach dem die feingeflochtne Rede strebte?

Claudio.

Wie trefflich taugt ihr doch zum Liebesrath,
Der Liebespein beim ersten Blick erkennt!
Nur daß zu jäh nicht meine Neigung schien,
Wollt' ich durch längres Vorwort sie beschönen.

Don Pedro.

Wozu die Brücke breiter, als der Fluß?
Bittstellerin giebt's keine wie die Noth.
Was irgend hilft, ist gut; du liebst einmal,
Und ich will dir mit gutem Mittel helfen.
Heut' Abend, hör' ich, ist ein Maskenball,
Verkleidet spiel ich deine Rolle dort,
Der schönen Hero sag' ich, ich sei Claudio,
Mein Herz schütt' ich in ihren Busen aus,
Und nehm' ihr Ohr gefangen mit dem Sturm
Und mächt'gen Angriff meiner Liebeswerbung.
Nachher eröffn' ich ihrem Vater mich,
Und dieses Liedes End' ist, sie wird dein.
Nun komm und laß sogleich an's Werk uns gehn. —

(Beide ab.)

Zweite Scene.

(Leonato und Antonio treten auf.)

Leonato.

Nun, Bruder! wo ist mein Neffe, dein Sohn? — Hat er die Musik besorgt?

Antonio.

Er macht sich sehr viel damit zu thun. Aber, Bruder, ich kann dir seltsame Neuigkeiten erzählen, von denen du dir nicht hättest träumen lassen.

Leonato.

Sind sie gut?

Antonio.

Nachdem der Erfolg sie stempeln wird: indeß die Hülle ist gut, von außen sehn sie hübsch aus. Der Prinz und Graf Claudio, die in einer dicht verwachsnen Allee in meinem Garten spazieren gingen,

wurden von einem meiner Leute behorcht, der so viel hören konnte, daß der Prinz dem Claudio entdeckte, er liebe meine Nichte, deine Tochter, und habe vor, sich heut Abend beim Tanz zu erklären; und wenn er finde, daß sie nicht abgeneigt sei, so wolle er den Augenblick beim Schopf ergreifen und gleich mit dem Vater reden.

Leonato.

Ist der Bursch bei Verstande, der dir das erzählte?

Antonio.

Ein ganz gewitzter Bursch: ich will ihn rufen lassen, dann kannst du ihn selbst ausfragen.

Leonato.

Nein, nein, wir wollen es für einen Traum halten, bis es an den Tag kommt. — Aber ich will doch meiner Tochter davon sagen, damit sie sich besser auf eine Antwort gefaßt machen kann, wenn es von ohngefähr wahr sein sollte. Geht doch und erzählt ihr's. (Verschiedene Personen gehn über die Bühne.) Vettern, ihr wißt, was ihr zu thun habt? — — O bitte um Verzeihung, lieber Freund, ihr müßt mit mir gehn, ich bedarf eurer Talente, bester Vetter, geht mir an diesem geschäftigen Tage zur Hand. (Alle ab.)

Dritte Scene.

(Don Juan und Conrad treten auf.)

Conrad.

Was der Tausend, mein Prinz, warum seid ihr denn so übermäßig schwermüthig?

Don Juan.

Weil ich übermäßig viel Ursache dazu habe, deshalb ist auch meine Verstimmung ohne Maß.

Conrad.

Ihr solltet doch Vernunft anhören.

Don Juan.

Und wenn ich sie nun angehört, welchen Trost hätt' ich dann davon?

Conrad.

Wenn auch nicht augenblickliche Hülfe, doch Geduld zum Leiden.

Don Juan.

Ich wundre mich, wie du, der du selbst unterm Saturn geboren sein willst, dich damit abgiebst, ein moralisches Mittel gegen ein tödtliches Uebel anzupreisen. Ich kann nicht verbergen, wer ich bin; ich muß ernst sein, wenn ich Ursache dazu habe, und über Niemands Einfälle lachen; essen, wenn mich hungert, und auf Niemands Belieben warten; schlafen, wenn mich schläfert, und um Niemands Geschäfte mich anstrengen; lachen, wenn ich lustig bin, und Keinen in seiner Laune streicheln.

Conrad.

Ei ja; aber ihr solltet das nicht so zur Schau tragen, bis ihr's ungehindert thun könnt. Ihr seid in der letzten Zeit eures Bruders Feind gewesen, und wieder von ihm zu Gnaden aufgenommen; da könnt ihr unmöglich rechte Wurzel schlagen, wenn ihr euch nicht selbst das gute Wetter dazu macht. Ihr müßt euch nothwendig günstige Witterung für eure Ernte schaffen.

Don Juan.

Lieber wollt' ich die Hundsrose sein im Hag, als die Zierblume in seiner Gnade; und meinem Geblüt thut es sanfter, von allen gemieden zu werden, als mein Betragen zu modeln, um die Liebe der Leute zu stehlen. Kann man mich nicht einen schmeichelnden Biedermann nennen, so soll man mir doch nicht absprechen, daß ich ein ehrlicher Schurke bin. Mit einem Maulkorb trauen sie mir, und mit einem Block lassen sie mich laufen: darum bin ich entschlossen, in meinem Käfìcht nicht zu singen. Hätt' ich meine Zähne los, so würd' ich beißen: hätt' ich meinen freien Lauf, so thäte ich, was mir beliebt. Bis dahin laß mich sein, was ich bin, und such' mich nicht zu ändern.

Conrad.

Wißt ihr mit eurem Groll nichts zu thun?

Don Juan.

Ich thue Alles damit, denn ich thue nichts sonst als ihm nachhängen. Wer kommt denn da? Was giebt's Neues, Borachio? —

(Borachio kommt.)

Borachio.

Ich komme von drüben von einem großen Abendschmaus: der Prinz, euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann euch erzählen, daß eine Heirath im Werke ist.

Don Juan.

Könnte mir das ein Fundament werden, irgend ein Unheil drauf zu bauen? Wer ist denn der Narr, der sich an ewige Unruhe verloben will?

Borachio.

Ei, es ist eures Bruders rechte Hand.

Don Juan.

Wer? der höchst fürtreffliche Claudio?

Borachio.

Eben der.

Don Juan.

Ein schmuckes Herrchen! Und wen? und wen? Worauf ist er aus?

Borachio.

Nun Hero, Leonato's Tochter und Erbin.

Don Juan.

Das kaum flügge Märzhühnchen? Wie kommst du dazu? —

Borachio.

Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu besorgen; und als ich eben in einem dumpfigen Saal damit beschäftigt bin, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand, in sehr ernsthafter Unterredung. Ich hui! hinter die Tapete, und da hört' ich, wie sie Abrede nahmen, der Prinz solle um Hero für sich werben, und wenn er sie bekomme, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan.

Kommt, kommt, laßt uns hinüber; das kann meinem Grimm Nahrung werden. Dieser junge Emporschößling hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage; kann ich den nur auf Einem Wege kreuzen, so will ich mich allerwegen glücklich schätzen. Ihr seid beide zuverlässig, und steht mir bei? —

Conrad.

Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan.

Gehn wir zu dem großen Gastmahl! Ihre Lust ist desto größer, weil ich zu Grunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! Wollen wir gehn und sehn, was zu thun ist? —

Borachio.

Wir sind zu euerm Befehl, mein gnädiger Herr. (Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Leonato, Antonio, Hero und Beatrice treten auf.)

Leonato.

War der Graf Juan nicht zum Abendessen hier?

Antonio.

Ich sah ihn nicht.

Beatrice.

Wie sauertöpfisch der Herr aussieht! Ich kann ihn niemals ansehn, daß ich nicht eine volle Stunde Sodbrennen bekäme.

Hero.

Er hat eine sehr melancholische Gemüthsart.

Beatrice.

Das müßte ein vortrefflicher Mann sein, der grade das Mittel zwischen ihm und Benedict hielte: der Eine ist wie ein Bild und sagt gar nichts, und der Andre wie ein erster Sprößling und plappert immer fort.

Leonato.

Also die Hälfte von Signor Benedict's Zunge in Don Juan's Mund, und die Hälfte von Don Juan's Schwermuth in Benedict's Gesicht. —

Beatrice.

Und dazu ein hübsches Bein und ein feiner Fuß, Onkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann müßte jedes Mädchen in der Welt erobern, wenn er's verstände, ihre Gunst zu gewinnen.

Leonato.

Auf mein Wort, Nichte, du wirst dir in deinem Leben keinen Mann gewinnen, wenn du eine so böse Zunge hast.

Antonio.

Ja wahrhaftig, sie ist zu böse.

Beatrice.

Zu böse ist mehr als böse: auf die Weise entgeht mir eine Gabe Gottes, denn es heißt: „Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner", aber einer zu bösen Kuh giebt er gar keine.

Leonato.

Weil du also zu böse bist, wird Gott dir gar keine Hörner geben?

Beatrice.

Richtig, wenn er mir keinen Mann giebt, und das ist ein Segen, um den ich jeden Morgen und jeden Abend auf den Knieen bitte. Himmel! wie sollte ich wohl einen Mann mit einem Bart im Gesicht aushalten: lieber schlief' ich auf Wolle.

Leonato.

Du kannst dir ja einen Mann aussuchen, der keinen Bart hat.

Beatrice.

Was sollte ich mit dem anfangen? Ihm meine Kleider anziehn und ihn zum Kammermädchen machen? Wer einen Bart hat, ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen hat, weniger als ein Mann: wer mehr als ein Jüngling ist, taugt nicht für mich, und wer weniger als ein Mann ist, für den tauge ich nicht. Deshalb will ich lieber sechs Batzen Handgeld vom Bärenführer nehmen und seine Affen zur Hölle führen.

Leonato.

Du fährst also zur Hölle?

Beatrice.

Nein, nur an die Pforte. Da wird mir der Teufel entgegenkommen, mit Hörnern auf dem Kopf, wie ein alter Hahnrei, und sagen: mach' dich fort und geh' zum Himmel, Beatrice, geh' zum Himmel! hier ist kein Platz für euch Mädchen; darauf liefre ich ihm denn meine Affen ab, und nun flugs hinauf zu Sanct Peter am Himmelsthor, der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Antonio (zu Hero).

Nun, liebe Nichte, ich hoffe doch, ihr werdet euch von eurem Vater regieren lassen?

Beatrice.

Ei, das versteht sich. Es ist meiner Muhme Schuldigkeit, einen Knix zu machen und zu sagen: „wie es euch gefällt, mein Vater.“ Aber mit alle dem, liebes Mühmchen, muß es ein hübscher junger Mensch sein, sonst mach' einen zweiten Knix und sage: „wie es mir gefällt, mein Vater.“ —

Leonato.

Nun, Nichte, ich hoffe noch den Tag zu erleben, wo du mit einem Manne versehn bist.

Beatrice.

Nicht eher als der liebe Gott die Männer aus einem andern Stoff macht, als aus Erde. Soll es ein armes Mädchen nicht verdrießen, sich von einem Stück herzhaften Staubes meistern zu lassen? Einem nichtsnutzigen Lehmkloß Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen abzulegen? Nein, Onkel, ich nehme keinen. Adam's Söhne sind meine Brüder, und im Ernst, ich halte es für eine Sünde, so nah' in meine Verwandtschaft zu heirathen.

Leonato.

Tochter, denk' an das, was ich dir sagte. Wenn der Prinz auf eine solche Art um dich wirbt, so weißt du deine Antwort.

Beatrice.

Die Schuld wird an der Musik liegen, Muhme, wenn er nicht im rechten Tempo um dich anhält. Wenn der Prinz zu ungestüm wird, so sag' ihm, man müsse in jedem Dinge Takt halten; und so vertanze die Antwort. Denn siehst du, Hero, freien, heirathen und bereuen sind wie eine Courante, eine Menuett und eine Pavana: der erste Antrag ist heiß und rasch wie eine Courante, und eben so fantastisch: die Hochzeit manierlich, sittsam wie eine Menuett, voll altfränkischer Feierlichkeit; und dann kommt die Reue und fällt mit ihren lahmen Beinen in die Pavana immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato.

Muhme, du betrachtest alle Dinge sehr scharf und bitter.

Beatrice.

Ich habe gesegnete Augen, Oheim, ich kann eine Kirche bei hellem Tage sehn.

Leonato.

Da kommen die Masken, Bruder; macht Platz.

(Alle legen ihre Masken an. Don Pedro, Claudio, Benedict, Balthasar, Don Juan, Borachio, Margarethe, Ursula u. a. treten maskirt auf.)

Don Pedro.

Gefällt es euch, mein Fräulein, mit eurem Freunde umher zu gehn?

Hero.

Wenn ihr langsam geht und freundlich aussieht und nichts sagt, so will ich euch das Gehn zusagen; auf jeden Fall, wenn ich davon gehe.

Don Pedro.

Mit mir, in meiner Gesellschaft?

Hero.

Vielleicht, wenn mir's gefällt.

Don Pedro.

Und wann gefällt's euch?

Hero.

Wenn ich euer Gesicht werde leiden mögen; denn es wäre ein Leiden, wenn die Laute dem Futteral gliche.

Don Pedro.

Die Maske ist Philemon's Dach, und Jupiter darinne.

Hero.

So müßt' die Maske strohern sein.

Don Pedro.

Leis, leise redet Minne.

(Gehn vorüber.)

Balthasar.

Nun, ich wollte, ihr liebtet mich.

Margaretha.

Das wollte ich nicht, um eurer selbst willen. Denn ich habe eine Menge schlimmer Eigenschaften.

Balthasar.

Zum Beispiel?

Margaretha.

Ich bete laut.

Balthasar.

Um so lieber seid ihr mir: da können, die euch hören, Amen sagen.

Margaretha.

Der Himmel verhelfe mir zu einem guten Tänzer.

Balthasar.

Amen.

Margaretha.

Und schaffe mir ihn aus den Augen, sobald der Tanz aus ist. — Nun, Küster, antwortet.

Balthasar.

Schon gut, der Küster hat seine Antwort.

(Gehn vorbei.)

(Ursula und Antonio treten maskirt ein.)

Ursula.

Ich kenne euch gar zu gut, ihr seid Signor Antonio.

Antonio.

Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula.

Ich kenne euch an eurem wackelnden Kopf.

Antonio.

Die Wahrheit zu sagen, das mache ich ihm nach.

Ursula.

Ihr könntet ihm unmöglich so vortrefflich schlecht nachmachen, wenn ihr nicht der Mann selber wär't. Hier ist ja seine trockne Hand ganz und gar; ihr seid's, ihr seid's.

Antonio.

Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula.

Geht mir doch! Denkt ihr denn, ich kenne euch nicht an eurem bhaften Witz? Kann sich Tugend verbergen? Ei, ei, ihr seid's. Gottes Gaben kommen zum Vorschein; und damit gut.

(Gehn vorüber.)

(Benedict und Beatrice maskirt.)

Beatrice.

Wollt ihr mir nicht sagen, wer euch das gesagt hat?

Benedict.

Nein, ihr müßt mich entschuldigen.

Beatrice.

Und wollt ihr mir auch nicht sagen, wer ihr seid?

Benedict.

Jetzt nicht.

Beatrice.

Daß ich voller Hochmuth sei — und daß ich meinen besten Witz aus den hundert lustigen Erzählungen hernehme? O das hat Signor Benedict gesagt!

Benedict.

Wer ist das?

Beatrice.

Ich bin gewiß, ihr kennt ihn ganz gut.

Benedict.

Nein, gewiß nicht.

Beatrice.

Hat er euch nie lachen gemacht?

Benedict.

Sagt mir doch, wer ist er denn?

Beatrice.

Nun, er ist des Prinzen Hofnarr: ein sehr schaler Spaßmacher, der nur das Talent hat, unmögliche Lästerungen zu ersinnen. Niemand findet Gefallen an ihm, als Wüstlinge, und was ihn diesen empfiehlt, ist nicht sein Witz, sondern seine Schlechtigkeit; denn er unterhält sie und ärgert sie zugleich, und dann lachen sie über ihn und prügeln ihn. Ich weiß gewiß, er ist hier in diesem Geschwader: ich wollte, er enterte mich.

Benedict.

Sollte ich diesen Cavalier finden, so will ich ihm erzählen, was ihr von ihm sagt.

Beatrice.

Thut das. Er wird höchstens ein paar schlechte Redensarten über mich loslassen, und wenn keiner drauf achten, oder darüber lachen sollte, so ist er mit Trübsinn geschlagen, und ein Rebhuhnflügel gerettet, denn der Narr wird den Abend gewiß nicht essen.

(Musik drinnen.)

Wir müssen den Führern folgen.

Benedict.

In allem, was gut ist.

Beatrice.

Freilich, wenn sie zu etwas Bösem führen, so fall' ich bei der nächsten Tour von ihnen ab. (Beide ab.)

(Tanz drinnen. Alle ab, außer Don Juan, Borachio, Claudio.)

Don Juan.

Es ist richtig, mein Bruder ist in Hero verliebt, und hat ihren Vater auf die Seite genommen, um ihm den Antrag zu machen: die Damen folgen ihr, und nur eine Maske bleibt zurück.

Borachio.

Und das ist Claudio, ich kenne ihn an seiner Haltung.

Don Juan.

Seid ihr nicht Signor Benedict?

Claudio.

Ihr habt's getroffen, ich bin's.

Don Juan.

Signor, ihr steht sehr hoch in meines Bruders Freundschaft. Er ist in Hero verliebt: redet ihm das aus, ich bitte euch. Sie ist ihm an Geburt nicht gleich; ihr würdet darin als ein rechtschaffner Mann handeln.

Claudio.

Wie wißt ihr's denn, daß er sie liebt? —

Don Juan.

Ich hörte ihn seine Zuneigung betheuern.

Borachio.

Ich auch. Er schwur, er wolle sie noch diesen Abend heirathen.

Don Juan.

Kommt, wir wollen zum Bankett. —

(Don Juan und Borachio ab.)

Claudio.

So gab ich Antwort ihm als Benedict,
Doch Claudio's Ohr vernahm die schlimme Zeitung.
Es ist gewiß, der Prinz warb für sich selbst;
Freundschaft hält Stand in allen andern Dingen,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
Drum brauch' ein Liebender die eigne Zunge,
Es rede jeglich Auge für sich selbst,
Und keiner trau' dem Anwalt: Schönheit ist
'Ne Zaub'rin, die in Blut die Treue wandelt.
Das lehrt uns die Erfahrung jeder Stunde,
Und doch argwöhnt' ich's nicht. Hero, fahr' hin.

(Benedict kommt wieder.)

Benedict.

Graf Claudio?

Claudio.

Ja, der bin ich.

Benedict.

Kommt, wollt ihr mit?

Claudio.

Wohin?

Benedict.

Nun, zum nächsten Weidenbaum, in euren eignen Angelegenheiten, Graf. Auf welche Manier wollt ihr euern Kranz tragen; um den Hals, wie eines Wucherers Kette? oder unterm Arm, wie eines Hauptmanns Schärpe? Tragen müßt ihr ihn, auf eine oder die andere Weise, denn der Prinz hat eure Hero weggefangen.

Claudio.

Viel Glück mit ihr!

Benedict.

Nun, das nenn' ich gesprochen, wie ein ehrlicher Viehhändler: so schlagen sie Ochsen los. Aber hättet ihr's wohl gedacht, daß der Prinz euch einen solchen Streich spielen würde?

Claudio.

Ich bitte euch, laßt mich.

Benedict.

Oho, ihr seid ja wie der blinde Mann. Der Junge stahl euch euer Essen, und ihr schlagt den Pfosten.

Claudio.

Wenn ihr denn nicht wollt, so gehe ich. (Ab.)

Benedict.

Ach, das arme angeschoss'ne Huhn! Jetzt wird sich's in die Binsen verkriechen. — — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt, und nicht erkennt! Des Prinzen Hofnarr! Ha! Mag sein, daß man mir den Titel giebt, weil ich ein lustiger Bursch bin, — ja! — doch nein, ich will mir selbst nicht Unrecht thun; in dem Ruf stehe ich nicht; es ist nur diese schlechte, bitterböse Seele, die Beatrice, die ihr persönliches Urtheil für das der Welt ausgiebt und mir den Charakter beilegt. Gut, gut, ich werde ihr das schon einzutränken wissen.

(Don Pedro kommt.)

Don Pedro.

Sagt, Signor, wo ist der Graf? Habt ihr ihn nicht gesehn?

Benedict.

Wahrhaftig, gnädigster Herr, ich habe eben die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch, wie ein Wächterhäuschen im Hag; darauf erzählte ich ihm, — und ich glaube, ich erzählte die Wahrheit — euer Gnaden habe die Gunst der bewußten jungen Dame gewonnen; und bot ihm meine Begleitung zum nächsten Weidenbaum an, um ihm als verlassenem Liebhaber einen Kranz zu flechten oder auch eine Ruthe für ihn zu binden, weil er Streiche verdient.

Don Pedro.

Streiche? Was hat er sich denn zu Schulden kommen lassen?

Benedict.

Genau das Vergehen eines Schulknaben, der, voller Freuden über ein gefundenes Vogelnest, es seinem Cameraden zeigt, und dieser stiehlt's ihm weg.

Don Pedro.

Willst du denn das Vertrauen zum Vergehen machen? Das Vergehen ist auf Seiten des Stehlers.

Benedict.

Nun, es wäre doch nicht umsonst gewesen, wenn wir die Ruthe gebunden hätten und den Kranz dazu; den Kranz hätte er selbst tragen können, und die Ruthe wäre für euch gewesen, denn ihr habt ihm, wie mir's vorkommt, sein Vogelnest gestohlen.

Don Pedro.

Ich will ihm seine Vögel nur singen lehren, und sie dann dem Eigenthümer wieder zustellen.

Benedict.

Wenn ihr Singen zu eurem Sagen stimmt, nun wahrlich, dann ist euer Sagen ehrlich.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice hat einen Handel mit euch; der Cavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, ihr hättet sehr übel von ihr gesprochen.

Benedict.

O! Sie ist vielmehr mit mir umgegangen, daß kein Klotz es

ausgehalten hätte; eine Steineiche, an der nur noch ein einziges grünes Blatt gewesen wäre, hätte ihr geantwortet: meine Maske wurde förmlich lebendig und zankte mit ihr. Sie sagte mir, indem sie mich für einen Andern hielt, ich sei des Prinzen Hofnarr; ich sei langweiliger als ein starkes Thauwetter; das ging, Schlag auf Schlag, mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß ich dastand wie ein Mann an der Scheibe, und eine ganze Armee schoß auf mich. Sie spricht Dolche, jedes Wort ist ein Stich; wäre ihr Athem so furchtbar wie ihre Ausdrücke, man könnte nicht in ihrer Nähe leben, sie machte eine Pest bis zum Nordpol. Ich möchte sie nicht heirathen, und bekäme sie Alles zur Mitgift, was Adam vor dem Sündenfall besaß. Sie hätte den Herkules gezwungen, ihr den Braten zu wenden, ja er hätte seine Keule spalten müssen, um das Feuer anzumachen. Nein, reden wir nicht von der; an der werdet ihr die höllische Ate finden, nur in schmucken Kleidern. Wollte doch Gott wir hätten einen Gelehrten, der sie beschwören könnte; denn wahrhaftig, so lange sie hier ist, lebt sich's in der Hölle so ruhig, als auf geweihter Stätte, und die Leute sündigen mit Fleiß, um nur hin zu kommen: alle Unruhe, Angst und Grausen sind in ihrem Gefolge.

(Claudio, Beatrice, Hero und Leonato treten auf.)

Don Pedro.

Seht, da kommt sie.

Benedict.

Hat eure Hoheit nicht eine Bestellung für mich an das Ende der Welt? Ich wäre jetzt bereit, um des geringsten Auftrags willen, der euch in den Sinn käme, zu den Antipoden zu gehn. Ich wollte euch vom äußersten Rande von Asien einen Zahnstocher holen; euch das Maaß vom Fuß des Priesters Johannes bringen; euch ein Haar aus dem Barte des Großchans holen, eine Gesandtschaft zu den Pygmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieser Harpyie wechseln sollte. Habt ihr kein Geschäft für mich?

Don Pedro.

Keines, als daß ich um eure angenehme Gesellschaft bitte.

Benedict.

O Himmel, mein Fürst, hier habt ihr ein Gericht, das nicht für mich ist; ich liebe keine gesalzene Zunge. (Ab.)

Don Pedro.

Seht ihr wohl, Fräulein, ihr habt Signor Benedict's Herz verloren.

Beatrice.

Es ist wahr, gnädiger Herr, er hat es mir eine Zeitlang versetzt, und ich gab ihm seinen Zins dafür, ein doppeltes Herz für ein einfaches. Vorher gewann er's mir einmal mit falschen Würfeln ab, so daß euer Gnaden wohl sagen mag, ich habe es verloren.

Don Pedro.

Ihr habt ihn untergekriegt, Fräulein, ihr habt ihn untergekriegt.

Beatrice.

Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, ich möchte sonst Narren zu Kindern bekommen. Hier bringe ich euch den Grafen Claudio, den ihr mir zu suchen auftrugt.

Don Pedro. .

Nun, wie steht's, Graf, warum seid ihr so traurig?

Claudio.

Nicht traurig, mein Fürst.

Don Pedro.

Was denn? krank?

Claudio.

Auch das nicht.

Beatrice.

Der Graf ist weder traurig, noch krank, noch lustig, noch wohl; aber voller Süßigkeit wie eine Apfelsine, und ein wenig von eben so eifersüchtiger Farbe.

Don Pedro.

Wahrlich, Fräulein, ich glaube eure Deutung ist richtig, obgleich ich schwören will, wenn es der Fall, so ist sein Argwohn falsch. Sieh, Claudio, ich warb in deinem Namen, und die schöne Hero ist gewonnen; ich hielt bei ihrem Vater an, und habe seine Einwilligung erhalten. Bestimme jetzt deinen Hochzeittag, und Gott schenke dir seinen Segen.

Leonato.

Graf, empfangt von mir meine Tochter und mit ihr mein Vermögen. Seine Gnaden haben die Heirath gemacht, und die ewige Gnade sage Amen dazu.

Beatrice.

Redet doch, Graf, das war eben euer Stichwort.

Claudio.

Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich's bin. Fräulein, wie ihr die Meine seid, bin ich nun der Eure; ich gebe mich selbst für euch hin, und bin selig über den Tausch.

Beatrice.

Redet doch, Muhme, oder wenn ihr nichts wißt, so schließt ihm den Mund mit einem Kuß und laßt ihn auch nicht zu Worte kommen.

Don Pedro.

In der That, mein Fräulein, ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice.

O ja, gnädiger Herr, ich weiß es ihm Dank, dem närrischen Dinge, es hält sich immer an der Windseite des Kummers. Meine Muhme sagt ihm da in's Ohr, er sei in ihrem Herzen.

Claudio.

Ja, das thut sie, Muhme.

Beatrice.

O du gesegneter Ehestand! So kommt Alles unter die Haube, nur ich nicht, ich habe Sommersprossen. Ich kann im Winkel sitzen und rufen: Ach, wer doch einen Mann bekäme!

Don Pedro.

Fräulein Beatrice, ich will euch einen schaffen.

Beatrice.

Ich wollte, euer Vater hätte diese Mühe übernommen. Haben euer Gnaden nicht vielleicht einen Bruder, der euch gleicht? Euer Vater verstand sich auf herrliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte!

Don Pedro.

Wollt ihr mich haben, mein Fräulein?

Beatrice.

Nein, mein Prinz, ich müßte denn einen andern daneben für die Werkeltage haben können. Eure Hoheit ist zu kostbar, um euch für alle Tage zu tragen. — Aber ich bitte, verzeiht mir, mein Prinz; es ist mir einmal so angeboren: Alles mit Scherzen, und nichts von Herzen.

Don Pedro.

Euer Schweigen verdrießt mich am meisten; nichts kleidet euch

besser als Munterkeit, denn ihr seid ohne Frage in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice.

O nein, gnädigster Herr, denn meine Mutter weinte. Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem bin ich zur Welt gekommen. Glück zu, Vetter und Muhme! —

Leonato.

Nichte, wollt ihr das besorgen, wovon ich euch sagte?

Beatrice.

O ich bitte tausendmal um Vergebung, Oheim; mit Eurer Hoheit Erlaubniß. (Ab.)

Don Pedro.

Wahrhaftig, ein Fräulein von munterm Geist —

Leonato.

Melancholisches Element hat sie nicht viel, gnädiger Herr. Sie ist nie ernsthaft, als wenn sie schläft: und auch dann ist sie's nicht immer. Denn, wie meine Tochter mir erzählt, träumt ihr zuweilen tolles Zeug, und vom Lachen wacht sie auf.

Don Pedro.

Sie kann's nicht leiden, daß man ihr von einem Manne sagt.

Leonato.

O um Alles in der Welt nicht; sie spottet alle ihre Freier von sich weg.

Don Pedro.

Das wäre eine vortreffliche Frau für Benedict! —

Leonato.

O behüte Gott, mein Fürst; wenn die eine Woche verheirathet wären, sie hätten einander toll geschwatzt.

Don Pedro.

Graf Claudio, wann gedenkt ihr eure Braut zum Altar zu führen?

Claudio.

Morgen, gnädiger Herr. Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato.

Nicht vor dem nächsten Montag, mein lieber Sohn, welches gerade heute über acht Tage wäre; und auch das ist noch immer eine zu kurze Zeit, um Alles nach meinem Sinn zu veranstalten.

Don Pedro.

Ich sehe, ihr schüttelt den Kopf über einen so langen Aufschub, aber ich verspreche dir's, Claudio, diese Woche soll uns nicht langweilig werden. Ich will während dieser Zwischenzeit eine von Herkules' Arbeiten vollbringen, und zwar die, den Signor Benedict und das Fräulein Beatrice sterblich in einander verliebt zu machen. Ich sähe die Beiden gar zu gern als ein Paar, und zweifle nicht, damit zu Stande zu kommen, wenn ihr drei mir solchen Beistand versprechen wollt, wie ich jedem von euch anweisen werde.

Leonato.

Ich bin zu euren Diensten, mein Fürst, und sollte mich's zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio.

Ich auch, gnädiger Herr.

Don Pedro.

Und ihr auch, schöne Hero?

Hero.

Ich will Alles thun, was nicht unziemlich ist, um meiner Muhme zu einem guten Mann zu verhelfen.

Don Pedro.

Und Benedict ist noch keiner von den hoffnungslosesten Ehemännern, die ich kenne. So viel kann ich von ihm rühmen: er ist von edler Geburt, von erprobter Tapferkeit und bewährter Rechtschaffenheit. Ich will euch lehren, wie ihr eure Muhme stimmen sollt, daß sie sich in Benedict verliebe: und ich werde mit eurer beider Hülfe Benedict so bearbeiten, daß er trotz seinem schnellen Witz und seinem verwöhnten Gaumen in Beatricen verliebt werden soll. Wenn wir das zu Stande bringen, so ist Cupido kein Bogenschütze mehr; sein Ruhm wird uns zu Theil werden, denn dann sind wir die wahren Liebesgötter. Kommt mit mir hinein, ich will euch meinen Plan sagen. (Ab.)

Zweite Scene.

(Don Juan und Borachio treten auf.)

Don Juan.

Es ist richtig; Graf Claudio wird Leonato's Tochter heirathen.

Borachio.

Ja, gnädiger Herr; ich kann aber einen Querstrich machen.

Don Juan.

Jeder Riegel davor, jeder Querstrich, jedes Hinderniß wird mir eine Arznei sein. Ich bin krank vor Verdruß über ihn, und was nur irgend seine Neigung kreuzt, geht gleiches Weges mit der meinigen. Wie willst du denn diese Heirath hindern?

Borachio.

Nicht auf eine redliche Art, gnädiger Herr, aber so versteckt, daß keine Unredlichkeit an mir sichtbar werden soll.

Don Juan.

Sage mir in Kürze, wie.

Borachio.

Ich glaube, ich sagte euch schon vor einem Jahr, gnädiger Herr, wie weit ich's in Margarethens Gunst gebracht, des Kammermädchens der Hero?

Don Juan.

Ich erinnere mich.

Borachio.

Ich kann sie zu jedem ungewöhnlichen Augenblick in der Nacht so bestellen, daß sie aus dem Kammerfenster ihres Fräuleins heraussehe.

Don Juan.

Was läßt sich damit anfangen, um dieser Heirath ein Ende zu machen?

Borachio.

Das Gift hieraus zu mischen, ist hernach eure Sache. Geht zum Prinzen, eurem Bruder; seid nicht sparsam damit, ihm zu sagen, welchen Schimpf es seiner Ehre bringe, den hochberühmten Claudio (spielt nur ja den eifrigen Anwalt seines guten Rufs) mit einer verrufenen Dirne zu vermählen, wie diese Hero.

Don Juan.

Und welchen Beweis soll ich ihm davon geben?

Borachio.

Beweis genug, den Prinzen zu täuschen, dem Claudio den Spaß zu versalzen, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu tödten. Wollt ihr denn noch mehr haben?

Don Juan.

Alles will ich dran setzen, nur um sie zu ärgern.

Borachio.

Nun wohl; so findet mir eine bequeme Stunde, in der ihr Don Pedro und Graf Claudio bei Seite nehmen könnt. Sagt ihnen, ihr wüßtet, Hero liebe mich; zeigt einen besondern Eifer für den Prinzen wie für Claudio, und wie ihr aus Besorgniß für eures Bruders Ehre, der diese Heirath gemacht, und für seines Freundes Ruf, der im Begriff sei, sich von jungfräulichem Anschein hinter's Licht führen zu lassen, dieß Alles offenbartet. Sie werden euch schwerlich ohne Untersuchung glauben: dann erbietet euch, Beweise zu schaffen, und zwar nicht geringere, als daß sie mich an ihrem Kammerfenster sehn sollen, und hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margarethe mich Claudio ruft: und dieß Alles laßt sie grade in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage sehn. Denn ich will indeß die Sache so einrichten, daß Hero abwesend sein soll, und ihre Untreue soll so zweifellos erscheinen, daß der Argwohn für Gewißheit gelten und die ganze Zurüstung unnütz werden soll.

Don Juan.

Mag daraus Unheil erfolgen, so viel nur will, ich unternehme es. Zeige dich gewandt in der Ausführung, und tausend Ducaten sollen deine Belohnung sein.

Borachio.

Bleibt nur standhaft in eurer Anklage, meine Gewandtheit soll mir keine Schande machen.

Don Juan.

Ich will gleich gehn und hören, welchen Tag sie zur Hochzeit angesetzt haben. (Beide ab.)

Dritte Scene.

(Benedict und ein Page treten auf.)

Benedict.

Höre!

Page.

Signor?

Benedict.

In meinem Fenster liegt ein Buch, bringe mir das hieher in den Garten.

Page.

Ich bin schon hier, gnädiger Herr.

Benedict.

Das weiß ich, aber ich will dich fort haben und hernach wieder hier. (Page geht.) Mir ist es ein reines Räthsel, wie ein Mensch, der andre durch verliebtes Gebahren hat zu Thoren werden sehn, erst über solche Narrenspossen an anderen lachen und dann zum Stichblatt seines eignen Spottes werden kann, indem er sich selbst verliebt. Solch ein Mann ist Claudio. Ich weiß die Zeit, da ihm keine Musik recht war, als Trommel und Pfeife, und nun hörte er lieber Tambourin und Flöte. Ich weiß die Zeit, wo er fünf Stunden zu Fuß gelaufen wäre, um eine gute Rüstung zu sehn, und jetzt liegt er fünf Nächte mit offenen Augen und schneidert die Façon eines neuen Wamses. Sonst sprach er einfach und zur Sache, wie ein Ehrenmann und Soldat; und nun ist er ein Schönredner geworden: seine Worte sind phantastisch, ein wahres Bankett, just so viel fremde Confecte. — Sollt ich jemals so verwandelt werden können, so lange ich noch aus diesen Augen sehe? Wer weiß: — Ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß mich die Liebe nicht in eine Auster verwandeln könnte; aber darauf möchte ich doch einen Eid ablegen, daß sie mich vorher erst in eine Auster verwandelt haben müßte, eh sie einen solchen Narren aus mir machen soll. Dieses Märchen ist schön, das thut mir noch nichts; ein andres hat Verstand, das thut mir auch nichts; eine dritte ist tugendhaft, das thut mir immer noch nichts: so lange nicht Eine alle Reize vereinigt, soll keine mich reizen. Reich muß sie sein, das ist ausgemacht; verständig, oder ich mag sie nicht: tugendhaft, oder ich biete gar nicht auf sie; schön, oder ich sehe sie nicht an; sanft, oder sie soll mir nicht nahe kommen; von gutem Stande, und wäre sie noch so gut im Stande; angenehm in ihrer Unterhaltung, sehr musikalisch, und ihr Haar von welcher Farbe es Gott gefällt. Ha! der Prinz und unser Amoroso. Ich will mich in die Laube verstecken.

(Geht bei Seite.)

(Don Pedro, Leonato und Claudio kommen, ihnen folgt Balthasar mit Musikanten.)

Don Pedro.

Nun, wollen wir die Musikanten hören?

Claudio.

Ja, theurer Herr. — Wie still der Abend ist,
Wie schlummernd, daß Musik noch süßer töne! —

Don Pedro.

Seht ihr, wie Benedict sich dort versteckt?

Claudio.

Ja wohl, mein Fürst. Wenn der Gesang beendigt,
Soll unser Füchslein gleich sein Theil erhalten.

Don Pedro.

Nun, Balthasar, noch einmal jenes Lied.

Balthasar.

O Herr, laßt die Musik nicht mehr als einmal
An meiner Stimme ihre Schande sehn.

Don Pedro.

Es ist das Zeichen der Vortrefflichkeit,
Mit ihren eignen Gaben fremd zu thun.
Ich bitt' dich, sing', laß mich nicht länger werben.

Balthasar.

Weil ihr von Werbung sprecht, so will ich singen,
Denn oft beginnt sein Werben ein Galan,
Wo's ihm der Müh' nicht werth scheint: dennoch wirbt er,
Und schwört, er sei verliebt.

Don Pedro.

Nun bitt' ich, singe,
Und willst du erst noch länger präludiren,
So thu's in Noten.

Balthasar.

Und in Nöthen, weil
Nicht der Notiz werth meine Noten sind.

Don Pedro.

Das nenn' ich drei gestrichne Noten mir,
Noth, Noten und Notiz!

(Musik.)

Benedict.

Nun, divina Musica! Nun ist seine Seele in Verzückung! Ist es nicht seltsam, daß Schafdärme die Seele aus eines Menschen Leibe ziehn können? Nun, im Ernst, eine Hornmusik wäre mir lieber.

Lied.

Klagt, schöne Kinder, klagt nicht mehr,
So falsch sind Männer immer,
Ein Fuß an Land, ein Fuß im Meer,
Und halten Treue nimmer.
Drum keine Thrän', und laßt sie gehn,
Seid froh und guter Dinge,
Auf daß statt Seufzen und Gestöhn
Juchheisasa erklinge.

Genug der Lieder, o genug
Der Trauermelodieen;
Die Männer kannten nichts als Trug,
Seitdem die Schwalben ziehen.
Drum keine Thrän' u. s. w.

Don Pedro.

Auf meine Ehre, ein hübsches Lied.

Balthasar.

Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr.

Don Pedro.

Wie? O nein doch, du singst gut genug für den Nothbehelf.

Benedict (bei Seite).

Wär's ein Hund gewesen, der so geheult hätte, sie hätten ihn aufgehängt. Nun, Gott gebe, daß seine heisere Stimme kein Unglück bedeute! — Ich hätte eben so gern den Nachtraben gehört, wäre auch alles erdenkliche Unglück danach erfolgt.

Don Pedro (zu Claudio).

Ja, ihr habt Recht. — Höre, Balthasar! Schaffe uns eine recht ausgesuchte Musik; morgen Abend soll sie unter Fräulein Hero's Fenstern spielen.

Balthasar.

Die beste, die ich finden kann, gnädiger Herr.

(Ab mit den Musikern.)

Don Pedro.

Schön; — jetzt laßt uns. — Kommt, Leonato, was erzähltet ihr mir doch vorhin? Daß eure Nichte Beatrice in Benedict verliebt sei?

Claudio (bei Seite).

O nur zu, nur zu, der Vogel sitzt. (Laut.) Ich hätte nie geglaubt, daß das Fräulein einen Mann lieben könnte.

Leonato.

Ich eben so wenig. Aber das ist eben das Wunderbarste, daß sie gerade für den Benedict schwärmt, den sie dem äußern Schein nach bisher verabscheute.

Benedict.

Ist's möglich? bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato.

Auf mein Wort, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Aber sie liebt ihn mit einer rasenden Leidenschaft, es geht über alle Grenzen der Vorstellung.

Don Pedro.

Vielleicht ist's nur Verstellung.

Claudio.

Das möcht' auch ich glauben.

Leonato.

O Gott, Verstellung? Es ist wohl noch nie eine verstellte Leidenschaft der lebendigen Leidenschaft so nahe gekommen, als sich's an ihr äußert.

Don Pedro.

Nun, und welche Symptome der Leidenschaft zeigt sie denn?

Claudio (leise).

Jetzt födert den Hamen, dieser Fisch wird anbeißen.

Leonato.

Welche Symptome, gnädiger Herr? Sie sitzt euch da, . . . nun, meine Tochter sagte euch ja, wie.

Claudio.

Ja, das that sie.

Don Pedro.

Wie denn? Wie? Ihr setzt mich in Erstaunen. Ich hätte immer gedacht, ihr Herz sei ganz unempfindlich gegen alle Angriffe der Liebe.

Leonato.

Darauf hätte ich auch geschworen, mein Fürst, und besonders gegen Benedict.

Benedict (bei Seite).

Ich hielte es für eine Prellerei, wenn's der weißbärtige Kerl

nicht sagte. Spitzbüberei, meiner Seele! kann sich doch nicht hinter solcher Ehrwürdigkeit verbergen.

Claudio (bei Seite).

Jetzt hat's gefaßt, nur immer weiter.

Don Pedro.

Hat sie Benedict ihre Neigung zu erkennen gegeben?

Leonato.

Nein, sie schwört auch, dieß nie zu thun: das ist eben ihre Qual.

Claudio.

Ja wohl, darin liegt's. Das sagte mir auch eure Tochter; soll ich, sagt sie, die ich ihm so oft mit Spott begegnet, ihm jetzt schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato.

Das sagt sie, wenn sie gerade einen Brief an ihn angefangen hat. Denn sie steht wohl zwanzigmal in der Nacht auf, und da sitzt sie dann in ihrem Nachtkleide und schreibt ganze Seiten voll, — meine Tochter sagt uns Alles. — — Und nachher zerreißt sie den Brief in tausend Hellerstückchen, zankt mit sich selbst, daß sie so wenig Zurückhaltung besitze, an Jemand zu schreiben, von dem sie's doch wisse, er werde sie verhöhnen: ich beurtheile ihn, sagt sie, nach meiner eigenen Sinnesart, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir schriebe; ja, wie sehr ich liebe, ich thät' es doch.

Claudio.

Dann nieder auf die Knie stürzt sie, weint, seufzt, schlägt sich an die Brust, zerrauft ihr Haar, betet, flucht: O süßer Benedict! Gott schenke mir Geduld!

Leonato.

Freilich, das thut sie, das sagt mir meine Tochter. Ja, sie ist so außer sich in ihrer Ekstase, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie möchte in der Verzweiflung sich ein Leides thun: das ist nur zu wahr.

Don Pedro.

Es wäre doch gut, wenn Benedict es durch jemand anders erführe, da sie es ihm nun einmal nicht entdecken wird.

Claudio.

Wozu? Er würde doch nur Scherz damit treiben, und das arme Fräulein dafür ärger quälen.

Don Pedro.

Wenn er das thäte, so wär's ein gutes Werk, ihn zu hängen. Sie ist ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihr guter Ruf über allen Verdacht erhaben.

Claudio.

Dabei ist sie ausgezeichnet verständig.

Don Pedro.

In allen andern Dingen, nur nicht darin, daß sie den Benedict liebt.

Leonato.

O gnädiger Herr! wenn Verstand und Leidenschaft in einem so zarten Wesen mit einander kämpfen, so haben wir zehn Beispiele für eines, daß die Leidenschaft den Sieg davon trägt. Es thut mir leid um sie, und ich habe die gerechteste Ursache dazu, da ich ihr Oheim und Vormund bin.

Don Pedro.

Ich wollte, sie wäre so in mich vernarrt; ich hätte alle andern Rücksichten abgethan, und sie zu meiner Hälfte gemacht. Ich bitte euch, sagt doch dem Benedict von der Sache, und hört, was er erwiedern wird.

Leonato.

Meint ihr wirklich, daß es gut wäre?

Claudio.

Hero ist überzeugt, es werde ihr Tod sein; denn sie sagt, sie sterbe, wenn er sie nicht wieder liebe, und sie sterbe auch lieber, als daß sie ihm ihre Liebe entdecke; und wenn er sich wirklich um sie bewirbt, so wird sie eher sterben wollen, als das Geringste von ihrem gewohnten Widerspruchsgeist aufgeben.

Don Pedro.

Sie hat ganz Recht; wenn sie ihn ihre Neigung merken ließe, so wär's sehr möglich, daß er sie nur verlachte. Der Mann hat, wie ihr Alle wißt, eine sehr übermüthige Gesinnung.

Claudio.

Er ist sonst ein feiner Mann.

Don Pedro.

Er hat allerdings ein recht glückliches Aeußeres.

Claudio.

Ganz gewiß, und wie mich dünkt, auch viel Verstand.

Don Pedro.

Es zeigen sich in der That mitunter Funken an ihm, welche wie Witz aussehn.

Leonato.

Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro.

Wie Hector, das versich're ich euch, und nach der Art, wie er mit Händeln umzugehn versteht, muß man auch einräumen, daß er Klugheit besitzt. Denn entweder weicht er ihnen mit großer Vorsicht aus, oder er unterzieht sich ihnen mit einer christlichen Furcht.

Leonato.

Wenn er Gott fürchtet, so muß er nothwendig Frieden halten. Wenn er den Frieden bricht, kann's nicht anders sein, als daß er seine Händel mit Furcht und Zittern anfängt.

Don Pedro.

Und so ist es auch. Denn der Mann fürchtet Gott, obgleich nach seinen derben Späßen kein Mensch das von ihm glauben sollte. Mit alle dem dauert mich eure Nichte. Wollen wir gehn und Benedict aufsuchen, und ihm von ihrer Liebe sagen?

Claudio.

Nimmermehr, gnädigster Herr. Diese Schwachheit wird endlich verständigem Rathe weichen.

Leonato.

Ach, das ist unmöglich. Ehe wird ihr Leben von ihr weichen.

Don Pedro.

Nun, wir wollen hören, was eure Tochter weiter davon sagt, und sich's indeß verkühlen lassen. Ich halte viel auf Benedict und wünschte sehr, er möchte sich einmal mit aller Bescheidenheit prüfen und einsehn, wie wenig er eine so treffliche Dame zu besitzen verdient.

Leonato.

Wollen wir gehn, mein Fürst? Das Mittagsessen wird fertig sein.

Claudio (bei Seite).

Wenn er sich hierauf nicht sterblich in sie verliebt, so will ich nie wieder einer Wahrscheinlichkeit trauen.

Don Pedro (bei Seite).

Man muß jetzt das nämliche Netz für sie aufstellen, und das

laßt eure Tochter und ihre Kammerfrau übernehmen. Der Spaß wird sein, wenn jeder von ihnen sich von der Leidenschaft des Andern überzeugt hält, und ohne allen Grund. Das ist die Scene, die ich sehen möchte: es wird eine wahre Pantomime sein. Wir wollen sie abschicken, um ihn zu Tische zu rufen.

(Don Pedro, Claudio und Leonato ab.)

Benedict (tritt hervor).

Das kann keine Schelmerei sein; das Gespräch war zu ernsthaft. Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero; sie bedauern augenscheinlich das Fräulein; es scheint, ihre Leidenschaft hat die höchste Spannung erreicht. — In mich verliebt? O, das muß erwiedert werden. Ich höre, wie man von mir denkt; sie sagen, ich werde mich stolz benehmen, wenn ich merke, wie sie mich liebt. Sie sagen ferner, sie werde ehe sterben, als irgend ein Zeichen ihrer Neigung geben. Ich dachte nie zu heirathen; aber man soll mich nicht für stolz halten. Glücklich sind, die erfahren, was man an ihnen aussetzt, und sich darnach bessern können. Sie sagen, das Fräulein sei schön; ja, das ist eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; und tugendhaft: — allerdings, ich kann nichts dawider sagen; — und verständig, ausgenommen, daß sie in mich verliebt sei: — nun, — meiner Treu', das ist eben kein Zuwachs ihrer Verständigkeit, aber doch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich will mich entsetzlich wieder in sie verlieben. — Ich wage es freilich drauf, daß man mir etliche alberne Späße und Witzbrocken zuwirft, weil ich so lange über das Heirathen geschmäht habe; aber kann sich der Geschmack nicht ändern? Es liebt einer in seiner Jugend ein Gericht, das er im Alter nicht ausstehn kann: sollen wir uns durch Sticheleien und Sentenzen, durch Papierkugeln des Gehirns aus der Bahn unsrer Laune schrecken lassen? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggeselle sterben, dacht' ich es nicht zu erleben, daß ich noch eine Frau nehmen würde. Da kommt Beatrice. Beim Sonnenlicht, sie ist schön! ich erspähe schon einige Zeichen der Liebe an ihr.

(Beatrice kommt.)

Beatrice.

Wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, euch zu Tische zu rufen.

Benedict.

Schöne Beatrice, ich danke euch für eure Mühe.

Beatrice.

Ich gab mir nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als ihr euch bemüht, mir zu danken. Wär' es mühsam gewesen, so wär' ich nicht gekommen.

Benedict.

Die Bestellung machte euch also Vergnügen?

Beatrice.

Ja, grade so viel, als ihr auf eine Messerspitze nehmen könnt, um eine Dohle zu vergeben. Ihr habt wohl keinen Appetit, Signor? So gehabt euch wohl. (Ab.)

Benedict.

Ah, „wider meinen Willen hat man mich abgeschickt euch zu Tische zu rufen!" das ist doppelsinnig. — „Es kostete mich nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als ihr euch bemüht, mir zu danken": das heißt so viel als: jede Mühe, die ich für euch unternehme, ist so leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid für sie fühle, so bin ich ein Schurke; wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude. Ich will mir ihr Bildniß verschaffen. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Leonato's Garten.

(Es treten auf Hero, Margaretha, Ursula.)

Hero.

Lauf, Margarethe, in den Saal hinauf,
Dort find'st du meine Muhme Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch:
Raun' ihr in's Ohr, daß ich und Ursula
Im Garten sind und unsre Unterhaltung
Nur sie betrifft; sag', daß du uns behorcht.
Dann heiß' sie schleichen in die dichte Laube,
Wo Geißblattranken, an der Sonn' erblüht,
Der Sonne Zutritt wehren: — wie Günstlinge,
Durch Fürsten groß, nun gegen die Gewalt
Großthun, die sie erhöhte. — Dort versteckt,
Soll sie uns reden hören: dieß besorge,
Mach' deine Sachen gut und laß uns jetzt.

Margaretha.

Ich schaffe gleich sie her, verlaßt euch drauf. (Ab.)

Hero.

Nun, Ursula, wenn Beatrice kommt,
Und wir im Baumgang auf und nieder wandeln,
Sei einzig nur vom Benedict die Rede.
Wenn ich ihn nenne, sei es deine Rolle,
Ihn mehr als je ein Mann verdient zu loben.

Mein Thema muß es sein, wie Benedict
In Beatricen sterblich sei verliebt.
So schnitzt der kleine Gott die schlauen Pfeile,
Die schon durch Hören treffen. Jetzt fang' an:
Denn sieh' nur, Beatrice, wie ein Kibitz,
Schlüpft dicht am Boden hin, uns zu belauschen.

(Beatrice schleicht in die Laube.)

Ursula.

Die Lust beim Angeln ist, sehn, wie der Fisch
Den Silberstrom mit goldnen Rudern theilt,
Den tück'schen Köder gierig zu verschlingen.
So angeln wir nach jener, die sich eben
Geduckt dort in die Geißblatthülle birgt.
Sorgt nicht um meinen Antheil am Gespräch.

Hero.

Komm näher denn, daß nichts ihr Ohr verliere
Vom süßen Köder, den wir trüglich legen.

(Sie nähern sich der Laube.)

Nein wahrlich, Ursula, sie ist zu stolz.
Ich kenn' ihr Herz, es ist so spröd' und wild
Wie ungezähmte Falken.

Ursula.

Ist's denn wahr?
Liebt Benedict so einzig Beatricen?

Hero.

So sagt der Prinz und auch mein Bräutigam.

Ursula.

Und trugen sie euch auf, es ihr zu sagen?

Hero.

Sie baten mich, ich mög' es ihr entdecken:
Ich aber sagt', als Freunde sollten sie
Ihm rathen, seine Neigung zu bekämpfen,
Und Beatrice ja nichts ahnen lassen.

Ursula.

Warum, mein Fräulein? Sagt, verdient der Herr
Nicht ein so volles eheliches Glück,
Als Beatrice je gewähren kann?

Hero.

Beim Liebesgott! Ich weiß es, er verdient
So viel, als einem Manne werden kann.
Doch schuf Natur noch nie ein weiblich Herz
Von sprödern Stoff, als das der Beatrice;
Hohn und Verachtung sprühn aus ihren Augen
Auf Alles was sie sehn; so hoch im Preise
Stellt sie den eignen Witz, daß alles Andre
Ihr nur gering erscheint; sie kann nicht lieben,
Noch Bild und Form der Neigung in sich prägen,
So ist sie in sich selbst vergafft.

Ursula.

Sehr wahr!
Und darum wär's nicht gut, erführe sie,
Wie er sie liebt; sie würd' ihn nur verspotten.

Hero.

Da hast du Recht. Ich sah noch keinen Mann,
Ob noch so klug, jung, edel, wohlgebildet,
Sie münzt ihn um in's Gegentheil. Wenn blond,
So schwur sie, sollt' er ihre Schwester heißen.
Wenn schwarz, so hatte die Natur beim Zeichnen
Von Fratzen einen garst'gen Klecks gemacht;
Schlank, war's ein Lanzenschaft mit schlechtem Knopf,
Klein, ein Agathbild ungeschickt geschnitzt:
Sprach er, ein Wetterhahn für alle Winde,
Schwieg er, ein Block, den keiner je bewegt.
So kehrt sie stets die falsche Seit' hervor,
Und giebt der Tugend und der Wahrheit nie,
Was Einfalt und Verdienst erwarten dürfen.

Ursula.

Solch hämisch Wesen, wahrlich, thut nicht gut.

Hero.

O nein! So schroff, so außer aller Form,
Wie's Beatrice liebt, thut nimmer gut.
Wer aber darf ihr's sagen? Wollt' ich reden,
Ich müßt' an ihrem Spott vergehn: sie lachte
Mich aus mir selbst, erdrückte mich mit Witz.

Mag Benedict drum wie verdecktes Feuer
In Seufzern sterben, innen sich verzehren:
Das ist ein beſſ'rer Tod, als todt geſpottet,
Was ſchlimmer iſt, als todt gekitzelt werden.

Ursula.

Erzählt's ihr doch, hört, was ſie dazu ſagt.

Hero.

Nein, lieber geh' ich ſelbſt zu Benedict,
Und rath' ihm ſeine Leidenſchaft zu zähmen.
Ich denke mir was aus, um meine Muhme
In Ehren zu verſchänden. Niemand glaubt,
Wie leicht ein Wort die Liebe kann vergiften.

Ursula.

Thut eurer Muhme nicht ſo großes Unrecht.
Sie kann nicht alles Urtheil ſo verläugnen,
Begabt, wie man ſie glaubt, mit ſolchem hellen
Und trefflichen Verſtand, ſolch' einen Herrn
Wie Signor Benedict zurückzuweiſen.

Hero.

In ganz Italien ſucht er ſeines Gleichen:
Verſteht ſich, meinen Claudio ausgenommen.

Ursula.

Ich bitte, zürnt nicht, Fräulein, wenn ich rede,
Wie mir's bedünket. Signor Benedict
Gilt an Figur und Haltung, Geiſt und Muth
In ganz Italien für den erſten Mann.

Hero.

Gewiß, er iſt von hochbewährtem Ruf.

Ursula.

Den ihm ſein Werth verdient, eh er ihn hatte.
Wann macht ihr Hochzeit, Fräulein?

Hero.

Nun, allernächſtens; morgen wohl. Jetzt komm,
Ich will dir Kleider zeigen, rathe mir,
Was morgen mich am beſten ſchmücken wird.

Ursula.

Die klebt am Leim: bei Gott, wir haben ſie!

Hero.

Wie's grade trifft, Gott Amor bändigt alle,
Den mit dem Pfeil, und jenen in der Falle.

(Beide ab.)

Beatrice (kommt hervor).

Welch Feu'r durchströmt mein Ohr! Ist's wirklich wahr?
Kann man mir Stolz und Hohn mit Recht verweisen?
Leb' wohl denn, Hohn und Stolz, auf immerdar,
Denn wer ihn hegt, man wird ihn nimmer preisen.
Und, Benedict, lieb' immer: gern gewöhn' ich
Mein wildes Herz an deine theure Hand:
Wenn du mich liebst, o deine Liebe krön' ich
Und unsre Herzen bind' ein heil'ges Band.
Man sagt, du bist es werth, und ich kann schwören,
Ich wußt' es schon, und besser, als vom Hören.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

(Don Pedro, Claudio, Benedict und Leonato.)

Don Pedro.

Ich bleibe nur noch, bis eure Hochzeit vorüber ist, und gehe dann nach Aragonien.

Claudio.

Ich will euch dahin begleiten, mein Fürst, wenn ihr mir's vergönnen wollt.

Don Pedro.

Nein, das hieße, den neuen Glanz eures Ehestands eben so verderben, als einem Kinde sein neues Kleid zeigen und ihm verbieten, es zu tragen. Ich will mir nur Benedict's Gesellschaft erbitten, denn der ist von der Spitze seines Scheitels bis zur Sohle seines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat Cupido's Bogensenne zwei- oder dreimal durchgeschnitten, und der kleine Henker wagt seitdem nicht mehr, auf ihn zu schießen. Er hat ein Herz, so kerngesund wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Klöppel, denn was sein Herz denkt, spricht seine Zunge aus.

Benedict.

Ihr Herrn, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato.

Das sag' ich auch, mir scheint, ihr seid ernster.

Claudio.

Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro.

Zum Kuckuck mit dem Flattergeist! In dem ist kein Tropfen treues Blut, treue Liebe zu empfinden. Wenn er traurig ist, hat er kein Geld.

Benedict.

Mich schmerzt der Zahn.

Don Pedro.

Heraus damit! — Was! um Zahnweh seufzen?

Leonato.

Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm ist?

Benedict.

Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Claudio.

Ich bleibe doch dabei, er ist verliebt.

Don Pedro.

Es ist kein Zeichen verliebter Grillen an ihm, es müßte denn die Grille sein, mit der er in fremde Moden verliebt ist: als z. B. heut ein Holländer, morgen ein Franzos, oder in der Tracht zweier Länder zugleich, vom Gürtel abwärts ein Deutscher, nichts als Pluderhose, und von der Hüfte aufwärts ein Spanier, ohne Wams. Hätte er also nicht eine verliebte Grille für diese Narrheit (wie er sie denn wirklich hat), so wäre er kein Narr aus Liebe, wie ihr ihn dazu machen wollt.

Claudio.

Wenn er nicht in irgend ein Frauenzimmer verliebt ist, so traut keinem Wahrzeichen mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut; was kann das sonst bedeuten?

Don Pedro.

Hat ihn jemand beim Barbier gesehn?

Claudio.

Nein, aber wohl den Babierburschen bei ihm, und die alte Zier seiner Wangen ist schon gebraucht, Bälle damit zu stopfen.

Leonato.

In der That, er sieht jünger aus, seit er keinen Bart hat.

Don Pedro.

Und was mehr ist, er reibt sich mit Bisam; wittert ihr nun etwas?

Claudio.

Das heißt mit andern Worten, der holde Jüngling liebt.

Don Pedro.

Der größte Beweis ist seine Schwermuth.

Claudio.

Und wann pflegte er sonst sein Gesicht zu waschen?

Don Pedro.

Ja, oder sich zu schminken? ich höre aber wohl, was man deßwegen von ihm sagt.

Claudio.

Und sein sprudelnder Geist! der jetzt in eine Lautensaite gekrochen ist, und durch Griffe regiert wird.

Don Pedro.

Freilich, das Alles kündigt eine tragische Geschichte an. Summa Summarum, er ist verliebt.

Claudio.

Ja, und ich weiß auch, wer in ihn verliebt ist.

Don Pedro.

Nun, das möchte ich auch wissen. Ich wette, es ist eine, die ihn nicht kennt.

Claudio.

O freilich! Ihn und alle seine Fehler; und die demungeachtet für ihn stirbt.

Don Pedro.

Die muß mit dem Gesicht aufwärts begraben werden.

Benedict.

Das Alles hilft aber nicht für mein Zahnweh. Alter Herr, kommt ein wenig mit mir auf die Seite; ich habe acht oder neun vernünftige Worte ausstudirt, die ich euch sagen möchte, und die diese Windbeutel nicht zu hören brauchen.

(Benedict und Leonato ab.)

Don Pedro.

Ich wette mein Leben, er hält bei ihm um Beatricen an.

Claudio.

Ganz gewiß. Hero und Margarethe haben unterdeß ihre Rolle mit Beatricen gespielt, und nun werden wohl diese Bären einander nicht beißen, wenn sie sich begegnen.

(Don Juan kommt.)

Don Juan.

Mein Fürst und Bruder, grüß' euch Gott!

Don Pedro.

Guten Tag, Bruder.

Don Juan.

Wenn es euch gelegen wäre, hätte ich mit euch zu reden.

Don Pedro.

Allein?

Don Juan.

Wenn es euch gefällt, — doch Graf Claudio mag's immer hören; denn was ich zu sagen habe, betrifft ihn.

Don Pedro.

Wovon ist die Rede?

Don Juan.

Gedenkt ihr euch morgen zu vermählen, edler Herr?

Don Pedro.

Das wißt ihr ja.

Don Juan.

Das weiß ich nicht, wenn er erst wissen wird, was ich weiß.

Claudio.

Wenn irgend ein Hinderniß statt findet, so bitte ich euch, entdeckt es.

Don Juan.

Ihr denkt vielleicht, ich sei euer Freund nicht: das wird sich hernach ausweisen, und ihr werdet mich besser würdigen, erfahrt ihr, was ich euch entdecken werde. Von meinem Bruder glaube ich, daß er euch wohl will, und aus Herzensliebe euch dazu verholfen hat, eure baldige Heirath in's Werk zu richten. In Wahrheit, eine schlimm angebrachte Werbung! Eine schlimm verwandte Mühe! —

Don Pedro.

Nun? was wollt ihr damit sagen?

Don Juan.

Ich kam hieher, es euch mitzutheilen; und um die Sache kurz

zu fassen, — denn es sind schon zu viel Worte davon gemacht, — das Fräulein ist treulos.

Claudio.

Wer? Hero?

Don Juan.

Eben sie; Leonato's Hero, eure Hero, — jedermanns Hero.

Claudio.

Treulos?

Don Juan.

Das Wort ist zu gut, ihre Unsittlichkeit auszudrücken; ich könnte sie leicht schlimmer nennen. Denkt nur auf die schlimmste Benennung, ich werde sie rechtfertigen. Staunt erst, wenn ihr weitere Belege erhaltet; geht nur heut Abend mit mir, dann sollt ihr sehn, wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und zwar noch in der Nacht vor ihrem Hochzeitstage. Wenn ihr sie dann noch liebt, so heirathet sie morgen; aber eurer Ehre wird es freilich besser stehn, wenn ihr eure Gedanken ändert.

Claudio.

Wär' es möglich?

Don Pedro.

Ich will es nicht glauben.

Don Juan.

Habt ihr nicht Muth, zu glauben, was ihr seht, so bekennt auch nicht, was ihr wißt. Wollt ihr mir folgen, so will ich euch genug zeigen. Wenn ihr erst mehr gehört und gesehn habt, so verfahrt demgemäß.

Claudio.

Sehe ich diese Nacht irgend etwas, weshalb ich sie morgen nicht heirathen könnte: mitten in der Gemeinde, da wo ich getraut werden sollte, will ich ihre Schande aufdecken.

Don Pedro.

Und so wie ich für dich warb, sie zu erlangen, so will ich mich nun mit dir vereinigen, sie zu beschimpfen.

Don Juan.

Ich will sie nicht weiter verunglimpfen, bis ihr meine Zeugen seid. Seid nur ruhig bis Mitternacht, dann mag sich's offenbaren.

Don Pedro.

O unheilvolle Wandlung!

Claudio.

O ungeahntes Leid!

Don Juan.

O Schmach mit Glück verhütet:
So sollt ihr sagen, saht ihr erst den Ausgang.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Holzapfel, Schlehwein und Wache treten auf.)

Holzapfel.

Seid ihr ordentliche Leute, und ehrlich?

Schlehwein.

Ja; sonst wär's Schade drum, wenn sie nicht mit Leib und Seele zu den himmlischen Qualen eingingen.

Holzapfel.

Nein, das wäre noch viel zu wenig Strafe für sie, wenn sie sich eine Subordination zu Schulden kommen ließen, erwählt wie sie sind zu des Prinzen Wache.

Schlehwein.

Theilt ihnen jetzt ihr Commando aus, Nachbar Holzapfel.

Holzapfel.

Erstens also. Wer meint ihr, ist am meisten cupabel, Constabel zu sein? —

Erste Wache.

Veit Haberkuchen, Herr, oder Görge Steinkohle, denn sie können lesen und schreiben.

Holzapfel.

Kommt her, Nachbar Steinkohle. Gott hat euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein Mann von gutem Ansehn zu sein, ist ein Geschenk des Glücks; aber Lesen und Schreiben kommt von der Natur.

Zweite Wache.

Und beides, Herr Constabel — —

Holzapfel.

Habt ihr; ich weiß, daß ihr das sagen wolltet. Also dann, was euer Ansehn betrifft, seht, da gebt Gott die Ehre, und macht

nicht viel Rühmens davon; und eure Schreibe- und Lesekunst, das laßt nur immer sehn, wo solche Eitelkeiten vom Ueberfluß sind. Man hält euch hier für den qualificirtesten und tüchtigsten Mann zum Constabel der Wache; darum sollt ihr die Laterne tragen. Nun hört euer Amt: ihr müßt auf jedes schlechte Object ein Auge haben; ihr müßt jedem Menschen zurufen: Halt, im Namen des Prinzen!

Zweite Wache.

Aber wenn nun einer nicht halten will?

Holzapfel.

Nun, seht ihr, da kümmert euch nicht um ihn, laßt ihn laufen, und ruft sogleich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß ihr den Schelm los seid.

Schlehwein.

Wenn man ihn angerufen hat, und er will nicht stehn, so ist er keiner von des Prinzen Unterthanen.

Holzapfel.

Richtig. Und mit solchen, die nicht des Prinzen Unterthanen sind, sollen sie sich gar nicht abgeben. Dann sollt ihr auch keinen Lärm auf der Straße machen, denn auf der Wache plaudern und schwatzen, ist exemplarisch und darf nicht geduldet werden.

Zweite Wache.

Wir wollen lieber schlafen, als schwatzen; wir wissen schon, was sich für eine Wache gehört.

Holzapfel.

Recht. Ihr sprecht wie ein alter und tranquiler Wächter; denn ich sehe auch nicht, was im Schlafen für Sünde sein sollte. Nur nehmt euch in Acht, daß sie euch eure Piken nicht stehlen. Ferner! Ihr sollt in allen Bierschenken einkehren, und den Betrunkenen sollt ihr befehlen, zu Bett zu gehn. —

Zweite Wache.

Aber wenn sie nun nicht wollen? —

Holzapfel.

Nun, seht ihr, da laßt sie sitzen, bis sie wieder nüchtern sind. Und wenn sie euch dann keine bessere Antwort geben, da könnt ihr ihnen sagen, sie wären nicht die Leute, für die ihr sie gehalten habt.

Zweite Wache.

Gut, Herr.

Holzapfel.

Wenn ihr einem Diebe begegnet, so könnt ihr ihn kraft eures Amts in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann sei; und was dergleichen Leute betrifft, seht ihr, je weniger ihr mit ihnen zu verkehren oder zu schaffen habt, je besser ist's für eure Rechtschaffenheit.

Zweite Wache.

Wenn wir's aber von ihm wissen, daß er ein Dieb ist, sollen wir ihn da nicht fest halten?

Holzapfel.

Freilich, kraft eures Amts könnt ihr's thun; aber ich denke, wer Pech angreift, besudelt sich: der friedfertigste Weg ist immer, wenn ihr einen Dieb fangt, laßt ihn zeigen, was er kann, und sich aus eurer Gesellschaft wegstehlen.

Schlehwein.

Ihr habt doch immer für einen sanftmüthigen Mann gegolten, Camerad.

Holzapfel.

Das ist wahr, mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen, wieviel mehr denn einen Menschen, der nur einige Redlichkeit im Leibe hat.

Schlehwein.

Wenn ihr ein Kind in der Nacht weinen hört, so müßt ihr der Amme rufen, daß sie's stillt.

Zweite Wache.

Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hört?

Holzapfel.

Nun so zieht in Frieden weiter und laßt das Kind sie mit dem Schreien wecken. Denn wenn das Schaaf sein Lamm nicht hören will, das da bä schreit, so wird's auch keinem Kalbe antworten, wenn's blökt.

Schlehwein.

Das ist sehr wahr.

Holzapfel.

Dieß ist das Ende eures Amts. Ihr, Constabel, sollt jetzt den Prinzen in eigner Person präsentiren: wenn ihr dem Prinzen in der Nacht begegnet, könnt ihr ihn stehen heißen.

Schlehwein.

Nein, mein Seel', das kann er doch wohl nicht.

Holzapfel.

Fünf Schillinge gegen einen: jedermann, der die Hopserwanz kennt, muß sagen, er kann ihn stehn heißen: aber zum Henker, versteht sich, wenn der Prinz Lust hat: denn freilich, die Wache darf Niemand beleidigen, und es ist doch eine Beleidigung, Jemand gegen seinen Willen stehn zu heißen.

Schlehwein.

Sapperment, das denk' ich auch.

Holzapfel.

Ha, ha, ha! — Nun, Leute, gute Nacht. Sollte irgend eine Sache von Wichtigkeit passiren, so ruft nach mir. Schwatzt nichts aus von euren Kameraden oder von euch selber, und so schlaft wohl. Kommt, Nachbar.

Zweite Wache.

Nun, Leute, wir wissen jetzt, was unsres Amtes ist: wir wollen uns hier auf die Kirchenbank setzen bis um zwei Uhr, und dann zu Bett.

Holzapfel.

Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Ich bitte euch, wacht doch vor Signor Leonato's Thüre, denn weil's da morgen Hochzeit giebt, so wird heut Abend viel Spectakel sein. Gott befohlen! Nun, figilirt mir gut, das bitte ich euch.

(Holzapfel und Schlehwein ab.)

(Borachio und Conrad kommen.)

Borachio.

He, Conrad.

Erste Wache.

Still! rührt euch nicht. —

Borachio.

Conrad, sag' ich!

Conrad.

Hier, Mensch! ich bin an deinem Ellbogen.

Borachio.

Zum Henker, mein Ellbogen juckte mir auch, ich wußte wohl, daß das die Krätze bedeuten würde.

Conrad.

Die Antwort darauf will ich dir schuldig bleiben; nun nur weiter in deiner Geschichte.

Borachio.

Stelle dich nur hart unter dieses Vordach, denn es fängt an zu regnen; und nun will ich dir, wie ein redlicher Trunkenbold, Alles offenbaren.

Erste Wache.

Irgend eine Verrätherei, Leute! Steht aber stockstill!

Borachio.

Wisse also, ich habe tausend Ducaten von Don Juan verdient.

Conrad.

Ist's möglich, daß eine Schurkerei so theuer sein kann?

Borachio.

Du solltest lieber fragen, ob's möglich sei, daß ein Schurke so reich sein könne: denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, so können die armen fordern, was sie wollen.

Conrad.

Das wundert mich.

Borachio.

Man sieht wohl, du bist noch kein Eingeweihter, du solltest doch wissen, daß die Mode eines Mantels, eines Wamses, oder eines Huts für einen Mann so viel als Nichts ist.

Conrad.

Nun ja, es ist die Kleidung.

Borachio.

Ich meine aber die Mode.

Conrad.

Ja doch, die Mode ist die Mode.

Borachio.

Ach was, das heißt eben so viel als ein Narr ist ein Narr. Aber siehst du denn nicht, was für ein grotesker Spitzbube diese Mode ist?

Erste Wache.

Ei! den Herrn Grotesker kenne ich: der hat nun an die sieben Jahr das Schelmenhandwerk mitgemacht, und geht jetzt herum wie ein vornehmer Herr; ich besinne mich auf seinen Namen.

Borachio.

Hörtest du nicht eben jemand?

Conrad.

Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Borachio.

Siehst du nicht, sag' ich, was für ein grotesker Spitzbube diese Mode ist? Wie schwindlicht er alle das hitzige, junge Blut zwischen vierzehn und fünf und dreißig herumdreht? Bald stutzt er sie dir zu, wie Pharao's Soldaten auf den schwarzgeräucherten Bildern, bald wie die Priester des Bel zu Babel auf den alten Kirchenfenstern, bald wie den kahl geschornen Herkules auf den braunen wurmstichigen Tapeten, wo sein Brimborium so groß ist als seine Keule.

Conrad.

Kann sein, ich sehe auch daß die Mode mehr Kleider aufträgt, als der Mensch. Aber hat sie dich denn nicht auch schwindlicht gemacht, daß du von deiner Erzählung abgekommen bist, um mir von der Mode vorzufaseln?

Borachio.

Nicht so sehr, als du denkst. Wisse also, daß ich diese Nacht mit Margarethen, Fräulein Hero's Kammermädchen, unter Hero's Namen ein Liebesgespräch geführt; daß sie sich aus ihres Fräuleins Fenster zu mir heruntergeneigt und mir tausendmal gute Nacht gewünscht hat: o, ich erzähle dir die Geschichte erbärmlich: — ich hätte vorher sagen sollen, wie der Prinz, Claudio und mein Herr, gekörnt, gestellt und geprellt von meinem Herrn Don Juan, von weitem im Garten diese zärtliche Zusammenkunft mit ansahen.

Conrad.

Hielten sie denn Margarethe für Hero?

Borachio.

Zwei von ihnen thaten's, der Prinz und Claudio; aber mein Herr, der Teufel, wußte wohl, daß es Margarethe sei. Theils seine Schwüre, mit denen er sie vorher berückt hatte, theils die dunkle Nacht, die sie täuschte, vor Allem aber meine künstliche Schelmerei, die alle Verläumdung des Don Juan bekräftigte, brachten's so weit, daß Claudio wüthend davon ging und schwur, er wolle morgen, wie es verabredet war, in der Kirche mit ihr zusammen kommen, sie dann vor der ganzen Versammlung durch die Entdeckung von dem, was er in der Nacht gesehn, beschimpfen und sie ohne Gemahl nach Hause schicken.

Erste Wache.

Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht.

Zweite Wache.

Ruft den eigentlichen Herrn Constabel; wir haben hier das allergefährlichste Stück von Compott entdeckt, das jemals im Lande vorgefallen ist.

Erste Wache.

Und ein Herr Grotesker ist mit im Spiel, ich kenne ihn, er trägt eine Locke.

Conrad.

Liebe Herren . . . .

Zweite Wache.

Ihr sollt uns den Herrn Grotesker herbeischaffen, das werden wir euch wohl zeigen.

Conrad.

Meine Herren — —

Erste Wache.

Stillgeschwiegen! Ihr sollt wissen, wir pariren euch, auf der Stelle mit uns zu gehn.

Borachio.

Wir werden da in eine recht bequeme Situation kommen, wenn sie uns erst auf ihre Piken genommen haben.

Conrad.

O ja, eine recht pikante Situation. Kommt, wir wollen mit euch gehn. (Alle ab.)

Vierte Scene.

(Hero, Margaretha, Ursula.)

Hero.

Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice, und bitte sie aufzustehn.

Ursula.

Sogleich, mein Fräulein.

Hero.

Und hieher zu kommen.

Ursula.

Sehr wohl. (Ab.)

Margaretha.

Ich dächte doch, eure andre Palatine sei noch schöner.

Hero.

Nein, liebes Gretchen, ich werde diese tragen.

Margaretha.

Sie ist wahrhaftig nicht so hübsch, und ich stehe euch dafür, eure Muhme wird euch dasselbe sagen.

Hero.

Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist die zweite; ich werde keine andre als diese nehmen.

Margaretha.

Euren neuen Aufsatz finde ich allerliebst, wenn das Haar nur um einen Gedanken brauner wäre; und euer Kleid ist nach der geschmackvollsten Mode, das ist gewiß. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehn, von dem man so viel Wesens macht.

Hero.

Das soll ja über Alles gehn, sagt man.

Margaretha.

Auf meine Ehre, es ist nur ein Nachtkleid im Vergleich mit dem eurigen: Goldstoff, und ausgeschnitten, und silberne Borten, Perlenstickerei, hängende Aermel, Seiten-Aermel, und Garnirung, rund herum eingefaßt mit bläulichem Brocat. Was aber die schöne, ausgesuchte, gefällige und ganz besondere Mode betrifft, da ist eures zehnmal mehr werth.

Hero.

Gott gebe, daß ich's mit Freuden tragen möge, denn mein Herz ist erstaunlich schwer.

Margaretha.

Es wird bald noch schwerer werden, wenn es erst das Gewicht eines Mannes tragen soll.

Hero.

Pfui doch, schämst du dich denn nicht? —

Margaretha.

Warum denn, mein Fräulein? Daß ich von Dingen in Ehren rede? Ist nicht eine Heirath ein Ding in Ehren, auch bei Bettlern? Ist nicht euer Herr ein Ehrenmann auch ohne Heirath? Ich hätte wohl sagen sollen, — haltet mir's zu Gnaden, — das Gewicht eines Gemahls? Wenn nicht schlimme Gedanken gute Reden verdrehen, so werde ich Niemanden Aergerniß geben. Ist wohl irgend

ein Anstoß darin, wenn ich sage: schwerer durch das Gewicht eines Gemahls? Nein, gewiß nicht, wenn es nur der rechte Mann und die rechte Frau sind, sonst freilich hieße das die Sache leicht nehmen und nicht schwer. Fragt nur Fräulein Beatrice, hier kommt sie.

(Beatrice kommt.)

Hero.

Guten Morgen, Muhme.

Beatrice.

Guten Morgen, liebe Hero.

Hero.

Nun, was ist dir? Du sprichst ja in einem so kranken Ton?

Beatrice.

Mich dünkt, aus allen andern Tonarten bin ich heraus. — Es ist gleich fünf Uhr, Muhme, es ist Zeit, daß du dich fertig machst. — — Mir ist ganz krank zu Muth, wahrhaftig! — Ach!

Margaretha.

Nun, wenn ihr nicht eine Renegatin geworden seid, so kann man nicht mehr nach den Sternen segeln.

Beatrice.

Was meint die Närrin damit?

Margaretha.

Ich? O gar nichts, aber Gott schenke jedem, was sein Herz wünscht.

Hero.

Diese Handschuhe schickte mir der Graf, es ist der lieblichste Wohlgeruch.

Beatrice.

Mein Sinn ist abgeschwächt, ich kann nicht riechen.

Margaretha.

Ein Mädchen, und geschwächt! Das ist ein schöner Schnupfen!

Beatrice.

O Gott steh' uns bei, Gott steh' uns bei! Wie lange ist's denn, daß du Jagd auf Witz machst?

Margaretha.

Seitdem ihr es aufgegeben habt, mein Fräulein. Steht mein Witz mir nicht vortrefflich?

Beatrice.

Er ist nicht recht zu sehn, du solltest ihn an der Mütze tragen. Aber auf mein Wort, ich bin recht krank.

Margaretha.

Verschafft euch etwas destillirten Cardobenedict und legt ihn auf's Herz; es giebt kein bess'res Mittel für Beklemmungen.

Hero.

Da stichst du sie mit einer Distel.

Beatrice.

Benedict? Warum Benedict? Soll vielleicht eine Moral in dem Benedict stecken?

Margaretha.

Moral? Nein, mein Treu', ich meinte nichts Moralisches damit, ich meinte einfache Cardobenedicten=Distel. Ihr denkt vielleicht, ich halte euch für verliebt. Nein, beim Himmel, ich bin nicht solch eine Närrin, daß ich alles denken sollte, was mir einfällt, und es fällt mir auch nicht ein, zu denken, was ich könnte. Denn wenn ich mir auch den Kopf ausdächte, so kann ich mir's nicht denken, daß ihr, mein Fräulein, verliebt seid, oder jemals sein werdet, oder jemals sein könnt. Und doch war Benedict auch so einer, und ist jetzt ein Mensch, wie andre. Er schwur, er wolle nie heirathen, und jetzt ißt er ruhig, was man ihm vorsetzt, so schwer es ihm auch eingeht. Ob ihr noch zu bekehren seid, weiß ich nicht; aber mir scheint, ihr seht auch schon aus den Augen, wie andre Mädchen.

Beatrice.

Was ist das für eine Art von Gang, den deine Zunge nimmt?

Margaretha.

Kein falscher Galopp..

Ursula (kommt zurück).

Gnädiges Fräulein, macht euch fertig, der Fürst, der Graf, Signor Benedict, Don Juan und alle jungen Cavaliere aus der Stadt sind da, um euch zur Kirche zu führen.

Hero.

Helft mir mich ankleiden, liebe Muhme, liebes Gretchen, liebe Ursula. (Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Leonato, Holzapfel, Schlehwein treten auf.)

Leonato.

Was habt ihr mir zu sagen, mein ehrlicher Nachbar?

Holzapfel.

Ei, gnädiger Herr, ich habe was zu apportiren, wobei ihr sehr interessant seid.

Leonato.

Macht's kurz, ich bitt' euch: ihr seht, ich habe viel zu thun.

Holzapfel.

Ja, gnädiger Herr, so geht's.

Schlehwein.

Ja wahrlich, so geht's.

Leonato.

Was geht so, meine guten Freunde?

Holzapfel.

Der gute, liebe Schlehwein, mein gnädiger Herr, bleibt nicht recht bei der Sache. Ein alter Mann, gnädiger Herr! Und sein Verstand ist nicht so confus, wie ich's ihm mit Gottes Hülfe wünschen möchte. Aber, wahrhaftig, so eine ehrliche Haut giebt's nicht wieder.

Schlehwein.

Ja, Gottlob, ich bin so ehrlich, als irgend ein Mann auf der Welt, was ein alter Mann ist, und nicht ehrlicher, als ich.

Holzapfel.

Anzüglichkeiten sind ad rem, Nachbar Schlehwein, also keine Anzüglichkeiten!

Leonato.

Nachbarn, ihr seid mir nachgrade ennuyant.

Holzapfel.

Das sagen euer Gnaden nur so aus Höflichkeit, denn wir sind des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wär' ich auch so ennuyant, als ein König, so wollt' ich's mich nicht dauern lassen, und alles auf euer Gnaden wenden.

Leonato.

Dein ganzes Talent zu ennuyiren auf mich?

Holzapfel.

Ja, und wenn's noch tausendmal mehr wäre, als es schon ist; denn ich höre eine so gute Renommage von euer Gnaden, als von irgend jemand in der Stadt; und obgleich ich nur ein armer Mann bin, so freut's mich doch, es zu hören.

Schlehwein.

Und mich auch.

Leonato.

Wenn ich nur wüßte, was ihr mir denn zu sagen habt.

Schlehwein.

Seht ihr, Herr, unsre Wache hat heute Nacht — das kann ich wol bei allem Respect vor euer Gnaden sagen — zwei solche Erzspitzbuben festgenommen, wie man sie nur in Messina finden kann.

Holzapfel.

Ein guter, alter Mann, gnädiger Herr! Er muß immer was zu schwatzen haben. Ja ja, es ist richtig: das Alter macht kindisch. Gott steh' uns bei! es ist ein eignes Ding damit. So recht, Nachbar Schlehwein, so recht! Seht ihr, der liebe Gott ist ein guter Mann; wenn ihrer zwei auf Einem Pferde reiten, so muß schon einer hinten auf sitzen. Eine ehrliche Seele, meiner Treu'! Ja, gnädiger Herr, das ist er, so gut als einer, der Brod ißt. Aber was Gott thut, das ist wohl gethan. Die Menschen können nicht alle gleich sein. Ja ja! der liebe, gute Nachbar! —

Leonato.

In der That, Nachbar, euch reicht er nicht das Wasser.

Holzapfel.

Alle guten Gaben kommen von Gott.

Leonato.

Ich muß gehn.

Holzapfel.

Noch ein Wort, gnädiger Herr: unsre Wache hat wirklich zwei verdächtige Personalien attrupirt, und wir möchten, daß euer Gnaden sie noch heut Morgen verhörten.

Leonato.

Uebernehmt dieses Verhör selbst und bringt mir das Protocoll. Ich bin jetzt sehr eilig, wie ihr wohl seht.

Holzapfel.

Das soll auf's allkaratste besorgt werden.

Leonato.

Trinkt ein Glas Wein, ehe ihr geht, und so lebt wohl!

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Gnädiger Herr, man wartet auf euch, um euer Fräulein Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato.

Ich komme gleich, ich bin fertig. (Ab.)

Holzapfel.

Geht doch, lieber Camerad, geht doch zum Görge Steinkohle, sagt doch, er soll seine Feder und Dintenfaß mit in's Gefängniß nehmen. Wir sollen jetzt hin und diese Kerls examiniren.

Schlehwein.

Und das muß mit Verstand geschehn.

Holzapfel.

An Verstand soll's nicht fehlen, darauf verlaßt euch. Hier sitzt was (an die Stirn deutend), das soll einen oder den andern schon zum Alibi bringen. Holt ihr nur den Aktenwahrius, um Alles aufzuschreiben, was wir verhören, und kommt dann wieder zu mir in's Gefängniß.

(Gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(In der Kirche.)

(Don Pedro, Don Juan, Leonato, Mönch, Claudio, Benedict, Hero und Beatrice.)

Leonato.

Wohlan, Pater Franciscus, macht's kurz; nur die einfache Traunngsformel: Ihre besonderen Pflichten könnt ihr ihnen hernach vorhalten.

Mönch.

Ihr seid hier, gnädiger Herr, um euch diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio.

Nein.

Leonato.

Um mit ihr vermählt zu werden, Pater; ihr seid hier, um sie zu vermählen.

Mönch.

Fräulein, seid ihr hier, um mit diesem Grafen vermählt zu werden?

Hero.

Ja.

Mönch.

Wofern Einer von euch ein innres Hinderniß weiß, weßhalb ihr nicht verbunden werden dürftet, so beschwöre ich euch, bei dem Heil eurer Seelen, es zu entdecken.

Claudio.

Wißt ihr eines, Hero?

Hero.

Keines, Herr.

Mönch.

Wißt ihr eines, Graf?

Leonato.

Ich getraue mich, für ihn zu antworten: keines.

Claudio.

O was sich die Menschen nicht alles getrauen! Was sie alles thun! Was sie täglich thun, und wissen nicht, was sie thun! —

Benedict.

Nun? Interjectionen? Freilich! Einige werden gebraucht beim Lachen, als z. B. Ha, Ha, Ha! —

Claudio.

Pater, mach' Platz! Erlaubt ein Wort, mein Vater:
Gabt ihr aus freier Wahl mir, ohne Zwang,
Dieß Mädchen, eure Tochter?

Leonato.

So frei, mein Sohn, als Gott sie mir gegeben.

Claudio.

Und was geb' ich zurück euch, dessen Werth
So reichem, köstlichem Geschenk entspräche?

Don Pedro.

Nichts, wenn ihr nicht sie selbst zurückerstattet.

Claudio.

Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Prinz.
Hier, Leonato, nehmt zurück sie wieder,
Gebt eurem Freund nicht diese faule Frucht;
Sie ist nur ihrer Ehre Bild und Schein.
Seht nur, wie mädchengleich sie jetzt erröthet.
O wie vermag in Würd' und Art der Wahrheit
Verworfne Sünde listig sich zu kleiden!
Zeugt nicht dieß Blut als ein verschämter Anwalt
Von ihrer schlichten Tugend? schwürt ihr nicht,
Ihr Alle, die sie seht, sie sei noch schuldlos,
Nach diesem äußern Schein? Doch ist sie's nicht:

Sie kennt die Glut der Wollust; ihr Erröthen
Ist Schuldbewußtsein, und nicht Sittsamkeit.

Leonato.

Was meint ihr, Herr?

Claudio.

Sie nicht zu nehmen mein' ich,
Mein Herz an keine Buhlerin zu knüpfen.

Leonato.

Mein theurer Graf, wenn ihr in eig'ner Prüfung
Das Sträuben ihrer Jugend überwunden
Und ihr Jungfrauenthum zum Fall gebracht —

Claudio.

O ich versteh'! Ihr meint, in diesem Fall
Umarmte ihren Gatten sie in mir,
Wollt so die Sünde vor der Zeit beschön'gen, —
Nein, Leonato!
Nie mit zu freiem Wort versucht' ich sie;
Stets wie ein Bruder seiner Schwester zeigt' ich
Schamhafte Ehrbarkeit und zücht'ge Liebe.

Hero.

Und hab' ich jemals anders euch geschienen?

Claudio.

Fluch solchem Schein! Ihm sag' ich ewig ab.
Diana schienst du mir in ihrer Sphäre,
Keusch wie die Knospe, die noch nicht erblüht:
Doch du bist ungezähmt in deiner Lust,
Wie Venus oder jene üpp'gen Thiere,
Die sich im wilden Sinnentaumel wälzen.

Hero.

Seid ihr nicht wohl, daß ihr so irre redet?

Leonato.

Ihr, theurer Fürst, sagt nichts?

Don Pedro.

Was soll ich sagen?
Ich steh' entehrt, weil ich die Hand geboten,
Den theuern Freund der Dirne zu verknüpfen.

Leonato.

Wird dieß gesprochen, oder ist's ein Traum?

Don Juan.

Es wird gesprochen, Herr, und ist auch wahr.

Benedict.

Dieß sieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero.

Wahr? O Gott! —

Claudio.

Leonato, steh' ich hier?
Ist dieß der Prinz, ist dieß des Prinzen Bruder?
Dieß Hero's Antlitz? Sind dieß unsre Augen? —

Leonato.

Das Alles ist so; doch was soll es, Herr?

Claudio.

Erlaubt nur eine Frag' an eure Tochter:
Und bei der väterlichen Macht, die euch
Natur verliehn, heißt sie die Wahrheit reden.

Leonato.

Thu's, ich befehl' es dir, wenn du mein Kind.

Hero.

O Gott, beschütze mich! Wie man mich drängt! —
Wie nennt ihr diese Weise des Verhörs?

Claudio.

Auf euren Namen Wahrheit sollt ihr sagen.

Hero.

Ist der nicht Hero? Wer schmäht diesen Namen
Mit irgend wahrem Vorwurf?

Claudio.

Das thut Hero,
Ja, Hero selbst kann Hero's Tugend schmäh'n. —
Wer ist der Mann, den gestern Nacht ihr spracht
Aus eurem Fenster zwischen Zwölf und Eins?
Wenn ihr unschuldig seid, antwortet mir.

Hero.

Ich sprach mit keinem Mann zu dieser Stunde.

Don Pedro.

Nun wohl, so seid ihr schuldig! Leonato,
Mich schmerzt, daß ihr dieß hört: bei meiner Ehre!
Ich selbst, mein Bruder, der gekränkte Graf,

Sahn sie und hörten sie zu jener Stunde
An ihrem Fenster mit 'nem Wüstling reden,
Der auch, ein frecher Schurk, die schändlichen
Zusammenkünfte eingestand, so heimlich
Sie tausendmal gehabt.

Don Juan.

Pfui! Pfui! man kann
Sie nicht benennen, Herr, noch drüber reden.
Die Sprach' ist nicht so rein, um ohne Anstoß
Davon zu sprechen; drum, mein schönes Kind,
Beklag' ich euren schlecht berathnen Wandel.

Claudio.

O Hero! Welche Hero könnt'st du sein,
Wenn deine äußre Huld zur Hälfte nur
In deines Herzens Thun und Trachten wohnte!
So fahr' denn wohl, du Häßlichste und Schönste!
Du reine Sündlichkeit, sündhafte Reinheit!
Der Liebe Thore will ich all' verriegeln,
Mein Augenlied bewohne der Verdacht,
Dem jede Schönheit böses Denken macht,
Und nie mehr soll an ihr mein Sinn sich laben.

Leonato.

Hat niemand einen Dolch für meine Brust?

(Hero fällt in Ohnmacht.)

Beatrice.

Was ist dir, Muhme? warum sinkst du nieder?

Don Pedro.

Kommt, gehn wir. Diese Schmach an's Licht gebracht
Löscht ihre Lebensgeister.

(Don Pedro, Don Juan und Claudio ab.)

Benedict.

Wie geht's dem Fräulein?

Beatrice.

Todt, fürcht' ich, — Oheim, helft!
Hero! ach Hero! Oheim! Pater! Signor Benedict! —

Leonato.

Zieh', Schicksal, nicht die schwere Hand zurück!

Tod ist die schönste Hülle ihrer Schmach,
Die man sich wünschen kann.

Beatrice.

Wie ist dir, Muhme?

Mönch.

Getrost, mein Fräulein!

Leonato.

Blickst du noch auf?

Mönch.

Ja, warum soll sie nicht?

Leonato.

Warum? ha! ruft nicht jede Creatur
Schmach über sie? Und hat sie die Bezicht'gung
Geleugnet, die in's Blut ihr ist geprägt?
Nein, lebe nicht! Nie öffne mehr das Auge!
Denn glaubt' ich, daß du nicht dem Tode nah,
Und daß dein Leben nicht der Schmach erliegt,
Ich wollte selbst, wenn ich mich ausgeklagt,
Dein Henker sein. — Klagt' ich, du seist mein Einziges?
Zürnt ich deßhalb der kargenden Natur?
O Eins zu viel an dir! Weßhalb das Eine! —
Weßhalb warst je du lieblich meinem Auge?
Weßhalb nicht nahm ich mit barmherz'ger Hand
Ein Bettlerkind mir auf vor meinem Thor?
Denn wäre dies im Koth der Schmach versunken,
Ich könnte sagen: 's ist kein Theil von mir,
Im fremden Stamm hat diese Schande Wurzel. —
Doch mein! meins, das ich liebte, das ich pries,
Mein Eigenthum, mein Stolz: so sehr ja meins,
Daß selbst ich nicht mein eigen war, ermessend,
Was sie mir galt, — ha, sie! gestürzt, versenkt
Ist sie in schwarzen Schlamm! Die weite See
Hat Tropfen nicht genug, sie rein zu waschen,
Nicht Salz genug, um ihr verderbtes Fleisch
Mit Würze zu erfrischen.

Benedict.

Faßt euch, Herr!

Mich für mein Theil umfängt ein solches Staunen,
Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Beatrice.

So wahr
Ich lebe, man verleumdete die Muhme.

Benedict.

Fräulein, schliefst ihr zu Nacht in ihrem Zimmer?

Beatrice.

Nein, dieß Mal nicht; doch bis zur letzten Nacht
Schlief ich das ganze Jahr in ihrer Kammer.

Leonato.

Bestätigt! Ha, bestätigt! Noch verstärkt,
Was schon verschlossen war mit Eisenbanden!
Die beiden Prinzen, Claudio sollten lügen,
Der so sie liebte, daß beim Sprechen er
Die Flecken ihrer Schmach mit Thränen wusch?
Fort von ihr! laßt sie sterben.

Mönch.

Hört mich an.
Denn deshalb nur hab' ich so lang geschwiegen
Und diesem Gang der Dinge Bahn gelassen,
Weil ich des Fräuleins achtete. Ich sah
Ihr tausendmal ein vielbedeutend Roth
In's Antlitz steigen, tausendmal die Scham
Der Unschuld, engelweiß, das Roth verjagen;
Und ihr im Auge glüht' ein Feuer auf,
Der Prinzen falschen Glauben zu verbrennen
An ihre Schuld. Nennt mich 'nen Thoren, traut
Nicht meinem Studium, meiner Lebenskenntniß,
Die mit Erfahrung meiner Bücher Lehren
Besiegelt hat; traut meinem Alter nicht,
Noch meines Amtes heil'ger Würd' und Ehre,
Wenn einem gift'gen Wahn das holde Fräulein
Nicht schuldlos hier erliegt.

Leonato.

Unmöglich, Pater!
Du siehst ja, ihre letzte gute Regung

Ist, daß sie nicht zur vollgemessnen Schuld
Des Meineid's Sünde fügt: sie leugnet nicht.
Was suchst du mit Entschuld'gung zu verhüllen,
Was sich in seiner offnen Blöße weist?

Mönch.

Fräulein, wer ist's, mit dem man euch verklagt?

Hero.

Fragt sie, die meine Kläger sind, nicht mich.
Weiß ich von irgend einem Mann auf Erden
Mehr als der Jungfrau Sittsamkeit erlaubt,
Sei keine Sünde mir vergeben. — Vater,
Wenn ihr's so findet, daß ein Mann mit mir
Zur Unzeit sprach, und daß ich gestern Abend
Mit irgend einem Wesen Worte tauschte,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tode.

Mönch.

Ein seltsam Mißverständniß täuscht die Prinzen.

Benedict.

Gewiß sind zwei von ihnen Ehrenmänner;
Und ward ihr bess'res Urtheil fehl geleitet,
Don Juan hat's, der Bastard, angestiftet,
Denn Ränke sind's, worin er lebt und webt.

Leonato.

Ich weiß nicht. Wenn sie Wahrheit sprachen, soll
Sie diese Hand zerreißen; war es Lüge,
So soll der Stolzeste wohl davon hören.
Zeit hat noch nicht mein Blut so ausgetrocknet,
Noch Alter meinen Geist so abgestumpft,
Noch Armuth mein Vermögen so vernichtet,
Noch Mißgeschick so freundlos mich gemacht,
Nach solcher Reizung fühlen sollen sie
Der Glieder Kraft, des Geistes klugen Rath,
An Freunden und an Mitteln reiche Fülle,
Um ihnen wett zu werden.

Mönch.

Eilet nicht!
Laßt meinen Rath in diesem Fall euch leiten.

Die Prinzen ließen eure Tochter hier
Für todt; sie bleibe eine Zeit verborgen;
Und laßt aussprengen, sie sei wirklich todt.
Beobachtet die äußre Form der Trauer,
An eures Hauses altem Grabgewölb'
Hängt Todtenklagen auf, und so vollzieht
Jedweden Brauch, den ein Begräbniß heischt.

Leonato.

Und wohin führt dieß Alles? was bezweckt es?

Mönch.

Gut durchgeführt, wird dieses die Verleumdung
In Reue wandeln, und das ist schon etwas.
Doch darum nicht ersann ich solchen Plan:
Ich hoff' auf größre Frucht aus diesen Wehen.
Sie starb, so muß man überall verbreiten,
Im Augenblick, als man sie angeklagt;
So wird sie dann entschuldigt und bedauert
Von jedem, der es hört; denn so geschieht's,
Daß, was wir haben, wir nach Werth nicht achten,
So lange wir's genießen: ist's verloren,
Dann überschätzen wir den Preis; ja dann
Erkennen wir den Werth, den uns Besitz
Mißachten ließ. So wird's mit Claudio sein.
Hört er, daß seine Worte sie getödtet,
Mit süßer Macht schleicht ihres Lebens Bild
Sich in die Werkstatt seiner Phantasie,
Und jedes liebliche Organ des Lebens
Stellt sich, in schöneres Gewand gekleidet,
Weit zarter, rührender, voll frischern Lebens
Dem innern Auge seines Geistes dar,
Als da sie wirklich lebt'; und er wird trauern,
Hat Lieb' in seinem Herzen je geherrscht,
Und wünschen, daß er nicht sie angeklagt,
Selbst wenn er an der Klage Wahrheit glaubt.
So laßt's geschehn, und zweifelt nicht, es wird
Sich der Erfolg noch glücklicher gestalten,

Als ich nach Möglichkeit berechnen kann.
Versagt uns Alles sonst, so bleibt doch dies:
Der Glaube an des Fräuleins Tod, er wird
Die Wundermähr von ihrer Schmach ersticken;
Und fügt sich's nicht nach Wunsch, so bergt ihr sie,
Wie's ihrem wunden Ruf am besten ziemt,
In eines Klosters abgeschiednem Leben
Vor Aller Augen, Zungen und Gedanken.

Benedict.

Signor Leonato, folgt dem Rath des Mönchs,
Und steh' ich auch mit Claudio und dem Prinzen,
Wie euch bekannt, in innigstem Verhältniß,
So will ich hierin doch, bei meiner Ehre!
Verschwiegen und getreu sein, wie die Seele
Dem eignen Leib.

Leonato.

In dieser Flut des Grams
Mögt ihr mich lenken an dem schwächsten Faden.

Mönch.

So sei denn, wenn euch Fassung nicht verläßt,
Seltsame Heilung seltnem Schmerz beschieden. —
Ihr, Fräulein, sterbt zum Schein; eu'r Hochzeitfest
Ward, hoff' ich, nur vertagt: drum harrt in Frieden.
(Mönch, Hero und Leonato ab.)

Benedict.

Fräulein Beatrice, habt ihr die ganze Zeit geweint?

Beatrice.

Ja, und ich werde noch viel länger weinen.

Benedict.

Das will ich nicht wünschen.

Beatrice.

Dessen bedarf's auch nicht, ich thu' es freiwillig.

Benedict.

Gewiß, ich denke, eurer schönen Base ist Unrecht geschehn.

Beatrice.

Ach! Wie würde der Mann sich um mich verdient machen, der ihr Recht verschaffte!

Benedict.

Giebt es irgend einen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice.

Einen sehr ebnen Weg, aber keinen solchen Freund.

Benedict.

Kann ein Mann es vollbringen?

Beatrice.

Es ist eines Mannes Amt, aber nicht das eure.

Benedict.

Ich liebe nichts in der Welt so sehr, als euch; ist das nicht seltsam?

Beatrice.

So seltsam, als etwas, von dem ich nichts weiß. Ich bekäme es ebenso gut fertig zu sagen, ich liebte nichts in der Welt so sehr, als euch: aber glaubt mir's nicht; und doch lüg' ich nicht: ich bekenne nichts und läugne nichts. Mich jammert meine Muhme.

Benedict.

Bei meinem Degen, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice.

Schwört nicht bei eurem Degen, er ist zweischneidig.

Benedict.

Ich will bei ihm schwören, daß du mich liebst; und ich will Eine Schneide an dem stumpfen, der da sagt, ich liebe euch nicht.

Beatrice.

Ihr wollt euer Wort nicht wieder verschlucken?

Benedict.

Mit keiner Brühe die nur je ersonnen werden kann. Ich betheure, daß ich dich liebe.

Beatrice.

Nun denn, Gott verzeihe mir!

Benedict.

Was für eine Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice.

Ihr unterbracht mich eben zur guten Stunde: ich war im Begriff zu betheuern, ich liebte euch.

Benedict.

Thue das von ganzem Herzen.

Beatrice.

Ich liebe euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts mehr übrig bleibt, es euch dabei zu betheuern.

Benedict.

Heiß' mich, was du willst, für dich ausführen.

Beatrice.

Schlagt den Claudio todt.

Benedict.

O, nicht für die ganze Welt!

Beatrice.

Ihr tödtet mich, indem ihr's weigert; lebt wohl!

Benedict.

Warte noch, süße Beatrice.

Beatrice.

Ich bin fort, obgleich ich noch hier bin. — Nein, ihr habt keine Liebe; — nein, ich bitt' euch, laßt mich.

Benedict.

Beatrice . . . .

Beatrice.

Im Ernst, ich will gehn.

Benedict.

Laß uns erst gut Freund werden.

Beatrice.

O ja, ihr wagt eher, mit mir gut Freund zu sein, als mit meinem Feinde zu fechten.

Benedict.

Ist Claudio dein Feind?

Beatrice.

Hat sich der nicht als ein Schurke ersten Ranges gezeigt, der meine Verwandte verläumdet, geschmäht, entehrt hat? O! daß ich ein Mann wäre! — Ha! die Sache ruhig gehn zu lassen, bis sie ihm ruhig die Hand vor dem Altar reicht, und dann mit öffentlicher Anklage, unverhohlener Beschimpfung, unbarmherziger Tücke, — o Gott! daß ich ein Mann wäre! ich wollte sein Herz auf offnem Markt verzehren.

Benedict.

Höre mich, Beatrice — —

Beatrice.

Mit einem Manne aus ihrem Fenster reden! Ein feines Mährchen!

Benedict.

— Nein, aber Beatrice — —

Beatrice.

Die süße Hero! Sie ist gemißhandelt, sie ist verläumdet, sie ist zu Grunde gerichtet!

Benedict.

Beatr . . — —

Beatrice.

Fürsten und Grafen! Ja wahrlich, ein fürstliches Wort! ein schöner Graf, ein Zuckergraf, ein allerliebster Bursch, wahrhaftig! O daß ich ein Mann wäre um seinetwillen! oder daß ich einen Freund hätte, der um meinetwillen ein Mann sein wollte! Aber Mannheit ist in Ceremonien und Höflichkeiten zerschmolzen, Tapferkeit in Complimente; die Männer sind ganz Zungen geworden, und noch dazu sehr niedliche. Es ist jetzt schon einer ein Hercules, der nur eine Lüge sagt, und darauf schwört; ich kann durch meinen Wunsch kein Mann werden, so will ich denn als ein Weib mich grämen und sterben.

Benedict.

Warte, liebste Beatrice; bei dieser Hand, ich liebe dich.

Beatrice.

Braucht sie mir zu Liebe zu etwas Bessserm, als dabei zu schwören!

Benedict.

Seid ihr in eurem Gewissen überzeugt, daß Graf Claudio der Hero Unrecht gethan hat?

Beatrice.

Ja, so gewiß ich einen Gedanken oder eine Seele habe.

Benedict.

Genug, zählt auf mich. Ich fordre ihn heraus. Laßt mich eure Hand küssen; und so empfehle ich mich euch; bei dieser Hand, Claudio soll mir eine schwere Rechenschaft ablegen. Wie ihr von mir hört, so denket von mir. Geht, tröstet eure Muhme; ich muß sagen, sie sei gestorben, und so lebt wohl! (Beide ab.)

Zweite Scene.

(Holzapfel, Schlehwein, Schreiber; alle drei in ihren Amtsröcken. Wache mit Conrad und Borachio.)

Holzapfel.

Ist das ganze Criminal beisammen?

Schlehwein.

O, einen Stuhl und Kissen für den Herrn Schreiber.

Schreiber.

Welches sind die Delinquenten?

Holzapfel.

Zum Henker, das bin ich und mein Amtsbruder.

Schlehwein.

Das versteht sich. Wir haben Commiß zu verhören.

Schreiber.

Aber wo sind die Verbrecher, die verhört werden sollen? Laßt sie vor den Herrn Constabel führen.

Holzapfel.

Ja, zum Henker, laßt sie vorführen. Wie ist sein Name, Freund?

Borachio.

Borachio.

Holzapfel.

Seid so gut, schreibt's auf, Borachio. — Seiner, Musje? —

Conrad.

Ich bin ein Cavalier, Herr, und mein Name ist Conrad.

Holzapfel.

Schreibt auf, Herr Cavalier Conrad. Leute, sagt einmal, dient ihr Gott?

Conrad und Borachio.

Nun, das hoffen wir.

Holzapfel.

Schreibt's nieder: sie hoffen, sie dienen Gott, und schreibt Gott voran: denn Gott verhüte, daß Gott nicht solchen Schurken vorgehn sollte. Leute, es ist bereits erwiesen, daß ihr nicht viel besser seid als Spitzbuben, und man wird bald genug eine Ahndung davon kriegen. Was könnt ihr nun für euch anführen?

Conrad.

Ei nun, Herr, wir sagen, wir sind keine.

Holzapfel.

Ein verdammt pfiffiger Bursch, das muß ich sagen; aber ich will schon mit ihm fertig werden. — Kommt einmal hier heran, Musje: ein Wort in's Ohr, Herr: ich sage ihm, man glaubt von euch, ihr seid zwei Spitzbuben.

Borachio.

Herr, ich sage euch, wir sind keine.

Holzapfel.

Tretet wieder auf die Seite. Bei Gott, sie sagen beide accurats dasselbe aus. Habt ihr's hingeschrieben, daß sie keine sind? —

Schreiber.

Herr Constabel, das ist nicht die rechte Art zu verhören. Ihr müßt die Wache vorladen, die sie verklagt hat.

Holzapfel.

Ja, wahrhaftig, das ist die ordinärste Art. Die Wache soll kommen. (Wache kommt.) Leute, ich befehle euch in des Prinzen Namen, verklagt mir einmal diese beiden Menschen.

Erste Wache.

Dieser Mann hier sagte, Herr, Don Juan, des Prinzen Bruder, sei ein Schurke. —

Holzapfel.

Schreibt hin, — der Prinz Juan ein Schurke. — Was! das ist ja ein offenbarer Attentäter, des Prinzen Bruder einen Schurken zu nennen.

Borachio.

Herr Constabel . . . —

Holzapfel.

Still geschwiegen, Kerl, dein Gesicht gefällt mir gar nicht, das kann ich dir sagen.

Schreiber.

Was hörtet ihr ihn sonst noch sagen?

Zweite Wache.

Ei nun, er sagte auch, er hätte tausend Ducaten vom Don Juan erhalten, um Fräulein Hero fälschlich anzuklagen.

Holzapfel.

Eine so offenbare Defraudation, wie jemals eine begangen ist.

Schlehwein.

Ja, mein Seel', so ist es auch.

Schreiber.

Was sonst noch, Mensch?

Erste Wache.

Und daß Graf Claudio auf sein Gerede sich vorgesetzt habe, Fräulein Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen und sie nicht zu heirathen.

Holzapfel.

O Spitzbube! Dafür wirst du noch zum ewigen Miserere verdammt werden.

Schreiber.

Was noch mehr?

Zweite Wache.

Das war Alles.

Schreiber.

Und das ist mehr, Leute, als ihr läugnen könnt. Prinz Juan hat sich diesen Morgen heimlich weggestohlen; Hero ward auf diese Weise angeklagt, auf eben diese Weise verstoßen, und ist aus Gram darüber plötzlich gestorben. Herr Constabel, laßt die beiden Leute binden und in Leonato's Haus führen, ich will voran gehn und ihm das Verhör zeigen. (Ab.)

Holzapfel.

Recht so; laßt ihnen die Bandagen anthun.

Schlehwein.

Laßt sie festbinden.

Conrad.

Fort, Hansnarr!

Holzapfel.

Gott steh mir bei, wo ist der Schreiber? Er soll schreiben: des Prinzen Constabel ein Hansnarr! Wart! bindet sie fest! Du nichtswürdiger Kerl! —

Conrad.

Fort! ihr seid ein Esel, ihr seid ein Esel.

Holzapfel.

Ist dir mein Amt nicht despectirlich? Sind dir meine Jahre nicht despectirlich? — Wär' er doch noch hier, daß er es aufschreiben könnte, daß ich ein Esel bin! Aber, ihr Leute, vergeßt mir's nicht, daß ich ein Esel bin; wenn's auch nicht hingeschrieben ward, erinnert euch ja, daß ich ein Esel bin. Nein, du Spitzbube, du bist ein moralischer Mensch, das kann ich dir durch zuverlässige Zeugen beweisen. Ich habe Verstand, und was mehr sagen will, eine Stelle im Justiz, und was mehr sagen will, ein eignes Haus, und was mehr sagen will, bin so gut im Stande wie einer in Messina; und ich weiß, was Rechtens ist, hörst du? und ich habe mein gutes Brod, hörst du? und ich habe meine Verluste gehabt, und ich bin ein Mensch, der seine zwei Röcke hat, und anders hab' ich's nicht als Alles proper. Bringt ihn fort! Ach, hätten sie's nur aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin! — (Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Es treten auf Leonato und Antonio.)

Antonio.

Fährst du so fort, so bringst du selbst dich um;
Und nicht verständig ist's, dem Gram so gegen
Dich selber beizustehn.

Leonato.

Spar' deinen Rath!
Er fällt so fruchtlos in mein Ohr, wie Wasser
Ein Sieb durchströmt. O gieb mir keinen Rath!
Und keinen Tröster laß mein Ohr erquicken,
Als solchen, dessen Schmerz dem meinen gleicht. —
Bring' mir 'nen Vater, der sein Kind so liebte,
Deß Freud' an ihm vernichtet ward wie meine,
Und heiß Geduld ihn predigen.
Miß seinen Gram nach meinem auf ein Haar,
Jeglichem Weh entsprech' ein gleiches Weh',
Und hier wie dort ein Schmerz für jeden Schmerz,
In jedem Zug und Umriß, Form und Größe, —
Wenn der nun lächelt und den Bart sich streicht,
Ruft: Gram, fahr hin, und Ei! statt tief zu seufzen,
Sein Leid mit Sprüchen flickt, mit Bücher-Phrasen
Den bittern Schmerz betäubt, den bringe mir,
Von diesem will ich dann Geduld erlernen.

Doch solchen Mann giebt's nicht. Denn, Bruder, Menschen,
Sie rathen, trösten, heilen nur den Schmerz,
Den sie nicht selber fühlten. Trifft er sie,
Dann wandelt sich in Leid derselbe Trost,
Der eben noch Arznei dem Gram verschrieb,
An seidner Schnur den Wahnsinn wollte fesseln,
Herzweh mit Luft, und Qual mit Worten stillen.
Nein, nein, das kann ein jeder: zur Geduld
Den mahnen, den des Kummers Last zermalmt:
Doch keiner hat die Tugend noch die Kraft,
Mit Ruh' Moral zu pred'gen, wenn er selbst
Das Gleiche dulden soll; drum keinen Rath;
Denn lauter schreit mein Schmerz als alles Mahnen.

Antonio.

So hat der Mann dem Kinde nichts voraus.

Leonato.

Ich bitt' dich, schweig. Fleisch will ich sein und Blut.
Denn noch bis jetzt gab's keinen Philosophen,
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen,
Ob sie der Götter Sprache gleich geredet,
Und Schmerz und Zufall als ein Nichts verlacht.

Antonio.

So häufe nur nicht allen Gram auf dich:
Laß jene, die dich kränkten, gleichfalls dulden.

Leonato.

Da sprichst du weislich: ja, so soll's geschehn.
Mein Herz, es sagt mir, Hero ward verläumdet,
Und dieß soll Claudio hören, dieß der Fürst,
Und alle sollen's, die sie so entehrt.

(Don Pedro und Claudio kommen.)

Antonio.

Hier kommen Claudio und der Prinz in Eil.

Don Pedro.

Ah, guten Morgen!

Claudio.

Guten Tag euch beiden.

Leonato.

Hört mich, ihr Herrn — —

Don Pedro.

Leonato, wir sind eilig.

Leonato.

So eilig, Herr? So lebt denn wohl, mein Fürst.
In Eile jetzt? Nun das ist einerlei.

Don Pedro.

Nein, guter Alter, hadert nicht mit uns.

Antonio.

Würd' ihm sein Recht mit Hadern, manchem ging' es
An's Leben unter uns.

Claudio.

Wer thut ihm Unrecht?

Leonato.

Du thust mir Unrecht, falscher Heuchler, du!
Nein, lege nicht die Hand an deinen Degen,
Ich fürchte dich nicht.

Claudio.

Wehe meiner Hand,
Wenn sie sich eurem Alter furchtbar zeigte!
Glaubt mir, die Hand am Schwert hat nichts bedeutet.

Leonato.

Pah, junger Mensch! laß deinen Hohn und Spott!
Ich fas'le nicht wie'n Thor und alter Geck,
Und brauche meines Alters Freibrief nicht,
Zu prahlen, was ich einst gethan, und thäte,
Wenn jung ich wäre. Hör' es dir in's Antlitz:
So litt durch dich mein schuldlos Kind und ich,
Daß auf der Jahre Vorrecht ich verzichte:
Mein Haar ist grau, die Kraft vom Rost der Zeit
Zernagt; doch fordr' ich dich zur Mannesprobe.
Verleumdet hast du mein unschuldig Kind,
Trafst sie mit deiner Lüge grad' in's Herz,
Und nun im Grab bei ihren Ahnen liegt sie,
In einer Gruft, wo Schande nie geruht,
Als diese nur von ihr, dein Bubenstück.

Claudio.

Mein Bubenstück?

Leonato.

Ja, deines, Claudio, deins.

Don Pedro.

Sprecht nicht so, alter Mann.

Leonato.

Mein Fürst, mein Fürst,
Ich will's an ihm beweisen, wenn er Muth hat,
Trotz seiner Uebungen und Fechterkünste,
Trotz seiner rüst'gen Kraft und Jugendblüthe.

Claudio.

Fort! ich will nichts mit euch zu schaffen haben.

Leonato.

Weichst du mir aus? Du hast mein Kind getödtet;
In mir gilt's, Knabe, einen Mann zu tödten.

Antonio.

Er tödte unser zwei, und beides Männer;
Doch das ist gleich, — erst laßt ihn Einen tödten;
Erst haben, und dann hängen! Stellt euch mir!
Kommt, Knabe, folgt mir! Kommt, Herr Knabe, folgt!
Ich peitsche euch aus euren feinen Finten,
Das will ich thun, so wahr ich Edelmann!

Leonato.

Bruder —

Antonio.

Beruh'ge dich!
Ich liebte meine Nichte, das weiß Gott!
Und sie ist todt, von Schurken todt gelästert,
Die einem Mann so gerne Rede stehn
Als ich 'ne Schlange bei der Zunge fasse.
Prahlhänse sind's, Gelbschnäbel, Affen!

Leonato.

Bruder —

Antonio.

Beruh'ge dich. Ei was, ich kenne sie,
Weiß, was sie wiegen bis auf Gran und Scrupel;
Dummdreiste, freche Buben, Modegecken,
Verleumden, lügen, trügen, schmäh'n und höhnen,
Gehn wie Hansnarr'n, gar gräßlich anzuschaun,

Und wissen ein halb Dutzend grimm'ge Worte,
Was sie dem Feinde thäten, wenn sie dürften,
Und das ist Alles.

Leonato.

Bruder . . . .

Antonio.

's ist schon gut,
Du kümm're dich um nichts, laß mich nur machen.

Don Pedro.

Ihr Herrn, wir woll'n nicht euern Unmuth wecken.
Daß eure Tochter starb, geht mir zu Herzen;
Doch auf mein Wort, sie ward um nichts beschuldigt,
Als was gewiß und klar erwiesen stand.

Leonato.

Mein Fürst, mein Fürst — —

Don Pedro.

Ich will nicht hören.

Leonato.

Nicht?
Fort, Bruder! — Ihr sollt hören!

Antonio.

Ja, ihr sollt!
Ja! oder unser ein'ge sollen's fühlen!

(Leonato und Antonio ab.)

(Benedict kommt.)

Don Pedro.

Seht, da kommt der Mann, den wir gesucht.

Claudio.

Nun, Signor, was giebt's Neues?

Benedict.

Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro.

Willkommen, Signor. Ihr hättet eben beinahe einen Strauß trennen können.

Claudio.

Es fehlte nicht viel, so hätten zwei alte Männer ohne Zähne uns die Nasen abgebissen.

Don Pedro.

Leonato und sein Bruder. Was meinst du? Hätten wir uns geschlagen, so fürcht' ich, wir wären für sie zu jung gewesen.

Benedict.

Das Unrecht hat keinen rechten Muth. Ich kam, euch beide aufzusuchen.

Claudio.

Und wir sind schon lange auf den Beinen, dich zu suchen. Denn wir sind gewaltig melancholisch und sähen's gern, wenn uns das Jemand austriebe. Willst du deinen Witz in Bewegung setzen?

Benedict.

Er steckt in meiner Scheide, soll ich ihn ziehn?

Don Pedro.

Trägst du deinen Witz an der Seite?

Claudio.

Das that noch Niemand, obgleich wohl Viele ihren Witz beiseite gelegt haben. Ich will dich spielen heißen, wie wir's den Fiedlern thun; spiel' auf, mach' uns lustig.

Don Pedro.

So wahr ich ehrlich bin, er sieht blaß aus. Bist du krank oder verdrießlich?

Claudio.

Muth, Freund! Man sagt wohl, der Kummer geht selbst Katzen an's Leben, aber du bist doch Manns genug, dem Kummer an's Leben zu gehn.

Benedict.

Signor, wenn ihr euern Witz gegen mich richtet, so denk' ich ihm in seinem Rennen Stand zu halten. Habt die Güte, und wählt ein andres Thema.

Claudio.

So schafft euch erst eine neue Lanze, denn diese letzte brach mitten durch.

Don Pedro.

Beim Himmel, er verfärbt sich mehr und mehr; ich glaube, er ist im Ernst verdrießlich.

Claudio.

Nun, wenn er's ist, so weiß er, wie er seinen Gürtel zu schnallen hat.

Benedict.

Soll ich euch ein Wort in's Ohr sagen?

Claudio.

Gott bewahre uns vor einer Ausforderung!

Benedict (beiseite zu Claudio).

Ihr seid ein Nichtswürdiger; ich scherze nicht. Ich will's euch beweisen, wie ihr wollt, womit ihr wollt, und wann ihr wollt. Wenn ihr es auf euch sitzen laßt, erkläre ich euch öffentlich für einen Feigling. Ihr habt ein liebenswürdiges Mädchen getödtet, und ihr Tod soll schwer auf euch fallen. Ich erwarte von euch zu hören.

Claudio (laut).

Schön, ich werde mich einfinden, wenn ihr was Gutes habt.

Don Pedro.

Was? ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio.

Ja wohl, er hat mich eingeladen auf einen Kalbskopf und einen Capaun, und wenn ich beide nicht mit der größten Zierlichkeit vorschneide, so sagt, mein Messer tauge nichts. Giebt's nicht etwa auch eine junge Schnepfe?

Benedict.

Signor, euer Witz geht einen guten leichten Paß, er fällt nicht schwer.

Don Pedro.

Ich muß dir doch erzählen, wie Beatrice neulich deinen Witz herausstrich. Ich sagte, du hättest einen feinen Witz; o ja, sagte sie, fein und klein. Nein, sagte ich, einen großen Witz; recht, sagte sie, lang und breit; nein, sagte ich, einen guten Witz; sehr wahr, sagte sie, er thut Niemanden weh. Aber, sagte ich, der Mann hat Verstand; gewiß, sagte sie, ein recht verständiger Mann. Und was noch mehr ist, sagte ich, er versteht sich auf verschiedene Sprachen. Das glaub' ich, sagte sie, denn er schwur mir Montag Abends etwas zu, was er Dienstag Morgens wieder abschwur: da habt ihr eine doppelte Sprache, da habt ihr zwei Sprachen. So hat sie eine ganze Stunde lang alle deine besondern Tugenden travestirt, bis sie zuletzt mit einem Seufzer schloß: du seist der artigste Mann in Italien.

Claudio.

Wobei sie bitterlich weinte, und hinzufügte: sie kümm're sich nichts drum.

Don Pedro.

Ja, das that sie; und doch mit alle dem, wenn sie ihn nicht herzlich haßte, so würde sie ihn herzlich lieben. Des Alten Tochter hat uns Alles erzählt.

Claudio.

Alles, Alles! und noch obendrein, Gott sahe ihn, als er sich im Garten versteckt hatte.

Don Pedro.

Wann werden wir denn des wilden Stieres Hörner auf des vernünftigen Benedict Stirne sehn?

Claudio.

Und wann werden wir mit großen Buchstaben geschrieben lesen: Hier wohnt Benedict, der verheirathete Mann?

Benedict.

Lebt wohl, junger Bursch; ihr wißt meine Meinung, ich will euch jetzt euerm schwatzhaften Humor überlassen. Ihr schwadronirt mit euern Späßen, wie die Großprahler mit ihren Klingen, die Gottlob Niemand verwunden. Gnädiger Herr, ich sage euch meinen Dank für eure bisherige Güte; von nun an muß ich mich eurer Gesellschaft entziehn. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen; ihr Beide habt ein liebes unschuldiges Mädchen um's Leben gebracht. Was diesen Don Ohnebart hier betrifft, so werden er und ich noch mit einander sprechen, und bis dahin mag er in Frieden ziehn. (Ab.)

Don Pedro.

Es ist sein Ernst.

Claudio.

Sein heiligster Ernst, und ich wollte wetten, alles aus Liebe zu Beatrice.

Don Pedro.

Und er hat dich gefordert?

Claudio.

In aller Form.

Don Pedro.

Was für ein artiges Ding ein Mann ist, wenn er in Wamms und Hosen herumläuft und seinen Verstand zu Hause läßt! —

Claudio.

Er ist alsdann ein Riese gegen einen Affen; aber dafür ist dann auch ein Affe ein Doctor gegen solch einen Mann.

(Holzapfel, Schlebwein, Wache mit Conrad und Borachio.)

Don Pedro.

Aber jetzt stille, laß gut sein, und du, mein Herz, geh' in dich und sei ernst. Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohn?

Holzapfel.

Nur heran, Herr, wenn die Gerechtigkeit mit euch nicht fertig wird, so soll das Zünglein ihrer Wage verstummen; ihr seid einmal ein lästerlicher Attentäter, und man muß euch auf den Dienst passen.

Don Pedro.

Was ist das? zwei von meines Bruders Leuten gebunden? und Borachio der eine?

Claudio.

Forscht doch nach ihrem Vergehn, gnädiger Herr.

Don Pedro.

Gerichtsdiener, was haben diese Leute begangen?

Holzapfel.

Ei, gnädiger Herr, falschen Rapport haben sie begangen; überdem sind Unwahrheiten vorgekommen; anderntheils sind sie üble Nachredner; sechstens und letztens haben sie ein Fräulein falsch verklagt; zum dritten haben sie bezeugt, was nicht an dem war; und schließlich sind sie lügenhafte Spitzbuben.

Don Pedro.

Erstens frage ich dich, was sie gethan haben; drittens frag' ich dich, was ihr Vergehn ist; sechstens und letztens, warum man sie verhaftet hat; und schließlich, was ihr ihnen zur Last legt.

Claudio.

Sehr logisch geordnet, und nach seiner eignen Disposition. Das heißt doch einen einzigen Gedanken gut einkleiden.

Don Pedro.

Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch auf diese Weise gebunden hat? Dieser gelehrte Constabel ist zu gescheidt, als daß man ihn verstehen könnte. Worin besteht euer Vergehn?

Borachio.

Theuerster Prinz, laßt mich nicht erst vor Gericht gestellt werden; hört mich an, und mag dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe euch mit sehenden Augen blind gemacht; was euer Beider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Thoren an's Licht gebracht, die mich in der Nacht behorchten, als ich diesem Manne hier erzählte, wie Don Juan, euer Bruder, mich angestiftet, Fräulein Hero zu verläumden; wie ihr in den Garten gelockt wurdet, und mich um

Margarethen, die Hero's Kleider trug, werben saht; wie ihr sie verstoßen habt, als ihr sie heirathen solltet. Diesen meinen Bubenstreich haben sie zu Protocoll genommen, und lieber will ich ihn mit meinem Blut versiegeln, als ihn noch einmal zu meiner Schande wiederholen. Das Fräulein ist durch meine und meines Herrn falsche Beschuldigung getödtet worden; und kurz, ich begehre jetzt nichts, als den Lohn eines Bösewichts.

Don Pedro.

Dringt nicht dieß Wort wie Eisen durch dein Blut?

Claudio.

Ich habe Gift getrunken, als er sprach.

Don Pedro.

Und hat mein Bruder hiezu dich verleitet?

Borachio.

Ja, und mich reichlich für die That belohnt.

Don Pedro.

Er ist Verrath und Tücke ganz und gar, —
Und nun entfloh er auf dieß Bubenstück.

Claudio.

O süße Hero! Jetzt strahlt mir dein Bild
Im reinen Glanz, wie ich zuerst es liebte.

Holzapfel.

Kommt, führt diese Denuncianten weg; unser Schreiber wird alleweil auch den Signor Leonato von dem Handel umformirt haben; und ihr, Leute, vergeßt nicht zu seiner Zeit und an seinem Ort zu vermerken, daß ich ein Esel bin.

Schlehwein.

Hier, hier kommt der Herr Signor Leonato, und der Schreiber dazu.

(Leonato, Antonio und der Schreiber kommen.)

Leonato.

Wo ist der Bube? Laßt mich sehn sein Antlitz,
Daß wenn ein Mensch mir vorkommt, der ihm gleicht,
Ich ihn vermeiden kann. Wer ist's von diesen?

Borachio.

Wollt ihr den sehn, der euch gekränkt? Ich bin's.

Leonato.

Bist du's, der mein unschuldig Kind gemordet
Mit seinem Athem?

Borachio.

Ja, ich bin's allein.

Leonato.

Nein, nicht so, Bube, du verleumdest dich.
Hier steht ein Paar von ehrenwerthen Männern,
Ein dritter floh, deß Hand im Spiele war: —
Euch dank' ich, Prinzen, meiner Tochter Tod,
Den schreibt zu euern hohen würd'gen Thaten,
Denn herrlich war's vollbracht, bedenkt ihr's recht.

Claudio.

Ich weiß nicht, wie ich euch um Nachsicht bäte,
Doch reden muß ich. Wählt die Rache selbst,
Die schwerste Buß' erdenkt für meine Sünde,
Ich trage sie. Doch nur in einem Irrthum
Lag meine Sünde!

Don Pedro.

Und meine, das beschwör' ich.
Und doch, dem guten Greis genug zu thun,
Möcht' ich mich beugen jedem schweren Joch,
Mit dem er mich belasten will.

Leonato.

Befehlen kann ich nicht, „erweckt mein Kind“,
Das wär' unmöglich. Doch ich bitt' euch beide,
Verkündet's unsrer Stadt Messina hier,
Wie schuldlos sie gestorben. Wenn Eu'r Lieben
Euch eine Trauerweise dichten läßt,
So hängt ein Epitaph an ihre Gruft,
Und singt es ihrer Asche, singt's heut Nacht.
Auf morgen früh lad' ich euch in mein Haus,
Und könnt ihr jetzt mein Eidam nicht mehr werden,
So seid mein Neffe. Mein Bruder hat 'ne Tochter,
Beinah ein Abbild meines todten Kindes,
Und sie ist einz'ge Erbin von uns beiden;
Gebt ihr das Recht, das ihrer Muhme war,
Und so stirbt meine Rache.

Claudio.

Edler Mann!

So übergroße Güt' entlockt mir Thränen.
Mit Freude nehm' ich's an: verfügt nun künftig
Nach Willkühr mit dem armen Claudio.

Leonato.

Auf morgen denn erwart' ich euch bei mir,
Für heut gut' Nacht. Der Niederträchtige
Steh' im Verhör Margrethen gegenüber,
Die, glaub' ich, auch zu dem Complott gehörte,
Erkauft von euerm Bruder.

Borachio.

Bei meiner Seele, nein, so war es nicht;
Sie sprach mit mir, nicht wissend, was sie that;
Stets hab' ich treu und rechtlich sie gefunden
In allem, was ich je von ihr erfahren.

Holzapfel.

Anbei ist noch Meldung zu thun, gnädiger Herr, obgleich es freilich nicht schwarz und weiß dasteht, daß der Attentäter hier, der Enkelpathe, mich einen Esel genannt hat. Ich muß bitten, daß das bei seiner Bestrafung ihm angekreidet wird. Und ferner hörte die Wache sie von einem Grotesker reden; er leiht Geld um Gotteswillen und treibt's nun schon so lange, und giebt nichts wieder, daß die Leute anfangen, hartherzig zu werden, und nichts mehr um Gotteswillen geben wollen. Seid von der Güte und verhört ihn auch über diesen Punkt.

Leonato.

Hab' Dank für deine Sorg' und brav Bemühn.

Holzapfel.

Eu'r Gnaden sprechen, wie sich's für einen erkenntlichen und respectabeln Jüngling schickt, und ich sage Gottes Lohn für euch.

Leonato.

Da hast du für deine Mühe.

Holzapfel.

Gott segne dieses fromme Haus.

Leonato.

Geh', ich nehme dir deinen Gefangenen ab und danke dir.

Holzapfel.

Ich lasse Euer Gnaden da einen Erzspitzbuben; an dem bitt' ich Euer Gnaden ein Exempel zu nehmen. Gott behüte Euer Gnaden, ich wünsche Euer Gnaden alles Gute. Gott bewahr'

euch vor aller Uebelkeit. Ich bitt' euch, mich unterthänigst zu entlassen, und wenn ein frohes Wiedersehn zu wünschen ist, so mag Gott uns gnädig sein. Kommt, Nachbar.

(Holzapfel, Schlehwein und Wache ab.)

Leonato.

Nun bis auf morgen früh, ihr Herrn, lebt wohl.

Antonio.

Lebt wohl, ihr Herrn, vergeßt uns nicht auf morgen.

Don Pedro.

Wir fehlen nicht.

Claudio.

Heut' Nacht wein' ich um Hero.

(Don Pedro und Claudio ab.)

Leonato.

Schafft diese fort: Jetzt frag' ich Margarethen,
Wie sie bekannt ward mit dem schlechten Menschen.

(Ab.)

Zweite Scene.

(Benedict und Margaretha, die sich begegnen.)

Benedict.

Hört doch, liebe Margaretha, macht euch um mich verdient, und verhelft mir zu einem Gespräch mit Beatricen.

Margaretha.

Wollt ihr mir dafür auch ein Sonnet zum Lobe meiner Schönheit schreiben?

Benedict.

In so hohem Styl, Margaretha, daß kein jetzt Lebender höher reichen soll, denn in Wahrheit, das verdienst du.

Margaretha.

Nun so wird er auch mir zu hoch sein, wenn er sich nicht zu mir herabläßt.

Benedict.

Dein Witz schnappt so rasch wie eines Windspiel's Maul; er fängt auf.

Margaretha.

Und eurer trifft so stumpf wie eines Fechters Rappier; er stößt und verwundet nicht.

Benedict.

Lauter Galanterie, Margaretha, ich will kein Frauenzimmer verwunden. Und nun bitte ich dich, rufe mir Beatrice, ich strecke die Waffen vor dir.

Margaretha.

Gebt sie nur her, das Gewehr und die Patrontasche dazu.

Benedict.

Doch sei behutsam mit dem Gewehr, es ist scharf geladen.

Margaretha.

Nun, ich will sie rufen, ich denke, sie hat ihre Füße bei der Hand.

Benedict.

Wenn das ist, so hoffe ich, kommt sie.

(Singt.)

Gott Amor droben
Kennt meinen Sinn,
Und weiß aus vielen Proben,
Wie schwach ich bin. — —

Ich meine im Singen; aber in der Liebe ... Leander, der treffliche Schwimmer; Troilus der den ersten Kuppler in Nahrung setzte, und ein ganzes Buch voll von diesen weiland Liebesrittern, deren Namen jetzt so glatt in der ebenen Bahn der Jamben dahin gleiten, alle diese waren nie so ernstlich über und über in Liebe versenkt, als mein armes Ich. Aber wahrhaftig, ich kann's nicht in Reimen beweisen; ich hab's versucht; ich finde keinen Reim auf Mädchen als ... Schäfchen, ein zu unschuldiger Reim; auf Zorn, als Horn, ein harter Reim; auf Ohr, Thor, ein alberner Reim — sehr verfängliche Endungen; nein, ich bin einmal nicht unter einem reimenden Planeten geboren, ich weiß auch nicht in Feiertagsworten zu werben.

(Beatrice kommt.)

Schönste Beatrice, kamst du wirklich, weil ich dich rief?

Beatrice.

Ja, Signor, und ich werde gehn, wenn ihr mir's sagt.

Benedict.

O, ihr bleibt also bis dahin?

Beatrice.

D a h i n, habt ihr jetzt eben gesagt, also lebt nun wohl. Doch eh' ich gehe, sagt mir das, weßhalb ich kam; laßt mich hören, was zwischen euch und Claudio vorgefallen ist.

Benedict.

Nichts als böse Reden, und dem zufolge laß mich dich küssen.

Beatrice.

Böse Reden sind böse Luft, und böse Luft ist nur böser Athem, und böser Athem ist ungesund, und also will ich ungeküßt wieder gehn.

Benedict.

Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn herausgeschreckt, so gewaltsam ist dein Witz. Aber ich will dir's erzählen. Claudio ist von mir gefordert, und ich werde jetzt bald mehr von ihm hören, oder ich nenne ihn eine Memme. Und nun sage mir, in welche von meinen schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt? —

Beatrice.

In alle auf einmal; denn sie bilden zusammen eine so wohl organisirte Republik von Fehlern, daß sie auch nicht Einer guten Eigenschaft gestatten, sich unter sie zu mischen. Aber um welche von meinen guten Eigenschaften mußtest du zuerst Liebe leiden?

Benedict.

Liebe leiden! ein guter Ausdruck. Allerdings leide ich Liebe, denn wider meinen Willen muß ich dich lieben.

Beatrice.

Wohl gar deinem Herzen zum Trotz? Ach, das arme Herzchen! —Wenn ihr ihm um meinetwillen trotzt, will ich ihm um euretwillen Trotz bieten, denn ich werde niemals das lieben, was mein Freund haßt.

Benedict.

Du und ich sind zu vernünftig, um in Frieden zu freien.

Beatrice.

Das sollte man aus dieser Beichte nicht schließen: unter zwanzig vernünftigen Männern wird nicht einer sich selbst loben.

Benedict.

Ein altes, altes Sprichwort, Beatrice, das gegolten haben mag, als es noch gute Nachbarn gab: wer in unserm Zeitalter sich nicht selbst eine Grabschrift aufsetzt, ehe er stirbt, der wird nicht länger im Gedächtniß leben, als die Glocke läutet und die Wittwe weint.

Beatrice.

Und das wäre?

Benedict.

Ihr fragt noch? Nun: eine Stunde läuten und eine Viertelstunde weinen. Deßhalb ist der beste Ausweg für einen Verständigen (wenn anders Don Wurm, sein Gewissen, ihn nicht daran hindert), die Posaune seiner eigenen Tugenden zu sein, wie ich's jetzt für mich bin. So viel über mein Selbstlob (und daß ich des Lobes werth sei, will ich selbst bezeugen); nun sagt mir aber, wie geht es eurer Muhme? —

Beatrice.

Sehr schlecht.

Benedict.

Und wie geht es euch selbst?

Beatrice.

Auch sehr schlecht.

Benedict.

Fürchtet Gott, liebt mich und bessert euch; und nun will ich euch Lebewohl sagen, denn hier kommt jemand in Eil.

(Ursula kommt.)

Ursula.

Mein Fräulein, ihr sollt zu euerm Oheim kommen, es ist eine tolle Wirthschaft da drinnen! man hat erwiesen, unser Fräulein Hero ist fälschlich angeklagt, die Prinzen und Claudio gewaltig betrogen, und Don Juan, der Anstifter von dem Allen, hat sich auf und davon gemacht. Wollt ihr jetzt gleich mit kommen?

Beatrice.

Wollt ihr diese Neuigkeiten mit anhören, Signor? —

Benedict.

Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schooß sterben, in deinen Augen begraben werden, und über das Alles will ich mit dir zu deinem Oheim gehn. (Ab.)

Dritte Scene.

(Don Pedro, Claudio, Gefolge mit Musik und Fackeln.)

Claudio.

Ist dieß des Leonato Grabgewölb?

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr.

Claudio (liest von einer Rolle).

Umgebracht von Lästerzungen,
Liegt begraben Hero hier;
Ewig, nun sie ausgerungen,
Giebt der Tod ihr Ruhm dafür.
Leben, das in Schmach entfloh,
Lebt verklärt im Tode so.

(Er hängt das Epitaph auf.)

Häng' an diesem Heiligthume,
Preise sie, wenn ich verstumme.
Nun stimmet an, und singt die Todeshymne.

Gesang.

Gnad' uns, Königin der Nacht,
Die dein Kleinod umgebracht;
Ihre Gruft umschreiten wir
Drum mit Klageliedern hier.
O Mitternacht, stimm' ein
In Trauermelodein,
Mit Weh und Ach!
Gebt, Gräber, sie heraus!
So tönt's im Todeshaus
Mit Weh und Ach!

Claudio.

Ruh' in Frieden dein Gebein!
Jährlich soll die Feier sein.

Don Pedro.

Habt guten Morgen! Löscht die Fackeln aus;
Der Wolf schleicht heim von räuberischem Schweifen;
Vor Phöbus zieht der holde Tag voraus,
Und sprengt den müden Ost mit grauen Streifen.
Euch Allen Dank! verlaßt uns und lebt wohl.

Claudio.

Guten Morgen, Freunde, geh' nun jeder heim.

Don Pedro.

Kommt, laßt zum neuen Feste jetzt uns schmücken,
Und dann zu Leonato folgt mir nach.

Claudio.
Und Hymen mög' uns dieß Mal mehr beglücken,
Als an dem heut gesühnten Trauertag.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Leonato, Antonio, Benedict, Beatrice, Ursula, Mönch und Hero treten auf.)

Mönch.
Sagt' ich's euch nicht, daß sie unschuldig sei? —

Leonato.
Auch Claudio und der Prinz, die sie verklagt
Auf jenen Irrthum, den wir jetzt besprochen.
Doch Margaretha war nicht ohne Schuld,
Zwar gegen ihren Willen, wie's erscheint
In dem Verlauf der ganzen Untersuchung.

Antonio.
Nun, ich bin froh, daß Alles glücklich endet.

Benedict.
Das bin ich auch, da sonst mein Wort mich band,
Vom jungen Claudio Rechenschaft zu fordern.

Leonato.
Nun, meine Tochter, und ihr andern Fraun
Zieht in das nächste Zimmer euch zurück,
Und wenn ich sende, kommt in Masken her.
Der Prinz und Claudio woll'n um diese Stunde
Mich hier besuchen. Dein Amt kennst du, Bruder:
Du mußt der Vater deiner Nichte sein,
Und Claudio sie vermählen. (Die Frauen ab.)

Antonio.
Ich will's mit ruhig ernster Miene thun.

Benedict.
Euch, Pater, denk' ich auch noch zu bemühn.

Mönch.
Wozu, Signor?

Benedict.

Zum Trauen oder Trauern; eins von beiden.
Signor Leonato, 's ist so, guter Signor,
Eur Nichtchen hat ein Aug' auf mich geworfen.

Leonato.

Das Auge lieh ihr meine Tochter, ja.

Benedict.

Und ich vergelt' ihr mit dem Blick der Liebe.

Leonato.

Den Liebesblick habt ihr von mir erhalten,
Von Claudio und dem Prinzen. Doch, was wünscht ihr?

Benedict.

Herr, eure Antwort ist nicht recht verständlich,
Allein mein Wunsch ist, daß sich euer Wunsch
Mit unserm Wunsch vereint, und dieser Tag
Uns durch das Band der heil'gen Eh' verknüpfe;
Dazu seid, guter Pater, mir behülflich.

Leonato.

Mein Jawort geb' ich gern.

Mönch.

Ich meine Hülfe.
Hier kommt der Prinz und Claudio.

(Don Pedro und Claudio mit Gefolge.)

Don Pedro.

Guten Morgen diesem ganzen edlen Kreis!

Leonato.

Guten Morgen, theurer Fürst, guten Morgen Claudio!
Wir warten euer; seid ihr noch entschlossen,
Mit meines Bruders Kind euch zu vermählen?

Claudio.

Ich halte Wort und wär' sie eine Mohrin.

Leonato.

Ruf, Bruder, sie, der Priester ist bereit. (Antonio ab.)

Don Pedro.

Ei, guten Morgen, Benedict, wie geht's?
Ihr seht ja aus wie der leibhafte Winter,
So voller Frost und Sturm und Wolkenschatten?

Claudio.

Ich denk', er denkt wohl an den wilden Stier.
Nur still! dein Horn schmück' ich mit gold'nem Knopf,
Und ganz Europa soll dir Bravo rufen,
Wie einst Europa sich am Zeus erfreute,
Da er als edles Vieh ihr Liebe weihte.

Benedict.

Der Bulle Zeus, wie lieblich brüllen that er!
Ein solcher kam zur Kuh von eurem Vater
Und ließ ein Kalb zurück dem edlen Thier,
Ganz so von Ansehn und Geblök wie ihr.

(Antonio kommt wieder, mit ihm die Frauen maskirt.)

Claudio.

Das zahl' ich euch; doch jetzt kommt andre Rechnung.
An welche Dame darf ich hier mich wenden?

Antonio.

Hier, diese ist's, nehmt sie von meiner Hand.

Claudio.

So ist sie mein! Zeigt mir eu'r Antlitz, Holde.

Leonato.

Nicht so, bevor du ihre Hand erfaßt
Vor diesem Priester, und ihr Treu gelobt.

Claudio.

Gebt mir die Hand vor diesem würd'gen Mönch,
Wenn ihr mich wollt, so bin ich euer Gatte.

Hero.

Als ich gelebt, war ich eu'r erstes Weib;
Als ihr geliebt, wart ihr mein erster Gatte.

(Nimmt die Maske ab.)

Claudio.

Noch eine Hero?

Hero.

Nichts ist so gewiß.
Entehrt starb eine Hero; doch ich lebe,
Und so gewiß ich lebe, ich bin rein.

Don Pedro.

Die vor'ge Hero! Hero, die gestorben! —

Leonato.

Sie starb so lang' als ihre Schande lebte.

Mönch.

All dieß Erstaunen bring' ich zum Verständniß.
Sobald die heil'gen Bräuche sind vollbracht,
Bericht' ich jeden Umstand ihres Todes.
Indeß nehmt als Gewöhnliches dieß Wunder,
Und laßt uns Alle zur Kapelle gehn.

Benedict.

Gemach, Herr Pater! Wer ist Beatrice?

Beatrice.

Ich hör' auf diesen Namen. Was begehrt ihr?

Benedict.

Liebt ihr mich nicht?

Beatrice.

Nein, weiter nicht, als billig.

Benedict.

So sind eu'r Oheim und der Prinz und Claudio
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch: ihr thätet's.

Beatrice.

Liebt ihr mich nicht?

Benedict.

Nein, weiter nicht, als billig.

Beatrice.

So sind Margretha, Ursula und Hero
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch, ihr thätet's.

Benedict.

Sie schwuren drauf, ihr wärt fast krank um mich.

Beatrice.

Sie schwuren drauf, ihr wärt halb todt um mich.

Benedict.

Kein wahres Wort. Ihr liebt mich also nicht?

Beatrice.

Nein, wahrlich, nur in freundlicher Vergeltung.

Leonato.

Ei, Nichte, glaubt mir's nur, ihr liebt den Herrn.

Claudio.

Und ich versichr' es euch, er liebt auch sie:
Seht nur dieß Blatt von seiner Hand geschrieben,

Ein lahm Sonett, aus reinem eignem Kopf,
Zu Beatricens Preis.

Hero.

Und hier ein zweites
Von ihrer Schrift, aus ihrer Tasch' entwandt,
Verräth, wie sie dem Benedict gewogen.

Benedict.

O Wunder! Hier zeugen unsre Hände gegen unsre Herzen. Komm, ich will dich nehmen, aber bei diesem Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice.

Ich will euch nicht geradezu abweisen; aber bei diesem Tagesglanz, ich folge nur dem dringenden Zureden meiner Freunde; und zum Theil, um euer Leben zu retten; denn man sagte mir, ihr hättet die Auszehrung.

Benedict.

Still! ich stopfe dir den Mund. (Küßt sie.)

Don Pedro.

Wie geht's nun, Benedict der Ehemann? —

Benedict.

Ich will dir etwas sagen, Prinz: eine ganze hohe Schule von Witzbolden soll mich jetzt nicht aus meinem Humor sticheln. Meinst du, ich frage etwas nach einer Satyre oder einem Epigramm? Wer sich vor solchen Gehirn-Ausschwitzungen nicht zu hüten weiß, wird bald keine saubre Stelle am Leibe haben. Mit einem Wort, weil ich mir's einmal vorgesetzt, zu heirathen, so mag mir die ganze Welt jetzt vorsetzen, was sie an Gegengründen weiß, mir soll's eins sein; und darum macht nur keine Glossen wegen dessen, was ich ehmals dagegen gesagt habe; denn der Mensch ist ein schwaches Geschöpf, und damit ist's gut. Was dich betrifft, Claudio, so dachte ich dir eins zu versetzen; aber da es den Anschein hat, als sollten wir jetzt Vettern werden, so lebe fort in heiler Haut, und liebe meine Muhme.

Claudio.

Ich hatte schon gehofft, du würdest Beatricen einen Korb geben, damit ich dich aus deinem einzelnen Stande hätte herausklopfen können, und dich zu einem Dualisten machen, und ein solcher wirst du

auch ohne Zweifel werden, wenn meine Muhme dir nicht gewaltig auf die Finger sieht.

Benedict.

Still doch, wir sind Freunde. Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, das schafft uns leichtere Herzen, und unsern Frauen leichtere Füße.

Leonato.

Den Tanz wollen wir hernach haben.

Benedict.

Nein, lieber vorher; spielt nur, ihr Musikanten. — Prinz, du bist so nachdenklich, nimm dir eine Frau! nimm dir eine Frau! Es giebt keinen ehrwürdigern Stab, als der mit Horn beschlagen ist.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Mein Fürst, eu'r Bruder ward im Fliehn gefangen;
Man bracht ihn mit Bedeckung nach Messina.

Benedict.

Denkt nicht eher als morgen an ihn; ich will unterdeß schon auf derbe Strafe sinnen. Spielt auf, Musikanten!

(Tanz. Alle ab.)



Erläuterungen und Bemerkungen zu Viel Lärmen um Nichts.

Der Bearbeiter beruft sich betreffs der Grundsätze, welchen er bei dem vorliegenden, wie bei den noch übrigen ihm übertragenen Dramen gefolgt ist, auf das allgemeine Vorwort des ersten Bandes. Dort ist gesagt, daß es sich bei der Schlegel'schen Uebersetzung nur darum handelte, einzelne offenbare Fehler auszumärzen, daß dagegen die Tieck'schen Stücke, wo nicht eine ganz neue Uebersetzung, so doch eine partielle Umgestaltung zu erfahren hätten. Demgemäß war es auch bei jener die Aufgabe der Anmerkungen, den Nachweis zu führen, daß die getroffenen Aenderungen wirklich nur offenbare Fehler betrafen und der gebührenden Pietät gegen Schlegel, dessen Arbeit im Ganzen und Großen sich nicht übertreffen läßt, keinen Eintrag thaten; und dadurch wurde es unumgänglich, häufig in sprachliche Erörterungen einzugehn, die den deutschen Leser nur insofern interessiren konnten, als sie ihm dafür Gewähr leisteten, daß die Correcturen nicht leichtfertiger Ueberhebung und Neuerungssucht, sondern reiflicher und gewissenhafter Prüfung ihren Ursprung verdankten und mit möglichst leiser und schonender Hand ausgeführt waren. Bei Tieck jedoch, wo es nicht nur galt, die mindestens ebenso zahlreichen Fehler zu verbessern, sondern auch Styl und Ton des Ganzen dem Original näher zu bringen, und wo deshalb zahlreiche Stellen, ja ganze Scenen vollständig umgearbeitet werden mußten, würden die Anmerkungen jedes statthafte Maß überschreiten, wenn sie darauf ausgehen wollten, die Correcturen im Einzelnen zu rechtfertigen. Sie werden darum in Zukunft nur dann sich mit sprachlichen Fragen beschäftigen, wenn die gegebene Fassung nicht nur von Tieck, sondern auch von den sonstigen bisherigen Auslegungen abweicht, und es darauf ankommt, eine fragliche Ansicht zu begründen. Dies kann der Natur der Sache nach nur ein seltener Ausnahmefall sein, und es werden sich demnach die Anmerkungen im Allgemeinen auf sachliche Erläuterungen beschränken dürfen.

I. Aufzug. I. Scene.

S. 146. „Er schlug seinen Zettel hier in Messina an“ u. s. w. Fechter, Schützen, Ringer von Profession pflegten damals in England durch öffentliche Anschlagzettel zu Wettkämpfen herauszufordern, und wer annahm, setzte seinen Namen darunter. Beatrice spricht hier natürlich nur bildlich. Benedict nahm sich so, als könne kein Herz ihm widerstehn, als ständen ihm Amors Pfeile zu Gebot; aber statt dieser waren es nur stumpfe Narrenbolzen, die er um die Wette mit Leonato's Spaßmacher abschoß; er erschien den Leuten als ein einfacher Narr. Der stumpfe Bolzen (bolt), mit welchem man höchstens kleine Vögel erlegen, aber keine ernstliche Wunde versetzen konnte, wird häufig tropisch gebraucht für Narrenreden, namentlich in dem Sprüchwort: A fool's bolt is soon shot (eines Narren Bolzen ist bald verschossen), d. h. ein Narr versteht nicht zu schweigen; oder auch: etwas Dummes ist bald gesagt.

S. 151. „Oder agirt ihr den lustigen Rath, und erzählt uns, Amor sei ein geübter Hasenjäger, und Vulcan ein trefflicher Zimmermann?“ Tieck erklärt: „Wollt ihr mir sagen, was sich von selbst versteht? daß Amor Liebende, Hasen, aufjagt und trifft, und daß Vulcan ihm dazu (scherzhaft als Zimmermann) die nieverfehlenden Pfeile liefert?“ Zur Begründung macht Tieck darauf aufmerksam, daß im Prolog der Ayrer'schen Phänicia sich dieselbe Zusammenstellung von Amor und Vulcan findet. Dort klagt Venus darüber, daß der Graf Tymborius auf nichts bedacht sei als Krieg und Schlachten und von Liebe nichts wissen wolle:

> So ist aber der Graf und Ritter
> Wider mich so grim und bitter,
> Das er sich keiner Weiber acht,
> Liebt vil mehr groß Kriegsweßn und Schlacht.
> Das hat mich billich hart verdrossen.
> Cupido hat vil pfeil verschossen
> Nach jhm, send all gangen in windt.
> Vulcanus ist zornig und geschwindt
> Und will jhm keine Pfeil mehr schmiden,
> Wird offt mit mir drob zu unfriden.

Und bald darauf sagt Cupido:

> Frau Mutter, habt fort kein verdruß!
> Mein Vatter, der zornig Vulcanus,

Der hat mir etlich Pfeil geschmit
Und sagt, ich könn mit fehlen nit,
Sonder treff, was ich treffen sol.

Aber selbst wenn dies Zusammentreffen nicht zufällig sein sollte, so ist doch schwer zu erkennen, wie unsre Stelle dadurch deutlicher wird. Wie kommen Liebende zu der Bezeichnung „Hasen"? Wie schmiedet ein Zimmermann Pfeile? Und wie kann einer, der Amor einen guten Hasenfinder (harefinder) und Vulcan einen ausgezeichneten Zimmermann im Tieck'schen Sinne nennt, ein Spottvogel (flouting Jack) heißen? Davon zu schweigen, daß Benedict keineswegs der Mann ist, Amors Macht als selbstverständlich anzuerkennen. Andre erklären: „Sprichst du im Ernst, oder willst du mich zum Besten haben, indem du widersinnig behauptest, daß der blinde Cupido leicht Hasen attrapire, oder daß der nur als Gott der Schmiede bekannte Vulcan ein ausgezeichneter Zimmermann sei?" Wenn jedoch Shakespeare hier Beispiele von Widersinnigkeit geben wollte, so hätte er leicht auffallendere finden können als die angeführten; er brauchte z. B. die Sache nur umzukehren und Amor einen Zimmermann, den lahmen Vulcan einen Hasenjäger zu nennen. Man kann in der That die alte Mythologie sehr gut inne haben und doch darin keine rechte Abgeschmacktheit finden, daß man Amor einen Hasenfinder und Vulcan einen Zimmermann nennen hört. Ueberdem bezieht sich das to tell us Cupid is a good hare-finder nicht blos auf do you play the flouting Jack, sondern auch auf speak you this with a sad brow; und man hat zu übersetzen: meint ihr es im Ernst, oder scherzt ihr, wenn ihr sagt u. s. w. Kurz, die bisherigen Erklärungen sind mir völlig unverständlich, schon an sich, noch mehr aber, wenn ich Benedict's Rede nach der Stelle betrachte, welche sie im Dialog einnimmt. Offenbar ist Benedict bis dahin noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß Claudio eine ernste Neigung für Hero gefaßt hat; auf dessen Bemerkungen antwortete er bisher in seiner gewöhnlichen wegwerfenden Weise; und erst jetzt, da Claudio die Jungfrau ein Juwel nennt, wird er stutzig. In dem, was er erwiedert, ist ein Gedankensprung, der vielleicht auf folgende Weise zu vermitteln ist: Sprichst du im Ernst oder treibst du deinen Spaß, daß du mir von so gleichgültigen Dingen redest, und zwar Zeug, das nicht gehauen, nicht gestochen ist? Du könntest mir ebenso gut erzählen, Amor sei ein guter Hasenfinder, und Vulcan ein guter Zimmermann. Was geht mich der Gott der Liebe und der Gott der Handwerker an?*)

*) Die obige Erklärung der fraglichen Worte ist vollkommen genügend, schließt aber m. E. die Beziehung derselben auf Claudio's plötzlich erwachte Leidenschaft für Hero nicht aus. Benedict will sagen: Sprichst du im Ernst?

S. 152. „Hat die Welt auch nicht einen einzigen Mann mehr, der seine Kappe ohne Verdacht tragen will?“ Dies wird deutlich durch ein Citat aus Painter's Palace of Pleasure: Allen denen, welche Hörner tragen, mag es erlaubt sein, die Mütze auf dem Kopf zu behalten.

„Wie das alte Mährchen: es ist nicht so, und war nicht so“ u. s. w. Dieses alte Mährchen erzählt Blakeway aus der Erinnerung so: Es war einmal eine Jungfrau, die hieß Marie und hatte zwei Brüder. Mit denen lebte sie in einem Sommer auf einem Landgut, das sie nie zuvor besucht. Daselbst knüpften sie Verkehr an mit manchen Leuten aus der Umgegend, und insbesondere fanden sie an einem unverheiratheten Herrn Namens Fuchs großes Gefallen. Er war oft bei ihnen zu Tische und lud Marie häufig ein, zu kommen und zu sehen, wie er wohnte. Wie nun einmal ihre Brüder aus waren und sie nichts bessers zu thun hatte, dachte sie: heut ist eine gute Gelegenheit, und machte sich allein auf den Weg. Sie kam ans Haus und klopfte an, aber keiner öffnete. Nach langem Warten machte sie sich selber die Thür auf und trat ein. Da sah sie über der Eingangspforte des Saals die Aufschrift: „Nur Muth, nur Muth, ohn' Uebermuth.“ Sie ging weiter, — über der Treppe dieselben Worte; oben über einer Gallerie ebenso. Endlich stand über der Thür eines Zimmers: „Nur Muth, nur Muth, ohn' Uebermuth, sonst wird noch kalt dein junges Blut.“ Sie öffnete, — das Zimmer war voll Todtengerippe, Tonnen Bluts und dergleichen. Entsetzt floh sie zurück, aber wie sie die Treppe herunter kam, sah sie durch ein Fenster den Herrn Fuchs aufs Haus zukommen, in einer Hand ein blankes Schwert, in der andern ein junges Mädchen, das er an den Haaren nachschleifte. Marie hatte nur gerade Zeit, sich unter der Treppe zu verstecken, ehe der Herr Fuchs das Haus erreichte. Wie er das junge Mädchen die Treppe heraufschleppte, hielt sie sich am Geländer fest, aber der Herr Fuchs schlug ihr mit dem Schwert die Hand ab, an der sich ein kostbares Armband befand, und Hand und Armband fielen Marien in den Schooß, der es nun gelang, unbemerkt zu entkommen und glücklich ihrer Brüder Haus zu erreichen.

---

bist du wirklich von Amor's Pfeil verwundet? Oder ist dir — wie bisher — Amor nur ein guter Hasenfinder, der nur den geilen Hasen gefährlich ist, und Vulcan ein guter Zimmermann, der ihm keine ehernen, verwundenden (tödtenden) Pfeilspitzen, sondern nur hölzerne Bolzen verfertigt? d. h. Ist deine Liebe eine ernste Leidenschaft oder nur Sinnenreiz und oberflächliche Verliebtheit?

Ulrici.

Nach einigen Tagen kam Herr Fuchs wie gewöhnlich bei ihnen zu Tische. Nach dem Essen, als die Gäste sich allerhand seltsame Abenteuer erzählten, sagte zuletzt Marie, sie hätte kürzlich einen wunderbaren Traum gehabt. Ich träumte nämlich, Herr Fuchs, sagte sie, da ihr mich so oft zu euch eingeladen hattet, so ging ich einen Morgen hin. Als ich an's Haus kam, klopfte ich an, aber keiner öffnete. Ich ging hinein und fand über der Halle die Worte: Nur Muth, nur Muth, ohn' Uebermuth. Und dabei wandte sie sich zu Herrn Fuchs und sagte lächelnd: Es ist nicht so, und war auch nicht so. Darauf erzählte sie weiter und fügte bei jeder Wendung hinzu: Es ist nicht so und war auch nicht so; bis sie an das Zimmer mit den Todtenknochen kam; da nahm der Herr Fuchs die Redensart auf und sagte: „Es ist nicht so, und war auch nicht so, und wolle Gott nicht, es wäre so;" und wiederholte sie bei jeder folgenden Stelle der schrecklichen Geschichte, bis sie von der abgehauenen Hand sprach; wie er da auch sagte: „Es ist nicht so, und war auch nicht so, und wolle Gott nicht, es wäre so," antwortete Marie: „Es ist aber so, und es war auch so, und hier die Hand beweist es so," und damit zog sie die Hand mit dem Armband aus dem Schooß; worauf die Gäste zu den Schwertern griffen und den Herrn Fuchs in tausend Stücke hieben.

S. 154. „Hängt mich in einem Faß auf wie eine Katze". Es war in England eine Volksbelustigung, die sich hier und dort noch bis in die neueste Zeit erhalten hat, eine Katze in einer mit Ruß angefüllten Tonne mit lockerm Boden aufzuhängen, und darunter weglaufend mit einer Stange darnach zu stoßen. Wer den Boden einstieß, ohne von Katze oder Ruß getroffen zu werden, gewann den Preis. Tieck erzählt, daß er etwas Aehnliches noch im Jahr 1793 in Nürnberg gesehn, wo eine Wanne mit Blut die Stelle des Fasses mit Ruß vertrat. Vielleicht steht die Sitte mit der Verehrung der Blut- und Opferbäume in Verbindung (vgl. Mone, Gesch. des Heidenthums, 2. Thl. S. 199, und Grimms Mythologie S. 48), wovon Leo (Gesch. Italiens, 1. Bd. S. 62) ein ähnliches Ueberbleibsel im Herzogthum Benevent anführt: Man hing eine Haut am Baume auf, ritt dann darunter weg, und sobald man darüber hinaus war, wandte man sich und warf den Speer nach der Haut; der Speer riß in der Regel ein Stückchen vom Felle ab, und dies ward gegessen.

„Und nennt ihn Adam". Adam Bell war ein in der Volkssage viel gefeierter Schütze. In Percy's Reliques befindet sich eine Ballade auf ihn und seine Gefährten Clym of the Clough und William of Cloudesly. Cloudesly legt darin schließlich die Tell'sche Schützenprobe ab, indem er seinem Sohne einen Apfel vom Kopf schießt.

„Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt". Ein Vers aus Kyd's Spanischer Tragödie oder Hieronymo.

S. 154. „Wenn nicht Cupido seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat". Venedig war in Sh.'s Zeit, was Korinth bei den Alten, der Hauptmarkt für Liebeshändler. Vgl. Wie es euch gefällt. 4. A. 1. Sc.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 158. „Der du selbst unterm Saturn geboren sein willst". Der Saturn erzeugte ein melancholisches Temperament; vgl. Titus Andr. II, 3, 31; Sonnette 98, 4; Cymbeline II, 5, 12.

S. 159. „Ich flink hinter die Tapete". Vgl. 1. Thl. S. 516.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 161. „Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner"; Uebersetzung des lateinischen Denkspruchs: Dat deus immiti cornua curta bovi.

„Und seine Affen zur Hölle führen". Alte Jungfern, die im Leben keine Kinder pflegen wollten, mußten nach dem Volksglauben in der Hölle Affen ziehen.

S. 164. „Hier ist ja seine trockne Hand". Eine trockne Hand bedeutete Unfreigebigkeit und Kaltsinn (vgl. Was ihr wollt 1. A. 3. Sc.); eine warme und feuchte das Gegentheil (Othello 3. A. 4. Sc.).

S. 167. „Nun zum nächsten Weidenbaum". Ein Weidenkranz war das Symbol unglücklicher Liebe; vergl. Othello IV, 3; Heinrich VI, 3. Thl. III, 3; und die Einleitung zu Wie es euch gefällt S. 342.

S. 168. „So melancholisch wie ein Wächterhäuschen im Hag". Vgl. Jesaias I, 8: Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberg, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt. — Jene Häuser für die Feld- und Gehägewächter wurden nach der Aernte verlassen.

S. 169. „Das Maß vom Fuß des Priesters Johannes". Der Priester Johannes ist der fabelhafte christliche Beherrscher eines ungeheuren Reichs im Orient. Ihm gehorchen alle Indien und viele sonstige Länder; dem gewöhnlichen Menschen unnahbar, wird er von Schaaren von Königen, Fürsten, Patriarchen u. s. w. umgeben und bedient.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 175. „Wie Margarethe mich Claudio ruft". So alle alten Ausgaben. Theobald setzte Borachio für Claudio, und ihm folgte auch Tieck, weil es ja scheinen soll, daß Hero einen andern liebt als Claudio. Aber Borachio konnte es doch unmöglich als einen Theil der beabsichtigten Täu-

schung aufführen, daß Margarethe ihn bei seinem rechten Namen rufen sollte. Und überdies lag ihm daran, unentdeckt zu bleiben. Claudio hört seinen Namen auch nicht, als er das Rendezvous belauscht, und fragt Hero im 4. Act, wie der Mann heiße, mit dem sie in der Nacht zusammengekommen. Demnach soll die falsche Hero sich wol stellen, als ob sie ihren heimlichen Liebhaber im Dunkeln für Claudio halte; der übrige Inhalt des Gesprächs konnte hinlänglich zeigen, daß ihr Irrthum nur ein vorgegebener war.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 178. „Ich hätte ebenso gern den Nachtraben gehört", d. h. die Eule (*νυκτικόραξ*), deren Geschrei Unglück bedeutete. In Heinrich VI, 3. Thl. V, 6, 45 heißt sie night-crow, Nachtkrähe.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 187. „Ein Agatbild ungeschickt geschnitzt". Vergl. zum 2. Thl. S. 140.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 189. „Er hat ein Herz, so kerngesund wie eine Glocke". Eine Anspielung auf das Sprüchwort: as the fool thinketh, the bell clinketh, „wie der Narr denkt, so die Glocke klingt".

S. 190. „Vom Gürtel abwärts ein Deutscher" u. s. w. Mit dieser Schilderung eines Modegecken vergleiche man die im Kaufmann von Venedig I, 2: Er kaufte sein Wams in Italien, seine weiten Beinkleider in Frankreich, seine Mütze in Deutschland, und sein Betragen allenthalben. In den Sieben Todsünden Londons von Decker (1606) heißt es: Eines Engländers Kleidung gleicht dem Leichnam eines Hochverräthers, der gehängt, geschleift, geviertheilt und an verschiedenen Orten aufgesteckt ist: das Mittelstück in Dänemark, Bauch und Kragen des Wamses in Frankreich, der Flügel mit engem Aermel in Italien, das kurze Bruststück über einer Flickschneiderbude in Utrecht, die ungeheuren Pluderhosen in Spanien, die Stiefel in Polen. Ja, wir spotten über alle andern Nationen, weil sie an einer bestimmten Mode halten, stehlen aber von ihnen jeden Lappen, um unsern Stolz zu verbrämen, und sind ihnen ein Gelächter, weil wir uns in ihrem Zuschnitt so jämmerlich ausnehmen.

3. Aufzug. 3. Scene.

S. 200. „Ich kenne ihn, er trägt eine Locke". Stutzer trugen im durchbohrten Ohr Rosen, Bänder, Locken ihrer Geliebten, deren Schuhschnur u. dgl. m. Vgl. König Johann I, 1, S. 136.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 203. „Etwas destillirten Cardobenedict". Carduus Benedictus galt in Sh.'s Zeit für ein Universalmittel gegen Schäden aller Art, namentlich wirkte es kühlend auf Wunden. Diese Pflanze, sagt Cogan (Haven of Health, 1595), heißt mit Recht Benedictus oder Omnimorbia, denn es ist eine Salbe für jede Verletzung, in alter Zeit den Aerzten unbekannt, doch neuerdings durch die besondre Vorsehung des Allmächtigen entdeckt.

4. Aufzug. 1. Scene.

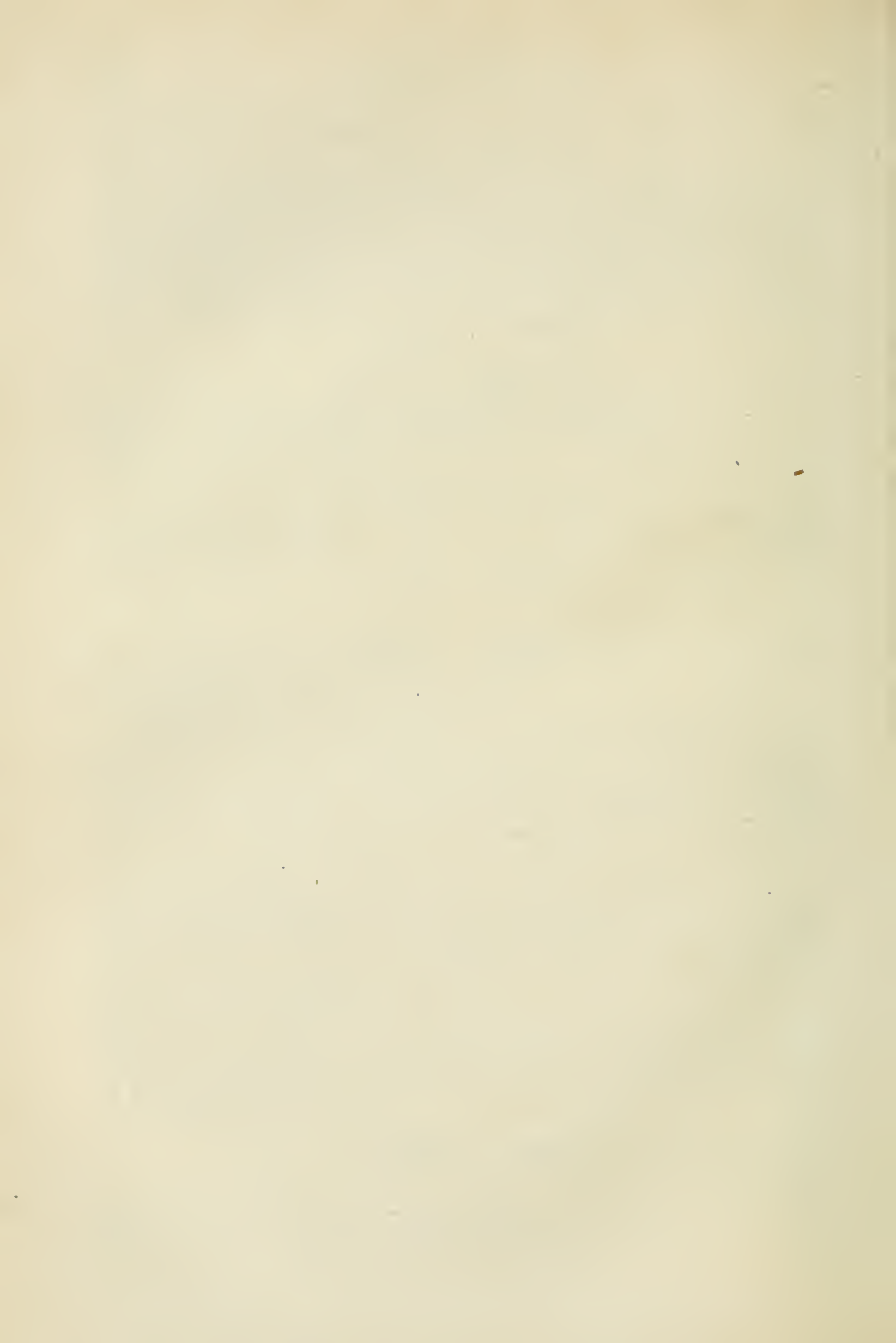
S. 212. „Und hat sie die Bezicht'gung geleugnet, die in's Blut ihr ist geprägt?" the story that is printed in her blood. Nicht, wie gewöhnlich erklärt wird, die Geschichte, die durch ihr Erröthen bestätigt wird, sondern mit Seymour: the indelible pollution with which she is stained. Vgl. Henry VI, 2 Th. III, 2, 343: O could this kiss be printed in thy hand, that thou mightst think upon these by the seal, through whom a thousand sighs are breathed for thee.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 228. „So weiß er wie er seinen Gürtel zu schnallen hat". Ein Sprüchwort sagte: If he be angry, let him turn the buckle of his girdle; „wenn er ärgerlich ist, mag er seine Gürtelschnalle umkehren." Für gewöhnlich trug man die Schnalle des Gürtels vorn, beim Ringen aber drehte man sie nach hinten, um dem Gegner einen bessern Griff zu gestatten. Die Schnalle nach hinten drehn war also eine Herausforderung.

S. 229. „Giebt's nicht etwa auch eine junge Schnepfe?" Die Schnepfe bezeichnet in England einen Dummkopf, wie bei uns der Gimpel. Schnepfen wurden in Sprenkeln gefangen; so auch Benedict, als er im Garten das Gespräch über Beatrice belauschte.

S. 230. „Wenn er in Wams und Hosen herumläuft und seinen Verstand zu Hause läßt". Dies soll vielleicht nur heißen: wenn er sich zwar ankleidet, aber das nothwendigste Stück, welches nach einer shakespeareschen Redensart am besten warm hält, seinen Verstand, zu Hause läßt. Eine tiefere Beziehung bekommt der Ausdruck aber dadurch, daß es nur für junge Leute schicklich war, außer dem Hause in bloßem Wams und Hosen, ohne Ueberrock oder Mantel, zu erscheinen.



Liebes Leid und Lust.

Uebersetzt, eingeleitet und erläutert

von

W. A. B. Hertzberg.



Das vorliegende Stück gehört nach dem übereinstimmenden und wohl begründeten Urtheil aller neueren deutschen Kritiker zu den frühesten derjenigen dramatischen Erzeugnisse Shakespeare's, in welchen der Dichter sich mit voller Freiheit und selbstbewußter Schöpferkraft bewegt. Die erste Quarto-Ausgabe trägt zwar die Jahreszahl 1598; aber sie kündigt sich auf dem Titelblatt als eine neuerdings durch den Verfasser selbst verbesserte und *vermehrte* Umarbeitung an. Doch thäte sie das auch nicht, so würde die Beschaffenheit des vorliegenden Textes dies Verhältniß uns von selbst verrathen. Ja das Ungeschick mit welchem stellenweise der neue Herausgeber die Verbesserungen und Vermehrungen des Dichters in die alte Recension eingefügt hat, ist ein bündigeres Zeugniß für das Vorhandensein einer solchen als die Versicherung auf dem Titelblatt, die möglicher Weise eine buchhändlerische Reclame sein könnte. Es ist nämlich, wenigstens an zwei Stellen augenfällig, neben den eingetragenen Aenderungen der *neuen* Recension der dadurch erledigte Theil des *alten* Textes stehen geblieben. In Bezug auf Act V, 2, 827—832, wo die später von dem Dichter verworfene kürzere und skizzenhafte Fassung der spätern im lebendigsten Dialog ausgeführten vorangeht (V. 833—879) wagt dies Niemand in Abrede zu stellen. Aber genau dasselbe Verhältniß, wenn man nur die Augen öffnen will oder kann, liegt Act IV, 3, 299—319 vgl. mit 320—354 vor. Hier gipfelt die Tautologie in den VV. 302—305 (vgl. mit 350—352) wo dasselbe *Gleichniß* mit denselben Worten wiederkehrt. Dies wird geradezu unausstehlich. Es vertheidigen zu wollen, ist eine Dienstbeflissenheit gegen die Schreiber und Setzer, welche den Dichter compromittirt. Es ist auch gar kein Conservatismus. Denn kein Mensch will Shakespeare die schönen Verse nehmen, man will ihn nur nicht mit einer an sich vortrefflichen Redeblume fade coquettiren lassen, indem man ihm zutraut, daß er sie uns innerhalb von kaum 50 Versen zweimal vorhält. Und welche Consequenz, die Träumerei des Correctors oder Setzers im 5ten Act zuzugeben und im 4ten zu leugnen? Darum haben denn die meisten Kritiker wenigstens das brennendste Ulcus (V. 302—305) ausgeschnitten und die Verse eingeklammert. Das ist aber nicht genug. Allerdings, wenn man die

ganzen von uns bezeichneten Abschnitte oberflächlich liest, mag man durch den vollen Wortklang, die glänzenden Gleichnisse und edeln Sentenzen gefesselt die Dittographie übersehen und selbst die Wiederholung des Verses 299 in 320 für eine beabsichtigte Figur halten. Wenn man aber gezwungen ist, sich zum Behuf einer Uebersetzung auf das innigste darin zu versenken, die Gedanken auf das genaueste zu zerlegen, abzuwägen und zu reproduciren, so wird man sofort gewahr, daß man dieselbe Beweisführung mit denselben Argumenten, kurz den ganzen substantiellen Inhalt zweimal übersetzt hat. Und betrachtet man nun die beiden Abschnitte, die alte Recension (299—318) und die neue (319—354), jede in Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, so werden beide sich harmonisch zum Ganzen fügen und wir haben einen klaren Zusammenhang ohne Fugen und Risse vor uns. Aber in der zweiten Fassung ist das innere Detail reicher, feiner und saubrer durchgeführt und der Ton der Rede zugleich schwunghafter und hinreißender, so daß wir leicht gewahren, mit welcher Liebe der Dichter dem Lieblingswerk einer früheren Periode die möglichste Vollendung zu verleihen bemüht gewesen ist.

Als ferneren Beweisgrund für eine verhältnißmäßig frühe Abfassungszeit dieses Drama's hat man mit Recht die Eigenthümlichkeiten des Versbaues geltend gemacht: Das Vorherrschen der gereimten Verse, namentlich der alternirenden Reime im Dialog und der sogenannten Doggerel-Verse. Auf letztere kommen wir unten zurück. Ich füge hier aber noch ein neuerdings für die Altersbestimmung der Shakespeare'schen Stücke vielfach mit Glück benutztes Merkmal hinzu: das Verhältniß der männlichen und weiblichen Vers-Ausgänge in den fünffüßigen Jamben. Allerdings wird die Kraft dieses Beweismittels in dem vorliegenden Fall durch die geringe Anzahl reimloser Verse beschränkt, deren ich im Ganzen nur 486 zähle. Unter diesen finden sich 15 mit weiblichen Ausgängen, also 3%. Eine Ausdehnung der Zählung auch auf die gereimten Quinare würden wir vielleicht in einem andern Stücke scheuen müssen, da der Reim im Englischen von Natur vorherrschend männlich ist, und es demnach scheinen könnte, als ob wir die Wagschaale dadurch zu Gunsten des männlichen Versschlusses ungleich belasteten. In unserm Fall trifft aber diese Voraussetzung nicht zu. Denn, sämmtliche fünffüßige Jamben zusammengerechnet, finden sich unter 1507 VV. 66 weibliche Ausgänge, das heißt 4,37%. Ich bemerke dabei daß ich Ausgänge wie: spirit (3 mal) power (2 mal) received, loved, Navarre (die alten Edd. schreiben Navar) als männlich gerechnet und V, 2, 762 dull statt double gelesen habe. Es ergiebt sich daraus durch Vergleich mit den in der Einleitung zu Heinrich VIII (S. 5.) angeführten Dramen folgender bemerkenswerthe Fortschritt im Gebrauch der weiblichen Aus-

gänge bei Shakespeare: Liebes Leid und Lust: 4%, König Johann: 6%, Richard III: 17%, Othello: 28%, Cymbeline: 30%, Heinrich VIII: 37%. Ich glaube sogar annehmen zu dürfen, daß unser Stück, welches sich überhaupt durch die sorgfältigste Versbildung auszeichnet, in dieser Beziehung von keinem andern übertroffen wird. Denn „die beiden Veroneser", denen doch die Kritik allgemein eine sehr frühe Entstehungszeit zuweist, zählen doch unter 1476 Quinaren 222 mit weiblichen Ausgängen, das ist 15%. Titus Andronicus, das offenbar frühste Stück Shakespeares unter 2473: 150 d. i. 5%; in dem ersten Act allerdings unter 495 VV. nur 12, d. i. 2½%. Es dürfte diese Erscheinung theilweise in der Bemerkung Ulrici's*) ihre Erklärung finden, daß die höhere Form-Vollendung unsers Stücks der späteren Ueberarbeitung durch den Dichter selbst zu verdanken sei, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß um der Natur des Inhaltes willen, der in den handelnden Personen der höheren Gesellschaftskreise die feinsten Muster formeller Redebildung aufweisen sollte, Shakespeare gerade hier auf die exacte Form des Verses nach einer Seite hin Gewicht legte, der er später notorisch immer weniger Beachtung schenkte.

Eine äußere Anlehnung für die Chronologie findet sich in der (wenigstens an einer Stelle: I, 2, 57 sicheren) Anspielung auf ein abgerichtetes Pferd, welches zu Ende der achtziger Jahre in London Aufsehen machte. Dieses geschickte Thier, Marocco genannt und einem gewissen Bankes angehörig, wurde, wie Freih. v. Friesen nachweist**), spätestens im J. 1589 von seinem Eigenthümer in London gezeigt. Es ist, wie Herr. v. Fr. sehr richtig bemerkt, durchaus nicht anzunehmen, daß die Productionen dieses Wunderthieres (das übrigens seine artistische Laufbahn auf dem Continent fortsetzte und nach der Sage ein vorzeitiges Ende fand, indem es sammt seinem Herrn in Rom wegen Zauberei verbrannt wurde)***) Jahre lang in der Mode und soweit in Aller Erinnerung hätte bleiben sollen, daß Shakespeare es schlechthin als das tanzende Pferd bezeichnen konnte. Somit scheint denn der Anfang der neunziger Jahre (vielleicht das J. 1590 selbst) als Entstehungszeit unseres Stückes fixirt werden zu müssen.

Auf diese Zeit dürfte auch die Scenerie und Localisirung des Drama's hinweisen. Eine Quelle nämlich, aus welcher Shakespeare das Material geschöpft habe, ist nicht nachweisbar. Douce's Vermuthung, daß er die Grundzüge einer französischen Erzählung entnommen, entbehrt nicht nur jedes festen Anhaltes, sondern ist entschieden verwerflich. Ein

*) Shakespeare's dramatische Kunst II, S. 297. 3te Auflage.

**) Shakespeare-Jahrb. II, S. 54.

***) S. das Epigramm in Ben Jonson's: On the famous voyage, citirt von Delius, Einl. p. VI.

Franzose hätte niemals alle thatsächlichen Verhältnisse des Nachbarlandes und die Verhältnisse desselben zu seinem eigenen Lande ignoriren, nie auf völlig phantastischen Grundlagen eine Erzählung aufbauen können, die den geschichtlichen Ueberlieferungen Frankreichs und Navarra's im gleichen Maße widerspricht. Am allerwenigsten hätte er als eines der Hauptmotive einen politischen Handel hingestellt (die Verpfändung Guyenne's) welche der nationalen Empfindlichkeit seiner Landsleute wenig schmeichelhaft war. Hätte jemals eine solche Transaction stattgefunden (wie sie niemals stattgefunden hat), so würde er sie nicht hervorgezogen haben; viel weniger konnte er sie fingiren und zwar für einen Zweck, für den hundert andre für Frankreich ehrenvollere Motive sich gleich bequem darboten. Ich lege keinen Werth darauf, daß es niemals einen König Ferdinand von Navarra gegeben hat. Vielmehr halte ich es wohl für möglich, daß bei der Erfindung unsrer Fabel Reminiscenzen an den königlichen Dichter Thibauld und seine „verlorenen Liebesmühen" um die schöne Blanche von Castilien mit untergelaufen sind*); ich halte es ferner für möglich, daß sich dieselben mit dem Bilde des Kunst und Wissenschaft übenden und schützenden letzten Navarresen-Königs Jean d'Albret**) vermengt haben mögen. Aber gerade in der Darstellung eines französischen Erzählers würden an jenen heimischen Gestalten doch mehr historische Elemente haften geblieben oder sie würden von ihm wenigstens mit Fictionen umkleidet sein, die auch einem französischen Leser plausibel erscheinen konnten. Die thatsächlichen Momente und das dadurch bedingte historische Colorit völlig fallen lassen, nur den idealen Inhalt jener Erinnerungen festhalten und zu seinen Trägern

---

*) S. André Favin: Histoire de Navarre, Par. 1602, p. 298: Ce Prince — fut fort docte et bien versé aux sciences liberalles esquelles il ce delecta merveilleusement. Sein Geständniß gegen Blanche, die er in feurigen Chansons gepriesen, erinnert wohl an ähnliche Ergüsse, die Shakespeare seinem König von Navarra in den Mund legt: Par foy, Madame, mon coeur mon corps et toute ma terre est à votre commandement ne n'est rien qui vous peust plaire, que ce ne fisse volontiers — und die Art, wie Blanche ihn freundlich aber bestimmt abweist, an die Haltung der Prinzessin in unserem Stück: Non obstant toutes ses amoureuses poursuites il eut commandement de la Royne Blanche de se retirer de la Cour d'oublier ces folies et de revenir en son bon sens ce qui le fit retirer en Navarre. Das. p. 301.

**) Von ihm berichtet A. Favin a. a. O. S. 677: Prince tellement adonné à l'étude des bonnes lettres qu'il rechercha curieusement de tous costez les bons livres dont il avoit enrichy deux fameuses et renommees Bibliotheques l'une à Hortez en Bearn et l'autre à Olite en Navarre. Gelehrter scheint noch der unglückliche Carl Prinz von Viana (Kronprinz) gewesen zu sein, der Sohn Johann's von Aragonien, der aber nie den Thron von Navarra bestieg. Er starb vor seinem Vater 1441. Von ihm berichtet Favin (a. a. O. p. 584), daß er eine Geschichte Navarra's geschrieben, Aristoteles' Ethik in's Spanische übersetzt, lateinische, französische und spanische Gedichte verfaßt und sie nach eignen Compositionen zur Laute gesungen habe.

frei erfundene geschichtlich unfindbare Personen machen, das konnte nur ein Ausländer, dem zwar der Volkscharakter der Franzosen völlig klar, das kleinliche und verworrene Detail dagegen der navarresischen Geschichte ebenso unklar wie seinen Landsleuten war. Deßhalb zweifle ich keinen Augenblick, daß diesmal Shakespeare selbst der ausschließliche Erfinder der übrigens so außerordentlich einfachen Fabel unsrer Komödie ist. Ihr ideales Ziel war ihm weitaus die Hauptsache und dies zu verfolgen, fand er Mittel und Antriebe genug in seinen heimischen Umgebungen.

Der Humanismus nämlich hatte mit stiller und unwiderstehlicher Gewalt, unterstützt durch andre historische Triebkräfte, das geistige Leben der europäischen Völker des sechzehnten Jahrhunderts völlig umgewandelt und verjüngt. Er fand gerade in Shakespeare's Gemüth den fruchtbarsten und dankbarsten Boden. Er begegnete und durchdrang sich hier zu vollendeter Harmonie mit den reichsten und mannigfaltigsten Schätzen angestammter, nationaler Tüchtigkeit. Keines von den gesunden Elementen, welche die Wunderzeit des Mittelalters zu Tage gefördert, ging hier verloren. Vielmehr wurden dieselben durchdrungen und verklärt von dem Licht der classischen Bildung. Darum ist Shakespeare der edelste Repräsentant, der wahre Mustermensch dieser neuen Aera geworden. Um so weniger konnte er verkennen, daß die ursprünglich reine und begeisterte Hingabe an die classischen Studien, einseitig verfolgt, zu lächerlicher Uebertreibung, zur Fratze und Carricatur umschlagen mußte. Die höhern und höchsten Schichten der Gesellschaft, denen die Ideale des Ritterthums und die feudalen Lebensinteressen abhanden gekommen waren, mußten in der Fülle ihrer friedlichen Muße, Befriedigung für ihren Thätigkeitsdrang vor allem auf diesem Gebiete suchen und finden. Große und kleine Fürsten und Herren wurden Mäcenaten, gründeten Akademien, opferten den Mußen und Grazien, bewunderten und ließen sich bewundern. So nahm in den höfischen Kreisen die Renaissance vielfach jene superfeinen, exclusiven neuaristokratischen Formen an, die sich bald zur outrirtesten Affectation steigerten, und in denen sie weit von dem ursprünglichen Ziel rein menschlicher Bildung verschlagen, dafür die hohle Eitelkeit und Selbstbespiegelung substituirten. In England finden diese Zustände und Stimmungen ihren sprachlichen und literarischen Ausdruck im Euphuismus. Grade in den am Edelsten angelegten Gemüthern hätte diese exclusive Richtung auf die Praxis übertragen in ihrer letzten Consequenz zu einer völligen Abschließung von der Welt und ihren lebendigen Interessen, von der gesunden Natur und ihren berechtigten Forderungen, und somit zu einem literarisch-ästhetischen Mönchsthum führen müssen. Diese Consequenz in ihrer nackten Absurdität hinzustellen, zu zeigen wie ihr im Kampf mit den rebellirenden

Forderungen des Menschenherzens die Spitze abbricht, und dann mit dem lustigen Dolch der Satire die Mißgeburt zu tödten, die aus einer solchen Verirrung des gesunden Menschenverstandes entsprungen ist, das war ein Vorwurf für die Komödie, den sich Shakespeare nicht entgehen lassen konnte. Aber die Sache hatte auch ihre ernste Seite. Die Frivolität, welche mit Eiden spielt, welche die Interessen des Staates, die nützliche Arbeit für die menschliche Gesellschaft vernachlässigt um egoistischen Grillen nachzuhängen, sie wird nicht dadurch gesühnt und geheilt, daß sie sich lächerlich macht. Darum muß diese Komödie anders schließen als andre: mit einer ernsten Perspective.

Wir verfolgen diese Andeutungen nicht weiter. Denn es ist hier nicht der Ort für eine ästhetische Würdigung Shakespeares. Auch mögen wir nicht schon Gesagtes wieder sagen. Wir verweisen daher für alles Weitere auf Ulrici's gründliche Auseinandersetzung und Kreyssig's geistvolle Analyse dieses Stückes.

Nur dies Eine dürfen wir wohl hinzufügen, daß als Gegenbild zu jenen subtileren Verirrungen in den höheren Lebenskreisen, gewissermaßen als derbes Satyrdrama zu den Actionen der höfischen Bühne, sich die analogen Conflicte in den untern Schichten der Gesellschaft abspielen. Hier wird der einseitig und schief erfaßte Humanismus zur eiteln und aufgeblasnen Pedanterie, die sich an der plumpen Naturwüchsigkeit des Tölvels stößt und zu Schanden wird, so daß letzterer beinahe noch eher berechtigt erscheint als jene, — natürlich keineswegs absolut berechtigt; das könnte die Komödie nimmermehr, am wenigsten Shakespeare zugeben. Lächerlich werden sie beide; aber der Pedant gründlicher als der Clown.

Endlich der etwas verschossene und fadenscheinige Rest einer begrabenen Heldenzeit, der Ritter von der traurigen Gestalt, dem selbst seine Dulcinea nicht fehlt. Bei ihm ist die Abenteuerlust zur prahlerischen Phrase, das Ritterthum zur Pedanterie der Etikette eingeschrumpft und er muß selbst zum Spott der Verspotteten dienen. Und doch erinnert die kecke Skizze so sehr an Cervantes' Meisterschöpfung, daß, wenn nicht die Priorität unsers Stückes vor dem erst 1606 erschienenen Don Quixote unzweifelhaft feststünde, sich Niemand ausreden lassen würde, daß unserm Dichter das spanische Muster vorgeschwebt habe. Um so mehr müssen wir Blick und Hand des Genius bewundern, der aus gewiß nur vereinzelten und zerstreuten Beobachtungen (vielleicht an zurückgebliebenen Kriegsgefangenen der Armada) die wesentlichen Züge einer Nationalität so sicher zu abstrahiren und in so typischer Gestalt wieder concret und lebendig vor uns hinzustellen wußte.

Fragen wir aber warum Shakespeare für den Schauplatz der Hand-

lung Navarra wählte, so haben sich, wie es scheint, hier verschiedene Gründe begegnet. Daß er beschränkte Verhältnisse, einen kleinen Hofstaat für seine fast idyllisch angelegte Fiction nöthig hatte, liegt auf der Hand. Dergleichen hätte ihm aber wohl Italien genug bieten können. Der notorische Kunstsinn verschiedner Fürstenfamilien jenes Landes, unter deren Patronat die Renaissance zuerst sich jugendkräftig entfaltete, mußte, so scheint es, vor allem Shakespeare's Blicke dort hinziehen. Warum wählte er nicht den Hof der Este in Ferrara? Ich will nicht den Gedanken zurückweisen, daß ein Anklang dieses Namens in dem lautverwandten „Navarra" nachtönt. Ferrara selbst aber, überhaupt einen berühmten, durch die Geschichte geheiligten und von ihr hell beleuchteten Ort konnte er nicht als Schauplatz für seine rein phantastischen und wie wir gesehen, einem ausschließlich ideellen Zwecke dienenden Gestalten gebrauchen. Navarra dagegen war so zu sagen selbst ein phantastisches Land, das im Grunde seit dem Waffenstillstand von 1513*) gar nicht mehr als einheitlicher Staat existirte und dessen König dennoch grade zu Shakespeare's Zeit eine so bedeutende und für die ganze protestantische Welt so verhängnißvolle Rolle spielte: ein Souverain, und doch französischer Unterthan, der kaum den pariser Blutgerichten entging; ein Schattenkönig, der das eigne Land nicht wieder gewinnen konnte, und der doch Macht genug entfaltete, sich den schönsten Thron der Christenheit zu erobern. In der That, die sehr complicirten Beziehungen des kleinen Doppelreiches in den beiden Pyrenäen-Winkeln mußten durch Heinrich's IV glänzende Erscheinung dem Auslande nur noch unklarer und unverständlicher werden. Seine englischen Zeitgenossen wußten sicher nichts weiter von Navarra, als daß es sich einst an den französischen Kriegen betheiligt hatte, daß die beiderseitigen Herrscherhäuser durch Wechselheirathen vielfach verbunden waren, und daß mancher seiner Fürsten Kunst und Wissenschaft geschützt, gepflegt und selber eifrig betrieben hatte. Der literarische Ruhm Thibauld's, Carl's von Viana und Jean d'Albret's ward noch in Shakespeare's Jahrhundert durch den Namen der geistvollen Erzählerin Margarete von Orleans,**) Gemahlin Heinrichs II d'Albret († 1549), wieder aufgefrischt. Fügt man hinzu, daß Navarra in der Nähe Guyenne's lag, daß an seinem Hof französische

*) Zwischen Ludwig XII und Ferdinand dem Katholischen, in welchem ersterer die Länder seines Verbündeten Jean d'Albret den Spaniern preisgab. S. A. Favin A. a. O. S. 692. Damit ging ihm das ganze Stammland Navarra verloren und es blieb ihm nur die auf französischer Seite gelegene von Garcia Inigo erworbene unbedeutende Dependenz Ultrapuerts, auch Basse-Navarre genannt und das souveräne Vicecomitat Bearn, welches aber niemals zu Navarra gehört hat. S. Favin a. a. O. p. 66.

**) Schwester Franz I, fälschlich genannt Margarete von Valois. S. A. Favin a. a. O S. 694. Ueber ihr Heptameron s. Geruzez Lit. franç. I, p. 214.

Sprache und Literatur herrschte und französische Edle glänzten (Longaville's Name war in der That eng mit dem des Königshauses verbunden und Biron führte die englischen und deutschen Truppen bei der Belagerung von Rouen), so waren das Elemente genug, die Shakespeare zur Localisirung seines Drama's gebrauchen konnte. Daß er nicht mehr von dem Lande wußte, war eben, wie wir gesehen, gerade ein Vorzug für die freie Bewegung der Komödie. Kam nun hinzu, daß das Interesse der Engländer für den Namen Navarra gerade im Anfang der neunziger Jahre besonders erweckt wurde, da nach der glorreichen Schlacht bei Jvry (14. März 1590) Elisabeth selbst materiellen Antheil an den Kämpfen Heinrich's IV nahm und ihm zu Anfang des Jahres 1591 durch den Grafen Essex 4000 Mann englischer Hülfstruppen zuführen ließ; darf man annehmen, daß der Name des Fürsten und seines Stammlandes damals in Jedermanns Munde war, so wird der glückliche Griff, den Shakespeare durch die Wahl Navarra's als Scene seines neuen Lustspiels that, zugleich durch diese äußere Anregung erklärt. Wir erhalten dadurch außerdem ein weiteres Moment für die Wahrscheinlichkeitsrechnung, nach welcher unser Stück dem Anfang der neunziger Jahre, vielleicht dem Jahre 1590 selbst zuzuweisen ist.

Wir würden noch zu einem genaueren Resultat kommen können, wenn wir einen einigermaßen sichern Anhalt für die Chronologie der Sonette hätten. Aber bei gänzlichem Mangel eines solchen sind wir vielmehr diesmal in der Lage die ungefähre Entstehungszeit einiger Gedichte dieser Sammlung durch die unseres Stückes zu bestimmen. Uebergehen dürfen wir aber die bemerkenswerthe Thatsache nicht, auf die unsers Wissens zuerst Freih. v. Friesen (a. a. O. S. 63) hingewiesen hat, die Uebereinstimmung nämlich der Schilderung Rosaline's durch Biron (Act IV, 3.— s. besonders 248—265) mit dem 127. Sonett, in welchem Shakespeare seine eigne schwarzäugige und dunkelfarbne Geliebte preist. Wir müssen noch einen Schritt weiter gehn und die Sonette 130—132 heranziehen. Da begegnet sich zunächst die Stimmung im Sonett 132 mit der in unserm Stück Biron in den Mund gelegten (V. 221—246) sogar in der Aehnlichkeit der Bilder. Aber noch mehr! Die Schöne ist entschieden nicht schön. Ihr unerlaubt schwarzer Teint muß zu endlosen Neckereien sowohl der Freundinnen Rosaline's mit ihr selbst, als der Ritter mit Biron den Stoff hergeben. Ja, Biron weiß das und schilt auf sich selbst und seine verzweifelt thörichte Verliebtheit in köstlich ärgerlichem Humor (Act III, 1, 197 ff.). Shakespeare hat seiner Geliebten gegenüber gleichfalls die Augen offen; sie ist häßlich; er weiß es, ja er sagt es ihr; er sagt es in einer Liebeserklärung, die unter allen Liebeserklärungen in der Welt wohl nicht ihres Gleichen hat

(Sonett 130). Allerdings mag er dieselbe niemals an ihre Adresse haben abgehn lassen, aber die selbstironische Stimmung in der zugleich die stärkste Verherrlichung der Alles bewältigenden Kraft der Liebe liegt, ist eine vom Dichter selbst durchlebte und trifft mit der Biron's genau zusammen. Endlich, Rosaline ist coquet, (III, 1, 200) übermüthig, launenhaft, weiß dem Liebenden die unverdiente Huldigung nicht einmal Dank und quält ihn durch auserlesnen Hohn. Dem Dichter geht es mit seiner Geliebten nicht besser, nein schlechter. Denn während das Drama zu seinem befriedigenden Abschluß verlangt, daß Rosaline aus der frivolen Hülle ihrer quälerischen Launen sich als ein im Kerne ihres Wesens tüchtiger und liebenswerther Charakter entpuppt, hat Shakespeare in Wirklichkeit bei seiner Geliebten diese glückliche Metamorphose nicht erlebt. Das in Vergleichung zu ziehende Sonett (131) ist nur das Präludium zu schlimmern Klagen über wirkliche Treulosigkeit, die uns in dem Gegenstand seiner Huldigungen ein innerlich frivoles und seiner unwerthes Geschöpf erkennen lassen. Zum Beleg des Gesagten und zum besseren Vergleich mögen hier die betreffenden Sonette in unsrer Uebersetzung einen Platz finden.

127.

Schwarz ward vor Alters nicht als schön geschätzt,
Trug wenigstens den Namen nicht des Schönen;
Schwarz ist der Schönheit rechter Erbe jetzt;
Ein Bastard wagt's, der Schönheit Ruf zu höhnen.

Denn seit Natur erlag der Menschenhand
Und Trug ein häßlich Antlitz kann verschönen,
Muß holde Schönheit, namenlos, verbannt
Aus heil'gem Schutz, der Schmach und Schande fröhnen.

Drum hüllt in Schwarz sich meines Liebchens Stirne
Und trauert gleich der Augen tiefem Dunkel,
Weil reich durch Schönheitsraub die schlechtste Dirne
Die Schöpfung schmäht mit falschem Prachtgefunkel:
  Doch steht so schön die Trauer ihrem Leide,
  Daß jeder wünscht, daß so sich Schönheit kleide.

130.

Dein Aug' ist nicht der Sonne gleich zu schaun,
Nicht gleich Corallen roth Dein Lippenpaar;
Gilt Schnee als weiß — dann ist Dein Busen braun;
Sind Haare Draht — ist schwarzer Draht dein Haar.

Ich sah viel bunte Rosen, roth und weiß, —
Dergleichen nie ich sah auf deinen Wangen,
Und mancher Duft verdient wohl höhern Preis
Als der von Deinem Athem ausgegangen.

Ich höre gern Dich; doch ich muß gestehn,
Musik tönt grade nicht aus Deinem Mund;
Ich sah zwar niemals eine Göttin gehn,
Doch wenn Du schreitest, trittst Du fest den Grund.
Und doch, bei Gott, hast Du mich mehr entzückt
Als Manche, die mit falschem Lob man schmückt.

131.

Du treibst tyrannisch, grausam mit mir Scherz
Gleich denen, die auf Schönheit trotzend quälen.
Du weißt zu gut, es schätzt mein thöricht Herz
Dich höher als die köstlichsten Juwelen.

Doch Viele, die Dein Antlitz schauen, sagen,
Sie sähen keinen Zwang zu Seufzern drin.
Des Irrthums wag' ich nicht sie anzuklagen,
Doch schwör' ich drauf, sobald ich einsam bin.

Und zur Bestät'gung meines Schwurs erbeben
In Schaaren, denk' ich nur an Dein Gesicht,
Sich tausend Seufzer, welche Zeugniß geben,
Dein Schwarz sei schön, ja Schön'res geb' es nicht.
Es ist nichts schwarz an Dir als Deine Thaten;
Drum bist in bösen Leumund Du gerathen.

132.

Ich liebe Deine Augen, die bedauernd,
Daß Du mit schnödem Hohne quälst mein Herz,
In Schwarz sich kleiden und voll Mitleid trauernd
Mit holdem Kummer schaun auf meinen Schmerz.

Ja schöner schmückt nicht, wenn die Sonn' erwacht,
Ihr erster Strahl des Ostens graue Wangen,
Noch sieht den Abendstern am Saum der Nacht
Glorreicher man im bleichen Westen prangen,

Als Dein Gesicht die Trauer-Augen kleiden.
O, laß Dein Herz sich auch mit Trauer schmücken,
Die Dir so gut steht! Traur' es um mein Leiden,
Auf daß Du Mitleid zeigst in allen Stücken.
Dann schwör' ich: Schön ist nur ein schwarz Gesicht,
Und häßlich Jeder, dem's daran gebricht.

Man darf nun gewiß behaupten, daß nie ein Dichter weniger sich selbst nachgeahmt hat, d. h. weniger dem Manierismus verfallen ist, als Shakespeare. Eine „Benutzung" demnach früher geschriebener Sonette zum „Zweck" einer Charakterzeichnung in einem Drama liegt außer Frage. Den Gedanken andrerseits, daß er seine dramatische Fiction in den Sonetten nachgeahmt habe, sollte man sich eigentlich schämen vor Erwachsenen erst noch ausdrücklich zurückweisen zu müssen, wenn es nicht immer noch Gelehrte gäbe, die sich einbilden, es könne ein Mensch mit gesunden Sinnen sich ruhig hinsetzen, Stimmungen ad hoc fingiren und sie in lyrischen Ergüssen mit kaltem Blut zu Papier bringen. Damit bleibt nur übrig, daß wir hier den seltnen, ich weiß nicht ob einzigen Fall vor Augen haben, in welchem wir Shakespeare nachweisen können, daß er die Erfahrungen seines eignen Gemüthslebens nicht nur, wie es aller Dichter Art gewesen, lyrisch dargestellt, sondern, was nicht alle Dichter gemocht oder vermocht haben, sie gleichzeitig in seine größeren Schöpfungen verwebt und dramatisch verklärt hat. Hätte Shakespeare uns „Dichtung und Wahrheit aus seinem Leben" hinterlassen, so würden wir ohne Zweifel noch manche Beispiele davon finden, wie er auf diese Weise seine Leidenschaften gründlich gereinigt und durch „Loswerden" des quälenden Gährstoffes die olympische Ruhe zu neuen völlig objectiven Schöpfungen wieder gewonnen habe. Wie der Fall liegt, so enthält er eine nicht unbedeutende Bestätigung der oben dargelegten Ansicht über die aus einem idealen Bedürfniß des Dichters selbst abgeleitete Entstehungsart dieser Komödie, für deren an sich so einfache Fabel er keiner fremden Vorarbeit bedurfte, ja eine solche nicht einmal recht gebrauchen konnte.

Was den englischen Titel des Stückes: Love's labour's lost betrifft, so hat schon Freiherr von Friesen*) gezeigt, daß an seiner Wahl der muntere Klang der Alliteration, aus dem die heitere Haltung des Lustspiels selbst uns entgegentönt, beinahe mehr Antheil hat als der materielle Inhalt desselben. Denn die Liebesmühen erschöpfen weder die ganze Bedeutung des Argumentes noch sind sie völlig verloren. Ich halte daher die Tieck'sche Uebersetzung oder, wenn man will Paraphrase: „Liebes Leid und Lust" für eine durchaus glückliche. Sie giebt den Klang genau wieder und fügt der Bedeutung nicht mehr zu, als wozu der Inhalt des Stückes berechtigt. Ueberdies hat sich das deutsche Ohr so an den neuen Titel gewöhnt, daß ich keinen Grund gefunden habe, ihn zu ändern.

Nachahmungen unsrer Komödie scheinen früh ihren Weg auf die deutsche Bühne gefunden zu haben. Ich glaube mit Bestimmtheit Spuren einer

*) a. a. O. II, S. 62.

solchen in A. Gryphius' Horribilicribrifax zu erkennen. Der prahlerische Kriegsmann, der aufgeblasene Pedant finden sich hier wieder; auch der schlaue Page fehlt nicht, noch der abgeschmackte Liebesbrief, der sogar in einigen Phrasen bestimmt an Armado's ähnliche Conception erinnert. Englische Komödianten werden wie beim Sommernachtstraum die natürlichen Vermittler gewesen sein. Aehnlich wie dort sind sie aber dem deutschen Geschmack und Fassungsvermögen jener Tage dadurch entgegengekommen, daß sie die gröberen Partieen aus dem früheren Zusammhang gelöst und sie allein, aber noch weiter vergröbert ihrem continentalen Publicum dargeboten haben. Horribilicribrifax geht darin noch um einen guten Schritt weiter als Peter Squenz. Alles wird hier überherodischer Superlativ, die Derbheit — Plumpheit, der lascive Scherz — unflätige Zote. Auch sind die materiellen Aenderungen ungleich stärker. Armado bekommt einen Doppelgänger, die beiden Pedanten werden in einen zusammengezogen, dessen eigne Tölpelhaftigkeit keinen Raum mehr für einen Clown läßt. Letzterer wird durch eine Kupplerin vertreten und überboten; das feine Spiel der höheren Kreise durch eine neue Fabel ersetzt, deren Träger den Sitten deutscher Aristokratie accommodirt sind. Mit ihnen treten die beiden Milites gloriosi und der Pedant durch erfolglose Verliebtheit in dramatische Beziehung. Trotz dieser wesentlichen Aenderungen geht doch ein unverkennbarer Zug der Aehnlichkeit mit einem edleren Original durch die betreffenden Partieen des Stücks. Daß übrigens Gryphius nicht der ursprüngliche Erfinder desselben, sondern nur der Uebersetzer oder Bearbeiter eines fremdländischen Erzeugnisses gewesen, dafür haben wir ein entschiedenes, bis jetzt übersehenes Zeugniß. Es liegt uns ein Druck ohne Jahreszahl („Breßlaw bey Veit Jacob Treschern") vor, dessen Titel lautet: „Andreae Gryphii Horribilicribrifax. Teutsch". Das heißt nach dem Gebrauch der Zeit: „in's Deutsche übersetzt von A. Gr." Aus dem Französischen oder Italienischen kann es nicht übersetzt sein, da in dem einen oder andern Falle die Hauptpointe in der Charakteristik der militärischen Prahlhänse völlig verloren gehen würde, die darin besteht, daß der eine stets mit französischen, der andre mit italienischen Phrasen um sich wirft. Es bleibt daher nur die Annahme eines englischen Originals übrig.

Mit Recht hat schon Tieck für die Uebertragung des vorliegenden Stückes größere Freiheiten in Anspruch genommen, als sie sonst dem Uebersetzer gestattet sind. Das Wortspiel, welches in demselben einen so bedeutenden Platz einnimmt, gilt seiner Natur nach nur für die Sprache in der es erfunden ist. Wenn der Charakter des Originals nicht verwischt, ja an vielen Stellen nicht geradezu Lücken im Fortschritt des Dialogs gelassen werden sollen, muß es durch ein anderes ersetzt, d. h. der Uebersetzer muß Nach=

ahmer werden. Aber ich glaube, daß Tieck in zu ausgedehntem Maße von dieser Freiheit Gebrauch gemacht und dadurch stellenweis seinen Text ganz außer Augen verloren hat. (S. u. a. V, 2, 631 ff. bei Tieck S. 370. Ausg. 1844.) Die deutsche und englische Sprache sind verwandt genug um in mancher Wendung auch wörtlich zusammen treffen zu können. Ich habe mich bemüht, besonders da, wo der Dialog auf den Wogen des Wortspiels hin und hergeschleudert und sein Gang lediglich durch dies launische Element bestimmt wird, an dergleichen Landmarken meine Richtung fest zu halten, und wenn ich dann doch genöthigt war, vorübergehend aus dem Course zu biegen, so rasch als thunlich wieder den nächsten Coincidenzpunkt zu gewinnen. Wie weit mir das gelungen ist ohne der Leichtigkeit der Bewegung Abbruch zu thun, müssen Andre beurtheilen. Für eine größere Worttreue kann ich selbst einstehen. Ueber meine sonstigen Grundsätze bei der Uebersetzung dieser Dramen habe ich mich in der Einleitung zu Heinrich VIII ausgesprochen. Ich füge hinzu, daß ich an folgenden Stellen des vorliegenden Stückes mir die Tieck'sche Version angeeignet habe, da ich sie meinen eignen Versuchen entschieden überlegen fand. V. 2, 47: das Wortspiel mit wo; das. 581: Cacamillus; 592. 94: den Reim stirps und Knirps; IV, 3, 182: den Reim „stöhnen nach Lenen".

Die Natur des Doggerel-Reimes scheinen meine Vorgänger nicht richtig erkannt zu haben. Dieser englische Volksvers hat sich aus der uralten alliterirenden Strophe keineswegs ganz regellos entwickelt. Sein eigentliches Gesetz ist, daß sich um vier Hebungen eine nicht zu definirende Anzahl schwach betonter Silben reiht mit einer, meist weiblichen, Cäsur um die Mitte des Verses. Diese Form läßt jedoch Erweiterungen und Modificationen zu, wodurch sie sich bald dem Alexandriner bald dem sogenannten Nibelungenverse nähert. Ich habe mich in ihrer Nachbildung in jedem einzelnen Falle möglichst treu an das Original angeschlossen.

Die Eintheilung in Acte wie sie die ältesten Ausgaben überliefert haben, ist allerdings schlecht proportionirt. Theobald änderte sie willkürlich durch Zusammenziehung des 2ten Actes mit dem 3ten und der Abtrennung der erstern und eines Theiles der 2ten Scene des 5ten Actes als vierten. Dieser Eintheilung ist Tieck mit einigen weiteren Aenderungen gefolgt. Da jedoch auch sie nicht aus der Anlage und dem Fortschritt der Handlung mit Nothwendigkeit sich ergiebt, so bin ich mit den neuesten kritischen Ausgaben zu der ursprünglichen Ueberlieferung zurückgekehrt. Es correspondirt also die nachstehende Uebersetzung der Tieck'schen in folgender Weise:

Act III = II, 2. T. — Act IV. 1 und 2 = III, 1 und 2. T. Act IV, 3 = IV, 1 T. — Act V, 1 = Act IV. 2 T. Act V, 2 = V, 1 T.

—



Liebes Leid und Lust.

Personen:

Ferdinand, König von Navarra.

Biron Longaville Dumaine	Herren im Gefolge des Königs.
Bovet Mercade	Herren im Gefolge der Prinzessin von Frankreich.

Don Adriano de Armado, ein Spanier.
Sir Nathaniel, ein Pfarrer.
Holofernes, ein Schulmeister.
Dumm, ein Constabel.
Schädel, ein Bauer.
Motte, Page Armado's.
Ein Förster.

Prinzessin von Frankreich.

Rosaline Maria Katharina	Hoffräulein der Prinzessin.

Jaquenetta, eine Bauerdirne.

Beamten und andre Personen im Gefolge des Königs und der Prinzessin.

Scene: Navarra.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Navarra. Park mit einem Palast.

(Der König, Biron, Longaville und Dumaine treten auf.)

König.

Mag Ruhm, dem Jeder nachjagt weil er lebt,
Auf unserm eh'rnen Grab verzeichnet stehn
Und dort uns zieren in des Todes Unzier,
Indeß der wölfisch gier'gen Zeit zum Trotz
Des gegenwärt'gen Hauchs Bemühn die Ehre
Uns kauft, die ihr die schneid'ge Sense stumpft
Und uns zu Erben macht der Ewigkeit.
Drum, tapfre Sieger, — denn das seid ihr, da
Der eignen Brust Begierden ihr bekriegt
Und das gewalt'ge Heer der Erdenlust —
Soll unser letzt Edict in Kraft bestehn.
Navarra soll das Wunder sein der Welt,
Sein Hof ein kleiner Akademos-Hain,
Still und beschaulich in lebend'ger Kunst.
Ihr drei, Biron, Dumaine und Longaville,
Beschwort als Schulgenossen auf drei Jahr
Mit mir zu leben, den Statuten treu,
Die hier auf diesem Blatt verzeichnet sind.
Ihr gabt den Eid, jetzt unterschreibt euch noch,

Daß seine Ehre der mit eigner Hand
Erschlage, der ein Pünktchen drin verletzt.
Seid ihr, was ihr beschwort, zu thun bereit,
So unterschreibt und wahrt den heil'gen Eid.

Longaville.

Ich bin bereit. Drei Jahr zu fasten gilt's;
Doch schwelgt die Seele, wenn der Leib auch darbt.
Schmeerbäuche — hohle Köpfe! Wer fein speist
Macht fett die Rippen, bankerott den Geist.

Dumaine.

Mein edler Fürst, Dumaine ist lebend todt;
Den gröbren Stoff der Lüste dieser Welt
Wirft er der groben Welt Frohnknechten zu.
Hier will ich todt für Gold, Pracht, Liebe sein;
Sie leben mit mir in der Weisheit Hain.

Biron.

Ich kann nur ihr Gelöbniß wiederholen,
Was ich bereits beschworen, theurer Fürst,
Das heißt, drei Jahr den Studien hier zu weihn.
Doch war da noch manch andre strenge Regel:
Wie, daß kein Weib man sehn soll in der Zeit,
— Was, hoff' ich sehr, dort nicht verzeichnet steht — ;
Dann, einen Tag der Woche nichts zu essen,
Und einmal nur an jedem andern Tag,
— Was hoffentlich dort nicht verzeichnet steht —
Und dann bei nur drei Stunden Schlaf des Nachts,
Den ganzen Tag nicht einmal einzunicken,
— Da sonst bei Nacht ich an nichts Böses dachte
Und noch den halben Tag zuschlug zur Nacht —
Was hoff' ich sehr, dort nicht verzeichnet steht.
Das sind schwer ausführbare, dorn'ge Sachen:
Nie Damen sehn, studiren, fasten, wachen.

König.

Doch Ihr schlugt ein, Euch ihrer zu entschlagen.

Biron.

Mein gnäd'ger Fürst, erlaubt mir nein zu sagen.

Ich schwur, drei Jahr an Eurem Hof zu weilen
Und Eurer Hoheit Studien zu theilen.

Longaville.

Das schwurt Ihr; doch das Andre obenein.

Biron.

Dann schwur ich nur zum Scherz, bei Ja und Nein!
Was ist der Studien Zweck? Das laßt mich wissen.

König.

Nun, was wir sonst nicht wüßten, das zu wissen.

Biron.

Was dunkel und entrückt ist niederm Sinn?

König.

Fürwahr, das ist ihr göttlicher Gewinn!

Biron.

Gut denn, so schwör' ich: Ich will sein beflissen,
Zu wissen das, was mir versagt zu wissen;
Zum Beispiel, wo ich wohl vortrefflich speise,
Wenn jeder Schmaus belegt mit Acht und Bann,
Und wo sich mir ein holdes Liebchen weise,
Wenn niedrer Sinn kein Liebchen finden kann;
Wie ein beschwornes lästiges Versprechen
Ich brechen kann und doch den Eid nicht brechen.
Ist solches wirklich des Studirens Preis,
Dann weiß das Studium das, was es nicht weiß,
Ist dies mein Schwur, so folg' ich dem Geheiß.

König.

Dies sind des Studiums hinderlichste Schranken,
Sie wenden eitler Lust zu die Gedanken.

Biron.

Ei, jede Lust ist eitel; die zumeist,
Die sich, mit Pein erkauft, als Pein erweist;
Wie wenn du peinlich spähst in einem Buch
Nach Licht der Wahrheit; aber dein Gesicht
Geblendet von der Wahrheit, schaut nur Trug.
Licht, das nach Licht sucht, stiehlt dem Licht das Licht;
Eh' du das Licht entdeckst im dunkeln Graus,
Wird blind dein Auge und dein Licht geht aus.

Drum sieh, wie man dem Auge Lust bereitet,
Indem sich's auf ein schönres Auge wendet,
Das uns verwirrt zwar, doch zugleich uns leitet
Und uns das Licht schenkt, das uns erst geblendet.
Solch Studium ist glorreicher Sonnenschein,
Den zu durchspähn nicht freche Blicke nützen.
Was kommt heraus bei ew'gen Plackerei'n?
Aus fremden Büchern morsche Meinungsstützen.
Den ird'schen Pathen aller Sphären-Reih'n,
Die jeden Fixstern dir bei Namen nennen,
Nützt doch nicht mehr der hellen Nächte Schein
Als denen, die lustwandelnd keinen kennen.
Wer zu viel weiß, weiß Dunst. Zum Namen-Leih'n
Gehört nichts weiter als Gevatter sein.

König.

Wie er gelernt hat, Lernen zu bestreiten!

Dumaine.

Wie hemmt sein Fortschritt alles Vorwärtsschreiten!

Longaville.

Er tilgt das Korn, um Unkraut zu verbreiten.

Biron.

Der Lenz kommt; Gänslein aus den Eiern gleiten!

Dumaine.

Wie paßt das?

Biron.

Ganz genau für Zeit und Ort.

Dumaine.

Höchst ungereimt!

Biron.

Es reimt sich Wort auf Wort!

König.

Biron ist hämisch wie des Frostes Hauch,
Der rauh des Lenzes Erstlings-Kinder knickt!

Biron.

Gut, warum brüstet sich der Sommer auch,
Eh' noch ein Vöglein sich zum Singen schickt?
Wie sollt' ich einer Fehlgeburt mich freun?
Ich will zum Christfest keine Rosen streun,

Noch auch im Mai der Fluren buntes Kleid
Beschneit sehn. Jedes Ding hat seine Zeit.
Ihr ließt des Lernens rechte Zeit verfließen,
Und klettert über's Haus, es aufzuschließen.

König.

Tritt aus denn, Biron, geh mit Gott nach Haus.

Biron.

Nein, theurer Fürst, ich schwor's, ich halte aus!
Und wenn ich mehr auch sprach für Barbarei
Als für den Engel Weisheit ihr könnt sagen:
Was ich beschwor, ich bleibe treu dabei,
Will Tag für Tag drei Jahr die Büßung tragen.
Gebt mir die Schrift; ich bin den härtsten Eid
Darin zu unterzeichnen jetzt bereit.

König.

Vor Schande schützt dich die Nachgiebigkeit.

Biron (liest).

„Item, daß kein Weib meinem Hof auf eine Meile nahe kommen soll." — Ist dies proclamirt?

Longaville.

Seit vier Tagen.

Biron.

Was ist die Strafe darauf? (Liest.) „Bei Strafe des Verlustes ihrer Zunge." — Wer hat die Strafe ersonnen?

Longaville.

Ei, ich.

Biron.

Und was, mein Theurer, zu bezwecken?

Longaville.

Durch Furcht vor Strafe alle fortzuschrecken,

Biron.

Und Höflichkeit gleich mit in's Grab zu strecken!
(Liest.) Item, Wenn irgend ein Mann sich betreffen läßt, innerhalb dreier Jahre mit einem Weibe zu sprechen, soll ihm ein solcher Schimpf angethan werden als der Hof nur irgend ersinnen kann.
Mein Fürst, die Satzung müßt Ihr selber brechen.
Ihr wißt, aus Frankreich naht auf Botschaft sich
Die Königstochter, um mit Euch zu sprechen —

An Reiz und Majestät untadelig.
Ihr Vater, krank, gelähmt, am Ziel des Lebens,
Verlangt Guyenne's Lösung von dem Pfand;
Drum machten diese Satzung wir vergebens —
Oder die Schöne kommt umsonst in's Land.

König.

Was sagt Ihr Herrn? — Daß uns das ganz entfiel!

Biron.

So schießt das Studium immer über's Ziel.
Auf das erpicht nur was es grade wollte,
Vergißt es das zu thun, was grad' es sollte.
Was es erjagt, ist wie ein Schloß, gewonnen
Durch Feu'r und Brand: gewonnen und zerronnen!

König.

Ich muß nothwendig ändern den Beschluß:
Sie muß hier weilen, weil sie einmal muß.

Biron.

Dies Muß macht Alles noch was wir geschworen
Drei Jahre lang dreitausendmal zu Schanden;
Denn Jedem sind die Triebe angeboren,
Die keine Kraft, nur Gnade hält in Banden.
Brech' ich den Schwur, so schützt mich dein Beschluß:
Ich bin meineidig weil ich einmal muß.
So unterschreib' ich die Gesetze alle,
Auch daß, wer sie im kleinsten Punkte bricht,
Nach Spruch und Urtheil ew'ger Schmach verfalle.
An Lockung fehlt mir's gleich den Andern nicht.
Doch glaub' ich, schein' ich jetzt auch sehr verdrießlich,
Der letzte, der den Eid hält, bin ich schließlich.
Doch gönnt man uns nicht Kurzweil dann und wann?

König.

Ei ja! Ihr wißt, es haust ein feiner Mann
Aus Spanien hier am Hof, der viel bewegt
Im neusten Brauch der Welt sich umgethan;
Deß Hirn wie eine Münze Phrasen prägt,
Dem seiner eignen eiteln Zunge Klang

Wie Zauberharmonie umstrickt die Ohren;
Ein Etiketten-Held, bei jedem Zank
Von „Recht“ und „Falsch“ zum Schiedsmann auserkoren.
Dies Kind der Laune — Don Armado heißt es —
Soll in den Pausen uns mit Wortschwall melden
Vom Ruhme Spaniens, seines Rittergeistes
Und der im Weltenkampf verscholl'nen Helden.
Ich weiß nicht, habt auch Ihr daran Vergnügen;
Ich, muß ich sagen, hör' ihn gerne lügen.
Drum soll er mir als Hofmusik genügen.

Biron.

Er ist ein höchst illüstres Haupt, ihr Herrn,
Von funkelneuem Wort, der Mode Stern.

Longaville.

Zum Spaß hilft uns auch Schädel noch, der Bauer,
So kürzt man der drei Studienjahre Dauer.

(Dumm mit einem Brief und Schädel treten auf.)

Dumm.

Welches ist des Herrn Herzogs eigentliche Person?

Biron.

Dies Bursch; was willst?

Dumm.

Ich reppermandire seine eigne Person; denn ich bin seiner Gnaden Fize-Schandarm; aber ich möchte seine eigne Person in Fleisch und Blut sehn.

Biron.

Dies ist er.

Dumm.

Signor Arm — Arm — complimentirt sich. Schurkerei ist im Schwange. Der Brief hier sagt mehr davon.

(Giebt dem König einen Brief.)

Schädel.

Herr die Enthaltsamkeit davon geht als wie mich an.

König.

Ein Brief von dem glorreichen Armado!

Biron.

Wie niedrig der Stoff sei, ich hoffe zu Gott auf erhabne Worte.

König.

Ein hohes Hoffen auf einen niedrigen Himmel! Gott schenke uns Geduld.

Biron.

Zu hören oder das Lachen zu verbeißen?

Longaville.

Langmüthig zu hören, Herr, und mäßig zu lachen, oder sich beides zu versagen.

Biron.

Schön, Herr; möge an diesem Stil für uns die Blüthe der Heiterkeit sprossen.

Schädel.

Als was vor mich, Herr, das Ding angeht, so ist es Jaquenetta. Als was die Manier angeht, so packte man mich bei der Manier.

Biron.

In welcher Manier?

Schädel.

Ohne alle Manier, Herr, aber mit Vorsatz, Grund und Folge. Ich saß vor dem Park mit ihr, auf herrschaftlichem Grund und folgte ihr in den Park. Das ist Alles zusammen Vorsatz, Grund und Folge. Nun was den Grund angeht, so hat ein Mann Grund genug mit einer Frau zu sprechen, und was den Vorsatz angeht — mit irgend einem Vorsatz.

Biron.

Und die Folge?

Schädel.

Nun die wird schon im Preson folgen. Gott schütze die Gerechtigkeit.

König.

Wollt Ihr diesen Brief mit Aufmerksamkeit anhören?

Biron.

Als ob es ein Orakel wäre.

Schädel.

Solches ist die Schuldlosigkeit des Menschen, daß er nach dem Fleisch hört.

König (liest).

„Großer Himmels-Repräsentant, Reichsverweser des Firmaments, Selbstherrscher von Navarra, Erdengott meiner Seele, Pflegegönner meines Leibes“ —

Schädel.

Noch kein Wort von Schädel.

König.

„So ist es“ —

Schädel.

Es mag so sein; aber wenn er sagt, so ist es, so ist es nur in Wahrheit so so.

König.

Friede!

Schädel.

Sei mit mir und mit Jedem, der sich nicht raufen mag.

König.

Kein Wort!

Schädel.

Von andrer Leuten Geheimnissen, bitte.

König.

„So ist es, belagert von rabenfarbiger Melancholie empfahl ich den schwarz-erdrückenden Humor der höchst heilsamen Arzenei Deiner Gesundheit spendenden Luft, und, so wahr ich ein Edelmann bin, trat ich einen Spaziergang an. Die Zeit, wann? Um die sechste Stunde; wenn das Thier am besten frißt, der Vogel am besten pickt und der Mensch sich niedersetzt zu der Erquickung, so da Abendmahlzeit heißt. So viel über die Zeit, wann. Jetzt der Grund, welchen —; welchen, mein' ich, ich beschritt; er ist benamset: Dein Park. Dann der Platz, wo; wo, mein' ich, ich diesem obscönen und höchst anachronistischen Ereigniß begegnete, welches meiner schneeweißen Feder die ebenholzfarbene Tinte entlockt, welche Du hier schaust, erblickst, betrachtest oder siehst. Aber der Platz, wo? Er liegt Nord-Nord-Ost bei Ost von dem westlichen Winkel Deines seltsamlich verschlungenen Gartens. Da sah ich den niedersinnigen Tölpel, den gemeinen Gründling Deiner Heiterkeit.“

Schädel.

Mich!

König.

„Den ungelehrten, wissensarmen Geist“ —

Schädel.

Mich!

König.

„Den seichten Vasallen“ —

Schädel.

Mich!

König.

„Welcher, wie ich mich entsinne, benamset ist: Schädel."

Schädel.

O mich!

König.

„Gesellt und vergesellt zuwider dem fundamentalen, proclamirten Edict und Abstinenz=Mandat mit, mit — o mit! — mit wem zu sagen versagt mir meine Leidenschaft."

Schädel.

Mit einer Dirne.

König.

— „o, mit einem Kinde unsrer Großmutter Eva, einem Femininum — oder für Dein holdes Verständniß, mit einem Weibe. Ihn habe ich (wie mein stets hochgehaltenes Pflichtgefühl mich dazu anspornt) zu Dir gesandt, um den Lohn der Züchtigung zu empfangen durch Deiner holden Gnade Beamten Antonius Dumm, einen Mann von guter Reputation, Führung, Haltung und Schätzung."

Dumm.

Mich, mit Ew. Gnaden Verlaub; ich bin Anton Dumm.

König.

„Jaquenetta (so heißt das schwächere Gefäß) die ich mit dem vorgesagten Bauer ergriff, sie bewahre ich als ein Gefäß des Ingrimms Deiner Gesetze und werde sie auf Deine kleinste holdeste Notiz zum Verhör bringen.

In der höchsten Vollendung devotester und herzentflammender Gluth des Pflichtgefühls

Der Deine

Don Adriano de Armado."

Biron.

Dies ist nicht so schön als ich erwartete, aber doch das Beste was ich jemals gehört habe.

König.

Das Beste, das heißt das Schlechteste. Aber he! Bursch, was sagt Ihr dazu?

Schädel.

Herr, ich bekenne mich zu der Dirne.

König.

Hörtet Ihr die Proclamation?

Schädel.

Ich bekenne viel davon gehört, aber wenig darauf gemerkt zu haben.

König.

Es war ein Jahr Gefängniß darauf gesetzt, mit einer Dirne betroffen zu werden.

Schädel.

Das ward ich nicht, Herr; ich wurde mit einer Mamsell ertappt.

König.

Gut, es stand in der Proclamation auch Demoiselle, Demoisell ist Mamsell.

Schädel.

Es war aber keine Demoiselle; es war eine Jungfer.

König.

Auch diese Wendung war gebraucht; es stand auch Jungfrau in der Proclamation.

Schädel.

War das so, so leugne ich ihre Jungfernschaft. Es war ein Mädchen.

König.

Dies Mädchen wird Euch nichts helfen, Herr.

Schädel.

Dies Mädchen wird mir wohl was helfen, Herr.

König.

Ich will Euer Urtheil sprechen. Ihr sollt eine Woche fasten bei Schwarzbrod und Wasser.

Schädel.

Ich hätte lieber gebeten um einen Monat Beten bei Hammelfleisch und Suppe.

König.

Und Don Armado soll dein Wächter sein.
Lord Biron, sorgt für seine Ueberlief'rung.
Gehn wir, Ihr Herrn, damit ein Jeder thut
Was wir so fest gelobt mit Mund und Hand.

(König, Longaville und Dumaine ab.)

Biron.

Den Kopf verwett' ich um den schlechtsten Hut

Eid und Gesetz wird eitel Spott und Tand.
He, Bursch, komm.

Schädel.

Ich leide für Treu und Glauben, Herr. Denn auf Treu und Glauben bin ich mit Jaquenetta ertappt und Jaquenetta ist eine treue Dirne. Und darum willkommen, saurer Kelch der Ergötzlichkeit! Widerwärtigkeit wird noch einmal wieder lächeln und bis dahin, setze dich nieder, Kummer!

(Biron und Schädel ab.)

Zweite Scene.

Armado's Haus im Park.

(Armado und Motte treten auf.)

Armado.

Knabe, was für ein Zeichen ist es, wenn ein Mann von großem Geiste melancholisch wird?

Motte.

Ein großes Zeichen, Herr, daß er betrübt aussehen wird.

Armado.

Ei, Betrübniß und Melancholie ist ein und dasselbe, theures Pfropfreis.

Motte.

Nein, nein! o Gott, Herr, nein.

Armado.

Wie kannst du Betrübniß und Melancholie unterscheiden, mein zarter Juvenil?

Motte.

Durch eine populäre Demonstration ihrer Wirksamkeit, mein zäher Senior.

Armado.

Zäher Senior? Warum zäher Senior?

Motte.

Zarter Juvenil? Warum zarter Juvenil?

Armado.

Ich gebrauche „zarter Juvenil“ als ein zutreffendes Epitheton in Bezug auf deine jungen Tage, die man als zart prädiciren darf.

Motte.

Und ich „zäher Senior“ als angemessnen Titel für Eure alten Tage, die wir zäh nennen dürfen.

Armado.

Niedlich und geschickt.

Motte.

Was meint Ihr, Herr? Ich niedlich und meine Rede geschickt? oder ich geschickt und meine Rede niedlich?

Armado.

Du niedlich, weil klein.

Motte.

Also nur eine kleine Niedlichkeit! Warum geschickt?

Armado.

Darum geschickt, weil flink.

Motte.

Sagt Ihr das zu meinem Lob, Herr?

Armado.

Zu deinem verdienten Lobe.

Motte.

Dann will ich einen Aal mit demselben Lob loben.

Armado.

Wie? Ist ein Aal geistreich?

Motte.

Ein Aal ist flink.

Armado.

Ich sage, du bist flink mit Antworten. Du erhitzest mein Blut.

Motte.

Da hab' ich meine Antwort, Herr.

Armado.

Ich liebe nicht, daß man mich kreuzt.

Motte (bei Seite).

Umgekehrt, Kreuzer lieben ihn nicht.

Armado.

Ich habe versprochen, drei Jahre mit dem Herzog zu lernen.

Motte.

Das könnt Ihr in einer Stunde, Herr.

Armado.

Unmöglich!

Motte.

Wie viel ist dreimal eins?

Armado.

Ich verstehe mich schlecht auf's Rechnen: das ist ein Geschäft für einen Schankwirth und Küfermeister.

Motte.

Ihr, Herr, seid ein Edelmann und ein Meister im Spiel.

Armado.

Ich bekenne mich zu beiden: Beides ist der Firniß eines vollendeten Mannes.

Motte.

Dann wißt Ihr sicherlich, auf wie viel die Totalsumme von Daus und As sich beläuft.

Armado.

Sie beläuft sich auf Eins mehr als zwei.

Motte.

Was der niedre Pöbel drei nennt.

Armado.

Wahr!

Motte.

Ei, Herr, ist das zu lernen solch ein Stück Arbeit? Nun, jetzt habt Ihr drei gelernt, eh' Ihr dreimal mit den Augen blinkt und wie leicht es ist, Jahre zu dem Wort drei zu setzen und drei Jahre in zwei Worten zu lernen, wird Euch das tanzende Wunderpferd sagen.

Armado.

Eine vortreffliche Figur!

Motte (bei Seite).

Die Ihr nicht schneidet.

Armado.

Hiernächst will ich denn gestehn: ich liebe; und maßen es niedrig ist für einen Soldaten zu lieben, so lieb' ich niedrig, eine niedrige Dirne. Wenn mein Schwert zu ziehen gegen die Wallung der Zärtlichkeit mich von dem verworfenen Gedanken daran befreien könnte, so würde ich die Sehnsucht gefangen nehmen und sie einem französischen Hofmann für ein neu ausgedachtes Compliment ranzioniren. Ich spreche dem Seufzer Hohn. Durch Flüche sollte ich, so dünkt mich, den Cupido verbannen. Tröste mich, Knabe. Welche großen Männer haben geliebt?

Motte.

Hercules, Herr.

Armado.

Süßester Hercules! Mehr Autoritäten, theurer Knabe, nenne mehr! Aber, süßes Kind, laß es Leute von guter Reputation und Führung sein.

Motte.

Simson, Herr. Er war ein Mann von guter Führung, starker Führung. Denn er entführte die Stadtthore auf seinem Rücken wie ein Lastträger — und er liebte.

Armado.

O trefflich gegliederter Simson! Stark gegliederter Simson, — ich übertreffe dich mit meinem Raufdegen so weit als du mich in Stadt-Thor-Tragung. Auch ich liebe. Wer war Simsons Liebe, mein theuerster La Motte?

Motte.

Ein Weib, Herr.

Armado.

Von welcher Schattirung des Temperaments?

Motte.

Von allen vieren, oder dreien oder zweien oder einer von den vieren.

Armado.

Sag mir genau, von welcher Schattirung?

Motte.

Von meergrüner Schattirung, Herr.

Armado.

Ist das eine der vier Schattirungen?

Motte.

So wenigstens hab' ich gelesen; und zwar ist es die beste.

Armado.

Grün ist in der That die Farbe der Liebenden; aber eine Liebe von der Farbe zu haben, dazu hatte Simson wie mich dünkt, wenig Grund. Er liebte sie sicherlich um ihres Witzes willen.

Motte.

So war es, Herr; ihr Witz war grün.

Armado.

Meine Geliebte ist höchst unbefleckt weiß und roth.

Motte.

Höchst fleckige Gedanken, o Herr, maskiren sich mit solchen Farben.

Armado.

Definire, definire, wohl erzogner Säugling.

Motte.

Möge meines Vaters Witz und meiner Mutter Zunge mir beistehn.

Armado.

Süße Apostrophe von einem Kinde; höchst niedlich und pathetisch.

Motte.

Ist sie gemacht aus roth und weiß
Sieht ihre Schuld man nicht.
Schuld macht mit Scham die Wangen heiß
Und Furcht ein bleich Gesicht.
Macht Furcht drum oder Scham ihr Pein,
Du siehst an ihr es nie;
Die Wange trägt denselben Schein,
Den die Natur ihr lieh.

Ein gefährlicher Reim, Herr, gegen das Argument: Weiß und Roth.

Armado.

Giebt es nicht eine Ballade, Knabe, von dem König und der Bettlerin?

Motte.

Die Welt hatte wirklich eine solche Ballade schwer auf dem Gewissen vor etwa drei Menschenaltern; aber jetzt, denk' ich, ist sie nicht mehr aufzutreiben; oder wäre sie es, würde sie nicht mehr brauchbar sein, weder Text noch Noten.

Armado.

Man soll das Argument neu bearbeiten, damit ich meine Abschweifung durch ein mächtiges Präcedens exemplificiren kann. Knabe, ich liebe die ländliche Dirne, die ich in dem Park mit jenem vernunftbegabten Tölpel Schädel attrapirte; sie hat ihre Meriten.

Motte (bei Seite).

Um die Hetzpeitsche zu beanspruchen; aber doch einen bessern Liebhaber als meinen Herrn.

Armado.

Sing, Knabe, schwer lastet die Liebe auf meiner Seele.

Motte.

Ein großes Wunder, da es eine so leichte Person ist, die Ihr liebt.

Armado.

Ich sage, singe!

Motte.

Geduldet Euch, bis die Gesellschaft dort vorübergegangen ist.

(Dumm, Schädel, Jaquenetta treten auf.)

Dumm.

Es geliebt dem Herrn Herzog, Herr, daß Ihr den Schädel in sichrer Wache haltet und Ihr dürft ihn kein Vergnügen oder sonstige Pönitenz genießen lassen als drei Tage die Woche fasten. Diese Mamsell hier muß ich im Park behalten. Sie ist begnadigt, Milchmädchen zu lernen. Gehabt Euch wohl.

Armado.

Ich verrathe mich durch Erröthen — Jungfer!

Jaquenetta.

Mann!

Armado.

Ich will dich in der Meierei besuchen.

Jaquenetta.

Die ist nahe genug.

Armado.

Ich kenne ihre Situation.

Jaquenetta.

Gott, wie gelehrt!

Armado.

Du sollst Wunder hören.

Jaquenetta.

Von der Fratze?

Armado.

Ich liebe dich.

Jaquenetta.

Das hab' ich schon 'mal gehört.

Armado.

So leb' denn wohl.

Jaquenetta.

Kommt trocken nach Haus.

Dumm.

Komm Jaquenetta.

(Dumm und Jaquenetta ab.)

Armado.

Schuft, du sollst für deine Vergehungen fasten ehe dir Pardon wird.

Schädel.

Gut, Herr, ich hoffe, wenn ich es thue, werd' ich es bei vollem Magen thun.

Armado.

Du sollst schwer bestraft werden.

Schädel.

Ich bin Euch mehr verbunden als Eure Freunde; denn die werden nur leicht belohnt.

Armado.

Führe diesen Schuft ab; schließ ihn ein.

Motte.

Komm du sündiger Sclav, fort!

Schädel.

Laßt mich nicht einsperren, Herr. Ich bin gefaßt zu fasten, aber laßt mich los.

Motte.

Nein, ließen wir dich lose fasten, so faßten wir dich lose und das wäre loser als fast los. Du mußt in's Prison!

Schädel.

Nun wenn ich jemals wieder die lustigen Tage der Trostlosigkeit sehe, die ich gesehen habe, so soll Der und Jener sehen —

Motte.

Was soll Der und Jener sehen?

Schädel.

Nein, nichts, Mosje Motte, als was er gerade ansieht. Es ist nichts für Gefangne in ihren Reden zu geschweigig zu sein und darum will ich nichts sagen. Ich habe Gott sei Dank, ebenso viel Ungeduld wie Andre und kann darum warten.

Armado.

Ich schwärme für den Grund und Boden (was da niedrig ist), den ihr Schuh (was noch niedriger ist) gelenkt von ihrem Fuß (was das niedrigste ist) beschreitet. Ich bin meineidig (was ein großer Beweis von Falschheit ist), wenn ich liebe. Und wie kann das wahre Liebe sein, welche man durch Falschheit erstrebt? Liebe ist ein Kobold; Liebe ist ein Teufel; es giebt keine gefallenen Engel außer Liebe; und doch ward Simson so versucht und er hatte außerordentliche Kraft; und doch ward Salomo so verführt und er hatte guten Verstand. Cupido's Pfeil ist zu stark für Hercules' Keule und da=

her zu sehr im Vortheil gegen eines Spaniers Klinge. Der erste und zweite Touche hilft mir nichts; er respectirt keine Parade und erkennt den Comment nicht an. Seine Schande ist, daß man ihn Knabe nennt; sein Ruhm, daß er Männer besiegt. Ade, Tapferkeit! Roste, Schwert! Schweige Trommel! Euer Meister ist verliebt. Ja, er liebt! Stehe mir ein improvisirender Reimgott bei! Denn sicherlich, ich werde ein Sonettenmacher werden. Erfinde, Witz; Schreibe, Feder! Ich bin aufgelegt zu ganzen Folianten.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein andrer Theil des Parks. In einiger Entfernung ein großes Zelt von kleineren umgeben.

(Die Prinzessin von Frankreich, Rosaline, Maria, Katharina und Boyet treten auf.)

Boyet.

Jetzt, Fürstin, zeigt des Geistes feinste Kraft;
Denkt, wen der König, Euer Vater sendet,
An wen er sendet und zu welchem Zweck!
Ihr selbst, als Kleinod von der Welt geehrt,
Sollt mit dem einz'gen Erben jedes Schmucks,
Der Männer ziert, dem unvergleichlichen
Navarra unterhandeln. Wichtig ist
Das Ziel: Guyenne, einer Kön'gin Mitgift.
Verschwende jetzt denn jede theure Huld,
So wie Natur die Huld einst theuer machte,
Da sie die ganze Welt sonst darben ließ
Und dir allein verschwendrisch alle gab.

Prinzessin.

Ob arm auch meine Schönheit, guter Lord,
Braucht sie doch Euers Lobes Schminke nicht.
Die Schönheit wird gekauft nach Augenschein,
Nicht aufgeschwatzt von niedern Krämerzungen.

Ich höre wen'ger stolz von Euch mein Lob,
Als Ihr den Ruhm der Weisheit, wenn zum Preis
Von meinem Witz den Euern Ihr verbraucht.
Doch jetzt mahn' ich den Mahner. Unbekannt
Blieb Euch, Freund Boyet, nicht, was Fama weit
Schon ausposaunt: Navarra hat gelobt,
Kein Weib soll nahen seinem stillen Hof,
Bis er drei Jahr in Studien sich gequält.
Drum scheint es uns nothwendig, zu erforschen,
Eh' wir durchschreiten sein verbotnes Thor,
Was sein Entschluß ist und zu diesem Zweck
Bezeichnen im Vertraun auf Euern Werth
Wir als beredtsten, besten Anwalt Euch.
Sagt ihm: des Frankenkönigs Tochter wünscht
Ein ernst Geschäft, das rasche Fördrung heischt,
Mit Seiner Hoheit selber zu berathen.
Eilt, sagt so viel nur. Wir erharren hier
Mit Demuths-Mienen seinen hohen Willen.

Boyet.

Stolz auf den Auftrag bin ich gern bereit.

Prinzessin.

Doch stolz nur deßhalb weil bereit Ihr seid. (Boyet ab.)
Wer sind die Ordensbrüder, werthe Herrn,
Des tugendhaften Herzogs Schwurgenossen?

Erster Lord.

Einer heißt Longaville.

Prinzessin.

Kennt Ihr den Mann?

Maria.

Ich kenn' ihn, gnädige Frau; beim Hochzeitsfest
Lord Perigord's, das mit der schönen Erbin
Von Falconbridge er in der Normandie
Beging, sah ich auch diesen Longaville.
Er gilt als Mann von allerhöchsten Gaben,
In jeder Kunst geübt, glorreich im Kampf.
Nichts steht ihm schlecht, was ernstlich er erstrebt.
Der einz'ge Fleck an seiner Tugend Glanz,

Wenn je ein Fleck der Tugend Glanz entstellt,
Ist scharfer Witz bei allzu starrem Willen.
Scharf schneidet jener und der Wille will
Schonung für Keinen, der in seine Hand fällt.

Prinzessin.

Nicht wahr, ein lust'ger Herr, deß Witz gern beißt?

Maria.

Wer ihn am meisten kennt, sagt so zumeist.

Prinzessin.

Im Wachsen schon welkt solch kurz=leb'ger Geist.
Wer sind die Andern?

Katharina.

Dumaine, ein fein erzogner junger Mann,
Von Jedem, der die Tugend liebt, geliebt;
Voll Kraft zu schaden, doch nie Böses sinnend.
Voll Geist, daß man's vergäße, wär' er häßlich;
Schön, daß er auch gefiele ohne Geist.
Ich sah beim Herzog ihn von Alençon,
Und mein Bericht von dem, was dort ich sah,
Ist viel zu schwach für seinen hohen Werth.

Rosaline.

Ein andrer der gelehrten Herren hier
War mit ihm dort, der, hab' ich recht gehört,
Lord Biron heißt. Kein lustigerer Mann —
Doch in den Gränzen wohlanständ'gen Scherzes —
Hat je mit mir ein Stündchen froh durchschwatzt.
Sein Blick zeugt Anlaß stets für seinen Witz.
Denn jeglich Ding, das nur sein Blick erhascht,
Verdreht sein Witz zu einem heitern Spaß,
Den seine Zunge, jedes Einfalls Dolmetsch,
In so anmuth'ge, feine Worte fügt,
Daß selbst des Alters Ohr ihr müßig lauscht
Und sie die Jüngern vollends ganz entzückt.
So süß und fließend leicht ist sein Gespräch.

Prinzessin.

Gott helf' Euch, Mädchen! Seid Ihr alle denn

Verliebt, daß jede ihren Herzensschatz
Mit so prachtvollen Lobeskränzen schmückt?

(Boyet tritt ein.)

Erster Lord.

Da kommt Boyet.

Prinzessin.

Nun, wie war der Empfang?

Boyet.

Navarra weiß von Euer Gnaden Nah'n,
Und er, sammt seinen Eidverbündeten,
War, gnäd'ge Frau, Euch zu empfahn bereit,
Noch eh' ich kam. Ha, so viel weiß ich schon:
Er denkt im freien Feld Euch zu quartieren,
Als kämt Ihr zur Belagrung seines Hofs,
Eh' er von seinem Eid Entbindung sucht
Und Euch aufnimmt in sein entvölkert Haus.
Hier kommt Navarra.

(Die Damen legen die Masken an.)

(Der König, Longaville, Dumaine, Biron mit Gefolge treten auf.)

König.

Schöne Prinzessin, willkommen am Hofe Navarra's.

Prinzessin.

Schön geb' ich Euch zurück, und Willkommen hab' ich noch nicht. Das Dach dieses Hofes ist zu hoch, um das Eure zu sein und ein Willkommen auf freiem Felde zu gemein um mein zu sein.

König.

Willkommen, gnäd'ge Frau, an meinem Hof!

Prinzessin.

So will ich es denn sein. Führt mich hinein.

König.

Hört, gnäd'ge Frau, es bindet mich ein Eid.

Prinzessin.

Hilf, liebe Frau, dem gnäd'gen Herrn! er bricht ihn.

König.

Nicht um die Welt mit meinem Willen, Fürstin.

Prinzessin.

Der Wille bricht ihn; Wille, weiter nichts.

König.

Ew. Gnaden weiß noch gar nicht, was es ist.

Prinzessin.

Wüßt' es mein Fürst nicht, würd' er weise sein.
Sein Wissen eben ist Unwissenheit.
Ich hör', Ihr habt verschworen, Haus zu halten.
Todsünde ist's, den Eid zu halten, Herr,
Und Sünde ihn zu brechen.
Allein verzeiht; ich bin zu rasch und keck;
Gelehrte lehren schickt sich schlecht für mich.
Geruht zu lesen meines Kommens Zweck
Und gebt mir rasch Bescheid auf mein Gesuch.

König.

Ja, gnäd'ge Fürstin, rasch nach Möglichkeit.

Prinzessin.

Daß möglichst rasch Ihr meiner ledig seid;
Denn wenn ich bleibe brecht Ihr Euern Eid.

Biron.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Rosaline.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Biron.

Ich weiß es, ja.

Rosaline.

Wie unnütz war es dann
Zu fragen.

Biron.

Ihr müßt nicht so vorschnell sein.

Rosaline.

Ihr spornt mich an dazu durch solche Fragen.

Biron.

Zu hitz'ger Witz wird zu früh abgehetzt.

Rosaline.

Nicht eh' der Reuter in den Sumpf gesetzt.

Biron.

Was ist die Stunde jetzt?

Rosaline.

Wo Narr'n zu fragen pflegen.

Biron.

Der Maske Heil und Segen!

Rosaline.
Doch Heil auch dem Gesicht!
Biron.
An Freiern fehl' Euch's nicht!
Rosaline.
Amen, wenn Ihr's nicht seid.
Biron.
Jetzt ist's zum Gehen Zeit.
König.
Ew. Hoheit Vater spricht hier in der Schrift
Von hunderttausend Kronen als bezahlt;
Was nur die Hälfte von der Summe ist,
Die ihm mein Vater baar im Krieg geliehn.
Gesetzt, er oder ich (was nicht der Fall)
Empfing die Summe, bleiben immer noch
Einhunderttausend Kronen unbezahlt,
Wofür ein Theil Guyenne's uns verpfändet,
Der gleichwohl nicht der Summe Werth erreicht.
Doch wenn der König Euer Vater uns
Die unbestritt'ne Hälfte nur bezahlt,
Geb' ich mein Anrecht auf Guyenne dran
Und biete Freundschaft Seiner Majestät.
Doch das, so scheint's, hat keineswegs er vor.
Denn hier verlangt er hunderttausend Kronen
Als Rückzahlung, verlangt dagegen nicht,
Für Auszahlung von hunderttausend Kronen
Sein Anrecht auf Guyenne zu erneu'n,
Das wir viel lieber ihm abtreten würden
Für Unsers Vaters Pfandgeld, als Guyenne
Behalten, so verstümmelt wie es ist.
Prinzessin, wäre seine Fordrung nicht
So fern vernünftiger Nachgiebigkeit,
Würd' Euer schönes Selbst von selbst mein Herz
Nachgiebig machen — der Vernunft zum Trotz,
Daß Ihr vergnügt zurück nach Frankreich gingt.
Prinzessin.
Ihr thut dem König, meinem Vater, Unrecht

Und schädigt Euers Namen Ruf, da Ihr
So abzuleugnen scheinet den Empfang
Von dem, was doch so treu erstattet ist.

König.

Ich schwör' es Euch, ich hörte nie davon.
Wenn Ihr's beweist, zahl' ich's zurück; wo nicht,
Geb' ich Guyenn' auf.

Prinzessin.

Euer Wort zum Pfand!
Boyet! Die Quittungen für jene Summe,
Von Specialbeamten ausgestellt
Carl's, seines Vaters!

König.

Ueberzeugt mich so!

Boyet.

Verzeih' Eu'r Gnaden, das Packet blieb aus,
Das den Beleg nebst andern mehr enthält.
Doch morgen sollt Ihr sie mit Augen schau'n.

König.

Das wird genügen. Wenn wir dann uns sehn,
Soll jedem bill'gen Grund sein Recht geschehn.
Indeß nimm solch Willkommen von mir an,
Wie Ehre, sonder Bruch der Ehrenpflicht,
Ihn deiner lautern Würde bieten darf.
Mein Thor steht Euch nicht offen, edle Fürstin;
Doch soll man Euch hier außen so empfahn,
Daß Euch's bedünk', Ihr wohnt in meinem Herzen,
Ist Euch zur Herberg' auch mein Haus versagt.
Verzeih' mir Euer edles Herz; lebt wohl.
Wir kommen morgen wieder zum Besuch.

Prinzessin.

Begleit' Eu'r Gnaden Heil und hoher Segen.

König.

Dir wünsch' ich deinen Wunsch auf allen Wegen.

(König und Prinzessin ab.)

Biron.

Fräulein, ich will Euch meinem Herzen empfohlen haben.

Rosaline.

Bitte, bestellt meine Empfehlungen und es würde mir angenehm sein, es persönlich zu sehn.

Biron.

Ich wollte, Ihr hörtet es stöhnen.

Rosaline.

Ist das Närrchen krank!

Biron.

Herzenskrank.

Rosaline.

Ach, laßt ihm Blut.

Biron.

Thut ihm das gut?

Rosaline.

Ja, der Arzt sagt's auch.

Biron.

Stichst du's mit dem Aug'?

Rosaline.

Ne-point! mit der Messerspitze.

Biron.

Daß Gott dein Leben schütze!

Rosaline.

Auf Kosten von deinen Tagen.

Biron.

Dank kann ich nicht drauf sagen.

(Zieht sich zurück.)

Dumaine (zu Boyet).

Ich bitt' auf ein Wort, Herr, wer ist dort die Dame?

Boyet.

's ist Alençon's Erbin, Katharin' ist ihr Name.

Dumaine.

Ein schmuckes Fräulein, lebet wohl Monsieur. (Ab.)

Longaville.

Auf ein Wort! Wer ist d i e da in Weiß angethan?

Boyet.

Ein Weib schien sie denen, die bei Licht sie besahn.

Longaville.

Im Licht vielleicht leicht. Ihren Namen gewährt mir.

Boyet.

Sie hat selbst ja nur e i n e n; Grausames begehrt Ihr.

Longaville.

Bitte, Herr, wessen Tochter?

Boyet.

Ihrer Mutter, wie man mir sagt.

Longaville.

Gott segne den Bart den Ihr tragt.

Boyet.

Ich meint' es nicht so schlimm;
Sie ist die Erbin von Falconbridge.

Longaville.

Vorüber ist mein Grimm.
Sie ist ein lieblich Fräulein.

Boyet.

Kann sein; 's hat so den Anschein.

Biron.

In der Kappe die Kleine?

Boyet.

Rosaline oder keine.

Biron.

Frei oder versagt?

Boyet.

Just wie ihr's behagt.

Biron.

Ade, Herr und ich bedanke mich.

Boyet.

Der Dank, Herr, ist Eu'r, das Ade behalt' ich.

(Biron ab; die Damen demaskiren sich.)

Maria.

Der Letzte ist Biron, der Tollkopf von Lord;
Jedes Wort von ihm ist ein Spaß und jeglicher Spaß ein Wort.

Prinzessin (zu Boyet).

Es war recht gut von Euch, daß Ihr ihn nahmt beim Wort.

Boyet.

Kaum war ich zu entern bereit, so stürmt er mir schon an Bord.

Maria.

Zwei wüthende Schafe, wahrlich —

Boyet.

Nein, Schiffen glichen wir Beide;
Nicht Schafe, mein Lamm, es sei denn, du gäbst uns die Lippen zur Weide.

Maria.

Ihr Schafe, ich Weide? Ist der Spaß zu Ende hier?

Boyet.

Wenn Ihr mir Weide gestattet.

Maria.

Nicht so, mein holdes Thier.

Meine Lippen sind kein Anger; sie sind ein gehegtes Revier.

Boyet.

Wem gehören sie eigen?

Maria.

Meinem Glück und mir.

Prinzessin.

Kein Witz ohne Necken, doch thätet besser Ihr,
Den Witz auf Navarra's Buchmänner zu wenden,
Als nutzlos im Bürgerkrieg ihn zu verschwenden.

Boyet.

Wenn meine Betrachtung, die selten mich trügt,
Von der stillen Rhetorik des Herzens nicht lügt,
Die das Auge verräth — kränkt Navarra's Geist.

Prinzessin.

Woran?

Boyet.

An dem was bei Kennern Verliebtheit heißt.

Prinzessin.

Euer Grund?

Boyet.

All' seine Geberden sie ziehn sich zurück
In die Hofburg des Auges; stets schmachtet sein Blick.
Sein Herz, ein Achat, drin dein Bildniß gedrückt,
Lugt stolz aus dem Aug' ob der Schönheit entzückt.
Die Zunge, erboßt, statt zu sehn nur zu sprechen,
Eilt stolpernd, sich Bahn zu den Augen zu brechen,
Und alle fünf Sinne sie flüchten in diesen,
Da die Schönste der Schönen zu schau'n sie erkiesen.
Vom Aug' umschlossen erscheinen sie all'
Wie Juwelen für Fürsten nur feil in Krystall.
Sie blinkten und winkten aus gläsernem Schrein
Und luden zum Kauf beim Vorbeigehn Euch ein.

Den Wirrwarr glossirte des Antlitzes Rand,
Daß Entzückung von Schau'n in den Augen man fand.
Ich geb' Euch Guyenne und sein Reich zum Genuß,
Gebt Ihr ihm nur einen herzinnigen Kuß.

Prinzessin.

Kommt mit in mein Zelt; Boyet ist zu laut —

Boyet.

Da er das ausspricht, was sein Blick ihm vertraut.
Ich habe sein Aug' in den Mund gebannt
Und zur Zunge gemacht, die nie Lügen gekannt.

Rosaline.

Ihr alter Kuppler, wie sprecht Ihr gewandt!

Maria.

Er ist Großpapa Amor's; von dem hat er's her.

Rosaline.

Dann gleicht Venus ihrer Mutter; denn ihr Vater ist ein Bär.

Boyet.

Hört Ihr, tolle Dirnen —

Maria.

Nein!

Boyet.

So seht Ihr noch eh'r?

Maria.

Ja nach Haus uns zu finden.

Boyet.

Ich strecke das Gewehr.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein andrer Theil des Parks.

(Armado und Motte treten auf.)

Armado.

Trillere, Kind, mache meinen Gehörsinn leidenschaftlich.

Motte (singt).

Concolinel.

Armado.

Süße Melodie! Geh, Zartheit der Jahre, gieb dem Schäfer Entbindung; bringe ihn stürmisch hieher. Ich will ihn verwenden zu einem Brief an meine Liebe.

Motte.

Herr, wollt Ihr Eure Liebe mit einem französischen Chahout gewinnen?

Armado.

Wie meinst du das? Soll ich auf französisch Schahn! brüllen?

Motte.

Nein, mein vollendeter Herr, aber einen Hopser trillern mit der Zungenspitze, mit Euern Füßen dazu den Takt trippeln, ihn durch Augenverdrehen mit Empfindung durchhauchen, eine Note Melodie seufzen, eine Note singen; zuweilen durch die Gurgel, als wolltet Ihr die Liebe mit dem Liebesgesang verschlingen, zuweilen durch die Nase, als wolltet Ihr die Liebe mit Liebeswittern aufschnüffeln, Euern Hut wie ein Budendach über die Ladenfenster Eurer Augen

gestülpt, die Arme über Euer dünnes Bauchwamms gekreuzt, wie ein Kaninchen am Spieß; oder die Hände in der Tasche wie ein Mann auf alten Bildern. Und bleibt nicht zu lange in einer Weise; sondern schnapp's ab! Dies sind Finessen, dies sind Capricen; dies berückt nette Dirnen, die auch ohnedies sich würden berücken lassen und macht diejenigen bemerkenswerth (bemerkt das), die am meisten für sie entflammt sind.

Armado.

Wie hast du diese Erfahrungen erkauft?

Motte.

Für einen Pfennig Beobachtungsgabe.

Armado.

Doch o! — Doch o!

Motte.

Das Steckenpferd ist vergessen!

Armado.

Nennst du meine Liebe ein Steckenpferd?

Motte.

Nein, das Steckenpferd ist nur ein Fohlen und Eure Liebe vielleicht ein Miethsgaul. Aber habt Ihr Eure Liebe vergessen?

Armado.

Beinahe hätt' ich.

Motte.

Nachlässiger Student! Lernt sie auswendig.

Armado.

Auswendig und inwendig, Knabe.

Motte.

Und herauswendig, Herr. Dies alles Dreies will ich beweisen.

Armado.

Was willst du beweisen?

Motte.

Mich als Mann, wenn ich leben bleibe; und dies aus, in und heraus augenblicklich. Auswendig liebt Ihr sie, weil Ihr nicht in sie hineinkommen könnt. Inwendig liebt Ihr sie, weil Euer Herz nicht aus Euch herauskommen kann, und herauswendig liebt Ihr sie, weil Ihr aus der Haut fahrt, daß Ihr ihrer nicht genießen könnt.

Armado.

Ja, das paßt alles Dreies auf mich.

Motte.

Und dreimal mehr und doch ganz und gar nicht.

Armado.

Hol mir den Bauer her; er soll mir einen Brief besorgen.

Motte.

Eine sympathetische Botschaft: Ein Pferd Botschafter für einen Esel.

Armado.

Ha, ha — was sagst du?

Motte.

Wahrhaftig Herr, Ihr müßt den Esel zu Pferde senden, er ist sehr langsam zu Fuß.

Armado.

Der Weg ist nur kurz. Geh!

Motte.

So rasch wie Blei, Herr.

Armado.

Deine Meinung, niedliches Genie?
Ist nicht Blei ein Metall, plump, langsam und schwer?

Motte.

Minime, ehrsamer Meister, oder nein Herr, vielmehr.

Armado.

Doch! Blei ist ein langsam Ding.

Motte.

Herr, Ihr seid gar zu flink.
Ist das Blei träg, das aus dem Geschütz man feuert?

Armado.

Holder Rauch der Rhetorik!
Die Kanone wär' ich und die Kugel bist du,
Ich schieße dich auf den Bauer —

Motte.

Puff! ich bin fort im Nu!

(Ab.)

Armado.

Höchst scharfer Juvenil; behend und frei von Manier.
Mit Urlaub, hoher Himmel, ich seufz' ins Antlitz dir.
Rohe Melancholie, dir weicht des Helden Zier.
Mein Herold ist zurück.

(Motte kommt zurück mit Schädel.)

Motte.

Ein Wunder, Herr; hier ist ein Schädel, der sich zerstieß das Bein!

Armado.

Ein Räthsel, ein Aenigma, dran muß ein l'envoy sich reihn!

Schädel.

Kein Egma, kein Räthsel, kein l'envoy, keine Quacksalberei, Herr. O Herr, nur Wegerich, vom Wege Wegerich! Kein l'envoy, keine Salbe, Herr, nur ein Wegerichblatt.

Armado.

Im Namen der Tugend, du entnöthigst mir Gelächter; dein thörichter Gedanke kitzelt mir das Zwerchfell. Die Dehnung meiner Lungen provocirt mich zu ridiculösem Schmunzeln. O verzeiht mir Sterne! Faßt der unbedachte Sclav Salbe für l'envoy und hält l'envoy für eine Salbe?

Motte.

Denken die Weisen anders? Ist nicht l'envoy ein Salve?

Armado.

Nein, Page; Es ist ein Epilog, ein Spruch der uns macht klar
Was in den Präcedenzien etwa undeutlich war.
Ich will es exemplificiren:
Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Waren nicht *gleich* da; denn sie waren nur drei.
Das ist die Moral; jetzt das l'envoy.

Motte.

Ich will das l'envoy hinzufügen. Sagt die Moral noch einmal.

Armado.

Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Waren nicht *gleich* da; denn sie waren nur drei.

Motte.

Bis daß die Gans kam aus der Thür;
Da wurden sie gleich, denn nun waren's vier.

Nun will ich Eure Moral beginnen und Ihr folgt mit dem l'envoy:

Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Waren nicht *gleich* da; denn sie waren nur drei.

Armado.

Bis daß die Gans kam aus der Thür,
Da wurden sie gleich, denn nun waren's vier.

Motte.

Ein gutes l'envoy, das mit der Gans endet; habt Ihr nach mehr Begier?

Schädel.

Der Junge verkauft billig; das sieht jeder Hans.
Der Groschen ist gut angelegt, ist fett die Gans.
Solch Handeln ist wie Becherspiel; wer räth? wer kann's?
Ein l'envoy sitzt drunter? Ja wohl, 'ne Gans!

Armado.

Doch halt einmal! Wie kamen wir in den Discurs hinein?

Motte.

Ich sagt', es stieß ein Schädel sich an sein Bein.
Dann fordertet Ihr das l'envoy.

Schädel.

Und ich das Wegerich; so kamt Ihr mit dem Discurs darein. Dann das fette l'envoy und die Gans, die Ihr kauftet, da war der Markt fertig.

Armado.

Aber sagt mir, wie zerstieß sich der Schädel das Schienbein?

Motte.

Ich will's Euch begreiflich machen.

Schädel.

Das kannst du nicht; du hast kein Gefühl davon, Motte; dies l'envoy will ich sagen:

Ich, Schädel, lief hinaus; drin konnt' ich sicher sein:
Da stolpert' ich über die Schwelle und stieß mich an das Bein.

Armado.

Wir wollen nicht mehr über diese Materie sprechen.

Schädel.

Bis erst mehr Materie sich in meinem Schienbein gesammelt hat.

Armado.

Höre, Schädel, ich will dich mit dem gemeinen Menschenrecht belehnen; dich auf freien Fuß setzen.

Schädel.

Mich auf Freiers Fuß? Mich verheirathen an Lene, das gemeine Mensch? Ich wittre so ein l'envoy, eine Gans darin.

Armado.

Bei meiner holden Seele, ich meine, ich will dich in Freiheit setzen, deine Person in ihr Recht installiren. Du warst arretirt, incarcerirt, gefesselt, gebunden.

Schädel.

Ja, ja und jetzt wollt Ihr meine Purganz sein und mich gehen lassen.

Armado.

Ich gebe dir deine Freiheit, entlasse dich aus dem Kerker, und als einzige Recompense lege ich dir dies auf: Trage diese Fingersignatur zu dem ländlichen Mädchen Jaquenetta. Hier ist eine Remuneration, denn die beste Deckung meiner Ehre ist die Belohnung meiner Clienten. Motte folgt. (Ab.)

Motte.

— als Fortsetzung. — Sennor Schädel; ade!

Schädel.

Mein süßes Loth Mannsfleisch, mein goldner Mosje!

(Motte ab.)

Nun will ich mir diese Remuneration ansehn. Remuneration, aha! Das ist das lateinische Wort für drei Dreier. Drei Dreier: Remuneration! Was kostet dies Band?" — „Einen Groschen" — „Nein ich will Euch eine Remuneration geben." — Das schlägt Alles. Remuneration! Der Name klingt besser als französische Krone! Ich will nichts mehr kaufen und verkaufen ohne dies Wort.

(Biron tritt auf.)

Biron.

O, mein guter Bursch Schädel, vortrefflich daß ich dich treffe.

Schädel.

Bitte, Herr, wie viel Rosa Band kann einer wohl für eine Remuneration kaufen?

Biron.

Was ist eine Remuneration?

Schädel.

O je Herr, ein Sechser und ein Dreier!

Biron.

Ei, dann natürlich neun Pfennig werth Seide.

Schädel.

Ich dank' Euer Edeln. Gott befohlen.

Biron.

Halt, Sclav, ich muß dich zu etwas gebrauchen.
Liegt dir an meiner Gunst, mein guter Bursch,
So thu mir das, warum ich bitten will.

Schädel.

Wann wollt Ihr, daß ich's thue, Herr?

Biron.

O, heut Nachmittag.

Schädel.

Gut, ich will's thun, Herr. Lebt wohl.

Biron.

Aber du weißt nicht, was es ist.

Schädel.

Das werd' ich schon wissen, Herr, wenn ich's gethan habe.

Biron.

Ei Schelm, du mußt es vorher wissen.

Schädel.

Ich will morgen früh zu Ew. Edeln kommen.

Biron.

Es muß heut Nachmittag geschehn. Hört Kerl
Es ist nur dies:
Die Fürstin kommt hier in den Park zur Jagd;
In dem Gefolg' ist auch ein edles Fräulein.
Wenn süß ein Mund spricht, klingt ihr Name drin,
Der Rosaline lautet. Frag nach ihr.
Such dies versiegelte Geheimniß selbst
In ihre weiße Hand zu geben. Geh!
Hier ist dein Honorar. (Giebt ihm einen Schilling.)

Schädel.

Hannerar! O süßes Hannerar; besser als Remuneration! Elf Groschen und einen Dreier besser. Ich will es thun, schwarz auf weiß! Hannerar, Remuneration!

Biron.

Und ich wahrhaftig —
Verliebt; ich der der Liebe Geißel war!
Ein rechter Scherge jedes Sehnsuchtsseufzers!

Ein Krittler, ein Nachtwächter, Schultyrann
Den Knaben meisternd mit Pedantenstolz,
So grandios wie sonst kein Sterblicher!
Der winselnde und wetterwendische
Staarblinde Bube mit dem Augenband,
Der junge Greis, der Riesenzwerg: Cupido,
Sonettenfürst, Herr der gekreuzten Arme,
Gesalbtes Haupt des Stöhn- und Aechzerreichs,
Lehnsherr des malcontenten Strolchen-Volks,
Sultan und Czaar von Schlitz und Hosenlatz,
Allein gebietender Gen'ralfeldmarschal
Der Kirchenbüttel! — o mein kleines Herz! —
Und ich sein Corporal in seiner bunten
Livree, geputzt wie eines Gauklers Reif!
Ich, lieben? Was? Ich, werben? Um ein Weib?
Ein Weib, wie eine deutsche Schlaguhr, ewig
Zu repariren, stets aus Fug und Schick;
Ein Wecker will sie sein und geht nie recht;
Nein, du mußt wachen, daß sie richtig geht.
Und nun, das Schlimmste gar, meineidig sein
Und just die Schlimmste lieben von den drei'n!
Den üpp'gen Kobold mit den sammtnen Brau'n,
Statt Augen zwei Pechkugeln im Gesicht!
Und Eine die bei Gott! das Ding will thun,
Wär' Argus selbst ihr Wächter und Eunuch.
Und ich soll um die seufzen, um die wachen?
Beten um die? Gut! 's ist ein Strafgericht,
Das Amor mir verhängt als dem Verächter
Seiner allmächt'gen, grausen, kleinen Macht.
Gut denn, ich liebe, schreibe, ächze, bete!
So ist's: Der liebt das Fräulein, der die Grete.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein andrer Theil des Parks.

(Die Prinzessin, Rosaline, Maria, Katharina, Boyet, Herren mit Gefolge und ein Förster treten auf.)

Prinzessin.

War das der König, der sein Roß so scharf
Spornte den steilen Bergeshang hinauf?

Boyet.

Ich weiß nicht; doch mich dünkt, er war es nicht.

Prinzessin.

Wer es auch war, er zeigte kühnen Schwung.
Nun, heut erhalten wir Bescheid, ihr Herrn,
Und Samstags gehn nach Frankreich wir zurück.
Jetzt, Förster, guter Freund, wo ist das Holz,
Der Stand für unser mörderisches Spiel?

Förster.

Hier gleich, dort, an des niedern Busches Rand.
Von diesem Stand thut Ihr den schönsten Schuß.

Prinzessin.

Dank meiner Schönheit schieß' ich immer schön;
Deßhalb auch sprichst du von dem schönsten Schuß?

Förster.

Nein, gnäd'ge Frau, so meint' ich's nicht; verzeiht.

Prinzessin.

Erst lobt Ihr mich, wie? und dann thut's Euch leid;
O kurzer Stolz! Nicht schön? O Herzeleid!

Förster.

Doch, Hoheit, schön.

Prinzessin.

Nein doch! schminkt jetzt mich nicht;
Kein Lob, wenn Schönheit fehlt, hilft dem Gesicht.

(Giebt ihm Geld.)

Hier, guter Spiegel, für dein Wahrheits-Strahlen!
Ein häßlich Wort soll doppelt man bezahlen.

Förster.

O, schön ist Alles was Ihr habt und seid.

Prinzessin.

Sieh, meiner Schönheit hilft Werkheiligkeit.
O Ketzerei, wie diese Zeit sie liebt:
Die garst'ge Hand heißt schön, sobald sie giebt.
Jetzt, Bogen, komm! Es sinnt auf Mord die Huld.
Da rechnet man den guten Schuß als Schuld.
So rett' ich meinen Ruf als Jägerin:
Schieß' ich vorbei, geschah's aus Mitleidssinn;
Treff' ich, so zeigt' ich mein Geschick im Schießen
Aus Ehrgeiz, nicht aus Lust am Blutvergießen.
So ist es oft — wer kann dem widersprechen? —
Ruhmsucht wird schuld an schändlichen Verbrechen,
Wenn wir um Lob und Preis in äußern Dingen
Zu ihrem Dienst den Trieb des Herzens zwingen.
So tödt' auch ich nur um des Lobes Sold
Das arme Wild, dem doch mein Herz nicht grollt.

Boyet.

Flößt Ruhm nicht bösen Weibern Herrschsucht ein,
Das Streben, souverän im Haus zu sein,
Herrn ihrer Herren?

Prinzessin.

Ja, Ruhm allein; und Ruhm ertheil' ich gern
Jedweder Frau, beherrscht sie ihren Herrn.

(Schädel tritt ein.)

Prinzessin.

Hier kommt ein Bürger der Republik.

Schädel.

Schön gut'n Abend mit einander. Mit Verlaub wer ist die Hauptdame?

Prinzessin.

Du kannst sie leicht finden, Bursch, wenn Du die abziehst die kein Haupt haben.

Schädel.

Welche ist die größte Dame, die höchste?

Prinzessin.

Die dickste und längste.

Schädel.

Die dickste und längste? So ist es; wahr ist wahr
Madame, wär' meine Taille so dünn wie mein Verstand,
So paßte von den Fräuleins hier Euch jedes Gürtelband.
Seid Ihr denn nicht die Hauptfrau? Ihr seid die dickste hier.

Prinzessin.

Was wollt Ihr, Mann, was habt Ihr?

Schädel.

Von Herrn Biron 'nen Brief an ein Fräulein, die Rosaline genannt.

Prinzessin.

O den Brief her, den Brief, mit dem Herrn bin ich genau bekannt.
Tritt ab, guter Bote; Boyet, Ihr versteht zu tranchiren
Zerschneidet den Capaunen.

Boyet.

Gleich werd' ich ihn serviren.
Der Brief ist an keinen von uns; es trug ihn fehl der Thor
Er ist an Jaquenetta.

Prinzessin.

Bei Gott wir lesen ihn vor.
Brecht nur dem Siegel den Hals und Jeder leih' sein Ohr.

Boyet (liest).

„Beim Himmel, daß Du schön bist, ist zweifelsohne; wahr, daß Du reizend bist; die Wahrheit selbst, daß Du lieblich bist. Du schönre als schön, Du reizendere als reizend, Du wahrere als Wahrheit selbst, habe Erbarmen mit Deinem heroischen Vasallen. Der

hochherzige und höchst illüstre König Cophetua warf sein Auge auf die verderbliche und unzweifelbare Bettlerin Zenelophon und er war es, der mit Recht hätte sagen können: Veni, vidi, vici —, welches anatomisirt in der Vulgärsprache (o niedre und obscure Vulgärsprache!) heißen würde — videlicet: Er kam, sah und siegte; er kam, eins; sah, zwei; siegte, drei. Wer kam? Der König. Warum kam er? Um zu sehen. Warum sah er? Um zu siegen. Zu wem kam er? Zur Bettlerin. Was sah er? Die Bettlerin. Wen besiegte er? Die Bettlerin. Der Schluß ist der Sieg. Auf wessen Seite? Auf des Königs Seite. Die Gefangene ist bereichert. Auf wessen Seite? Auf der Bettlerin Seite. Die Katastrophe ist eine Verehelichung. Auf wessen Seite? — Des Königs? — nein, auf beiden Seiten in einer; oder auf einer in beiden. Ich bin der König; denn so trifft der Vergleich zu. Du die Bettlerin; denn solches bezeugt deine Niedrigkeit. Soll ich Dir Liebe befehlen? Ich kann es. Soll ich Deine Liebe erzwingen? Ich wär' es im Stande. Soll ich Deine Liebe erflehen? Ich will es. Was sollst Du statt Lumpen ertauschen? Gewänder. Statt Kittel? — Titel; statt Deiner? Mich. So, Deine Antwort erwartend profanire ich meine Lippen auf Deinen Fuß, meine Augen auf Dein Bild und mein Herz auf jeden Theil Deiner Gesammtheit.

Der Deine in dem theuersten Zweck des ernsten Eifers
Don Adriano de Armado.

Macht des Nemäer-Leu'n Gebrüll Dich beben,
Dich armes Lamm, das ihm zur Beute fiel?
Vor seinen Fürstenfuß wirf Dich ergeben,
Und von der Raublust neigt er sich zum Spiel.
Doch wehrst Du Dich, was wirst Du, arme Seele?
Fraß seiner Wuth und Futter für die Höhle.

Prinzessin.

Wer ist der Federbusch, der diesen Brief concipiert?
Der Wetterhahn, ist er nicht unübertrefflich geziert?

Boyet.

Sagt mein Gedächtniß recht, ist der Stil mir bekannt.

Prinzessin.

Es wär' auch zu schlecht; Ihr habt ja die Frucht in der Hand.

Boyet.

Der Armado ist ein Spanier, bei Hof angestellt,
Ein Phantast, ein Monarcho; mit Spaß unterhält
Er die Herren Gelehrten.

Prinzessin.

Hört Bursch, auf ein Wort!
Wer gab diesen Brief dir!

Schädel.

Wie ich sagte, Mylord.

Prinzessin.

Wem sollst du ihn bringen?

Schädel.

Vom Herrn an die Dame.

Prinzessin.

Von welchem Herrn an welche Dame?

Schädel.

Mein guter Herr Biron gab mir ihn in die Hand
An die Dame aus Frankreich, Rosaline genannt.

Prinzessin.

Du hast den Brief verwechselt. Jetzt, Herrn laßt uns gehn.
Der rechte kommt ein andermal. Für heute, Kind, nimm d e n.
(Prinzessin und Gefolge ab.)

Boyet.

Wer ist verschossen? Wer ist verschossen?

Rosaline.

Bin i ch es die Ihr fragt?

Boyet.

Ja mein Inbegriff von Schönheit.

Rosaline.

Sie, der der Pfeil versagt.
Hübsch abgeblitzt!

Boyet.

Die Fürstin schießt Hornthier; doch willst du heurathen
So häng' mich, wenn heuer die Hörner mißrathen.
Hübsch aufgeblitzt!

Rosaline.

Gut denn, ich war der Schütze, dem der erste Pfeil versagt.

Boyet.

Und das Wild?

Rosaline.

Nach den Hörnern zu schießen, wer fragt.

Kommt nicht zu nah! jetzt treff' ich. Gut aufgeblitzt, fürwahr!

Maria.

Laßt ab, Boyet, sie hat Euch Eins an die Stirn versetzt.

Boyet.

Bei ihr kam's etwas tiefer. Nun traf ich sie jetzt?

Rosaline.

Soll ich mit einem alten Spruch kommen, der schon einen Bart hatte, als König Pipin von Frankreich noch ein kleiner Junge war — das Treffen betreffend?

Boyet.

So kann ich dir mit einem ebenso alten kommen, der schon ein erwachsenes Frauenzimmer war, als Königin Ginevra von Britannien noch als ein kleines Ding in der Wiege lag, das Treffen betreffend.

Rosaline.

Du triffst die Mitte nit, Mitte nit, Mitte nit,
Du triffst die Mitte nit, liebster Mann.

Boyet.

Meinst du, ich kann nit, kann nit, kann nit,
Meinst du, ich kann nit; ich weiß wer kann.

(Rosaline und Katharina ab.)

Schädel.

Potz Tausend wie lustig, wie bei beiden es blitzt!

Maria.

Famoser Schuß ins Schwarze! Wie bei beiden er sitzt!

Boyet.

Das Schwarze sagt das Fräulein; wollt nicht das Schwarze vergessen!
Keilt 'nen Pflock in's Schußloch, den Schuß danach zu messen:

Maria.

Weit links gefehlt! Wahrhaftig, Ihr habt ausgespielt.

Schädel.

Gelt, nimmer trifft er die Mitte, wenn er nicht näher zielt.

Boyet.

Und bin ich aus dem Spiel, seid Ihr wohl recht dabei.

Schädel.

Dann kriegt sie die Bescheerung, schießt sie den Zapfen entzwei.

Maria.

Pfui laßt die schmierigen Worte, die Zotenreißerei.

Schädel.

Mit dem Bolzen kommt ihr nicht durch bei ihr, so macht's mit
Kegeln aus.

Boyet.

Ich fürchte mich zu verlaufen. Gut' Nacht meine Fledermaus.
(Boyet und Maria ab.)

Schädel.

Meiner Seel' ein Tölpel; ein höchst simpler Tropf,
Herr Gott! wie gaben die Damen und ich ihm auf den Zopf.
Mein Sixchen, wie hübsche Späße! So niedlich communer Witz.
So glatt und so obscönlich und immer Schlag auf Blitz.
Und nun der Armador — o so'n zimperlicher Mann,
Wie trägt den schönen Damen er den Fächer voran.
Wie er Kußhände wirft, und wie süß er flucht, der Geck.
Und sein Page, der Knirps, so witzig und keck.
Beim Himmel ein pathetischer Fliegendreck!
(Lärmen hinter der Scene: Sola! Sola!) (Schädel ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

(Holofernes, Sir Nathaniel, Dumm treten auf.)

Nathaniel.

Eine sehr ehrwürdige Vergnügung, in der That, und vollzogen unter dem Zeugniß eines guten Gewissens.

Holofernes.

Der Hirsch war, wie Ihr wißt, sanguis: in vollem Blut; reif wie ein Königsapfel, der da hängt wie ein Juwel im Ohre coeli, des Himmels, des Sternenzeltes, des Firmamentes und sogleich wie ein Holzapfel fällt auf das Antlitz terrae — des Bodens, des Landes, der Erde.

Nathaniel.

In der That, Magister Holofernes, die Epitheta sind lieblich

variiret, eines Gelehrten würdig um das Wenigste zu sagen. Aber Herr, ich versichere Euch, es war ein Bock von vier Enden.

Holofernes.

Sir Nathaniel, haud credo.

Dumm.

Es war kein Haudcredo, es war ein Spießer.

Holofernes.

Höchst barbarische Intimation! Doch eine Insinuation, gleichsam in via — im Wege der Explication; facere, um zu machen, gleichsam, eine Replication, oder besser ostentare zur Schau zu stellen — gleichsam seine Inclination — nach seiner unzugerichteten, unpolirten, unerzogenen, ungestutzten, ungeschulten, oder besser ungelehrten, oder am bessereften unstabilierten Manier — mein haud credo wiederumb einzuregistrieren als Wild.

Dumm.

Ich sagte, das Wild sei kein Haudcredo, sondern ein Spießer.

Holofernes.

Zweimal gesottene Einfalt, bis coctus!
O Monstrum Ignoranz, wie garstig siehst du aus!

Nathaniel.

Herr, er hat nimmer sich genährt von der Bücher leckerm Schmaus. Er hat gleichsam nie Papier gegessen; er hat keine Tinte getrunken; er hat seinen Verstand nicht gesättigt; er ist nur ein Thier, nur in den stumpferen Theilen empfindlich.

Solch unfruchtbar Gewächs mahnt dankbar uns zu sein
(Uns die wir Geschmack und Gefühl haben)
Für Früchte, die in uns mehr als in ihm gedeihn.
Denn wie es mir übel geziemte, wär' ich eitel, ein Narr und ein Geck,
So säß' er am Kleid der Gelahrtheit in der Schul' als entstellender Fleck.
Doch omne bene sag' ich einem der alten Patres nach;
Manch einer erträgt das Wetter, der doch den Wind nicht mag.

Dumm.

Ihr seid zwei Schriftgelehrte; Wer räth, was das bedeute:
Was bei Cain's Geburt einen Monat alt war und noch nicht fünf Wochen ist heute?

Holofernes.

Dictynna, guter Dumm; Dictynna, guter Dumm.

Dumm.

Was ist Dictynna?

Nathaniel.

Ein Beiname Phöbe's, Luna's, des Mondes.

Holofernes.

Der Mond war einen Monat alt als Adam nicht älter war,
Und noch nicht ganz fünf Wochen als Adam hundert Jahr.
Die Allusion verliert nichts durch den Wechsel der Personen.

Dumm.

's ist wirklich wahr. Die Collusion verliert nichts im Wechsel.

Holofernes.

Gott tröste deine Capacität! Ich sage, die Allusion verliert nichts durch den Wechsel.

Dumm.

Und ich sage, die Pollusion verliert nichts im Wechsel; denn der Mond ist nie älter als einen Monat; und ich sage außerdem, daß es ein Spießer war, den die Prinzessin schoß.

Holofernes.

Sir Nathaniel, wollt Ihr ein extemporirtes Epitaphium auf den Tod des Wildes hören? Und um der Laune des Ignoranten zu genügen, habe ich das Thier, welches die Fürstin schoß, Spießer genannt.

Nathaniel.

Perge, guter Magister Holofernes, perge, so es Euch gefällt, aller Scurrilität zu entsagen.

Holofernes.

Ich will in etwas den Anfangsbuchstab in Obacht nehmen: denn es zeuget von Gewandtheit.

Die späh'nde Schöne schießt und spießt mit spitz'gem Speer den Spießer.
Speißt man mit Gabeln ihn bei Tisch, kann man ihn Gabler nennen.
Der Hund bellt hell; gebt schnell ein L dem Hirsch; als Hirsch verließ er
Das Dickicht und als Hirschel wird im Feld er weiter rennen.

Doch L sind funfzig; Hirsche: L, das gilt gleich funfzig Hirschen.
Schreibt HirscheLL sie mit Doppel=L, so thät sie hundert pirschen.

Nathaniel.

Ein rares Talent! Ein Trunk von Castalia's Naß.

Dumm.

Strunk vom Castanienast! Sieh, er krabbelt ihn mit einem Castanienast.

Holofernes.

Dies ist eine Gabe, welche ich besitze, einfach, einfach! ein närrisch extravaganter Sinn, voll von Formen, Figuren, Gestalten, Gegenständen, Ideen, Erscheinungen, Erregungen, Wandlungen. Diese werden empfangen in dem Uterus des Gedächtnisses, genährt im Mutterleibe der pia mater, und geboren durch die reifende Kraft der Gelegenheit. Aber die Gabe ist gut bei denen, so sie scharf haben, und ich bin dankbar dafür.

Nathaniel.

Herr, ich preise Gott für Euch, und das können meine Pfarrkinder gleichfalls; denn ihre Söhne werden gut von Euch angeleitet und ihre Töchter nehmen bedeutend zu unter Euch. Ihr seid ein fürtreffliches Glied des Gemeinwesens.

Holofernes.

Mehercle! Wenn ihre Söhne geistreich sind, so bedürfen sie keiner Instruction, wenn ihre Töchter empfänglich sind, so will ich ihnen schon etwas beibringen. Doch vir sapit qui pauca loquitur. Ein beseeltes Femininum begrüßt uns.

(Jaquenetta und Schädel treten auf.)

Jaquenetta.

Guten Morgen, Herr Pastor.

Holofernes.

Herr Pastor — quasi Paß=Thor, ein Thor so man passieret, vel alias, imperativus: Geh hindurch, Thor! Und wenn das einer von uns wäre, welches wäre der eine?

Schädel.

Herr Je, Herr Schulmeister, der einem Schlagbaum am ähnlichsten ist. Ein Schlagbaum sagt: Paß Thor, oder warte du Narr.

Holofernes.

Paß Thor — Warte du Narr! Ein Strahl witzigen Einfalls

in einem Erdenklos. Funke genug für einen Kiesel, Perle genug für eine Sau; 's ist hübsch; es ist gut.

Jaquenetta.

Guter Herr Pastor, seid so gut und lest mir diesen Brief. Schädel hat ihn mir gegeben und Don Armado hat ihn mir geschickt. Ich bitte Euch, lest ihn.

Holofernes.

Fauste precor gelida quando pecus omne sub umbra Ruminat u. s. w. O guter alter Mantuaner; ich kann von dir sagen wie der Reisende von Venedig:

Vinegia, Vinegia
Chi non ti vede non ti pregia.

Alter Mantuaner, alter Mantuaner, wer dich nicht versteht, liebt dich nicht. Ut re sol la mi fa. Mit Euerm Verlaub, Herr, was ist der Inhalt oder vielmehr wie Horaz sagt in seiner — — Was bei meiner Seele, Verse?

Nathaniel.

Ja, Herr, und sehr gelehrte.

Holofernes.

Laßt mich eine Strophe, eine Stanze, einen Vers hören! Lege domine!

Nathaniel.

„Lehrt Liebe Meineid mich, wie darf zu ihr ich schwören?
Nie hält ein Eidschwur, weiht man nicht der Schönheit ihn.
Brach ich mir selbst den Schwur, dir will ich treu gehören;
Dir beugt wie Weiden sich, was mir wie Eichen schien.

Dem Weisen ist dein Blick sein Buch und sein Vergnügen,
D i e Lust die er umsonst in seiner Kunst erstrebt.
Ist Kenntniß Ziel, muß ihm dich zu erkennen gnügen;
D i e Zung' ist weise, die dich nach Verdienst erhebt,

Stumpfsinnig die dich sehn und nicht Bewundrung zollen;
Mich ehrt es, daß auf dir mein Blick mit Staunen ruht.
Dein Aug' ist Jovis Blitz, dein Sang sein Donnerrollen,
Wenn nicht zum Zorn geweckt: Musik und holde Gluth.

O wolle, Götterkind, der Liebe Fehl verzeihn,
Daß sie den Himmel preist mit Erden-Melodei'n".

Holofernes.

Ihr findet nicht die Apostropha's und so verfehlet Ihr den Accent. Laßt mich das Canzonet perlustriren. Hier ist nur die Versmessung observiret; aber was anbelanget die Eleganz, die Gefälligkeit, die goldne Cadenz der Poesie — caret! Ovidius Naso war der Mann: und warum, in der That, N a s o, als weil er riechend auswitterte die duftigen Blumen der Phantasie, die Pointen der Erfindung? Imitari ist nichts. Der Hund imitirt auch seinen Herrn, der Affe den Wärter, das dressirte Roß seinen Reiter. Aber Damosella, Jungfrau, war dies an Euch gerichtet?

Jaquenetta.

Ja Herr, von einem Monsieur Biron, einem von den Lords der fremden Königin.

Holofernes.

Ich will das Superscript überfliegen. „Für die schneeweiße Hand des allerschönsten Fräuleins Rosaline". Wiederum will ich schau'n in die Meinung des Briefes nach der Benennung dessen, Wer oder Was da schreibt an die Person an welche geschrieben wird. „Ew. Gnaden zu allem gewünschten Dienst bereit, Biron". Sir Nathaniel, dieser Biron ist einer der Eidgenossen des Königs und hier hat er einen Brief gestellet an eine Geleitsmännin der fremden Königin, welcher accidentell oder auf dem Wege seines Progresses sein Ziel hat verfehlet. Hüpf' und geh' meine Süße; überliefere diesen Brief in die königliche Hand der Majestät; er mag von großer Tragweite sein. Halte dich hier nicht mit deinen Complimenten auf. Ich gebe dir Urlaub von deinen Pflichten. Gott befohlen.

Jaquenetta.

Guter Schädel, geht mit mir. Gott schütz' Ew. Ehrwürden.

Schädel.

Komm, meine Dirne.

(Schädel und Jaquenetta ab.)

Nathaniel.

Herr, Ihr habt das in der Furcht Gottes gethan, sehr gewissenhaft und wie einer der Patres sagt —

Holofernes.

Herr, redet mir nichts von denen Patres. Ich fürchte schönfärberische Farbengebung. Um wieder auf die Verse zu kommen: Gefielen sie Euch, Sir Nathaniel?

Nathaniel.

Bewundernswürdig gut was die Schreibart belangt.

Holofernes.

Ich diniere heute bei dem Vater eines meiner Zöglinge, wo, wenn es Euch gefallen sollte, vor dem Mahle die Tischgenossen mit einem gratias zu erbauen, ich gemäß dem Privilegio, dessen ich bei den Aeltern des vorerinnerten Kindes oder Zöglings genieße, Euer benvenuto zu gewährleisten ich mich unterfange; da ich denn nachweisen will, daß diese Verse sehr ungelahrt sind, schmeckend weder nach Poesie noch nach Witz noch nach Erfindung. Ich ersuche Euch um Eure Gesellschaft.

Nathaniel.

Und ich danke Euch, denn Gesellschaft (sagt die Schrift) ist die Glückseligkeit des Lebens.

Holofernes.

Und haud dubie schließt die Schrift sothane Frage höchst unfehlbar ab. Herr (Zu Dumm.) auch Euch lade ich ein. Ihr dürft nicht nein sagen. Pauca verba. Fort. Die Hochgebornen sind bei ihrer Jagd und wir schreiten zu unsrer Recreation. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Andrer Theil des Parks.

(Biron mit einem Papier tritt auf.)

Biron.

Der König jagt im Flug das Wild. Ich jage mich selbst mit meinem Fluch. Sie sind erpicht auf ihre Fallen; ich falle in's Pech — Pech das besudelt. Besudeln ein schmutziges Wort. Nun, setze dich, Kummer! Denn so sagt man, sagte der Narr; und so sag' ich und bin ein Narr. Gut bewiesen, Witz. Beim Himmel, diese Liebe ist so toll wie ein Ajax; sie würgt Schafe; sie würgt mich, ein Schaf. Wieder gut bewiesen auf meiner Seite! Ich will nicht lieben. Ich lasse mich hängen, wahrhaftig, ich will nicht. Aber ach, ihr Auge! — bei diesem Licht, wäre ihr Auge nicht, ich würde sie nicht lieben! Ja, um ihre beiden Augen. Wahrhaftig, ich thue nichts weiter auf der Welt als lügen, in meinen eignen Hals lügen.

Beim Himmel ich liebe und habe Versemachen und Melancholie dadurch gelernt. Hier ist ein Stück von meinen Versen und hier meine Melancholie. Nun, sie hat schon eines von meinen Sonetten. Der Tölpel bracht' es, der Narr sandt' es und die Dame hat es. Süßer Tölpel, süßerer Narr, süßeste Dame. Bei Himmel und Erde, ich würde mich nicht einen Nadelknopf darum scheren, wenn die drei Andern auch drin steckten. Hier kommt Einer mit einem Papier. Helf' ihm Gottes Gnade zu einem Seufzer. (Tritt zur Seite.)

(Der König mit einem Papier in der Hand tritt auf.)

König.

O weh!

Biron (bei Seite).

Angeschossen beim Himmel. Fahr fort, holder Cupido. Du hast ihm mit deinem Vogelbolzen eines unter die linke Brustwarze gegeben. Wahrhaftig, Geheimnisse!

König (liest).

„So lieblich küßt die goldne Sonne nicht
Die Morgentropfen, die an Rosen hangen,
Wie deiner Augen holdes Strahlenlicht
Den Nachtthau trifft, der fließt von meinen Wangen,

Noch glänzt durch die krystall'ne Brust der Flut
Der Silbermond mit halb so hellem Scheine
Als durch die Thränen deiner Züge Gluth;
Du strahlst in jeder Thräne, die ich weine.

Und jeder Tropfen trägt als Siegeswagen
Durch meinen Schmerz dich im Triumphgeleit;
Du darfst nur meine schwell'nden Thränen fragen;
Sie künden deinen Ruhm dir durch mein Leid.

Doch liebe nicht dich selbst; die Zähren scheinen
Dein Spiegel sonst und ewig müßt' ich weinen.

Dein würd'ges Lob du höchste Königin
Erzählt kein Mund, ersinnt kein Menschensinn."

Wie wird mein Gram ihr kund? Hier liege Blatt.
Birg holdes Laub die Thorheit. — Horch, es rauscht.
(Er tritt zur Seite. Longaville mit einem Papier tritt auf.)
Ha, Longaville, er liest; jetzt, Ohren, lauscht.

Biron (bei Seite).
Ein Narr macht mehr; das Bild nur ist vertauscht.
Longaville.
Weh mir, ich habe meinen Eid gebrochen.
Biron (bei Seite).
Ei, er zieht auf wie ein Meineidiger, Papiere auf der Brust.
König (bei Seite).
Verliebt? durch Theilung wird die Schuld versüßt.
Biron (bei Seite).
Wie gern ein Trunkenbold den andern grüßt.
Longaville.
Bin ich der erste, der den Meineid schwor?
Biron (bei Seite).
Ich könnte leicht dich trösten; zwei kamen dir zuvor.
Das Triumvirat, die Kuppel, die allen Bürgerruhm umfängt,
Formst du zum Liebes-Galgen, an den man Einfaltspinsel hängt.
Longaville.
Der störr'ge Vers beugt schwerlich ihren Sinn.
Süße Maria, Herzenskaiserin,
Ich reiß' entzwei den Reim und schreib' in Prose.
Biron.
Reime sind Paspeln an Cupido's Hose;
Verdirb den Pluder nicht.
Longaville.
Ich denke, dies soll gehn:
(Liest.)
„Die himmlische Rhetorik deiner Blicke,
Der eine Welt voll Gründen nicht hält Stich,
Lockte mein Herz in dieses Meineids Stricke;
Doch straflos ist Gelübdebruch um dich.
Ein Weib verschwor ich; doch ich will begründen,
Daß dir als Göttin nimmer galt mein Eid;
Nie ird'sche Schwüre Himmelsliebe binden,
Von jeder Schmach mich deine Gunst befreit.
Ein Schwur ist Hauch; ein Hauch ist Dunst; von mir
Als Erde saugt dein holder Sonnenschein
Den Dunstschwur auf, und jetzt ist er in dir.
Ist er gebrochen, ist die Schuld nicht mein.

Brach ich ihn: — welcher Narr wird sich besinnen,
Kann Eidverlust ein Paradies gewinnen?

Biron (bei Seite).

Dies ist die Leberlaune; sie treibt mit Fleisch Abgötterei:
Ein Gänschen eine Göttin — die pure Götzendienerei.
Gott bessr' uns, Gott bessr' es. Auf dem Holzweg sind wir sehr.

Longaville.

Wen send' ich als Boten? doch still! es kommt da Wer.

Biron (bei Seite).

Akreh! Versteckt! Ein Spiel aus der Kindheit her.
Wie ein Halbgott sitz' ich hier oben im Himmel
Und betrachte das heimliche Narrengewimmel.
Mehr Säcke zur Mühle! Mein Wunsch ist erfüllt durch den
Tropf;
Dumaine bekehrt: Vier Schnepfen in einem Topf!

Dumaine.

O göttlichste Käthe!

Biron (bei Seite).

O lästerlichster Zieraffe!

Dumaine.

Bei Gott, ein Wunderbild mit Engelszügen.

Biron (bei Seite).

Zum Kuckuk! Staub vom Staub! Ihr müßt nicht lügen!

Dumaine.

Ihr Ambra-Haar läßt Ambra schmutzig schelten!

Biron (bei Seite).

Ein Ambrafarbner Rab' ist etwas selten.

Dumaine.

Wie Cedern schlank!

Biron (bei Seite).

Krumm! Ihre Schulter mag
Zur Wehfrau nächstens gehn.

Dumaine.

Schön wie der Tag!

Biron (bei Seite).

Wie ein'ge; doch die Sonne muß nicht scheinen.

Dumaine.

O hätt' ich meinen Wunsch!

Longaville (bei Seite).
Und i ch den meinen.
König (bei Seite).
Und ich den meinen, hoher Himmelshort!
Biron (bei Seite).
Amen, wird meiner erfüllt! Nicht wahr, ein gutes Wort?
Dumaine.
Vergäß' ich sie! Doch fiebergleich besessen
Hält sie mein Blut und läßt sich nicht vergessen!
Biron (bei Seite).
Fieber im Blut? Da hilft Euch Aderlassen!
Dann zapft Ihr, holder Unsinn, sie in Tassen.
Dumaine.
Laß sehn nochmals das Lied, das ich geschrieben.
Biron (bei Seite).
Laß sehn nochmals den Witz verdreht durch Lieben.
Dumaine.

Einst, ach, einst zur Maienzeit,
Die dem Liebesgott geweiht,
Hat ein Blümlein er erspäht
Kosend von der Luft umweht.
Uepp'ge Winde drangen keck
Durch der Blätter Sammtversteck;
Jüngling wünscht in Todespein,
Selbst ein Himmelshauch zu sein;
Spricht: „Die Luft streift dir die Wangen;
Könnt' auch i ch solch Glück erlangen!
Doch ein Eid hält meine Hand
Ach! von deinem Strauch verbannt;
Eid, der schwer den Jüngling drückt,
Der so gern das Süße pflückt."
Schilt darum nicht Sünder mich,
Brech' ich meinen Eid um dich.
Um dich hätte Zeus geschworen,
Juno sei vom Volk der Mohren,
Wäre selbst nicht Zeus geblieben,
Dich als Sterblicher zu lieben.

Dies send' ich und was mehr als dies noch klar
Der treuen Liebe Sehnsuchts-Pein thut dar.
Wären der König, Biron, Longaville
Verliebt auch! Schlimmes Beispiel thäte viel,
Die Stirn zu rein'gen mir vom Meineids-Brand,
Niemand verstößt, wo Alle sich verrannt.

Longaville (vortretend).

Dumaine, fern stehst du der Barmherzigkeit.
Du suchst Genossen für dein Liebesleid.
Erbleicht nur; roth würd' ich, wär' ich ertappt,
Daß ich vor Andrer Ohr mich so verschnappt.

König (vortretend).

Erröthe denn! Ihr steht in gleichem Recht.
Doch schmähst du ihn; drum bist du doppelt schlecht.
Liebst du Maria nicht? Nahm Longaville
Die Schöne nie für ein Sonett zum Ziel?
Lag, die verschränkten Arm' auf's Herz gefalten
Er niemals da, um nieder es zu halten?
Ich weilte tief versteckt hier im Gesträuch;
Ich hört' euch beid' und wurde roth für euch;
Hört' euch in sünd'gem Reim die Schönen loben
Und eure Seufzer dampfen, sah euch toben.
Hier hört' ich „Weh mir!" dort „o Zeus" erschallen,
Hier: „Haar wie Gold!" dort „Augen gleich Krystallen!"
Ums Paradies brächt gern Ihr Treu und Pflicht,

(Zu Longaville.)

Zeus scheut um Euer Liebchen Meineid nicht.

(Zu Dumaine.)

Was sagt wohl Biron, kommt es ihm zu Ohren:
Ihr brachet, was so eifrig ihr geschworen?
Wie wird er höhnen, was für Witze machen!
Wie wird er triumphiren, springen, lachen!
Ich möchte nicht um alle Schätz' auf Erden
Von ihm so blosgestellt gesehen werden!

Biron (hervortretend).

Hui wie mein Hieb jetzt auf die Heuchler fällt!

Verzeiht mir gnäd'ger Fürst, wenn's Euch gefällt.
Mein Herz, kommt dies Gewürm zu schmähn dir zu
Um Liebe? Der Verliebteste bist du!
Nie ist Eu'r Aug' ein Wagen! Nie erscheint
Eine Prinzessin drin, sobald Ihr weint.
Nie brecht Ihr Eide; schmählich wäre das.
Sonette bau'n macht nur Reimschmieden Spaß.
Schämt ihr euch nicht — ja wohl, ihr alle drei,
Daß ihr so weit schoßt an dem Ziel vorbei?
Du siehst bei dem, der Fürst bei dir den Splitter;
Doch ziert ein Balken jeden der drei Ritter.
Welch Narrenspiel triebt ihr in diesem Hain
Mit Seufzen, Aechzen, Gram und Liebespein!
Wie hab' ich still geduckt im Baum geharrt,
Bis aus dem König eine Mücke ward;
Bis Hercules der Held zum Kreisel griff
Und Salomon der Weise Hopser pfiff,
Nestor voll Ernst an's Häkchenspiel sich machte,
Der mürr'sche Timon Kinderei'n belachte.
Wo sitzt dein Schmerz? Mein Dumaine sage mir,
Und edler Longaville, wo sitzt er dir?
Wo meinem König? Allen um das Herz?
Ein Wochensüppchen, he?

König.

Zu bittrer Scherz!
Also verrieth uns Horcherei an dich!

Biron.

Nicht ich verrieth euch; ihr verriethet mich,
Mich Ehrlichen. Mir gilt es als Verbrechen,
Hält man nicht fest ein heiliges Versprechen.
Ich bin verrathen weil ich mich verband
Mit Menschen euers Schlags, voll Unbestand.
Wer sah mich jemals Müh' an Reime wenden
Stöhnen nach Lenen? 'nen Moment verschwenden
Um mich zu putzen? Wem ist es bekannt,
Daß je ich pries Gesicht, Fuß, Auge, Hand,

Brust, Taille, Stirn, Bein, Stellung, Gang, Gestalt
Ein Glied — (Wendet sich plötzlich um zu gehn.)

König.

Wohin so rasch auf einmal? halt!
Wer läuft? Ehrliche Leute oder Diebe?

Biron.

Verliebter, laß, laß mich entfliehn der Liebe.

(Jaquenetta und Schädel treten auf.)

Jaquenetta.

Grüß Gott den König.

König.

Nun was giebst du an?

Schädel.

Richt'gen Verrath!

König.

Was thut der hier, mein Mann?

Schädel.

Nein, er thut nichts.

König.

Wenn er auch keinen Schaden thut,
Geh du und dein Verrath nach Haus und damit gut!

Jaquenetta.

Ich bitt' Ew. Gnaden in den Brief zu sehn,
Der Herr Pastor hat Verdacht, es muß Verrath drin stehn.

König.

Biron, lest ihn einmal durch. (Biron liest den Brief.) Wo hast du ihn her? (Zu Jaquenetta.)

Jaquenetta.

Von Schädel.

König.

Wo hast du ihn her?

Schädel.

Von Dun Adramadio, Dun Adramadio.

(Biron zerreißt den Brief.)

König.

Was ist dir? Wie? Du hast den Brief zerrissen?

Biron.

Nur Possen, mein Fürst, Possen! Nichts Schlimmes, auf Gewissen!

Longaville.
Er gerieth ganz in Hitze; wir müssen das wissen.

Dumaine.
's ist Birons Hand, sehet seinen Namen hier stehn!

Biron (zu Schädel).
Du verfluchter Schafskopf! Du bist mir zum Unheil ausersehn!
Schuldig, mein Fürst, schuldig; ich will Alles enthüllen.

König.
Was?

Biron.
Drei Narren fehlt' ich als vierter um die Partie zu füllen.
Der! Ihr! und Ihr, mein Fürst und ich, wir sind Diebe
Und verdienen den Galgen als Beutelschneider der Liebe.
Entlaßt die Audienz; dann hört mehr Ihr von mir.

Dumaine.
Die Rechnung ist jetzt grade.

Biron.
Ja ja, wir sind vier.
Was steht ihr Turteltauben?

König.
Fort, räumt das Revier.

Schädel.
Die ehrlichen Leute gehn; die Schurken bleiben hier.
(Schädel und Jaquenetta ab.)

Biron.
Umarmt mich Freund', in Liebesleid vereint,
Wir sind für Fleisch und Blut noch treu genug:
Die See hat Ebb' und Flut, die Sonne scheint,
Und junges Blut gehorcht nicht greisem Spruch.
Wer kreuzt den Zweck, zu dem er ward geboren?
Drum brechen müssen wir was wir beschworen.

König.
Was? War ein Liebesbrief dem Blatt vertraut?

Biron.
Ei, ob? — Wer, der die Göttin Rosaline schaut,
Beugt nicht wie Indiens wildes Wüstenkind,
Sobald im Ost aufflammt des Morgens Brand,
Sein dienend Haupt und küßt vom Glanze blind
Mit demuthsvollem Sinn den niedern Sand?

Welch unerschrocknes Adlerauge wendet
Sich kühn empor zum Himmel ihrer Stirn,
Das ihres Anblicks Majestät nicht blendet?

König.

Welch Rasen, welche Wuth durchtobt dein Hirn?
Mein Liebchen ist ein Mond mit holdem Licht;
Sie ihr Geleitstern, der kaum sichtbar facht.

Biron.

Dann wär' ich blind und hieße Biron nicht.
Ohne mein Liebchen würde Tag zur Nacht.
Von allen Farben der erlesne Preis
Strömt wie zum Blumenmarkt auf ihre Wangen.
Hier eint zerstreuten Werth ein Würdekreis;
Nichts fehlt selbst für des Nimmersatt's Verlangen.
Gieb mir den feinsten Redeschmuck der Weisen —
Pfui! Floskelschminke! sie bedarf nicht sein.
Ein Krämer mag wohl Krämerwaaren preisen,
Lob, das nicht ausreicht, wird Entstellung sein.
Ein hagrer Klausner hundert Winter alt,
Wirft funfzig ab, erquickt von deinem Blicke.
Schönheit verjüngt den Greis zur Glanzgestalt
Und schenkt die Wiegenzeit zurück der Krücke.
Die Sonne leiht dem Weltall hellen Schein.

König.

Dein Liebchen ist so schwarz wie Ebenholz.

Biron.

Gleicht ihr dies Holz, so muß es göttlich sein;
Von solchem Holz ein Weib, das wär' ein Stolz!
Habt Ihr ein Buch? Gebt her, ich schwöre dreist,
Daß an der Schönheit Schönheit man vermißt,
Wenn nicht ihr Aug' im Sehn sie unterweist;
Kein Weib ist schön, das ganz so schwarz nicht ist.

König.

Wie paradox! Schwarz ist der Nacht Panier,
Des Kerkers Farbe, ja der Hölle Zeichen,
Den Himmel schmückt der Schönheit Helmzimier.

Biron.

Die schlimmsten Teufel sind's, die Engeln gleichen.
Ist meiner Herrin Stirn in Schwarz geschmückt,
So trauert sie, daß Schmink' und Bastard-Haar
Oft Liebende mit falschem Schein berückt;
Darum stellt schwarz durch sie als schön sich dar.
Sie wird des Tages Mode noch verkehren,
Da bald natürlich Blut als Schminke gilt,
Und Roth daher, um Tadel abzuwehren,
Mit Schwarz sich schminkt nach ihrer Stirne Bild.

Dumaine.

Aha! Drum sind auch schwarz die Schornsteinfeger!

Longaville.

Die Köhler scheinen fast zu hell zu funkeln.

König.

Mit seiner holden Farbe prahlt der Neger.

Dumaine.

Die Nacht tagt und man braucht kein Licht im Dunkeln.

Biron.

Nie gehen eure Damen aus im Regen
Aus Furcht, er wäscht die Farben ihnen aus.

König.

Gut thät' es Eurer. Wißt Ihr, Herr, weswegen?
Manch Schönre kenn' ich, die sich wäscht zu Haus.

Biron.

Schön will ich bis zum jüngsten Tag sie nennen.

König.

Kein Teufel wird dich schrecken dann gleich ihr.

Dumaine.

Noch Keinen sah für Schund ich so entbrennen.

Longaville.

Dein Schatz sieht grad' aus wie mein Fuß, sieh hier!
(Zeigt den Schuh.)

Biron.

Pflastert mit deinen Augen man die Gassen,
So ist ihr Fuß zu zart darauf zu gehn.

Dumaine.

O pfui! Was würde sie da sehen lassen,
Und was von unten her die Straße sehn!

König.
Ei was, hält Lieb' uns alle nicht besessen?
Biron.
Gewiß und jeder ist meineidig jetzt.
König.
Dann schwatzt nicht mehr. Biron beweist indessen:
Die Lieb' hat Recht; der Schwur ward nicht verletzt.
Dumaine.
Wahrhaftig ja, man muß das Unrecht streicheln!
Longaville.
Erst ein Gewährsmann, der uns geht voran!
Ein Pfiff, ein Kniff, den Teufel wegzuschmeicheln.
Dumaine.
Salb' auf den Meineid!
Biron.
Ja, 's ist Noth an Mann!
Habt Acht denn, ihr, der Liebe reis'ge Mannen,
Bedenkt, wie lautete zuerst der Schwur:
Fasten, studieren, keine Weiber sehn.
Verrath war's an der Jugend Majestät.
Ihr fasten? Euer Magen ist zu jung,
Und Krankheiten erzeugt Enthaltsamkeit,
Und wenn ihr zu studieren schwort, ihr Herrn,
So schwort damit ihr euern Büchern ab.
Könnt ihr noch träumen, wühlen drin, sie ansehn?
*[Wann hättet Ihr mein Fürst und Ihr und Ihr
Jemals des Studiums hohen Werth entdeckt,
Gäb' es kein reizend Frauenangesicht?
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sind die Bücher, die Akademie,
Daraus Prometheus' wahrer Funk' entspringt.
Die ew'ge Bücherwühlerei, sie sperrt
Den regen Geist in die Arterien ein,
Wie Anstrengung und lange Thätigkeit
Die Sehnenkraft des Reisenden erschlafft.
Nun da ihr schwort, kein Frau'ngesicht zu schaun
Verschwort zugleich ihr den Gebrauch der Augen;

Das Lernen auch, euers Gelübdes Grund.
Denn wo ist wohl der Autor in der Welt,
Der Schönheit so wie Frauenaugen lehrt?
Gelahrtheit ist nur von uns selbst ein Anhang
Und wo wir sind, ist unser Wissen auch.
Drum, wenn wir uns in Damen-Augen sehn,
Sehn unser Wissen wir nicht auch darin?
O zu studieren haben wir gelobt!
Dadurch verschworen wir zugleich die Bücher.]*
Wann hättet Ihr mein Fürst und Ihr und Ihr
In bleierner Betrachtsamkeit entdeckt
Der Feuer-Rhythmen Schatz, den euch die Augen
Der Schönheitspflegerinnen zugeraunt!
Die andern Künste haften träg im Hirn
Und finden drum nur trockne Werkgesellen;
Kaum eine Ernte schafft ihr saurer Schweiß.
Doch Lieb', in Damenaugen angelernt,
Lebt nicht allein vermauert im Gehirn,
Nein, kreist mit aller Elemente Schwung
So rasch wie der Gedank' in jeder Kraft,
Und leihet jeder Kraft zwiefache Kraft
Noch zu dem eignen Wirkungskreis und Amt.
Kostbare Sehkraft schenkt dem Auge sie;
Verliebter Augen schau'n den Adler blind,
Das Ohr Verliebter hört den schwächsten Laut,
Der selbst des Diebes Lauschersinn nicht weckt.
Der Liebe Fühlkraft ist empfindlicher
Als der beschalten Schnecke zarte Hörner;
Des leckern Bacchus Zunge stumpf vor ihrer.
Und Muth? Ist Liebe nicht ein Hercules,
Der stets der Hesperiden Bäum' erklimmt?
Schlau wie die Sphinx und süß melodisch wie
Die mit dem Haar Apoll's bespannte Leier.
Wenn Liebe spricht, so wiegt der Götter Chor
Mit Schlummerharmonien den Himmel ein.
Kein Dichter griff beherzt zur Feder je,

Die er in Liebesseufzer nicht getaucht. —
Dann riß sein Vers erst hin des Wilden Ohr
Und flößte den Tyrannen Demuth ein.
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sprühen noch Prometheus' echten Funken,
Sind Künste, Bücher und Academien,
Die alle Welt umfassen, lehren, nähren.
Drum wart ihr Narr'n, die Frauen abzuschwören,
Und Narren seid ihr, haltet ihr den Schwur.
Der Weisheit halber, welche Jeder liebt,
Der Liebe halber — sie liebt Jedermann —
Der Männer halb, die diese Frau'n erzeugt:
Der Frauen halb, durch die wir Männer sind,
Gebt auf den Eid, daß wir uns selber finden;
Sonst geben wir uns selbst auf um den Eid;
Ein solcher Eidbruch ist Religion;
Barmherzigkeit erfüllet das Gesetz;
Und wer trennt Liebe von Barmherzigkeit?

König.

Hie St. Cupido! Krieger auf, zur Schlacht!

Biron.

Standarten vor, und drauf und dran, ihr Herrn!
Drunter und drüber! Stoß auf Stoß! — doch rath' ich,
Gewinnt dem Feind im Kampf die Sonne ab.

Longaville.

Doch jetzt sprecht klar heraus und unverblümt:
Gilt es um die Französinnen zu werben?

König.

Gewiß! und sie zu frein! Drum sinnt mit mir
Ein Festspiel, unter ihren Zelten, aus.

Biron.

Erst führen wir sie aus dem Park hieher;
Beim Heimgehn dann nimmt jeder seine Schöne
Fein bei der Hand; dann woll'n wir Nachmittags
Durch seltsamliche Kurzweil sie ergötzen,
Wie sie so knappe Zeit herstellen kann.

Tanz, Mummenschanz, Bankett und Frohsinn laden
Die Liebe ein auf blumenreichen Pfaden.

König.

Fort, fort! Laßt von der Zeit uns nichts verschwenden
Was uns noch bleibt; nein, nützlich es verwenden.

Biron.

Allons! Wer Lolch sät, heimst nicht Waizen ein.
Gerechtigkeit stets gleichen Schwunges rollt.
Bringt lockres Weibsvolk Eidverächtern Pein,
So kauften wir für Kupfer — just kein Gold.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Holofernes, Nathaniel, Dumm treten auf.)

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathaniel.

Ich preise Gott für Euch, Herr. Eure Gründe bei Tisch waren scharf und sententiös; gefällig ohne Possenreißerei, witzig ohne Affectation, kühn ohne Unverschämtheit, gelehrt ohne Einbildung und neu ohne Ketzerei. Ich unterhielt mich dieser Tage quondam mit einem Gefährten des Königs, welcher betitult, nominiret, genennet ist: Don Adriano de Armado.

Holofernes.

Novi hominem tamquam te. Sein Humor ist erhaben, sein Discurs peremptorisch, seine Zunge gefeilet, sein Auge ambitiös, sein Gang majestätisch und sein allgemeines Betragen eitel, lächerlich, thrasonisch. Er ist zu gesucht, zu geschniegelt, zu affectiret, zu seltsamlich, gleichsam zu peregrinös möcht' ich sagen.

Nathaniel.

Ein höchst besondres und rares Epitheton.

(Er zieht seine Schreibtafel heraus.)

Holofernes.

Er spinnet das Garn seines Wortschwalles feiner aus als den Faden seiner Argumentation. Ich perhorrescire solche fanatischen Phantasmen, solche zieraffigen, affenzierlichen, ungeselligen Gesellen,

solche Folterknechte der Orthographie, die da hing sprechen sine e, wenn sie sagen sollten hieng, ging wenn sie pronunciiren sollten: gieng — g, i, e, n, g, nicht g, i, n, g. Er benamset einen Geheimderath — Geheimerath, einen Beambteten — Beamten; Nachbauer vocatur Nachbar; — Bauer abbrevirt — bar. Solches ist schenßälig (was er nennen würde scheußlich); es insinuieret mir Abersinn — anne intelligis domine? — könnte mich verrückt machen.

Nathaniel.

Laus deo, bone, intelligo.

Holofernes.

Bone? — bone für bene. Priscian ein wenig geschrammt. Mag passiren!

(Armado, Motte, Schädel treten auf.)

Nathaniel.

Videsne quis venit?

Holofernes.

Video et gaudeo.

Armado.

Zieh da!

Holofernes.

Quare: „Zieh da“, nicht sieh da?

Armado.

Männer des Friedens, glückliches Rencontre!

Holofernes.

Höchst kriegerischer Herr, ich salutiere.

Motte (bei Seite zu Schädel).

Sie sind bei einem großen Sprachenschmaus gewesen und haben die Abfälle gestohlen.

Schädel.

O, sie haben so lange von den Wortbrocken aus dem Almosenkorb gelebt. Ich wundre mich, daß dein Herr dich noch nicht als ein Wort übergeschluckt hat; denn du bist vom Kopf bis zu den Füßen noch nicht so lang als honorificabilitudinitatibus. Du bist leichter zu verschlucken als ein brennender Schnaps.

Motte.

Es fängt an zu läuten.

Armado.

Monsieur, seid Ihr kein Literat?

Motte.

Ja ja, er lehrt die Jungen die Fibel. Wenn man l s rückwärts buchstabiert und Nero den Großen auf den Kopf daneben stellt, was kommt heraus?

Holofernes.

Nun s l, Pueritia, und dazu ein auf dem Kopf stehender Nero.

Motte.

So? — Esel mit langen Oren. Da seht Ihr seine Gelehrsamkeit.

Holofernes.

Quis? quis? Du Consonant!

Motte.

Das wird Euch der Freund meines Herren, der große türkische Bassa Sellachich Binderê sagen, wenn Ihr ihn dreimal hintereinander laut ruft. Aber der Mann ist schwer auszusprechen: Sel-ach-ich —; soll ich lieber?

Holofernes.

Nein, ich werd' es thun. Sel-ach-ich-bin-der-ê-Sel-ach-ich-bin-der-ê-sel-ach-ich-bin-der-ê-sel —

Motte.

Halt! es ist grade genug! Und der Bassa hat aus Eurem Munde richtig geantwortet.

Armado.

Nun bei der Salzwoge des Mediterraneums, ein feiner Stoß, eine flinke Witz-Passade! Klip, klap, schnapp! er sitzt. Das ergötzt meinen Intellect. Echter Witz! Ein kleiner Haupthahn.

Motte.

Der mit einem alten in einer Reihe steht — macht einen alten Haupthahnreih.

Holofernes.

Was für eine Figur ist das? Was für eine Figur?

Motte.

Cornutus! Mit Hörnern!

Holofernes.

Du disputirest wie ein Kind! Geh', peitsche deinen Kreisel!

Motte.

Leiht mir Euer Horn einen draus zu machen, so will ich Eure

Unzucht herumpeitschen, circum circa. Ein Kreisel von einem Hahnreih-Horn!

Schädel.

Hätt' ich nur einen Groschen in der Welt, du solltest ihn haben um Pfefferkuchen zu kaufen. Halt, da ist grade noch die Remuneration, die mir dein Herr gab, du Hellerbeutel voll Witz und Taubenei voll Verstand. O wollte der Himmel, du wärst nur mein Bankert; du würdest mich zu einem glücklichen Vater machen. Geh, geh, du hast, was man nennt: Du stinkst schon!

Holofernes.

O, das riecht nach falschem Latein: D u s t i n k s t s c h o n statt D i s t i n c t i o n.

Armado.

Kunstgeweihter, praeambula. Wir wollen uns ausreihen aus dem Barbarenvolk. Erziehet Ihr nicht die Jugend in der Amtsbehausung auf dem Gipfel jener Höhe?

Holofernes.

Oder mons, Berg.

Armado.

Nach Euerm holden Gefallen, statt H ö h e.

Holofernes.

So thue ich sans question.

Armado.

Herr, es ist des Königs höchst holdes Gefallen und sehnsüchtiges Begehren, die Prinzessin in ihrem Pavillon zu congratulieren in den posteriora des Tages, welches die rohe Menge N a c h m i t t a g nennet.

Holofernes.

Posteriora des Tages, sehr edler Herr, ist anschlüssig, congruent und harmonisirend mit Nachmittag. Das Wort ist wohl ausgeklaubet, erwählet, lieblich und angemessen. Ich versichere Euch, Herr, ich versichere Euch.

Armado.

Herr, der König ist ein nobler, adliger Herr und mein intimer, ich versichere Euch, sehr guter Freund. Was wir privatim mit einander haben, lassen wir das. (Holofernes nimmt den Hut ab.) Ich bitt' Euch keine Ceremonien! Schmückt Euer Haupt! (Holofernes bedeckt sich.) — und unter andern aufdringlichen und höchst ernsten

Plänen und wirklich von großer Bedeutung — aber lassen wir das! — denn ich muß dir sagen, es gefällt Sr. Gnaden (auf Welt!) sich zuweilen auf meine geringe Schulter zu lehnen und mit seinem königlichen Finger — so! — zu tändeln mit meinem Excrement, meinem Schnurrbart. — Aber süßes Herz, lassen wir das! Auf Welt! Ich erzähle keine Mährchen. Mit einigen speciellen Ehren gefällt es seiner Großheit mich zu beglücken, mich, Armado, einen Soldaten, einen vielgereisten Mann, der die Welt gesehen hat — doch lassen wir das! Das eigentliche All von Allem ist — aber süßes Herz, ich flehe um Verschwiegenheit — daß der König wünscht, mein süßes Puttchen, ich solle der Prinzessin eine ergötzliche Ostentation, Schaustellung, Aufzug, Groteska oder Feuerwerk vorführen. Nun da ich erfahre, daß der Pfarrer und Euer holdes Selbst trefflich sind bei derlei Eruptionen und plötzlichen Scherz-Ausbrüchen, so zu sagen, habe ich Euch davon in Kenntniß gesetzt zu dem Ende um Euern Beistand nachzusuchen.

Holofernes.

Herr, Ihr müßt die neun Siegeshelden aufführen. (Nathaniel tritt herzu.) Sir Nathaniel, als da angehet eine Zeitvertreibung, eine Aufführung in den Posteriora dieses Tages, durch unsern Beistand executiret, auf Befehl des Königs; und dieser höchst tapfere, illüstre und gelehrte Edelherr — vor der Prinzessin, sage ich, Niemand ist so würdig als er, die neun Siegeshelden vorzuführen.

Nathaniel.

Wo werden wir Männer finden würdig genug, sie darzustellen?

Holofernes.

Josua, Ihr selbst; ich oder dieser tapfere Edelherr, Judas Maccabäus. Dieser Landmann (wegen seiner großen Gebeine oder Gliedmaßen) soll Pompejus den Großen geben; der Page, Hercules.

Armado.

Verzeiht, Herr, er ist nicht quantitativ genug für dieses Helden Daum; er ist nicht so groß als der Griff seiner Keule.

Holofernes.

Darf ich um Gehör bitten? Er soll Hercules in seiner Minorennität darstellen. Sein intrat und 'exit soll sein die Erwürgung einer Schlange und ich werde zu dem Ende eine Apologie verfassen.

Motte.

Ein excellenter Einfall! Wenn einer von den Zuhörern zischt, so ruft Ihr: „Brav Hercules! jetzt würgst du die Schlange!" Das ist die Art wie man einen Verstoß graziös macht; wiewohl wenige die Grazie dazu haben.

Armado.

Und die übrigen Helden?

Holofernes.

Drei will ich selbst spielen.

Motte.

O dreifach heldenhafter Ehrenmann!

Armado.

Soll ich Euch etwas sagen?

Holofernes.

Wir horchen.

Armado.

Wir wollen, wenn dies sich nicht fügt, eine Groteske aufführen.

Holofernes.

Via, Gevatter Dumm, du hast die ganze Zeit kein Wort gesprochen.

Dumm.

Auch keines verstanden, Herr.

Holofernes.

Allons, wir wollen dich anstellen!

Dumm.

Ja tanzen will ich wohl, schlag' auch die Pauk' etwas,
Da bring' ich die Siegeshelden in Takt bei ihren Pas.

Holofernes.

Sehr dumm, guter Dumm; jetzt fort an unsern Spaß.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein andrer Theil des Parks; vor dem Zelt der Prinzessin.

(Prinzessin, Katharina, Rosaline und Maria.)

Prinzessin.

Wir werden, eh' wir gehn, noch reich, ihr Lieben,
Man überhäuft mit Festgeschenken uns.

Seht eine Dam' umhägt von Diamanten;
Die sandte mir des Königs Liebe, seht.

Rosaline.

Kam Euer Gnaden sonst nichts damit zu?

Prinzessin.

Sonst nichts? Ja wohl, so viel gereimte Liebe
Als sich auf einen Bogen drängen läßt;
Auf beiden Seiten voll, sogar der Rand.
Auf das Wort Amor kam das Siegelwachs.

Rosaline.

So kam in's Wachsthum seine Gottheit doch,
Da er fünftausend Jahr ein Knabe war.

Katharina.

Ja, und ein Galgenvogel schlimmster Art.

Rosaline.

Ihr mögt ihn nicht; seit Eurer Schwester Tod.

Katharina.

Sie fiel durch ihn in Schwermuth und in Trübsinn
Und starb so. Wäre sie so leicht gewesen,
Solch muntrer, flinker, frischer Geist wie Ihr,
Sie hätte noch Großmutter werden können.
Das könnt Ihr auch; ein leichtes Herz lebt lang!

Rosaline.

Das Wort leicht, meine Maus, ist mir nicht licht.

Katharina.

Ein leichtes Irrlicht ist's in dunkler Schönheit.

Rosaline.

Mehr Licht bedarf's, das Dunkel zu erleuchten.

Katharina.

Ihr schnupft das Licht aus, wenn es Euch verschnupft,
Drum end' im Dunkel ich dies Wortgefecht.

Rosaline.

Was Ihr auch thut, Ihr thut's im Dunkel stets.

Katharina.

Ihr nicht, da Ihr ein leichter Funke seid.

Rosaline.

Ja leicht! Denn Ihr wiegt mehr, drum thöricht wär's,
Legt' ich noch weiteres Gewicht Euch bei.

Katharina.

Das heißt, Ihr schätzt mich nicht, macht nichts aus mir?

Rosaline.

Mit gutem Grund! Aus nichts läßt nichts sich machen.

Prinzessin.

Brav! Stich auf Stich! Die Witzpartie ging gut.
Doch, Kind (Zu Rosaline.), Ihr habt ja auch ein Angebinde;
Was und von wem?

Rosaline.

Sagt mir, wo ich ihn finde?
Wenn mein Gesicht so schön als Euers wäre,
Hätt' ich auch solchen Schmuck. Hier der Beweis!
Herrn Biron dank' ich auch die Verse hier.
Das Maß ist richtig; wär' es auch die Zahl,
Wär' ich die schönste Göttin auf der Welt.
Er setzt mich zwanzigtausend Schönen gleich,
Und hat mein Bild auch in dem Brief gemahlt.

Prinzessin.

Auch etwas ähnlich?

Rosaline.

Sehr ähnlich in der Schrift; gar nicht im Lob.

Prinzessin.

So schön wie Tinte. Gelt, ein richt'ger Schluß?

Katharina.

Wie ein Fraktur-B in dem Fibelbuch.

Rosaline.

He, ein Duell auf Pinsel! Wie Ihr wollt,
Mein bunter Initial in Roth und Gold!
O, o, wie voll von O's ist dein Gesicht!

Katharina.

Ein pockennarb'ger Spaß! Still, zänk'scher Wicht.

Prinzessin.

Doch was reicht Euch der schöne Dumaine dar?

Katharina.

Den Handschuh hier.

Prinzessin.

Nur einen, nicht ein Paar?

Katharina.

Doch, Hoheit; tausend Verse noch daneben

Von einem Herzen, das mir treu ergeben.
Ein ries'ger Commentar der Heuchelei
Wüst aufgerafft: tiefsinn'ge Gimpelei.

Maria.

Dies und die Perlen schickt mir Longaville.
Der Brief läuft hundert Klafter über's Ziel.

Prinzessin.

Das denk' ich auch. Dein Herzchen wünscht, ich wet te,
'nen kürzern Brief und eine längre Kette.

Maria.

Ja, oder daß ich stets zwei Hände hätte.

Prinzessin.

Ist's klug, daß so wir unsre Freier höhnen?

Rosaline.

Viel dummer sie, daß unserm Hohn sie fröhnen.
Der Biron soll mir noch gehörig stöhnen!
Könnt' ich ihn mir nur auf acht Tage kaufen,
Ich ließ' ihn wedeln, betteln, laufen, schnaufen,
Die Zeit erspähen, auf die Stunde passen,
In eiteln Reimen seinen Witz verprassen,
Als Sclav an meinen Ruf und Wink gewöhnt,
Stolz, daß er stolz mich macht die ihn verhöhnt.
Der Parze gleich beherrscht' ich seine Sphäre,
Daß er mein Narr und ich sein Schicksal wäre.

Prinzessin.

Nichts fängt so leicht man, hat man es entdeckt,
Als weise Narr'n. Wenn Weisheit Narrheit heckt,
Leiht sie ihr ihren Schutz, der Schule Stütze,
Witz, Anmuth — nur zum Schmuck der Narrenmütze.

Rosaline.

Der Jugend Blut brennt nicht mit solcher Glut
Als Ernst, einmal empört zur Sinnenwuth.

Maria.

Thorheit im Narr'n ist kein so großer Schade
Als in dem Weisen, wird der Witz selbst fade.
Denn alle Kraft des Witzes setzt sie ein,
Den Schein des Werths der Albernheit zu leihn.

(Boyet tritt auf.)

Prinzessin.

Da kommt Boyet, in allen Mienen Scherz.

Boyet (lachend).

O, Fürstin, o dies Lachen bricht mein Herz.

Prinzessin.

Nun, Boyet?

Boyet.

Gnäd'ge Frau, habt Acht, habt Acht!
Auf, Dirnen, ins Gewehr! Berittne Macht
Rückt an. Vermummt, in Redekunst gerüstet
Naht Amor sich. Ihr werdet überlistet;
Bietet den Witz auf! Stellt euch auf die Zinnen!
Wo nicht, versteckt euch feig und flieht von hinnen.

Prinzessin.

Hie St. Denys! St. Amor dort! Wer wagt es
Uns feindlich anzuseufzen? Späher, sagt es.

Boyet.

In des Platanenschattens kühlem Runde
Dacht' ich zu schlummern eine halbe Stunde;
Da kam zu unterbrechen meine Rast
Auf die Platane zu ein andrer Gast:
Der König mit dem Hofgefolg'; ich schlich
Behutsam in das nahe Dickicht mich;
Dort hab' ich, was Ihr jetzt vernehmt, vernommen.
Gleich werden sie hieher verkleidet kommen.
Ihr Herold ist ein schelm'scher netter Wicht,
Er hatte gut gelernt den Vorbericht.
Noch galt's, ihm Ton und Haltung einzuprägen:
„So mußt du sprechen und dich so bewegen".
Dann ließen ab und zu sie Zweifel hören:
Der Anblick Eurer Hoheit werd' ihn stören.
„Denn", sprach der Fürst, „'nen Engel wirst du sehn;
Doch fürchte nichts, sprich dreist, laß keck dich gehn".
Der Bursch rief: „Engel sind nicht schlimm zu schaun;
Wär' sie ein Teufel, würd' es eh'r mich grau'n."
Sie klopften auf die Schulter ihm und lachten,

Daß kecker noch den kecken Wicht sie machten.
Der Eine rieb die Hände, grinst' und schwor,
Solch gute Rede hört' er nie zuvor.
D e r rief, den Finger auf den Daum gedrückt:
„Via, jetzt komme, was da kommt! Es glückt!"
Der capriolt und schreit: „Ein prächt'ger Spaß!"
Der dreht sich auf dem Zeh' und fällt in's Gras.
Da burzeln alle durcheinander bunt
Zur Erd' und lachen so aus Herzensgrund,
Daß endlich, um den tollen Spuk zu schließen,
Im wilden Lachkrampf ernste Thränen fließen.

Prinzessin.

Doch, haben sie den Schritt zu uns gewandt?

Boyet.

Gewiß, gewiß! Im Russischen Gewand
Als Moskowiten, wenn ich recht verstand,
Woll'n sie Gehör und Gruß und Tanz begehren,
Und jeder sich als Liebesheld erklären
Vor seiner Dame, die er leicht erkannt
An dem Geschenke, das er ihr gesandt.

Prinzessin.

So, wirklich? Tapfre Herrn, das wird sich fragen.
Denn hört, wir wollen sämmtlich Masken tragen
Und ihrer keinem wird, wie sehr sie flehn,
Die Gunst gewährt, uns in's Gesicht zu sehn.
Halt, du nimmst die Demanten, Rosaline,
Daß dir der Fürst als seiner Dame diene.
Du gieb mir deinen Schmuck; nimm den für dich;
Dann wählt statt Rosalinens Biron mich.
Tauscht ihr den Schmuck auch! und berückt vom Schein
Wird jeder um ein falsches Liebchen frei'n.

Rosaline.

Kommt denn! Tragt die Geschenke recht zur Schau.

Katharina.

Doch was ist dieses Tausches Zweck und Ziel?

Prinzessin.

Nur i h r e n Zweck zu kreuzen ist mein Zweck.

Sie thun es nur zum Spott und läst'gem Spiel;
Und Spott für Spott das ist allein mein Ziel.
Ein Jeder wird sein Innerstes entdecken
Der Liebsten wie er meint. Das giebt ein Necken,
Wenn nächstens man mit offenem Gesicht
Einander wieder sieht und grüßt und spricht.

Rosaline.

Doch soll'n wir tanzen nicht auf ihre Bitte?

Prinzessin.

Bei Leibe nicht! Ihr rührt euch nicht zwei Schritte!
Auch dankt auf die gelehrte Rede nicht
Und wendet von dem Redner das Gesicht.

Boyet.

Ach, solch ein Hohn wird ihm das Herz verbrennen
Und sein Gedächtniß von der Rolle trennen.

Prinzessin.

Drum thu' ich's just; und Ihr könnt sicher sein,
Kommt er heraus — der Rest kommt nie herein.
Kein bessrer Spaß als Spaß durch Spaß verdorben
Und zu dem unsern ihren noch erworben.
So woll'n wir ihren Spott durch Hohn bezähmen,
Daß sie verhöhnt abziehen und sich schämen.

(Trompeten hinter der Scene.)

Boyet.

Trompeten! Ha! der Maskenzug! Maskirt euch!

(Mohren mit Musik; Motte, der König, Biron, Longaville und Dumaine in russischer Tracht und verlarvt — treten auf.)

Motte.

Heil Euch, den reichsten Schönheiten der Welt!

Boyet.

Schönheiten, reicher nicht als reicher Tafft.

Motte.

Der heiligste Verein von holden Frau'n

(Die Damen kehren ihm den Rücken.)

Der Männern je — die Rücken zugewandt.

Biron (zu Motte).

Die Blicke, Schuft, die Blicke!

Motte.

Der Männern je die Blicke zugewandt,
Aus — —

Boyet.

Dies ist richtig! Wirklich aus!

Motte.

Aus hoher Gunst, geruht Ihr Himmelsgeister,
Nie uns zu zeugen —

Biron.

„Hier uns zu zeugen", Schlingel!

Motte.

Hier uns zu zeugen mit holdsel'gem Mund —

Boyet.

Pfui, solches Verbum paßt für Damen nicht!
Gebären sollt' es heißen. Doch auch das
Ist ungeheuerlich und zotenhaft.

Motte.

Sie hören gar nicht zu. Das bringt mich 'raus.

Biron.

Heißt das auswendig wissen? Geh du Schlingel!

Rosaline.

Was wollen diese Fremden? Boyet, fragt sie.
Wenn sie in unsrer Sprache reden, mag
Ein schlichter Mann uns ihr Verlangen künden.
Fragt sie danach.

Boyet.

Was wollt ihr von der Fürstin?

Biron.

Frieden allein und höflichen Besuch.

Rosaline.

Was geben sie als ihren Zweck an?

Boyet.

Frieden allein und höflichen Besuch.

Rosaline.

Das haben sie und somit laßt sie gehn.

Boyet.

Sie sagt: Das habt ihr; und so mögt ihr gehn.

König.

Sagt ihr, wir maßen vieler Meilen Reihen
Mit ihr uns hier zum Tanz zu reih'n im Freien.

Boyet.

Er sagt, sie maßen vieler Meilen Reihen
Mit Euch sich hier im Tanz zu reih'n im Freien.

Rosaline.

Das kann nicht sein! Fragt einmal wie viel Zoll
Die Meil' enthält. Wenn sie so viele maßen,
So ist das Maß von einer leicht bestimmt.

Boyet.

Wenn Ihr hieher zu kommen, Meilen maßet
Und viele, bittet die Prinzessin Euch
Zu sagen, wie viel Zoll die Meile mißt.

Biron.

Sagt ihr, wir maßen sie mit müdem Schritt.

Boyet.

Sie hört Euch selbst.

Rosaline.

Und wie viel müde Schritte
Der vielen müden Meilen, die ihr gingt,
Zählt man auf einer Meile Wegemaß?

Biron.

Wir zählen nichts, was wir für Euch verwenden.
So reich, so unbegränzt ist unsre Pflicht,
Daß wir sie ohne Rechnung stets vollziehn.
Vergönnt uns Eurer Züge Sonnenschein,
Daß wir Anbetung wie der Wild' ihm weihn.

Rosaline.

Mein Antlitz ist nur ein bewölkter Mond.

König.

Sel'ges Gewölk, drauf solche Göttin thront!
So scheine, Glanzmond, mit den Schwestersphären
(Doch unbewölkt) huldvoll auf unsre Zähren.

Rosaline.

Ein eitler Wunsch; ein blasser und ein nasser!
Bitt' um was Bessres als Mondschein in Wasser!

König.

So wollet einen Kreistanz mir gewähren
Einmal herum! Das wird Euch nicht beschweren.

(Musik.)

Rosaline.

Nun denn Musik! Doch eilt Euch! — Halt, hört auf!
Kein Tanz! Vollendet ist mein Mondenlauf.

König.

Wollt Ihr nicht tanzen? Wie? Ihr scheint verletzt.

Rosaline.

Erst war ich Vollmond — Neumond bin ich jetzt.

König.

Doch immer noch der Mond und ich der Mann.
Noch tönt Musik, o laßt durch sie Euch rühren.

Rosaline.

Sie rührt mein Ohr.

König.

Doch muß der Fuß es spüren.

Rosaline.

Da fremd Ihr seid, sind wir nicht so erpicht
Auf Form. Reicht mir die Hand! — Wir tanzen nicht.

König.

Und doch gebt Ihr die Hand?

Rosaline.

Zum Abschied nur.
Verbeugt euch, holde Frau'n, hier schließt die Tour.

König.

Legt noch ein Stückchen zu. Geizt nicht so sehr.

Rosaline.

Für solchen Preis giebt wirklich es nicht mehr.

König.

So habt Ihr einen Preis? Was soll'n wir geben?

Rosaline.

Nicht mehr als Euern Abschied.

König.

Nie im Leben!

Rosaline.

Dann kauft Ihr nichts. Drum Gottes Gruß und Heil!
Der Maske doppelt, Euch ein halbes Theil.

König.

Wollt Ihr nicht tanzen, nun so plaudern wir.

Rosaline.

Doch ganz allein.

König.

Das grade wünsch' ich mir.

(Sie sprechen beiseit.)

Biron.

Ein süßes Wort, weißhänd'ges Kind, mit dir!

Prinzessin.

Milch, Honig, Zucker! Eins dazu macht vier.

Biron.

Dann gleich zwei Drei'n, liegt Euch so viel daran:
Meth, Würzbier, Malvasier! — Ein Pasch, seht an:
Ein sechsfach Süß.

Prinzessin.

Dann siebentes, gut' Nacht!
Mit falschen Würflern nehm' ich mich in Acht.

Biron.

Ein Wort bei Seit!

Prinzessin.

Doch ist es süß, so laßt es.

Biron.

Die Galle kocht mir.

Prinzessin.

Bitter!

Biron.

Nun so paßt es.

(Sie sprechen beiseit.)

Dumaine.

O wechselt, Gnädigste, mit mir ein Wort!

Maria.

Was?

Dumaine.

Schönes Fräulein —

Maria.

So? Mein schöner Lord —
Nehmt dies für „schönes Fräulein".

Dumaine.

Fügt dazu
Noch ein's beiseit; dann lass' ich Euch in Ruh.
(Sie sprechen beiseit.)

Katharina.

An Eurer Maske scheint etwas verletzt.

Longaville.

Ich wüßte nicht; sie saß recht gut bis jetzt.

Katharina.

Die Schnall' ist los. Es fehlt ihr wohl die Zunge.

Longaville.

Fräulein, ich weiß den Grund, weshalb Ihr fragt.

Katharina.

Den Grund, Herr, rasch! ich stehe auf dem Sprunge.

Longaville.

Weil eine Doppelzung' im Mund Ihr tragt.
Ihr gäbt sie gern der stummen Maske halb.

Katharina.

Wo heißt? sagt Jude Schmuhl. Heißt Veau nicht Kalb?

Longaville.

Ja Fräulein, Kalb.

Katharina.

Nicht Fräulein Kalb, Herr Kalb.

Longaville.

Nehmt es getheilt!

Katharina.

Euch? Nie! nicht ganz noch halb!
Nehmt Ihr's! entwöhnt es, zieht's zum Ochsen groß.

Longaville.

Der Witz traf selbst Euch mit dem schärfsten Stoß!
Hörner verschenkt ein Fräulein? Laßt das bleiben.

Katharina.

Dann sterbt als Kalb, eh' Euch die Hörner treiben.

Longaville.

Doch eh' ich sterb', ein Wort mich Euch allein!

Katharina.

So blökt hübsch sanft; der Schlächter hört Euch schrei'n.
(Sie sprechen allein.)

Boyet

Scheermesserschneiden gleich, scharf, unsichtbar

Sind dieser schnipp'schen Dirnen Zungenspitzen:
Sie spalten ein verschwindend feines Haar;
Des Witzes Witz wird stumpf an ihren Witzen.
Im Wortkampf regt sich flinker ihre Schwinge
Als Pfeil, Gedanke, Kugel, Wind und flinkre Dinge.

Rosaline.

Kein Wort mehr, Kinder! Jetzt den Spott gezügelt!

Boyet.

Bei Gott, mit purem Hohn derb ausgeprügelt!

König.

Fahrt, tolle Dirnen, wohl: Eu'r Witz ist schal!

(König, Lords, Motte, Musik und Gefolge ab.)

Prinzessin.

Fahrt wohl, ihr frost'gen Russen, zwanzigmal!
War das der Witz, bestaunt als fein und nett?

Boyet.

Kerzen, die Euer Hauch, puff! ausgeblasen.

Rosaline.

Ein wohlgenährter Witz! Dick, plump und fett!

Prinzessin.

Ach, schaler Königswitz! ach, pauvre Phrasen!
Ob sie sich wohl erhängen diese Nacht?
Und werden je sie unmaskirt sich zeigen?
Biron war ganz aus dem Concept gebracht —

Rosaline.

Von all der Andern Jammerloos zu schweigen.
Der König weinte fast nach einem Witze.

Prinzessin.

Mit Schwüren warf Biron um sich herum.

Maria.

Dumaine bot mir zum Dienst die Degenspitze.
Non point! sagt' ich. Gleich war mein Ritter stumm.

Katharina.

Longaville meint', ich sitz' ihm so um's Herz.
Wie, denkt Ihr, nannt' er mich?

Prinzessin.

Herzbrechen? — Nein?!

Katharina.

Wahrhaftig ja!

Prinzessin.

Pfui, was ein übler Scherz!

Rosaline.

Schneider und Schuster sind dagegen fein!
Doch hört! Der Fürst hat Liebe mir geschworen.

Prinzessin.

Biron sich mir verlobt mit Herz und Mund.

Katharina.

Zu meinem Dienst ist Longaville geboren.

Maria.

Dumaine ist mein; fest wie der Baum im Grund.

Boyet.

Ew. Gnaden hört mich und Ihr, edle Frau'n.
Ihr werdet sie sehr bald hier wieder schau'n
In ihrer eigenen Gestalt; ihr Magen
Wird nicht die harte Abspeisung ertragen.

Prinzessin.

Sie kommen wieder?

Boyet.

Ja mit Gottes Segen,
Vor Freude springend, wenn auch lahm von Schlägen.
Drum tauscht den Schmuck; grüßt sie mit holdem Duft
Gleich blühnden Rosen in der Sommerluft.

Prinzessin.

Mit Duft? Mit Duft? Ihr sprecht in dunkeln Tönen.

Boyet.

Gleich Rosen k n o s p e n sind verlarvte Schönen,
Entlarvt sind's Engel, dem Gewölk entaucht,
Sind's volle Purpurrosen, duft=umhaucht.

Prinzessin.

Fort mit dem Schnickschnack! Was ist zu beginnen,
Wenn sie in eigener Gestalt uns minnen?

Rosaline.

Prinzessin, wollt Ihr mir das Wort erlauben,
Laßt uns vermummt und unvermummt sie schrauben.
Wir klagen von verlarvten Narren ihnen,
Die abgeschmackt als Russen hier erschienen.
Man staunt, wer sie wohl waren, welcher Grund

Den faden Aufzug, den Prolog voll Schund,
Sie selbst so plump in Haltung und Betragen,
So lächerlich, vor unser Zelt verschlagen.

Boyet.

Die Ritter nahn; fort Damen, in's Gezelt!

Prinzessin.

Husch, husch davon! Gleich Rehen über's Feld!

(Prinzessin, Rosaline, Katharina und Maria ab.)

(König, Biron, Longaville und Dumaine in ihren eignen Kleidern treten auf.)

König.

Gott grüß' Euch, edler Herr, wo ist die Fürstin?

Boyet.

In ihrem Zelt. Geruh'n Ew. Majestät
Mir eine Botschaft an sie aufzutragen?

König.

Daß sie Gehör mir gönne für ein Wort.

Boyet.

Gewiß das wird sie. Zu Befehl, Mylord. (Ab.)

Biron.

Wie eine Taube Erbsen pickt der Held
Witz auf und streut ihn aus, wo's Gott gefällt.
Er bringt die Waar' als Höker Haus bei Haus,
Auf Kirchweih, Messe, Markt und Ernteschmaus.
Und uns Großhändlern fehlt die Himmelsgunst
Sie auszustellen mit Geschick und Kunst.
Wie er das Weibsvolk um den Finger schnürt!
Als Adam hätt' er Eva selbst verführt.
Ja, er tranchirt auch, lispelt, hat mit Küssen
Aus Höflichkeit die Hand sich ganz verschlissen.
Der Mode-Affe, Monsieur comme il faut,
Er schilt beim Brettspiel auf die Würfel so,
Daß er manierlich bleibt; er singt Tenor —
Höchst jämmerlich; Niemand thut's ihm zuvor
Im Marschaldienst; er heißt bei Frau'n: der Süße;
Die Treppenstufen küssen ihm die Füße.
Ein ewig blüh'ndes Lächeln ist ihm eigen,

Um Zähne, weiß wie Elfenbein, zu zeigen.
Wer keine Schuld mitnehmen will in's Grab,
Trägt ihm als „Boyet, Honigmund" sie ab.

König.

Ich wünschte Blasen auf die süße Zunge;
Durch sie kam aus dem Text Armado's Junge.

(Die Prinzessin von Boyet eingeführt, Rosaline, Katharina, Maria und Gefolge treten auf.)

Biron.

Da kommt er, sieh! Eh' der dich eingesetzt,
Manier, was warst du? Und was bist du jetzt!

König.

Heil, holde Fürstin! Mag sich Gottes Segen
An diesem schönen Tage doppelt regen.

Prinzessin.

Wenn Gottes Segen doppelt Regen spendet,
Nenn' ich nicht schön das Wetter sondern schlecht.

König.

Ich wünschte, daß mein Wort Ihr besser wendet.

Prinzessin.

Wünscht bessres denn, Ihr habt dazu das Recht.

König.

Wir kommen zu Euch um Euch einzuführen
An unserm Hof, dafern es Euch bequem.

Prinzessin.

Ich bleib' im Feld. Bleibt Ihr bei Euern Schwüren,
Da Meineid weder Gott noch mir genehm.

König.

Ihr scheltet mich, Euch selbst müßt ihr verklagen:
Mein Eid zerbrach vor Eurer Augen Huld.

Prinzessin.

Ihr höhnt die Huld; Ihr solltet Laster sagen;
Denn Huld lädt nie auf sich des Meineids Schuld.
Bei meiner Jungfrau'n=Ehre, die so rein
Wie keusche Lilien, nehmt mein Wort dafür:
Ich litte eher eine Welt voll Pein
Eh' Ihr als Gast mich führt durch Eure Thür.

Nie soll mich Schuld an Bruch von Eiden quälen,
Die man vor Gott gelobt aus reinen Seelen.

König.

Ihr habt gelebt hier, jeder Freude baar,
Versteckt, allein; ich schäme mich von Herzen.

Prinzessin.

O nein, mein Fürst, gewiß, das ist nicht wahr.
Es fehlt' an Kurzweil nicht und muntern Scherzen.
So eben waren noch vier Russen hier.

König.

Wie, Fürstin, Russen?

Prinzessin.

Wirklich, ja, Mylord.
Schmuck und galant, geputzt und voll Manier.

Rosaline.

Hoheit, sprecht wahr. Es ist nicht so, Mylord,
Madame ergeht sich nur in neuster Weise
Aus Höflichkeit in unverdientem Preise.
Wir vier begegneten hier wirklich vier
In Russentracht. Die schwatzten endlos hier
Wohl eine Stund', und in der Zeit, Mylord,
Sprach auch kein einz'ger ein vernünftig Wort.
Nicht nenn' ich Narren sie; doch will mich's dünken,
Wenn *sie* der Durst quält, wollen *Narren* trinken.

Biron.

Der Spaß ist dürr. O, Huldin, Euer Witz
Macht Weisheit thöricht. Wenn zum Feuerblitz
Des Himmelsaug's ein andres Auge schaut,
Tilgt Licht das Licht. In Eurer Faßkraft staut
Natur so ries'gen Schatz, daß gegen ihn
Euch Weisheit thöricht, Reichthum arm erschien.

Rosaline.

So wärt Ihr weis' und reich; mein Auge zwar —

Biron.

Sieht mich als Narren, alles Reichthums baar.

Rosaline.

Ihr nahmt was Euer; sonst ist's nicht erlaubt,
Daß man aus meinem Mund die Worte raubt.

Biron.

O, ich bin Euer ganz mit Hab' und Leben.

Rosaline.

Der ganze Narr?

Biron.

Mehr kann ich Euch nicht geben.

Rosaline.

Sagt, welche Maske war es, die Ihr trugt?

Biron.

Wo? wann? Die Maske? Weshalb fragt Ihr das?

Rosaline.

Dort, dann, die! Das Futt'ral, darin versteckt
Ein schlechtres saß, vom besseren verdeckt.

König.

Wir sind erkannt; jetzt höhnen sie uns todt.

Dumaine.

Laßt uns gestehn! wir wenden es als Spaß.

Prinzessin.

Verwirrt mein Fürst? Ew. Gnaden blickt so trüb.

Rosaline.

So bleich! wohl seekrank? Noch von Moskau her?

Biron.

Jetzt strömt herab das Meineidsstrafen=Meer!
Welch' ehr'ne Stirn kann länger das ertragen?
Hier steh' ich; mag dein Blitz mich niederschlagen,
Dein Hohn verwunden, dein Gespött mich plagen.
Durchbohre mich mit deines Witzes Lanze,
Hau' mich in Stücke mit des Scharfsinn's Schneide!
Ich ford're nie dich auf wiederzum Tanze,
Ich warte nie dir auf im Russenkleide.
Nie will ich aufgeschrieb'nen Reden trauen
Noch schülerhaften Zungendrescherein,
Nie in Vermummung um geliebte Frauen
Noch reimend wie ein blinder Fiedler frei'n.
Tafft=Phrasen, Flitter seid'nen Narrethei's,
Sammt'ne Hyperbeln, affectirt geschleckte
Pedanterie; solch sommerlich Geschmeiß
War's, das im Hirn mir Hochmuths=Grillen heckte.

Bei diesem weißen Handschuh laßt mich schwören
(Wie weiß die Hand, weiß Gott!): Entsagen will ich
Dem Tand. Ihr sollt mich jetzt nur werben hören
Mit Ja und Nein von derbem Fries und Zwillich.
Nun denn, mein Schatz, als Freier steh' ich da;
Mein Herz ist rein, gesund und ganz, voilà.

Rosaline.

Voilà: voilà! Das laßt!

Biron.

Der alte Schaden
Sitzt noch; ich bin noch krank. Verzeiht in Gnaden.
Allmählich bessr' ich mich. Doch still; den Drei'n
Schreibt an die Stirn: „Mag Gott uns gnädig sein".
Die Seuche sitzt in ihren Herzen fest.
Aus euern Augen kam sie; 's ist die Pest.
Ihr seid gleich diesen Herrn vom Herrn geschlagen.
Ich seh' euch eures Herren Zeichen tragen.

Prinzessin.

Nein s i e sind frei; wir haben nur ihr Pfand.

Biron.

Ihr habt uns ganz in Haft; Herz, Hab' und Hand.

Rosaline.

Das kann nicht sein; das wäre fabelhaft.
Ein F r e i e r ist niemals zugleich in Haft.

Biron.

O still! Ich lasse mich mit Euch nicht ein.

Rosaline.

Das würde ganz nach meinem Wunsche sein.

Biron.

Mit meinem Witz ist's aus; sprecht Ihr allein.
(Zum König.)

König.

Lehrt, holde Frau, für unser schlimm Vergeh'n
Entschuld'gung uns.

Prinzessin.

Die beste ist: Gesteh'n!
Gingt Ihr nicht eben erst verlarvt von hinnen?

König.

Ja, gnäd'ge Frau.

Prinzessin.

Und war't Ihr ganz bei Sinnen?

König.

Ja ganz gewiß.

Prinzessin.

Was sagtet kurz zuvor
Ihr Eurer Dame leise hier in's Ohr?

König.

Sie zu verehren sei mein höchstes Glück.

Prinzessin.

Hält sie beim Wort Euch, weis't Ihr sie zurück.

König.

Auf Ehre, nein!

Prinzessin.

Halt! Nicht zu hastig! Sacht!
Ihr nehmt mit Meineid wenig Euch in Acht.

König.

Halt' ich nicht diesen Schwur, verachtet mich.

Prinzessin.

Gut, gut, das will ich. Rosaline sprich:
Was flüsterte der Russe dir in's Ohr?

Rosaline.

Er schätze mich so werth, — wobei er schwor —
Wie seiner Augen Licht, mehr als die Welt;
Und könnt' er mich zur Gattin nicht erwerben, !
Wollt' er für mich in treuer Liebe sterben.

Prinzessin.

Gott segne dich mit ihm; der edle Lord
Hält zweifellos höchst ehrenhaft sein Wort.

König.

Wie, gnäd'ge Frau? Bei meiner Seligkeit,
Ich schwor der Dame niemals solchen Eid.

Rosaline.

Beim Himmel, ja! Und zum Beweis — Ihr wißt es —
Gabt Ihr mir dies! Nehmt es zurück; hier ist es.

König.

Der Fürstin gab ich dies mit meinem Schwur;
Sie trug am Aermel die Juwelenschnur.

Prinzessin.

Verzeiht, dies Fräulein hier trug die Juwelen.
Lord Biron war so gut, mich zu erwählen.
Wollt Ihr mich, wollt Ihr Euer Pfand zurück?
(Zu Biron.)

Biron.

Keines von beiden! Danke für das Glück.
Der Pfiff ist klar. Sie wußten vor der Zeit
Den Spaß und wollten uns're Lustbarkeit
Ausstampfen wie 'ne Weihnachtsmummerei.
Ein Klatschmaul, ein Hanswurst, ein Papagei,
Ein schmunzelnder Tranchir=Held, solch ein Wicht,
Der Runzeln sich gelächelt in's Gesicht,
Der spaß't, daß gnäd'ge Frau vor Lachen platzt,
Hat unsern Plan behorcht und ausgeschwatzt.
Die Damen wechselten den Schmuck und wir
Hofirten unsrer Dame Schmuck — nicht ihr;
So daß zum ersten Meineid wir mit Schrecken
In einen zweiten uns verirrt entdecken.
So war's und Ihr, Herr, nahmt den Spaß uns fort
Und machtet so uns untreu unserm Wort.
Ihr kennt Mylady's Fuß=Spann, Ferse, Zeh'n —
Lacht frech sie an, ihr grad' in's Auge zielend,
Pflegt hinter ihr vor dem Kamin zu steh'n,
Laut spaßend und mit dem Tranchir=Bret spielend.
Ihr störtet den Prolog! Laßt Euch begraben!
Ihr sollt ein Weiberhemd zum Bahrtuch haben.
Ihr grinst mich an, nicht wahr? Herr, Euer Blick
Trifft wie ein bleiern Schwert!

Boyet.

Recht viel Geschick
Zeigt dieser Ritt, dies lustige Turnier.

Biron.

Jetzt stößt er zu! Paßt auf! Ich ende hier.

(Schädel tritt auf.)
Ei, echter Witz, du trennst ein fein Gefecht.

Schädel.

Gott, Herr, sie hätten gern von Euch Bericht:
Soll'n die drei Helden kommen oder nicht?

Biron.

Was? sind nur drei da?

Schädel.

Nein, Herr, doch ist es sähre feun.
Denn Jeder pörsentirt drei.

Biron.

Und dreimal drei ist neun.

Schädel.

O nein, Herr, um Vergebung, Herr; ich denk' Ihr werdet's seh'n,
Ihr könnt' uns nicht bemuttern, Herr, wahrhaftig, Herr, da wir das Ding versteh'n.
Ich danke Herr, dreimal drei, Herr —

Biron.

Ist nicht neun.

Schädel.

Um Verzeihung, Herr, wir wissen, wie viel es beträgt.

Biron.

Pardy, ich dachte stets, drei Drei'n sind neun.

Schädel.

Gott, Herr, es wäre ein Jammer, wenn Ihr vom Rechnen leben müßtet.

Biron.

Wie viel ist es denn?

Schädel.

O Gott, Herr, die Parteien selbst, ja die Acteurs, Herr, werden schon zeigen, wie viel es beträgt. Für mein eigen Theil, so habe ich nur eine Perschon zu pörsentiren in einer lumpichten Perschon: Pump-Pech der Große, Herr.

Biron.

Bist du einer von den Siegeshelden?

Schädel.

Es hat ihnen gefallen, mich würdig zu halten für den großen

Pumpenpech. Für mein eigen Theil, ich kenne nicht den Rang von dem Helden, aber ich stelle mich für ihn an.

Biron.

Geh, sie sollen sich vorbereiten.

Schädel.

Wir wollen der Sache einen feinen Dreh geben, Herr; wir wollen es besorglich anfassen.

König.

Biron, sie werden uns Schande machen; laßt sie nicht kommen.

Biron.

Gegen Schande sind wir schußfest; und es ist Diplomatie
Wenn wir schlechtre Spieler zeigen als des Königs Compagnie.

König.

Nein, nein, sie soll'n nicht kommen!

Prinzessin.

Nein, werther Fürst, laßt mir den Willen jetzt,
Da unbewußter Spaß zumeist ergetzt,
Ist zu erfreu'n allein des Spielers Ziel
Und stirbt im Eifer für das Ziel das Spiel.
Unform wird Form, wenn sie der Scherz umsprüht;
Zur Fehlgeburt Großart'ges das sich müht.

Biron.

Das richt'ge Wort für unser Spiel, Mylord.

(Armado tritt auf.)

Armado.

Gesalbter, ich erflehe von dir eine so große Depense deines königlichen Athems als ausreicht um eine Koppel Worte zu äußern.

(Armado spricht mit dem König und überreicht ihm ein Papier.)

Prinzessin.

Glaubt dieser Mensch an Gott?

Biron.

Warum fragt Ihr?

Prinzessin.

Er spricht nicht wie ein Mensch, den Gott geschaffen hat.

Armado.

Das ist Alles eins, mein schöner, süßer, honigreicher Monarch; denn ich muß behaupten, der Schulmeister ist excessiv phantastisch, zu, zu eitel; zu, zu eitel; aber wir wollen es, wie man sagt, der

Fortuna de la guerra anheimstellen. Ich wünsche Euch den Frieden der Seele, höchst königliches Consortium. (Ab.)

König.

Das wird eine hübsche Versammlung von Siegeshelden geben. Er giebt den Hektor von Troja; der Bauer Pompejus den Großen; der Dorfpfarrer Alexander; Armado's Page den Hercules; der Pedant Judas Maccabäus;

Und machen die vier Helden im ersten Spiele Glück,
So wechseln sie die Kleider und kommen als fünf zurück.

Biron.

Es sind ja fünf im ersten Spiel.

König.

Ihr irrt Euch; es sind nicht so viel.

Biron.

Der Pedant, der Prahlhans, der Strauchpfaff, der Narr und der Junge.

Eh'r zieht man das große Loos, eh' in der ganzen Welt
Solch buntes Fünfgespann sich wiederum gesellt.

König.

Da kommt das Schiff heran die Segel all' geschwellt.

(Schädel bewaffnet als Pompejus tritt auf.)

Schädel.

Ich bin Pompej —

Boyet.

Ihr lügt, Ihr seid nur Ihr.

Schädel.

Ich bin Pompej —

Boyet.

Am Knie ein Pardelthier.

Biron.

Gut, alter Witzbold, noch versöhn' ich mich mit dir.

Schädel.

Ich bin Pompej; sie nannten mich den Dicken.

Dumaine.

Den Großen!

Schädel.

Ja, 's ist recht, Herr — den Großen.
— — Pompej, sie nannten mich den Großen

Der im Gefild mit Tartsch' und Schild den Feind oft wund gestoßen.
Ich kam am Meer entlang hieher, wo ich mich jetzt befinde,
Die Waffen mein leg' ich vor's Bein hier dem Franzosenkinde.
Wenn Ew. Gnaden nun sagen wollte: „Schön Dank, Pompej",
so wär' ich fertig.

Prinzessin.

Großen Dank, großer Pompejus.

Schädel.

O, nicht Ursach; aber ich hoffe, es ging profect. Nur ein kleiner Fehler mit dem Groß.

Biron.

Meinen Hut gegen einen Heller! Pompej wird als der beste der Helden herauskommen.

(Sir Nathaniel bewaffnet als Alexander tritt auf.)

Nathaniel.

Als Welterobrer thät ich einst die Welt durchwandern,
Trug meine Macht nach Ost, West, Nord und Süd hinein.
Mein Wappenschild spricht klar von mir als Alexandern —

Boyet.

Nein Eure Nase steht zu grade, sie spricht Nein!

Biron.

Riecht Eure Nase nein, so riecht der Herr zu fein.

Prinzessin.

Der Welterobrer stutzt, fahr fort mit Alexandern.

Nathaniel.

Als Welterobrer thät ich einst die Welt durchwandern —

Boyet.

Ganz recht, so sagt die Welt von Alexandern.

Biron.

Großer Pompejus!

Schädel.

Ew. Gnaden Diener und Schädel.

Biron.

Nimm den Welterobrer weg! Nimm Alexandern weg.

Schädel (zu Nathaniel).

O Herr, Ihr habt den Welterobrer Alexander umgeschmissen. Sie werden Euch dafür aus der Tapete wegkratzen. Euern Löwen, der mit der Hellebarde auf dem Nachtstuhl sitzt, wird man dem Caca=

millus geben. Der wird der neunte Siegesheld werden. Ein Welteroberer und fürchtet sich zu sprechen! Schäme dich, lauf und verstecke dich, Alexander! (Nathaniel ab.)

Da seht, mit Verlaub, ein närr'scher stiller Mann, ein ehrlicher Mann, wißt Ihr, und gleich ballerirt. Ein prächtiger Nachbar, wahrhaftig, und schiebt so gut Kegel. Aber, Alexander! Ach, seht, so ist es; sie hatten ihm zu viel aufgepackt. Aber da kommen andre Helden, die werden anders von der Leber wegsprechen.

Prinzessin.

Tritt bei Seite, guter Pompejus. (Schädel ab.)

(Holofernes bewaffnet als Judas Maccabäus und Motte bewaffnet als Hercules treten auf.)

Holofernes.

Den großen Hercules agirt der Knirps,
Der Cerb'rus todtschlug, den dreiköpf'gen Canis,
Und noch als Säugling, Kind und kleiner Stirps
Die Schlangen so erwürgt in seiner Manus.
Quoniam er minorenn erscheinet hie,
Ergo komm' ich mit der Apologie.

Halte dich etwas würdevoll bei deinem Exit und verschwinde.

(Motte ab.)

Holofernes.

Judas bin ich —

Dumaine.

Ein Judas?

Holofernes.

Nicht Ischariot, Herr.

Judas bin ich, man hieß mich Maccabäus —

Dumaine.

Wie man dich hieß, ist gleichgültig; Spitzbuben haben viele Namen. Genug, daß du Judas bist; Judas schlechtweg.

Biron.

Ein küssender Verräther. Wie beweisest du, daß du Judas bist?

Holofernes.

Judas bin ich —

Dumaine.

Doppelte Schande für dich, Judas.

Holofernes.

Wie so, Herr?

Boyet.

Du bist Judas und bringst Judas zum Selbstmord. Mach's einfacher; häng' dich wie Judas selbst auf.

Holofernes.

Ich habe die Ehre zu folgen, zunächst überlasse ich das den Feigen —

Biron.

Ganz folgerichtig; Judas erhängte sich an einem Feigenbaum.

Holofernes.

Ihr sollt mich nicht herausbringen. Ich verziehe mein Gesicht nicht.

Biron.

Weil du kein's hast.

Holofernes.

Was ist dies denn?

Boyet.

Ein Geigenkopf.

Dumaine.

Ein Nadelknopf.

Biron.

Ein Todtenkopf auf einem Siegelring.

Longaville.

Ein abgegriffnes Gesicht auf einer Römermünze.

Boyet.

Cäsar's Degenknopf.

Dumaine.

Eine hörnerne Fratze auf einem Flaschenstöpsel.

Biron.

St. Georg's Halbgesicht auf einer Schnalle.

Dumaine.

Ja auf einer bleiernen.

Biron.

Ja an der Mütze eines Zahnbrechers. Und nun vorwärts; wir haben dich in die rechte Fassung gebracht.

Holofernes.

Ihr habt mich außer Fassung gebracht.

Biron.

Falsch! Wir haben dein Gesicht verschiedentlich gefaßt.

Holofernes.

In's Gesicht gefaßt habt Ihr mich, und höchst gröblich.

Biron.

Das würde von uns jedem Löwen geschehn.

Boyet.

Doch er ist ein Esel; drum laßt ihn gehn.
Und nun Ade! süßer Jud'! was stehst du noch hier?

Dumaine.

Er harret auf das letzte Ende seines Namens.

Biron.

Der Jud' auf das As? Gieb es ihm! Jud — aas fort
mit dir!

Holofernes.

O wie von Adel, von Großmuth und Demuth entblößt!

Boyet.

Ein Licht für Monsieur Judas! daß er im Dunkeln sich nicht stößt!

(Holofernes ab.)

Prinzessin.

Der arme Maccabäus, wie ist er gehetzt!

(Armado bewaffnet als Hektor tritt auf.)

Biron.

Verbirg dein Haupt, Achilles, hier kommt Hektor in Waffen!

Dumaine.

Wenn mir mein Spott auch heimgezahlt wird, jetzt will ich lustig sein.

König.

Der wirkliche Hektor war nur ein Trojaner gegen diesen.

Boyet.

Aber ist dies Hektor?

König.

Ich denke, der wirkliche Hektor war nicht so glattstämmig.

Longaville.

Sein Bein ist zu dick für Hektor's.

Dumaine.

Besonders die Waden, ja.

Boyet.

Nein, seine beste Begabung liegt im Dünnbein.

Biron.

Dies kann nicht Hektor sein.

Dumaine.

Er ist ein Gott oder ein Maler; er macht Männerchen.

Armado.

Der waffenmächt'ge Mars mit Speeren allgewaltig
Gab Hektorn ein Geschenk —

Dumaine.

Eine vergoldete Muskatnuß.

Biron.

Eine Citrone.

Longaville.

Mit Gewürznäglein besteckt.

Dumaine.

Vielmehr benagelt.

Armado.

Still!
Der waffenmächt'ge Mars mit Speeren allgewaltig
Gab Hektorn ein Geschenk, Junkherr'n von Ilion;
So lanzenstark war er: er jagte ohne Halt dich
Vom Morgen bis zur Nacht vor seinem Pavilion.
Ich Blume —

Dumaine.

Krausemünze.

Longaville.

Akeley!

Armado.

Süßer Lord Longaville, zügelt Eure Zunge.

Longaville.

Ich muß ihr vielmehr den Zügel lassen, da sie mit Hektorn Wette läuft.

Dumaine.

Ja und Hektor ist ein Windhund.

Armado.

Der holde Kriegsheld ist todt und Staub; süße Püttchen, tretet nicht auf das Gebein der Bestatteten. Als er athmete, war er ein Mann. Aber ich will weiter mit meinem Sinnspiel. Süße Fürstlichkeit, weihe mir dein Hörorgan.

Prinzessin.

Sprich, tapfrer Hektor, wir sind sehr ergötzt.

Armado.

Ich bete Eurer holden Gnaden Pantoffel an.

Boyet.

Er liebt sie fußweise.

Dumaine.

Er kann's nicht klafterweise.

Armado.

Der Hektor überstieg selbst Hannibal —

Schädel (tritt eilig ein).

Verrungenirt! Bruder Hektor, sie ist verrungenirt; sie geht schon in den zweiten Monat.

Armado.

Was meinst du?

Schädel.

Meiner Seele, wenn Ihr nicht den ehrlichen Trojaner spielt, so geht die arme Dirne über'n Zaun; es wird schon lebendig bei ihr; die Krabbe poltert schon in ihrem Bauch; 's ist Eure.

Armado.

Infamonisirst du mich bei den Potentaten? Du sollst sterben!

Schädel.

Dann wird Hektor für Jaquenetta's Würmchen gepeitscht, das er lebendig gemacht, und für Pompej gehängt, den er todt gemacht hat.

Dumaine.

Einziger Pompejus!

Boyet.

Ruhmreicher Pompejus!

Biron.

Größer als groß; großer, großer, großer Pompejus; Pompejus der Colossale.

Dumaine.

Hektor zittert!

Biron.

Pompejus ist bewegt. Mehr Erinnyen! Mehr Erinnyen! Hetzt sie! hetzt sie!

Dumaine.

Hektor wird ihn fordern.

Biron.

Ja wenn er auch nicht mehr Mannesblut in seinem Bauch hat als zum Abendtrunk für einen Floh ausreicht.

Armado.

Bei der Polar=Axe ich fordre dich.

Schädel.

Ich will mich nicht mit der Axt schlagen wie die Polen; es soll fluschen. Ich will ein langes Schwert nehmen. Bitte, borgt mir meine Waffen wieder.

Dumaine.

Platz für die entbrannten Helden!

Schädel.

Ich will mich im bloßen Hemd schlagen.

Dumaine.

Unerschrockner Pompejus!

Motte.

Lieber Herr, knöpft Euch ein Loch tiefer zu. Seht Ihr nicht, Pompejus hülst sich schon aus für den Kampf? Was denkt Ihr? Ihr werdet Eure Reputation einbüßen.

Armado.

Meine edeln Herren und Kriegsmänner, verzeihet mir; ich will nicht in meinem Hemde kämpfen.

Dumaine.

Ihr dürft es ihm nicht abschlagen. Pompejus hat die Forderung so gestellt.

Armado.

Süße Herzen, ich darf und will.

Biron.

Welchen Grund habt Ihr dafür?

Armado.

Die nackte Wahrheit ist, ich habe kein Hemde. Ich trage bloße Wolle auf dem Leibe zur Buße.

Boyet.

Es ist wahr und sie ist ihm in Rom auferlegt worden wegen Mangel an Linnen; und seitdem, das will ich beschwören, hat er keins getragen außer einem von Jaquenetta's Wischlappen, und den trägt er an seinem Herzen als Liebesandenken.

(Mercade tritt auf.)

Mercade.

Gott grüß' Euch, gnäd'ge Frau.

Prinzessin.

Mercade, Willkommen,
Wenn gleich du unsre Kurzweil unterbrichst.

Mercade.

Es thut mir leid; denn schwer liegt auf der Zunge
Die Botschaft mir. Der König, Euer Vater —

Prinzessin.

Todt? Ja wahrhaftig!

Mercade.

Ja; Ihr habt's gesagt.

Biron.

Jetzt Helden fort! Die Scene wird bewölkt.

Armado.

Ich für mein Theil athme frei auf. Ich habe den Tag der Kränkung durch das kleine Astloch meines Verstandes gesehen und will mir Recht verschaffen wie ein Soldat.

(Die Siegeshelden ab.)

König.

Wie geht es Eurer Majestät?

Prinzessin.

Boyet, trefft Anstalt, ich will fort zur Nacht.

König.

Nein, gnäd'ge Frau, nicht so. Ich bitt' Euch, bleibt.

Prinzessin.

Trefft Anstalt, sag' ich. Dank, Ihr güt'gen Herr'n
Für alle Freundlichkeit. Aus reinem Herzen
Voll frischen Kummers bitt' ich, wollt verzeihn
Oder in hoher Weisheit übersehn,
Trat unsre Laune Euch so frei entgegen.
Wenn wir zu keck in des Gesprächs Verkehr
Auftraten, trägt nur Eure Höflichkeit
Die Schuld daran. Lebt wohl, erlauchter Herr.
Ein schweres Herz führt keine flinke Zunge.
Verzeiht denn, bleibt so weit vom Ziel mein Dank
Für den so leicht gewährten großen Anspruch.

König.

Im letzten Augenblick formt erst die Zeit
Die Mittel all' zu ihrer Eile Zweck,
Und grad' im Scheiden bringt sie oft zum Schluß,
Was lange Unterhandlung nicht entschied.
Und ob des Kindes trauervolle Stirn

Das heiß ersehnte Ziel der frommen Bitte
Dem lächelnd fleh'nden Minnedienst versagt,
So laß doch, da die Lieb' einmal im Gang,
Nicht Kummerwolken aus dem Weg sie drängen
Zu ihrem Vorsatz. Ueber den Verlust
Von Freunden jammern ist nicht halb so heilsam
Als über neu gefundne sich zu freu'n.

Prinzessin.

Ich fass' Euch nicht. Mein Kummer macht mich stumpf.

Biron.

Es dringt ein ehrliches und schlichtes Wort
Am besten in des Kummers Ohr. Du wirst
Durch dies Symbol den König leicht verstehn.
Um Euern Dienst versäumten wir die Zeit
Und spielten falsches Spiel mit unserm Eid.
Durch Eure Schönheit sind wir arg entstellt.
Sie wandelt' unsern Sinn in's Gegentheil
Des eignen Zwecks und macht' uns lächerlich.
Denn Lieb' ist voll von ungefügen Launen,
Abspringend, wild und eitel wie ein Kind,
Im Aug' erzeugt und, wie das Auge, voll
Seltsamer Formen, Trachten und Gestalten,
Die Ziele wechselnd wie das Auge rollt,
Mit jedem Blick die Gegenstände tauschend.
Wenn nun der lockern Liebe scheck'ges Kleid
Bei unsern Eiden, unsrer Ehrbarkeit
Gar schlecht uns stand in Euern Himmelsaugen,
Sind diese Augen, die den Fehler sehn,
Sein erster Anlaß doch. Drum, holde Damen,
Da unsre Liebe Euer, ist der Irrthum
Den sie erzeugt, auch Euer. Waren wir
Uns untreu, war's um ewig treu zu sein
Denen, die uns zu beidem machten: Euch!
Und diese Falschheit, sündhaft in sich selbst
Wird so sich reinigend zur Gnadenzier.

Prinzessin.

Eu'r lieberfüllter Brief und die Geschenke,
Der Liebe Boten, trafen bei uns ein,
Und wir in unserm Mädchenrathe sahn
Galant Getändel, heitern Scherz darin,
Bombast zur Ausstaffirung leerer Zeit.
Nicht weiter hat sich unser gläub'ger Sinn
Verirrt. Drum lohnten Eurer Huldigung
Wir in derselben Art — als Zeitvertreib.

Dumaine.

Doch unsre Briefe zeigten mehr als Scherz.

Longaville.

Auch unsre Blicke.

Rosaline.

Uns kam's anders vor.

König.

Nun in der Stunde letztem Augenblick
Erhört uns.

Prinzessin.

Gar zu kurz dünkt uns die Zeit
Für einen Pakt auf alle Ewigkeit.
Nein, nein, mein Fürst. Ew. Gnaden steckt zu tief
In Meineid und in Schuld; drum hört mich an.
Wollt meine Liebe (da kein Grund dazu)
Durch etwas Ihr verdienen, thut mir dies —
Kein Eid! Ich trau' ihm nicht; nein, geht alsbald
In eine wüst- und öde Klausnerei
Entfernt von allen Freuden dieser Welt.
Dort harret, bis der zwölf Gestirne Zeichen
Vollendet haben ihren Jahreslauf.
Läßt dieses ungesell'ge strenge Leben
Euch den heißblüt'gen Antrag nicht geren'n,
Knickt Fasten, Frost, Strohlager, dünn Gewand
Die bunten Blüthen Eurer Liebe nicht,
Tragt Ihr die Prüfung, hält die Liebe aus,
Dann — wenn das Jahr verronnen, kommt und fordert —
Ja fordert mich als Lohn für dies Verdienst.

Und bei der Jungfrauhand, die deine Hand
Jetzt küßt: Dein will ich sein! Bis dahin schließ' ich
Mit meinem Schmerz mich in ein Trauerhaus.
Dort werden meines Kummers Thränen regnen
In der Erinnerung an des Vaters Tod.
Wenn Ihr dies abschlagt, zieht zurück die Hand;
Denn zwischen uns erlischt der Herzen Pfand.

König.

Ließ' ich mir dies, ja mehr als dies, verdrießen,
Dem Sinn zu schmeicheln mit der Ruhe Lust,
Dann mög' ein rascher Tod mein Auge schließen;
Nein, ewig wohnt mein Herz in deiner Brust.

[**Biron.**

Und was wird mir? Geliebte, was wird mir?

Rosaline.

Kasteiung auch! Arg wuchern Eure Sünden.
Mit Schuld und Meineid seid auch Ihr befleckt.
Drum wenn Ihr meine Gunst gewinnen wollt,
So müßt zwölf Monden lang Ihr sonder Rast
Am Schmerzenslager Krankendienst versehn.]

Dumaine.

Doch was, Geliebte, was soll ich denn haben?
Ein Weib?

Katharina.

'nen Bart und Heil an Seel' und Leib.
Ich wünsch' Euch dreimal herzlich die drei Gaben.

Dumaine.

Soll ich denn sagen: Dank, mein liebes Weib?

Katharina.

Nein, Herr, in Jahr und Tag beacht' ich nicht
Ein Wort, das ein glattbärt'ger Freier spricht.
Kehrt, wenn der Fürst zur Fürstin kommt, zurück;
Hab' ich viel Liebe dann, nehmt auch ein Stück.

Dumaine.

Treu sei bis dahin Euch mein Dienst geweiht.

Katharina.

Kein Schwur! Daß Ihr nicht wieder brecht den Eid.

Longaville.

Was sagt Maria?

Maria.

Sind zwölf Monden hin
Wird statt des Flors ein Freund mir zum Gewinn.

Longaville.

Still harr' ich aus; doch ist recht lang ein Jahr.

Maria.

Dann, lange Stange, gleicht es Euch auf's Haar.

Biron.

Madame sinnt nach? Geliebte, sieh mich an;
Blick in mein Aug', in meines Herzens Fenster,
Welch fleh'nde Bitte dort auf Antwort harrt.
Leg' einen Dienst mir auf für deine Liebe.

Rosaline.

Lord Biron, oft hab' ich von Euch gehört,
Eh' ich Euch sah. Der Welt weit rege Zunge
Ruft Euch als einen Mann voll Spottlust aus,
Voll hämischer Vergleich' und spitzen Hohn's,
Mit dem Ihr heimsucht jeden Rang und Stand,
Den Eures Witzes Gnadenstoß erreicht.
Aus Euerm Hirn dies Wermuthskraut zu reuten
Und mich mit zu gewinnen, wenn's beliebt,
— Da ohne dies ich nicht zu haben bin —
Sollt Ihr von heut zwölf Monat, Tag für Tag
Am Bett sprachloser Kranken beim Geächz
Der Jammernden verkehren und Euch mühn,
Durch jede schärfste Wendung Eures Witzes
Ohnmächt'ger Pein ein Lächeln aufzuzwingen.

Biron.

Dem Todesröcheln wilde Lache leihn?
Das ist unmöglich, nein das kann nicht sein;
Scherz rührt die Seele nicht in Todespein.

Rosaline.

Das ist der Weg, wie man den Spottgeist würgt,
Deß Einfluß aus der eiteln Gunst entspringt,
Die seichte Lacher einem Narren schenken.

Ein Spaß gedeiht nur in des Hörers Ohr,
Nie in der Zunge dessen, der ihn macht.
Drum wenn des Kranken Ohr betäubt vom Lärm
Des eignen grausen Aechzens doch noch lauscht
Auf deinen eiteln Hohn — dann fahre fort!
Ich will dich nehmen und den Fehler mit.
Doch wenn es nicht lauscht — dann wirf fort den Geist,
Daß ich befreit dich finde von dem Fehl,
Recht herzlich froh ob deiner Besserung.

Biron.

Zwölf Monat! Gut, so komme was da mag!
Im Spittel will ich spaßen Jahr und Tag.

Prinzessin (zum König).

Ja, holder Herr, so nehm' ich Abschied denn.

König.

Gönnt uns, Euch auf den Weg Geleit zu leih'n.

Biron.

Nicht wie im alten Stück schließt unser Frei'n:
Hans kriegt nicht Gretchen. — In der Damen Händen
Lag es, als Lustspiel unsern Scherz zu enden.

König.

Nun Herr, es ist zwölf Monat nur zurück
Dann endet es.

Biron.

Ein grausam langes Stück!

(Armado tritt auf.)

Armado.

Eure holde Majestät geruhen —

Prinzessin.

War das nicht Hektor?

Dumaine.

Der werthe Held von Troja.

Armado.

Ich will deinen königlichen Finger küssen und Urlaub nehmen. Ich habe ein Gelübde gethan. Ich habe Jaquenetten geschworen, für ihre holde Liebe drei Jahre lang den Pflug zu führen. Aber höchst geschätzte Großheit, wollt Ihr nicht den Dialog hören, den zwei ge=

lehrte Herrn zusammengestellt haben zum Preise der Eule und des Kuckuks. Er sollte den Schluß unsrer Aufführung gemacht haben.

König.

Ruft sie rasch; wir wollen hören.

Armado.

Hallo! Nahet!

(Holofernes, Nathaniel, Motte, Schädel und Andere treten auf.)

Hier steht Hiems, der Winter; dort Ver, der Frühling; der eine repräsentirt durch die Eule, der andere durch den Kuckuk.

Ver, beginne.

Gesang.

Frühling.

Wenn Maßlieb bunt und Veilchen blau
Und Wiesenkresse silberweiß
Und Kuckuksblume rings die Au'
Recht goldig malt zu Wonn' und Preis:
Des Kuckuks Ruf vom Baum erklingt
Und neckt den Eh'mann, wenn er singt:
Kuckuk!
Kuckuk, Kuckuk! — Das Wort empört
Den armen Eh'mann, der es hört.

Wenn auf dem Strohhalm pfeift der Hirt,
Des Pflüger's Uhr — die Lerche — steigt,
Die Dohle heckt, die Taube girrt,
Ihr Sommerhemd die Bäu'rin bleicht:
Des Kuckuks Ruf vom Baum erklingt
Und neckt den Eh'mann, wenn er singt:
Kuckuk!
Kuckuk, Kuckuk! — Das Wort empört
Den armen Eh'mann, der es hört.

Winter.

Wenn zack'ges Eis vom Dache blinkt,
Wenn sich die Faust bläs't Klaus der Hirt,
Toms Klötze in die Halle bringt,
Die Milch zu Eis im Eimer wird,

Das Blut gerinnt, der Weg verschneit,
Glotzt durch die Nacht die Eul' und schreit
Tu — hu!
Tuwit, tuhu! — ein lust'ger Klang,
Wenn Hanne schäumt den würz'gen Trank!

Wenn Sturm laut heulend fegt den Grund,
Im Husten stirbt des Pfarrers Satz,
Wenn Gretchens Nas' ist roth und wund,
Im Schnee sein Bett sich wühlt der Spatz,
Bratapfel in der Bowle schwillt,
Glotzt durch die Nacht die Eul' und schrillt:
Tu — hu!
Tuwit, tuhu! — ein lust'ger Klang,
Wenn Hanne schäumt den würz'gen Trank!

Armado.

Die Worte des Mercurius sind harsch nach den Gesängen pollo's. Ihr dort, wir hier ab.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Liebes Leid und Lust.

Act I, Sc. I. V. 1—7. Ich habe die Interpunction der Fol. (Kolon nach V. 3) wieder hergestellt; verbinde demnach nicht then mit dem folgenden when, sondern beziehe es auf das vorhergehende live registered, während ich when (wie V. 44 u. IV, 3, 336) als whereas fasse. Der Sinn ist alsdann ein der bisherigen Interpretation (Tieck, Delius) ungefähr entgegengesetzter, der aber, wie ich hoffe, durch die Uebersetzung vollständig gerechtfertigt erscheinen wird. Dem falschen äußeren Ruhm, dem die Welt nachjagt und der nach dem Tode sich durch glänzende aber vergängliche Monumente vergeblich Dauer zu verschaffen sucht, steht jetzt gegenüber: Die wahre Ehre, die durch mühevollen Fleiß erworben, sich schon hienieden die ewigen Schätze des Geistes (welche Vergangenheit und Zukunft, die ganze Ewigkeit umfassen), aneignet.

V. 13. „Akademos-Hain“. Nicht ohne Grund hat Shakespeare hier (und IV, 3, 203 resp. 352) die local anklingende Form Academe (nicht Academy) gewählt. Ihm war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes noch lebendig, aus der sich durch eine zweifache Redefigur das jetzt zum kahlen Appellativum depotenzirte Academie als Ausdruck für eine gelehrte Genossenschaft entwickelt hat. Das Wort ist daher mit der Fol. groß zu schreiben. Für den logischen Sinn scheint beides zwar auf eines herauszukommen; keineswegs aber für die phantasievolle Belebung und das poetische Gepräge des Ausdrucks.

V. 182. „Des Herrn Herzogs eigentliche Person“. Nicht blos Dumm läßt sich diese Verwechselung des Titels zu schulden kommen. Vielmehr geht Sh. selbst in den historischen Stücken sehr nonchalant mit der Benennung der Staatsoberhäupter um. Mein gelehrter Freund Alexander Schmidt verweist mich (außer I, 2, 38. 132. II, 38. in unserem Stück) auf Tw. Night, wo Orsino bald Count bald Duke heißt, und auf das Hamlet'sche Schauspiel, wo der König (III, 2, 249) Duke genannt wird.

V. 185. „Fize-Schandarm“. Die genaue und offizielle Bedeutung der communalen Würde, die durch den von ihrem Träger in tharborough

entstellten Namen: thirdborough bezeichnet wird, habe ich nicht ermitteln können, hoffe indessen, daß die verhunzte deutsche Titulatur ungefähr das Richtige treffen wird.

V. 283. „Ja, insofern das Schlechteste das Beste ist". Tieck, unverständlich: „das Beste im Schlechtesten" was durch die Präposition for nicht ausgedrückt sein kann. Ich verdanke die im Text ausgedrückte Interpretation der Belehrung Al. Schmidt's.

V. 317. „Setze dich nieder, Kummer". Die (Act IV, 3, 4, wiederkehrende) Wendung muß eine Anspielung auf einen landläufigen Scherz sein. Weiter habe ich darüber nichts ermitteln können.

I, 2, V. 57. „Das tanzende Wunderpferd". S. Einl. S. 259.

II, 1, V. 35. „Stolz auf den Auftrag". Die wörtliche Uebersetzung würde lauten:

B. Stolz auf den Auftrag geh' ich willig fort.
Pr. Stolz ist stets will'ger Stolz; auch Eurer, Lord.

Da dies aber kein Mensch verstanden haben würde, und etwa dreißig andre Versionen, die ich versucht habe um Wörtlichkeit und Verständlichkeit zu vereinigen, ungefähr denselben Erfolg hatten, so habe ich es schließlich vorgezogen, ausnahmsweise eine Paraphrase statt der Uebersetzung zu geben. Der Sinn wird so klar sein: „Die höfische Phrase, daß jemand stolz auf einen Auftrag und darum bereit dazu sei, sollte umgekehrt werden: Aus der Bereitschaft etwas zu thun, entspringt erst der Stolz, damit beauftragt zu sein; bei Euch, wie bei Jedem".

V. 196. „Katharin' ist ihr Name". Die Namen Katharine und Rosaline sind hier und V. 210 in den alten Editionen vertauscht. Die Herstellung ist von Dyce (p. 161, n. 17.). V. 225. Interpunction nach der Globe-ed.

III, 1, 2. „Concolinel". Nach Dyce vielleicht der Titel, Anfang oder Refrain eines italienischen Liedes.

V. 21. „Wie ein Mann auf alten Bildern". Daß Sh. bei den Worten the old painting kein einzelnes Bild im Sinne gehabt habe, scheint mir auf der Hand zu liegen. Ein Bild konnte in London nicht schlechthin „das alte Bild" genannt werden. Er muß die ganze alterthümliche Manier zu malen gemeint haben. Daß es aber ein Charakterzug derselben gewesen wäre, die Männer mit den Händen in der Tasche darzustellen, ist mir anders woher nicht bekannt.

V. 30. „Das Steckenpferd ist vergessen". Refrain eines Liedes, der das Verschwinden der „[bis zur Reformationszeit] stereotypen Figur des Steckenpferdes mit den festlichen Aufzügen des ersten Maitages beklagt". Delius.

V. 34. „Kein Egma, kein Räthsel". Die Stelle ist hoffnungs-

los corrupt; wenigstens ist „no salve in thee male, oder nach der zweiten Folio in the male“ noch von Niemanden genügend erklärt*). Ich wünschte, daß man die ungenügende Uebersetzung mit auf Rechnung dieses Umstandes schriebe.

V. 182. „Der junge Greis, der Riesenzwerg: Cupido“. Ich bin (mit Al. Schmidt's Zustimmung) der Conjectur Theobald's: senior-junior (statt der sinnlosen signior Junios der Edd.) gefolgt, obschon Theobald selbst sie nur als eines vorübergehenden Einfalls erwähnt und die alte Lesart mit sehr unwahrscheinlichen Gründen vertheidigt. Die von Tieck recipirte Vermuthung Upland's Signor Julio's (auf Giulio Romano gedeutet) würde sich auf die unmögliche Annahme stützen, daß Shakespeare's Zuhörer ein bestimmtes in Mantua aufgestelltes Bild jenes Meisters in dieser kurzen Anspielung sofort wieder erkannt haben sollten. Uebrigens giebt mir Al. Schmidt als Beleg für eine analoge Bezeichnung Amor's die Stelle Rom. I, 1, 13 an die Hand, deren echte Lesart: young Abraham Cupid von den Kritikern umsonst verdächtigt ist.

V. 198. „Den üpp'gen Kobold“. Ich lese mit der Globe wightly statt des sonst allgemein recipirten whitely. Es handelt sich vielmehr um eine Interpretation als um eine Correctur, da die erstere Form durch eine falsche Orthographie auch sonst für die letztere eintritt (S. Halliw. Dict. s. v.). Nun paßt aber die Bezeichnung Rosaline's als einer „blassen verblühten Buhlerin“ (wie A. Schmidt in Uebereinstimmung mit Delius das Wort deutet) durchaus nicht auf die lebenslustige frische und muntre Brünette, wie sie sonst im ganzen Stück gezeichnet wird; dagegen vortrefflich das Attribut wightly, mag man darin (was ich in der That vorziehen muß) noch die alte Bedeutung von wight (Kobold, Wichtelmann, s. Chaucer C. T. 3479. 3484.) lebendig glauben oder mag man es in dem etwas abgeschwächten, aber auch jetzt noch nicht verschollenen Sinne von lebhaft, flink, schnippisch nehmen.

IV, 1, V. 101. „Ein Phantast, ein Monarcho“. Ein bekannter lächerlicher Mensch jener Zeit, der den Italiener affectirte, und sich einbil-

---

*) Ich wage nur die Vermuthung, daß der Setzer — was häufig genug vorkommt — die beiden Buchstaben m und l beim Einstellen derselben verwechselt und so statt lame das sinnlose male gesetzt hat. Lesen wir no salve on oder to (for) the lame, so ist, dünkt mich, der Sinn ziemlich klar: Costard hält enigma. riddle, l'envoy für Salben, die ihm Armado für sein verletztes Schienbein empfiehlt, und erwidert daher: dem Lahmen helfe keine Salbe, sondern nur Wegerich, einfacher Wegerich. — Ulrici.

dete, Herr der Welt zu sein, was ihm jenen Spitznamen einbrachte. S. Näheres über ihn bei Delius, Einl. IV.

IV, 1, V. 151. „sola, sola;“ offenbar ein Ausruf unserm hallo! entsprechend. Al. Schmidt suppeditirt mir als Parallele Merch. V, 39 ff., wo es öfter hintereinander vorkommt. Man wird namentlich auf jene Stelle hin schließen dürfen, daß es zu den modischen Epiphonemen gehörte, die aus fremden Sprachen zu entlehnen, damals in England eine Geneigtheit herrschte, wie sie bei uns noch jetzt besteht. Vgl. „Marsch! Allons!“ und das bei Sh. häufigere via! (weg! dann hei! ei!). S. V, 1, 156. 2, 112. Lust. W. II, 2, 159. Danach dürfte sola eine Entstellung aus dem It. olà sein.

IV, 2, V. 95. „Fauste precor“ u. s. w. Hier und in dem vorhergehenden Dialog vertauschen die alten Editionen die Personenangaben. Theobald hat zuerst die richtige Ordnung hergestellt. Er bemerkt gut zur Erläuterung der Situation: „der Pfarrer ist beschäftigt, den Brief für sich zu lesen; und, damit während dessen der Dialog nicht still stehe, zieht Holofernes entweder ein Buch heraus oder sagt auswendig die Verse des Mantuanns her“. Letzer, Baptista Spagnolus (der von seinem Geburtsort Mantua jenen Beinamen führt) war ein weitschichtiger lateinischer Poet des 15ten Jahrhunderts, dessen Eclogen (woraus jener Vers entlehnt ist) zu Sh.'s Zeit als Schulbuch dienten.

V. 131. „Das dressirte Roß“. Wiewohl ich an dieser Stelle nicht ohne weiteres eine Anspielung auf Bankes' Wunderpferd erblicke (s. I, 2, 57. Einl. S. 259) so glaube ich doch mit Theobald, daß tried horse nicht anders übersetzt werden kann als geschehen ist, wenn man nicht vielleicht lieber gleich mit Heath trained lesen will. Das tired der alten Edd. wird sich nicht durch die Erklärung 'tired = attired (auf den bunten Aufputz des Kunstpferdes bezogen) schützen lassen. Der Aufputz ist keine Eigenschaft, welche das Pferd gelehriger macht, und wenn man für die Anwendung des unpassenden Attributes sich darauf beruft, daß hier der geschmacklose Holofernes redet, so muß doch gerade bedacht werden, daß dieser etymologische Cato dergleichen Abkürzungen von Herzen „abhominiret“.

V. 133. „Ja, Herr, von einem Monsieur Biron“ u. s. w. Bemerkenswerth ist die wohl kaum von Shakespeare beabsichtigte Confusion in den Worten Jaquenetta's, die wohl wissen mußte, daß Biron dem Hofe des Königs und nicht dem französischen Gefolge angehörte, und andrerseits nicht wissen konnte, daß der Brief von Biron stamme, da Schädel ihn vielmehr von Armado empfangen zu haben glaubte. Daß sie die Prinzessin Königin nennt ist weniger auffallend; die alten Edd. nennen sie in den Personen-Angaben stets Queen.

IV, 3, V. 1. „Flug — — Fluch". Die bisherigen Erklärer scheinen das Wortspiel coursing und cursing übersehen zu haben.

V. 48. „Wie ein Meineidiger". Ueberführte Meineidige mußten zur Strafe ein Papier mit ihrem Schuldbekenntniß auf der Brust tragen.

V. 54. Das römische Triumvirat, der höchste Gipfel des Bürgerthums; der Galgen, aus drei Balken gezimmert.

V. 59. „Pluder", Pumphose (slop nach Theobald st. shop).

V. 72 f. Ich folge der Interpunction Theobald's, welche nur die der Folio verdeutlichend wiedergiebt.

V. 74. „Leberlaune". Die Leber Sitz der Leidenschaften, der Verliebtheit wie der Trunksucht.

V. 255. „Der Nacht Panier". Ich bin freier in der Wahl des Symbols der Nacht gewesen, da die Lesart der alten Edd. school of night offenbar corrupt ist, die bisherigen Emendationsversuche aber (scowl, stole, suit) nichts Ueberzeugendes haben. Ich möchte cowl vorschlagen, was jedoch sonst, wie Al. Schmidt mich lehrt, bei Shakespeare nicht vorkommt.

V. 273. „Manch Schön're kenn' ich, die sich wäscht zu Haus". Hier habe ich mir, um den durch den Zusammenhang nothwendig geforderten Sinn zu gewinnen, nicht anders helfen können, als das not wash'd des Textes in that wash'd zu corrigiren. „Eure Geliebten", sagt Biron oben, „dürfen im Regen nicht ausgehen, damit ihnen die Schminke nicht abgewaschen werde". „Rosalinen" (antwortet der König) „wäre es gut, daß sie mitunter in den Regen ginge, damit sie sich überhaupt einmal wüsche, was ihr bei ihrer Häßlichkeit (von der man wenigstens Reinlichkeit verlangt) doppelt noth thäte". Dies drückt er prägnant aus: „Ich kenne Schönere, die sich gewaschen haben". Darin liegt eben: „Rosaline ist häßlich, und hat sich doch nicht einmal gewaschen".

V. 296—317. Ueber die Dittographie s. Einl. S. 257 f. Eine Bestätigung für die Verwirrung der alten Drucke an dieser Stelle bietet der Umstand, daß hinter V. 216, Q. und Fol. ein sinnloses Versstück folgen lassen: With ourselves. Der Corrector hatte wahrscheinlich ein Merkzeichen am Rande des ältern Ms. gefunden, um den zu streichenden Passus zu bezeichnen, hat aber nicht genug gestrichen.

V. 327. „Doch lieb' in Damenaugen angelernt". Angelernt, d. h. in die Lehre gegeben, also learn'd = taught, apprenticed. So erst kommt die Allegorie schön und rund heraus, was diejenigen verkannten, welche das in der Fol. mit Recht groß geschriebne Love in love corrigirten.

V. 336. „Der selbst des Diebes Lauschersinn nicht weckt". Ich habe den Vers übersetzt wie der Zusammenhang es zu gebieten schien, halte ihn aber nicht für gesund. When the suspicious head of theft is

stopp'd kann man sicherlich nicht sagen. Man stopft nicht ein Haus, sondern seine Fenster, nicht ein Schiff, sondern seine Luken, nicht den Kopf sondern die Ohren zu: mit einem Worte die Oeffnungen, nicht den Raum, zu dem die Oeffnungen führen. Ich vermuthe daher entweder: head is stunn'd; oder mit einer andern Wendung des Ausdrucks und einer andern Bedeutung von to stop: When the susp. tread of th. is stopp'd. „Die Liebe hört den nahenden Dieb, wenn er selbst argwöhnisch seinen Schritt anhält". Sie hört noch the lowest sound, sein Athmen u. s. w.

V. 359. „Der Männer halb, die diese Frau'n erzeugt". Man hüte sich diese Frau'n auf die zunächst in Frage kommenden Individuen zu beziehn. Es wird vielmehr die Gattung nur näher dadurch definirt: die Frauen, so wie sie sind, von dieser Natur und Eigenschaft.

V, 1, V. 22. Die alten Edd. sinnlos: to speak dout fine when he should say doubt. Ich emendire dout sine b, und habe dies mutatis mutandis in meiner deutschen Nachahmung wiedergegeben. Denn natürlich nur von einer solchen, nicht von einer Uebersetzung kann hier (eben so wenig wie bei Wortspielen) die Rede sein. Uebrigens habe ich dabei festgehalten, daß Holofernes keineswegs pure Absurditäten spricht und verlangt. Er will nur einen im Untergang begriffenen und größtentheils schon untergegangnen Sprachgebrauch fest halten, der ursprünglich einmal berechtigt war. Bei abhominable vergreift er sich zwar in der Etymologie, hatte dabei aber unter seinen Zeitgenossen Irrthumsgefährten genug. Weiter unten (V. 30 ff.) habe ich die Conjecturen Theobald's festgehalten, aber vollständig, indem ich auch Laus deo, bone, intelligo schreibe. Dann macht Nathaniel selbst keinen Schnitzer, sondern wird nur von seinem Freund dahin mißverstanden.

V. 55. „Quis, quis, du Consonant?" Wenn hierin ein Witz liegt, so kann es nur die Zurechtweisung an den Pagen sein, daß er sich naseweis unter die Vocale drängt, die als Selbstlauter allein berechtigt sind, das Gespräch zu führen, während er sich als Consonant bescheiden unterzuordnen habe.

V. 117. „Süßes Puttchen" (sweet chuck) fasse ich als Anrede, wie vorher „süßes Herz", allerdings sehr zieraffig, namentlich wenn man bedenkt daß das Wort dem Holofernes gilt. Doch kehrt die Phrase genau so wieder V. 667. Als Apposition zur Prinzessin wäre sie doch zu familiär und respectwidrig für einen so exquisiten Galanthomme wie Armado.

V, 2, V. 23. „Drum end' im Dunkel ich dies Wortgefecht". Dieser und der folgende Vers scheinen mir erst die beabsichtigte Pointe zu erhalten, wenn Rosaline (die Schwarze) den ersten spricht, Katharina dagegen mit: „Was ihr auch thut" u. s. w. antwortet. Es würden dann natürlich auch die folgenden alternirenden Verse bis 28 die Personen zu tauschen haben. Bei der vielfachen Verwirrung, die in Bezug auf die Rollenvertheilung in

den alten Edd. herrscht, scheint mir die Aenderung unbedenklich; doch habe ich sie nicht in den Text aufgenommen, da sie grade nicht absolut geboten erschien.

V. 44. „Mein bunter Initial in Roth und Gold". Die schreienden Farben der bunt ausgemalten Anfangsbuchstaben sollen die (vielleicht geschminkten) hochrothen Wangen und das impertinent blonde Haar Katharina's persiflirend versinnlichen.

V. 46. „Ein pockennarb'ger Spaß". Der Vers, wie schon Andre bemerkt, ist Katharinen statt der Prinzessin zuzutheilen. Die Folio zeigt noch deutlich die Entstehung dieses Irrthums. Katharine (V. 47.) mit Italics gedruckt, ist vom Setzer für einen Vocativ gehalten und daher eine Reihe heruntergerückt. Dadurch wird V. 47 zugleich um einen Fuß zu lang, was in den sehr rein gehaltenen gereimten Quinaren dieses Stücks doppelt anstößig ist. Ich habe diesen von den früheren Herausgebern übersehenen Irrthum corrigirt.

V. 57. „Ja, oder daß ich stets zwei Hände hätte". Die sehr dunkeln Worte des Textes: Ay or I would these hands might never part — sind von keinem Commentator erklärt. Tieck substituirt einen Phantasievers: „das war ein Wort an Füll' und Inhalt tief". Ich muß mich mit dem „vielleicht" desselben gelehrten Freundes begnügen, dem die Kritik und Erklärung Shakespeare's so viel verdankt: „Ich wollte, diese Hände thäten sich nie auseinander, wie es doch nöthig wäre, wenn ich eine einem Manne reichen sollte". Danach hab' ich die paraphrastische Uebersetzung gegeben.*)

V. 67. „Der Parze gleich beherrscht' ich seine Sphäre". Die alten Edd. bieten das bis jetzt hoffnungslos corrupte: So perttaunt-like. Dafür sind portent-like und potent-like kümmerliche Altflickereien, die Niemanden ernstlich genügen werden. Daß hier ein Eigenname zu Grunde gegangen ist, läßt sich kaum bezweifeln. Wenn sich eine alte Märe oder Ballade nachweisen ließe, in welcher eine böse Sieben unter dem nicht unschicklichen Namen Perceaunte aufträte, so würde Alles bewiesen sein. Bis dahin habe ich den durch den folgenden Vers suppeditirten Begriff der Parze schon hier eintreten lassen, ohne darum etwa Parcae-like als Lesart vorzuschlagen. Denn ich verkenne nicht, daß im Grunde Vordersatz und Nachsatz auf diese Weise dasselbe sagt. Sollte man vielleicht etwas weiter gehend Termaunt-like wagen dürfen? Denn daß Termagant nicht etwa, wie auf

*) Ich glaube irgendwo gelesen zu haben, daß häufig im 16ten Jahrhundert die Enden der Ketten zusammen gehalten wurden durch zwei verschlungene Hände, die man lösen mußte, um die Kette umzubinden. Marie will also sagen: Ich wünsche allerdings daß die Kette länger wäre, oder ich möchte sie sonst lieber niemals tragen. Ulrici.

Percy's Empfehlung (Rel. p. 19.) die englischen Etymologen allgemein annehmen, aus dem Angelsächsischen abzuleiten, sondern durch Termahaunt zu erklären und ursprünglich als eine fingirte sarazenische Trinität zu verstehen ist (vgl. das deutsche: „in's Drei-Teufels Namen"), scheint mir unzweifelhaft.

V. 159. „Schönheiten reicher nicht als reicher Tafft". „Anspielung auf die Masken von Tafft, das Einzige was man von der Schönheit der Damen sehen kann." Delius.

V. 215. „Doch immer noch der Mond und ich der Mann". Die Anspielung auf den Mann im Mond ist klar genug, auch die Meinung des Dichters: „Du bist noch die Frühere und ich habe meine Ansprüche auch nicht geändert." Aber das Gleichniß hat doch etwas Schiefes. Der König kann sich nicht mit dem Mann im Monde identificiren. Darum wahrscheinlich hat Theobald den Vers herausgeworfen, was wiederum zu weit geht, da wir kein Recht haben, den Dichter zu corrigiren.

V. 242. „Die Maskenschnall' ist los; fehlt ihr die Zunge?" Ich habe zur Rettung des, wie es scheint, von allen Commentatoren übersehenen Wortspieles aus einem Distichon zwei machen müssen.

V. 415. 416. „Voilà". Es mußte hier zum Ersatz des französischen sans im englischen Text ein Wort gewählt werden, das, wie damals jene Präposition, zwar affectirt und unschön, aber doch im Verkehr gebildeter Kreise ziemlich gebräuchlich ist. Tieck's senza entspricht dieser doppelten Forderung nicht.

V. 419. „Mag Gott uns gnädig sein". Warnende Inschrift an Pesthäusern.

V. 465. „Der Runzeln sich gelächelt in's Gesicht". Sinn und Zusammenhang werden die Uebersetzung rechtfertigen, wiewohl das Englische: to smile one's cheek in years keineswegs so ganz unbedenklich ist, wie Tieck annimmt. Dasselbe dürfte von V. 475: „Lacht frech sie an, ihr grad' ins Auge zielend" gelten, wo der Ausdruck: laugh upon the apple of her eye — etwas höchst Seltsames hat*).

V. 546. „Eh'r zieht man das große Loos." Diese (vielleicht verwässernde) Paraphrase des Englischen: Abate throw at novum (das ich jedoch neuerdings von den Herausgeber der Globe-Ed. auch kritisch ange-

---

*) Vielleicht schrieb Sh. appeal, das der Setzer in apple verdarb. Biron charakterisirt wenigstens hier Boyet als einen Hofschranzen, der bedientenhaft Myladys Fuß kennt wie ein Schuhputzer, der zwischen ihren Rücken und das Feuer sich stellt, um es anzuschüren ꝛc. Dazu würde sehr wohl passen: Der lacht, wenn ihr Auge ihn dazu auffordert, wenn sie heiter zu sein scheint. Appeal im Sinne von Berufung, Aufforderung, kommt häufig bei Sh. vor.

Ulrici.

zweifelt sehe) wird ausreichen müssen, bis man Näheres über das Würfelspiel Novum oder Novem weiß, als was die englischen Antiquare darüber beibringen.

V. 551. „Am Knie ein Pardelthier;" nämlich ein in Metall getriebener Leopardenkopf als Kniestück der Rüstung.

V. 578. „Sie werden Euch dafür aus der Tapete kratzen". Auf den gemalten Tapeten war Alexander als einer der neun Siegeshelden (Worthies) mit seinem Wappen dargestellt: „Ein goldner Löwe in rothem Felde auf einem Stuhl sitzend, eine silberne Streitaxt in den Pranken."

V. 640. „Der wirkliche Hektor war nur ein Trojaner gegen diesen". Daß Trojaner die Nebenbedeutung Strauchdieb hat, scheint allerdings aus I. Henr. IV, II, 1, 77. zu erhellen. Woher freilich diese Bedeutung stammt, ist eine zwar wohl aufzuwerfende, aber, so viel ich weiß, keineswegs beantwortete Frage.

V. 653 — 674. Hier folgt eine Reihe von Wortspielen, die (ob von den Commentatoren übersehen oder nicht) auf keinen Fall im Deutschen nachgeahmt werden konnten oder auch nur durften. Hinter lemon (Citron) steckt leman (Liebchen), wodurch dann cloven (654) zu einer argen Zweideutigkeit wird; foot (674) erinnert dann an foutre, wodurch yard sofort einen obscönen Doppelsinn gewinnt.

V. 676. Da die Bühnenweisungen in dieser Scene fast alle modern und ziemlich willkürlich sind, habe ich mir an dieser Stelle und hinter V. 591: Tritt zur Seite, guter Pompejus, eine Aenderung erlaubt. Der Spaß gewinnt an Kraft, wenn die fatale Unterbrechung von Seiten Schädel's durch die unglücksschwangre Nachricht keine verabredete und bösartig gemeinte ist. Schädel war fortgegangen und hatte inzwischen von Jaquenetta das verhängnißvolle Ereigniß erfahren. Natürlich fällt damit die auch von Delius aufgenommene Bühnenweisung hinter V. 670: „Biron flüstert Schädel zu" weg.

V. 700. „Knöpft Euch ein Loch tiefer zu". Die englische Phrase: let me take you a button-hole lower ist gewiß sprichwörtlich, und eine solche Bedeutung klingt auch wohl aus der deutschen Uebersetzung an, wenn man sich an Wendungen erinnert, wie „einen Pflock zurückstecken" oder „eine Saite tiefer stimmen". Daß ich nicht (wie Tieck) eine solche dafür substituirt habe, dazu veranlaßte mich der trübe Ausgang dieses Duells. Denn die Worte sind gewiß auch zugleich sinnlich zu fassen; und ich vermuthe daher, daß statt take — tack zu lesen ist. Die Blame nämlich, die Motte für seinen Herrn fürchtet, liegt nicht sowohl in der Poltronerie des letzteren, wenn es zum Kampf kommen sollte, sondern in dem traurigen Umstand, daß Armado kein

Hemd anhat. Bei dem Anerbieten Schädel's, im bloßen Hemde zu fechten, mußte somit der besorgte Kenner von Armado's Garderobe die Defecte derselben möglichst zu verbergen suchen.

V. 747. „Keine flinke Zunge". Ich lese mit Theobald a nimble tongue, das dem Gehör nach sich kaum von an humble t. unterscheidet. während sich dem letzteren Worte in diesem Zusammenhang ohne Sophismen kaum eine passende Bedeutung abgewinnen läßt.

V. 762. „Mein Kummer macht mich stumpf". Dull nach Collier's Corrector. „Double" (die Lesart der alten Edd.) würde wohl an sich einen Sinn geben, der aber diesen Augenblick nicht in den Mund der Prinzessin paßt und noch weniger zum Anfang der Rede des Königs stimmt." Al. Schmidt.

V. 827. 832. Wegen der Dittographie s. d. Einleitung S. 257 f.

V. 834. „Ein Weib?" Die Vertheilung der Rede nach Theobald, dem sich auch die Globe-Ed. anschließt.

V. 932. „Im Husten stirbt des Pfarrers Satz". Daß die hustende Gemeinde die Predigt übertäubt, nicht der Pfarrer selbst vor Husten stockt, hatte ich (mit Tieck) lange übersehen. Doch läßt die Bedeutung des Verbums to drown keinen Zweifel an der Richtigkeit der ersteren Interpretation übrig.

Druckfehler.

Im sechsten Bande S. 183, Z. 11 von unten ist der Name Ulrici zu streichen und zwischen Zeile 6 und 7 (von unten) zu setzen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.





